P.o. germ. 722^x
Klein

ATHENOR.

Gest. v. Karcher. Die Zeichnung nach Raphael ist im Cabinet des Hn. geh. Raths von Klein zu Mannheim.

Athenor

ein Gedicht

in

sechszehn Gesängen.

Dritte Auflage

mit den über die zweyte Ausgabe erschienenen Beurtheilungen.

Frankfurt und Leipzig.
1807.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

A t h e n o r.

Ein Gedicht in 16 Gesängen, neue verbesserte Ausgabe mit Anmerkungen, einer Vorrede und 5 Kupfern. *Oberdeutsche allgemeine Litteraturzeitung* 57. *den* 12. *May und* 58. *den* 15. *May* 1804.

In der Vorrede wird von dem Verleger die Frage aufgeworfen: Wie es komme, daß von einem Gedichte, dem so viel Vortreffliches zuerkannt war, in zwey Jahren keine einzige ausführliche Recension erschienen ist. Eine ausführliche Recension dieses Gedichtes ist nicht nur keine geringe Forderung, so billig sie auch seyn mag; sondern es hat auch schwerlich irgend ein deutsches Journal Raum genug hiezu. Die Würdigung des Planes, der Charaktere, das Aufsuchen des Tadelhaften weggerechnet, würde schon die Aushebung der darin vorkommenden sich auszeichnenden Stellen viele Bogen einnehmen.

Es sind wenige Seiten, die nicht dergleichen enthalten. Recensent wird in möglicher Kürze eine Übersicht

des Ganzen zu geben suchen. So sehr auch das Gedicht durch Verbesserungen und beygefügte Anmerkungen, wie auch in Betreff des Planes in dieser 2ten Ausgabe gewonnen hat, so ist doch immer noch der Totaleindruck, welchen das Gedicht, als poëtisches Ganzes betrachtet, macht, von den Empfindungen verschieden, welche die schöne und glückliche Ausarbeitung einzelner Parthien und Situationen erregt. Allenthalben zeigt sich geründete Präcision, Gediegenheit der Ausdrücke, die sinnlich vollkommenste Darstellung abstracter Begriffe, Korrectheit der Bilder, Schönheit und Wahrheit der Gleichnisse, Innigkeit der Gefühle, Originalität der Gedanken. In den Sitten und Naturgemälden vorzüglich führt jede Beschreibung, jede einzelne Characterzeichnung das Gepräge eines an hochfliegender Phantasie reichhaltigen Genie's. Der Dichter ist ganz Meister seiner Sprache. Er gebiethet, und die härtesten, unbiegsamsten Ausdrücke schmiegen sich willig unter das strenge Gesetz seines Reims. In dem ganzen Gedicht herrscht eine fruchtbare, sich stets gleichbleibende Poesie, eine bis zum Eigensinn getriebene Harmonie der Sprache, und Reinheit des Reimes. In dem Plane hingegen begegnet man öfter einer ins Dunkle fallenden Gedehntheit und genialischer Lässigkeit.

Der fühlende Dichter konnte sich nie enthalten, auch in die ernsthaftern Scenen und Situationen seines Werkes Blumen des Scherzes zu streuen, und über den nackten Korper der Wirklichkeit den Schleyer des Mythus zu werfen.

Der Plan des Gedichtes ist im Ganzen schön gedacht, mit Wärme und Wahrheit durchgeführt, und ein=

zig in seiner Art. Athenor, ein feuriger, phantastischer Jüngling fühlt in sich das Bedürfniß zu lieben. Er sucht aber in dem Gegenstande seiner Liebe ein Wesen, das die höchste, sowohl physische als moralische Vollkommenheit in sich faßt. Belinde war ihm die erste Gefährtin seines Lebens und der erste Gegenstand seiner jugendlichen Zuneigung. Plötzlich sieht er Theadene, in ihr das Maximum von physischer Vollkommenheit. Ihre Reize fesseln ihn. Seine Liebe zu ihr ist ohne Gränzen. Belinde, immer mehr mit seinem als mit ihrem eigenen Glücke beschäftigt, umschwebt ihn allenthalben, wie ein wohlthätiger Genius in verschiedenen Gestalten. Sie sucht ihn zwar anfänglich, nicht ohne Begünstigung seiner Absichten, von seiner schwärmerischen Liebe zu heilen, und für das Gefühl ächter Moralität empfänglich zu machen.

Es gelingt ihr. Fein angelegte Plane und günstige Zufälle befördern und krönen ihr Unternehmen. Athenor erwacht. Er erkennt Belinde als Belinde wieder, und findet in ihr das Ideal seiner Liebe, das er in Theadenen vergebens gesucht hatte. Dadurch erhält nun freylich der ganze Charakter Athenors etwas romanhaftes und überspanntes. Denn nur mühsam entdeckt man in dem Helden des Stücks jenes selbsthandelnde, selbstständige Individuum, wegen dessen das Ganze gemacht zu seyn scheint, und um welches alle kleinere Handlungen und Maschinen, wie der Planetenkreis um die Sonne, sich drehen sollen. Athenors Geschichte und Charakter wird durch die allzugroße Menge und Gedrängtheit der mithandelnden Personen, durch das allgemeine Aufgebot von Allegorien, Maschinen, Gleichnissen hier und da gleichsam verwischt, und das Interesse nicht selten von ihm weg auf andere Ge-

genstände gezogen. Man sieht leicht ein, daß die Geschichte Athenors hier keinen andern Zweck hat, als zur Grundlage für die erhabenen Ideen, für die tiefen Einsichten des Verfassers zu dienen; sie ist hier blos eine collective Einheit des Mannigfaltigen der Bilderbeschreibungen und Charaktere, ein Vehikel für die schwärmende Phantasie.

Wir wollen nun die speciellen Gegenstände, sowohl in Rücksicht des Inhalts, als des Vortrags ihrer Ordnung nach behandeln.

Der erste Gesang gehört unstreitig unter die schönsten und glänzendsten von allen. Voll Wärme und rührender Theilnahme erzählt der Dichter das erste Entstehen der Neigung Athenors zu Belinden, voll raschen Feuers seine plötzliche Leidenschaft für Theadenen, und voll der zärtlichsten Ausdrücke das bescheidne Zurückziehen Belindens. Sein Gleichniß hierüber ist so schön, so wahr, daß wir uns nicht enthalten können, den Leser darauf hinzuweisen. S. 12. Der Dichter erschöpft die feinsten Nuancen seines Gegenstandes.

Die Verkettung Oberons mit diesem Werke im 2ten Gesange wird immer etwas Unnatürliches und Heterogenes an sich tragen. Doch des Dichters trefflich gehaltene Diction, seine stets productive Einbildungskraft söhnen den Leser wieder vollkommen mit ihm aus.

Im dritten Gesange erscheint zum erstenmal der Knabe am Thurme. Diese Anfangs so unwichtig scheinende Person erhält am Ende das höchste Interesse. Es ist Belinde selbst; der Verfasser hat durch diesen Kunstgriff seinem Werke in dieser 2ten Ausgabe einen neuen Reiz gegeben. Er hat eine leere Maschine zur interessantesten Person des Gedichtes gemacht. Er hat in ein Automat eine Seele gehaucht.

Die Vermählungsfeyer Athenors und das komische Gastmahl Orfeos S. 53—58 im 4ten Gesange sind voll Witz und Laune. Schwerlich wird man etwas Schöneres für diese Gattung in deutscher Sprache finden.

Der 5te Gesang zeichnet sich durch mehrere treffliche didaktische Stellen aus. Die Anrufung der Musen S. 70. gewährt wahren Geistesgenuß, so wie die Stelle über den Reim:

Zum Sklaven macht der Reim! Er fröhne dem Verstande,
Und schmeichle sanft dem Ohr! Er sey nicht eure Qual —
Ein Goldschatz dem Gedicht! So bringet ein Kanal,
Den Schleuß und Ufer zähmt, den Ueberfluß dem Lande.

Ihr Verdienst wird noch erhöht, wenn man sie mit der Paralellstelle Boileau's vergleicht:

La rime est une ésclave, et ne doit qu'obéir,
Au joug de la raison sans peine elle fléchit,
Et loin de la gêner, la sert et l'enrichit. *)

*) Hieher gehört eine Stelle aus dem Briefe eines berühmten französischen Schriftstellers, welcher, der deutschen Sprache und Litteratur vollkommen kundig, schon mehrere vortreffliche Schriften über dieselbe herausgab:

J'ai vu par le fait, Monsieur, et confirmé par votre propre exemple ce que vous me fites l'honneur de me dire chez vous à Mannheim, „Que la rime étoit une source inépuisable de beautés pour le langage poëtique — vous paroissez accorder une juste éstime à notre *Boileau*, qui surement dans l'Elysée applaudira à la correction et à la pureté de votre style. — *La Faye* y reconnoitra que vous

Der ganze 6te Gesang und besonders die trefflichen Stellen S. 85 sind sprechende Beweise von der großen Macht, die der Dichter über seine Sprache besitzt. In unzählige Formen weiß er solche zu schmiegen, und mit den mannigfaltigsten Digressionen den Leser zu unterhalten.

7ter Gesang. In der That scheint hier alles von einer Fee dahin gezaubert; besonders anziehend sind die meisterhaften Landschaftgemälde S. 102. Auch als Lyriker ist uns der Dichter durch die im hohen Tone der Begeisterung angestimmte Ode äußerst schätzbar! Man stößt im Anfange dieses Gesanges und an mehrern andern Orten auf Stellen, wo der Verfasser zu oft sein eignes Interesse in das Ganze mischt, welches nicht für alle von gleicher Wichtigkeit seyn dürfte.

Die Fabel Jupiters im achten Gesange wird als Fragment immer ihren individuellen Werth behaupten. Allein hier unterbricht sie auf eine auffallende Weise die ohnehin schon zu sehr gedehnte Ordnung des Ganzen. Auch wird es dem sinnigen Jüngling Athenor äusserst schwer, uns aber unmöglich werden, sein künftiges Schicksal darin zu errathen. Durch verschiedene Entwickelungen hebt sich im 9ten Gesange das Interesse der Geschichte.

Der 10te Gesang enthält Beschreibungen der vornehmsten Statuen und einiger berühmter Malereyen Raphaels.

---

avez dit dans un vers et demi (pag. 74: So bringet ein Kanal . . .) ce qu'il a eu bien de la peine à dire et à étendre dans une strophe célèbre, et qui sans doute vous est connue.

„Telle qu'en des canaux pressée,
Avec plus de force élevée,
L'onde s'élève dans les airs . . . .“

Kaum findet sich eine Stelle, bey deren Niederschreibung unserm Dichter die Grazien nicht gelächelt hätten. Die Stelle S. 143 hat dichterischen Gehalt genug, um von ihr mit Recht auf die Übrigen schliessen zu dürfen.

11ter Gesang. Hier und besonders in den Stellen S. 169 findet sich nun der erhabendste Punkt der fliegenden Phantasie unsers Dichters. — Hier der Moment der höchsten Weihe. Die Stelle des kampfgierigen Rosses S. 169 übertrifft jeden der unzähligen Versuche sowohl älterer als neuerer Dichter an Stärke, Gedrängtheit und besonders an der meisterhaft gehaltenen Gradation.

Im 12ten Gesange setzt der Dichter seinen Phantasieschwung fort. Auf mehrere kühne Darstellungen der Wunder der Natur folgt S. 182 eine äusserst interessante Beschreibung einiger der vornehmsten Künstler und ihrer Kunstwerke. Uebrigens giebt die Stelle S. 181 abermal die unverkennbarste Probe von der Macht, die der Verfasser über den Reim hat, indem er auf zwey Laute 8mal in sinnvollen Versen reimt.

13ter Gesang. Man ist hier in ein Elysium von großen Männern versetzt, welche der Dichter so trefflich zu schildern wußte, daß es scheint, als haben ihm die Kamönen die Palette gereicht, die Grazien die Farben gemischt.

Der 14te Gesang ist derjenige, der das meiste Interesse in sich faßt, zwar nicht als Theil des Ganzen, doch als für sich bestehendes Gedicht. So oft das Versepaar einen Reim erzeugt, erzeugt es mit demselben einen gehaltvollen Gedanken. Der Hr. Verfasser zeigt sich hier als einen helldenkenden, aufgeklärten Politiker, als Philosophen und als Dichter im strengsten Verstande. Besonders bewundert

Rec. auch hier sein ganz eigenes Talent, die dargelegte Reihenfolge seiner Ideen in wenige Kraftworte zusammen zu fassen. Z. B.

Der Bürgerfürst erwirbt, was er vom Reich gewinnt,
Der Vaterfürst verliert, was seinem Staat entrinnt. —
Dem Weisesten die Macht, so donnert euer Spruch?
Ein ew'ger Götterpreis auf innern Friedensbruch.

Ein Vers, welcher die allgemeine Aufklärung aller Revolutionsgeschichten enthält, und allein das große Räthsel aller politischen Katastrophen löset.

Schon oben in der Darstellung des Plans haben wir den 15ten Gesang berührt. Rec. schränkt sich daher blos darauf ein, den Leser auf die äusserst elegante Behandlung jeder einzelnen Partie und die hinreißende Beschreibung der Reize Theadenens S. 236 aufmerksam zu machen.

16ter Gesang. Hier finden wir nun den Aufschluß des im ganzen Gedichte versteckt gelegenen Plans. Die Überraschung ist heftig und grell, aber nicht minder interessant. Mit dem Hervortritte Belindens verbreitet sich ein wohlthätiges Licht über das Ganze hin. Wir sehen nun deutlich, wie auch die kleinste Nebenhandlung ihren Zweck hatte, und wie schön alles darauf angelegt war, uns zu einem solchen Ausgange vorzubereiten. Wir lernen dadurch abermal den Hrn. Verfasser als einen Mann kennen, der sowohl in der Ausführung als Durchführung seines Plans ganz Original und sich ähnlich geblieben ist, der in seinem ganzen Werke sowohl den Verstand seines Lesers mit den gehaltvollesten Ideen, mit den interessantesten Situationen zu unterhalten, als auch sein Herz mit den mannigfaltigsten Schönheiten unablässig zu ergötzen gewußt hat.

Um die litterärische Welt von der Wahrheit des Gesagten zu überzeugen, wollen wir einige Stellen über die

mannichfachen Gegenstände, wie sie uns vorkommen, ausheben.

S. 28.

„Zum Lohne nun empfieng die nährendste der Masten
„Im Staate Scherasmin: ihm ward die Meisterey
„Der Musen und des Stalls — das war wohl einerley,
„Da ganz zur Fürstenlust dergleichen Sachen paßten.
„Zwar reift auch hier die Zeit des Wahns:
„Es zieme nur dem Mann am Joch Justinians,
„Erdrücket noch von hundert andern Lasten,
„Auf dem Parnaß der Vorstandsrang;
„Es hat der Präsident für Dinge nicht zu haften,
„Die er nicht kennt; und wer in keinem Fach sich schwang,
„Wie Scherasmin, taugt ganz zum Gott der Wissenschaften.

S. 37:

„Des Golderpressers Hand, zum Geben stets verschlossen,
„Die List, am Nachbarstaat erlauernd neuen Raub,
„Ein Auge, welchem nie bey Festen Thränen flossen,
„Ein Ohr den holden Musen taub,
„Und Geyerklau'n, gesenkt ins Eingeweid des Staates —
„Wer kennt da nicht das Bild des ersten Fürstenrathes?"

S. 58:

Cythere fährt auf Kohl vom Täubchenpaar gezogen;
An einem Kruge giebt sich Pyramus den Stich,
Das Sänftgefäß umschlingt die schmachtende Banise,
Kapaun und Feldhuhn herzen sich
Als Abeilard und Heloise.

S. 73:

„Oft hemmt der Schlummer meinen Lauf;
„Doch bey des falschen Reimes Folter,

„Der Verse stolperndem Gepolter
„Erwach ich schaudernd bald zum Gähnen wieder auf.“

S. 79:

„Und fort nun in das Land, wo höher seine Welt
„Mein Geßner schuf, als die dem Völkerstaunen,
„Natur! dein kühnster Stolz in schwärmerischen Launen,
„Als Allmachtwunder aufgestellt,
„Die Hallers Genius in hochgeschwungnen Liedern,
„Und Matthisons Kamön' im sanftern Bild erwiedern.

S. 97—98.

Wenn zwanzig hundert Jammerjahre
Ach! einen Sully nur und einen Colbert sehn,
An ihrem Platz Minister-Czare
Mit Tigerherzen oft und Maulwurfsköpfen stehn;
Wenn zu der Freyheit Kampf gepreßte Nationen
Ein Schwarm von Robespierren weckt,
Und auf den umgestürzten Thronen
Die Dummheit sclavischer die Königstafel deckt;
Wenn Räuber sich mit Bürgertugend brüsten,
Maratte an Platone reihn,
Und Völker auf den Blutgerüsten
Der Freyheit und Aufklärung weihn;
Wenn, grausen Uhus gleich, die Philosophen hausen;
Wenn sein Verderben nur ein siegend Reich gewinnt,
Wenn Krieg der Erdkreis tönt, und Jahre Ruh nur Pausen
Des Furiengeheuls bey Weisheitpralern sind;
Wenn neue Politik, der Völker Blut erhandelnd,
Satanisch bey dem Brand der Freundesstaaten lacht;
Und, bald sie in ein Chaos wandelnd,
Den Machiavellism in seiner Gräueltracht,
Im Seitenbilde, reizend macht.

S. 102 — 103:

Jetzt sehn sie wie das Roß auf Konsulvillen trabt,
Und eine Ziege sich auf Neros Büste labt.
Der junge Hain, der bald dem Mittag Nacht ertrotzet,
Führt schlängelnd auf den Berg, wo der Kapelle Dach,
Den Tag eröffnend, winkt; im Thale braust der Bach,
Wo ungereizt das Land von Segenfülle strotzet.

Es schwelget dort im Klee die milchbeschwerte Kuh,
Ihr Jauchzen lockt der Kälbchens Freudeschreyen,
Ihr schwirrendes Geläut und donnerlautes Muh
Verdumpfet Hirten oft die lieblichen Schallmeyen.

Am Haupt des Berges sieh die wollereiche Schaar
Wie stille Frühlingswölkchen hängen,
Die Ziegen dort, mit falbem Seidenhaar,
Sich, springend, an die Quelle drängen.

S. 169:

„Wenn dort das Roß sein stolzes Haupt
„Bekanntem Zügel freudig schmieget,
„Und eh es in die Schlachten flieget,
„Trotz, Kampflust und Verderben schnaubt;
„Wenn seine Ungeduld zu Staub den Kiesel stampfet,
„Und es entglühet, Wolken dampfet,
„Und, brausend, seiner Mähne Pracht
„Dem Sturmwind leiht, und wiehernd Flammen facht,
„Und nahe Schlacht und Siege ahnet,
„Und beym Trommetenschall sich in die Lüfte thürmt,
„Mit furchtbarm Hach! vom Reuter ungemahnet,
„In Lanz und Schwert und Flammen stürmt.“

S. 176—177:

„Wenn diesen leichtern Ball den Flug Kopernik lehrt,
„Und Pol und Zodiak den Zirkel Kepplers ehrt,
„Und wenn der Allmacht Maaß und Wage
„Ein kühner Sterblicher ergreift,
„Und den Kometen lenkt, der seinem Blick entschweift,
„Den Schritt den Meeren mißt, Jahrtausenden die Tage;
„Wenn Newtons Blick erspäht, wie Gott die Welten baut;
„Wenn Gott sein Weltgesetz des Denkers Blatt vertraut,
„Wo Sphären bald ein Strich zum ewgen Fliehn beflügelt,
„Und bald ein Punkt in Kreise zügelt;
„So ruft im ewgen Gleis der Welten Kreiseschwung:
„Entschweifen dem Gesetz ist Gotteslästerung!“

S. 178:

„Des Baumes Jugend sah den fernen Thurm im Glanze,
„Der den bemoosten Rumpf am Dohme trauernd neigt,
„Wo deutscher Muth, beschämt von fremdem Lorberkranze,
„Der Brenner ewge Schmach und seinen Fluch verschweigt.
„Der Epheu klettert dort beperlt an Tuffsteingrotten;
„Es schwanken in dem Rhein die Berge umgewandt,
„Dort häufet Noth und Geiz die Wälder auf den Strand,
„Des Winters ewgen Trotz und Hollands künftge Flotten.
„Hier ward, der Krämer Stolz, das Orlogschiff erzeugt,
„Vor dessen Donner sich zwey Indien gebeugt;
„Der hier entwichne Wald gewann das Gold, das Thoren
„Mit Freyheit, Glück und Ruhm an Freunde jüngst verloren.“

S. 198:

„Die Freude, die erhöht, sich an die Liebe schmieget,
„Ruht wonniger in ihrem Schooß,
„Und Leiden die ihr Busen wieget,
„Entschlummern sanft und thränenlos.

S. 201:

Der Jüngling fühlet tief, was ihm der Weise winkt.
Jetzt malt ein Scherzlied noch den Traum von Republiken,
Wo *jeder König* ist, und, wenn es ihm gelingt,
Die Welt beraubt, um bald sich in den Stand zu schicken.

S. 216:

„So lange Skaverey und Wahn
„Den Weihrauch zollt, und Außenschimmer blendet,
„Und nur der Zufall Thronen spendet:
„So lange ist Verdienst der stolzen Thoren Spott!

S. 217:

„Und schenkte uns auch ein Jahrhundert
„Des Zufalls hoch ersehntes Loos,
„Entspräng' ein Halbgott auch aus einer Fürstin Schooß,
„Vom Indus und Danub bewundert:
„Sein Nacken sänke bald der ungeheuern Last;
„Erlauernd des Gebieters Schwächen
„Wird Schlauheit an der Macht sich rächen.
„Dem Knieenden ist stets der Thronende verhaßt.
„Die Götter werden sich des Volks umsonst erbarmen,
„Wird von des Hofgesinds und der Minister Armen,
„Indem der Fürst, der Bürd' entledigt, praßt,
„Der Globus eines Reichs umfaßt.

„Sohn Waldomars, warum entschwangen
„So viele Rühmlichen sich der Vergessenheit?
„Mit Fürstennamen sieht den Sternenkreis der Neid,
„Nicht mit Ministernamen prangen;
„Die einst Homer, Voltär und Pope sangen,
„Erhob Genie und Tapferkeit und Kunst:
„Minister sind das Werk und Spiel der Gunst,
„Ein Prunkverdienst wird da im Schilde ausgehangen,

„Wie viele Winkelwege schleicht
„Der Niedrige, bis er die Höh erreicht?
„Zur Macht des Majordoms wird kein Socrat gelangen.

S. 222:

„Staunt nicht, wenn über Gott und Staatswohl Menschen streiten:
„Die Meynung ist ihr Gott, der Beutel ist ihr Staat.“

S. 254:

Gott! Nimm den Himmel in die Rechte,
Biet ihn zum Lohn!
Zur Linken laß dem freyen Knechte
Die Höllen drohn!

Verglüht des Jünglinges Empfinden?
Wankt sein Entschluß?
Grab, Himmel, Höllen schwinden
Dem Liebeskuß.

S. 256:

Wer trotzet Donner! deinem Grimme?
Der Weise hier!
Er lachet deiner Götterstimme
Und spielt mit dir!

Sein Stäbchen, das den Blitz verschlinget,
Schützt stille mich;
Die Schöpfung wankt: ein Kettchen bringet
Ihm machtlos dich!

Magasin encyclopédique, ou Journal des sciences, des lettres et des arts, rédigé par A. L. Millin etc. année 1805. *Tome VI. Novembre.*

Athenor, poëme en 16 chants, nouvelle édition etc. Mannheim 1804.

J'ai souvent examiné d'où venoit l'indifférence qu'une grande partie du public français témoigne pour la littérature allemande, indifférence d'autant plus singulière, que nous accueillons avec empressement tout ce qui vient de la plume des Anglais. Les ouvrages de Shakespear, de Milton, de Thomson, ont passé dans notre langue; nous possédions des traductions, sinon excellentes, du moins assez bonnes de la plupart de ces auteurs, tandis que Klopstock, Goethe, Herder, Kleist, et beaucoup d'autres écrivains non moins célèbres qui illustrent la nation allemande par d'excellens ouvrages, ne nous étoient connus qu'en partie, ou bien par des traductions partielles, faites sans goût et sans discernement, souvent entreprises par le besoin, et défigurées par la cupidité.

Parmi tant d'auteurs célèbres de cette nation, on n'en peut compter qu'un seul qui ait échappé au discrédit général, je veux dire Gessner, le chantre des plaisirs champêtres; sans doute qu'il mérite cette gloire, mais pourquoi tant d'autres, non moins célèbres, ne partagent-ils pas sa renommée?

Il y a deux causes principales qui me semblent avoir mis chez nous un obstacle aux progrès de la littérature allemande: l'une consiste dans les défauts dont la plupart des traductions sont entachées; chaque

langue a ses beautés particulières aussi bien que ses défectuosités. La langue allemande, extrêmement libre dans ses constructions, dans ses phrases et dans ses tournures, diffère de la langue française, dont les phrases sont directes et ou les inversions sont des hardiesses souvent hors d'usage. D'après cela, les difficultés que le traducteur doit nécessairement rencontrer, le découragent, s'il n'a qu'un talent médiocre; ou lui font dire des choses aux quelles l'auteur n'a jamais pensé, ou bien encore il sacrifie les beautés d'expressions pour ne conserver que celles du sens. Si la traduction est fidelle, elle manque ordinairement d'élégance, de pureté de style; si elle est libre, elle présente le plus souvent d'autres pensées, d'autres images, même d'autres situations que l'original; elle pêche par le fond. Souvent encore les beautés hardies de l'allemand choquent le goût français, Pour les accorder ensemble, il faut avoir un talent plus qu'ordinaire.

Mais la fidélité, en fait de traductions, consiste, selon nous, non à traduire littéralement le mot, mais à rendre la pensée; c'est là le point capital; car la même expression ne produit pas toujours le même effet chez deux peuples d'un génie aussi différent que le sont les Allemands et les Français.

Je ne crains pas d'ajouter à cela que le travail du traducteur est un travail ingrat, qui procure peu d'honneur et encore moins de fortune; HUBER et LETOURNEUR, deux de nos meilleurs traducteurs, dont le style toujours élégant et pur a souvent caché les défauts dont l'original étoit entaché, ne se sont guère enrichis dans cette carrière.

L'autre cause paroît tenir de près à la littérature allemande même; malgré toutes les beautés qu'on y

rencontre, on lui trouvera aussi de grands défauts; en effet, les meilleurs ouvrages que les Allemands possèdent, n'en sont pas exempts: on y remarque des détails fastueux, une profusion dans l'emploi des images, un amour pour la controverse, des hors-d'œuvres choquans, et très-souvent une inégalité de style, qui fait qu'à côté des passages exprimés avec noblesse, il y a des expressions basses et vulgaires.

Athénor, poëme en XVI chants, est sans contredit un ouvrage qui mérite beaucoup d'attention. Ce poëme, ou plutôt ce roman en vers, car c'en est un, présente à l'imagination une foule de tableaux plus agréables les uns que les autres. Le sérieux, l'enjoué, le gracieux, le satyrique y sont tour à tour employés avec un égal succès. Le portrait que le poëte nous fait de son héros est tracé d'une main sûre et habile; le caractère d'Athénor est d'une originalité piquante: c'est un jeune homme doué des plus rares qualités, beau comme Adonis, impétueux dans ses passions, emporté dans ses désirs, grand dans ses entreprises, noble dans ses sentimens, sérieux et enjoué; ce n'est pas un héros consommé, car il a des imperfections; ce n'est pas un homme d'une trempe ordinaire, car ses actions et ses sentimens décèlent un caractère noble, grand et même sublime. Le poëte le fait passer par plusieurs situations; Athénor a eu pour compagnon, dans son jeune âge, la sensible Bélinde, qui fait l'objet de ses vœux. Sa beauté, sa candeur, sa douceur tempèrent en lui la fougue et l'impétuosité, et présentent un heureux contraste que le poëte a bien su peindre. Bientôt Bélinde est la confidente de son cœur; Athénor y dépose tous ses secrets. Cependant cet amour dont il étoit épris s'éteint à la vue d'une

beauté plus séduisante; Théadène le rend infidèle. Bientôt il ne quitte plus ses pas; mais des obstacles infinis s'élèvent et troublent leurs amours. Cepedant Bélinde voyant son amant brûler d'une nouvelle flamme, devient pour lui une amie, plus qu'une amante, qui veille sur toutes ses démarches; mais la beauté éblouissante de Théadène enchaîne les regards du Prince; Athénor en conçoit la plus vive jalousie; il est instruit que son amante lui est infidelle, et il revient alors à Bélinde. Il éprouve le plus vif repentir; il ouvre à son amie le fond de son cœur. Bélinde n'est pas insensible à ce retour sincère. De là naissent ces doux épanchemens, ces jeux et ces tentatives, ces entretiens passionnés, ce délire de l'imagination que l'auteur a si bien su représenter, et qu'il a peint avec les couleurs les plus fraîches et les plus séduisantes. Cependant Athénor ne peut déraciner entièrement de son cœur son amour pour Théadène; il apprend que celle qu'il croyoit avoir trahi ses feux a été trahie elle même par sa mère. Dès lors nous voyons son cœur lutter entre l'amour le plus ardent et l'amitié la plus sincère. C'est principalement dans les descriptions de toutes les nuances de la passion, que l'auteur excelle. Un autre caractère non moins attachant se présente encore dans ce roman; c'est Orféo. Son attachement pour Athénor, les ruses qui le font triompher de tous les obstacles; son humeur toujours gaie, ses plaisanteries piquantes, les libertés même qu'il prend avec son ami, son courage et sa présence d'esprit, ses entreprises hasardées, mais toujours heureuses, répandent sur l'ouvrage une gaîté qui éclaircit en quelque sorte les touches un peu sombres dont le poëte a peint, dans plusieurs passages, les égaremens du cœur, et bannit en même temps cette

monotonie qu'on reproche quelquefois, et non sans prévention, aux poëtes allemands.

Cet ouvrage présente en effet une lecture à la fois agréable et amusante, par la variété des tableaux et l'art avec lequel l'auteur a su mêler et distribuer les couleurs; il renferme beaucoup de passages heureux et énergiques, auxquels le lecteur s'arrêtera avec plaisir. Ainsi, quand l'auteur nous présente les principaux défauts de la société, il n'y a rien de si vrai et rien d'aussi frappant que le tableau qui nous retrace, à la fois, et nos vices, et les malheurs qui en résultent. En général les observations que l'auteur a mêlées à ses tableaux, ont le triple mérite d'être profondes, ingénieuses et bien exprimées. On remarque encore dans cet ouvrage, la pureté et la simplicité de la versification; mérite d'autant plus grand, que beaucoup d'auteurs et de poëtes allemands écrivent d'un style obscur, lâche et diffus; ils dédaignent la simplicité naturelle de la langue, pour courir après un faux sublime, des termes ampoulés et des phrases indéchiffrables. Le plan du poëme est assez heureusement conçu; l'intrigue est menée avec art; mais toutes les parties ne sont pas toujours liées étroitement, ni subordonnées les unes aux autres. L'art des transitions n'est pas non plus très-rigoureusement observé; mais les beautés multipliées des tableaux et la variété des situations, font aisément oublier ce qui peut manquer à l'ensemble. L'auteur a retranché, dans cette nouvelle édition, plusieurs incidens et des digressions qui n'étoient qu'oiseuses, et qui arrêtoient la rapidité de la narration; nous croyons qu'il auroit encore bien fait de retrancher la parodie d'Obéron, qui se trouve dans le deuxième chant, quoiqu'elle soit très-comique, et qu'elle

prouve évidemment que l'auteur ne manque pas de verve satyrique. Nous croyons toutefois que ce n'est qu'une pure digression, et que l'ouvrage auroit gagné si elle eut été retranchée entièrement. Cette nouvelle édition est encore enrichie d'un sommaire que l'auteur a mis en tête de chaque chant; ces sommaires sont d'une très-grande utilité, en ce qu'ils font mieux saisir les principales parties du poëme, et qu'ils contribuent à faciliter l'intelligence de l'ouvrage pour ceux qui ne possèdent pas parfaitement la langue allemande, et l'étranger saura sûrement gré à l'auteur de lui avoir rendu plus facile la lecture d'un poëme aussi intéressant. Le but que l'auteur s'étoit proposé en publiant Athénor, est très-louable; il a voulu essayer de donner plus de perfection à la poésie allemande. La lecture du poëme prouvera que cet essai a été heureux, et il seroit à désirer qu'il eut quelques imitateurs parmi ses compatriotes.

On espère que notre littérature s'enrichira bientôt de ce poëme; M. Favre d'Olivet, s'occupe dans ce moment d'une traduction, ou plutôt d'une imitation qui ne tardera pas à paroître. L'ouvrage est accompagné de jolies gravures exécutées d'après des dessins ou des tableaux de grands maîtres qui sont dans la collection de M. de Klein, qui cultive les arts avec autant de goût et d'intérêt que la poésie.

Aurora, Nr. 150. den 20. December 1805.

Über Athenor.

Die Urtheile über dieses Gedicht, welches durch die französischen Zeitungen und die davon angekündigte Übersetzung nun wieder zur Sprache kam, sind so verschieden und sich oft so geradezu widersprechend, daß sie es hauptsächlich waren, die mich veranlaßten, das Gedicht mehrmals zu durchlesen. Was ich davon halte, habe ich damals sogleich nieder geschrieben, und überschickte es der Redaction der Aurora, wünschend, durch Einrückung desselben möge dem bösen Eindrucke einiger Maßen begegnet werden, den einige nicht unbefangne frühere Urtheile auf dieses Werk gehabt zu haben scheinen.

Es ist schon oft das Loos ausgezeichneter Kunstwerke gewesen, daß sie lange Zeit verkannt, oder wenn Leidenschaft mit ins Spiel kam, mißhandelt wurden. Die Wuth dieser Feinde gleicht einem tobenden Vulcane, der lachende Fluren und blühende Städte mit ihren Denkmälern unter Asche und Lava begräbt. Erst die spätere Zeit prüft oft unpartheiisch, und entreißt ein Geisteswerk wieder der Dunkelheit, wie einst die Antiken Griechenlands aus dem Schutte erhoben wurden.

So ergieng es Miltons verlornem Paradiese. Lange ward es durch Vorurtheil wider den Dichter, durch den fürchterlichen Kunstrichter Rymer, den Bischof Burnet und andere als ein unbedeutendes Werk unterdrückt; bis Graf Dorcet dieses hohe Genie-Product ans Licht zog, und durch Entschleierung der großen Schönheiten desselben die englische Nation in Verwunderung setzte.

Auch in unsern Tagen sieht man oft vorzügliche Kunstwerke herabgesetzt, während mittelmäßige und schlechte als Muster bloß deswegen erhoben werden, weil ihre Verfaßer Mitarbeiter oder Theilhaber der sie preisenden Journale sind.

Woher kommt es aber, daß sich ganze Nationen manchmal von solchen Kabalen irre leiten lassen? Der verdienstvolle Herr Professor Hottinger beantwortet diese Frage in seiner unvergleichlichen Biographie Geßners. „In Frankreich, heißt es, hat der Tod Abels eine glänzende Aufnahme gefunden, und den Namen seines Verfaßers nicht bloß bekannt sondern berühmt gemacht. In Deutschland und zum Theil auch in der Schweitz spricht man davon immer noch mit zweideutiger Zurückhaltung. Woher diese Verschiedenheit? Ohne Zweifel daher: das französische Publicum wartet nicht zu, bis seine Journalisten den Ton geben. Es urtheilt selbst, und urtheilt, wofern nicht Leidenschaft und Cabale es mißleiten, richtig und fein. Aber bei einem Publicum von ungebildetem Geschmacke, und ein solches ist das deutsche noch immer, wird ein mittelmäßiges Werk so schnell gehoben, als ein vortreffliches niedergehalten oder gestürzt wird. Man bemüht sich, schön zu finden was die kritischen Sprecher für schön erklären, und fängt an, sich seines Beifalls zu schämen, sobald diese den Ton ändern. Bei einem solchen Publicum entscheidet oft die Laune eines guten, oder die Unwissenheit eines schlechten Kunstrichters das Schicksal eines Werkes auf immer."

Um andere, die Athenor noch nicht gelesen haben, einiger Massen in den Stand zu setzen, selbst zu entscheiden, folgen hier:

1) Auszüge aus Recensionen und aus den Urtheilen einiger der berühmtesten Dichter der deutschen Nation.

2) Das Urtheil der Jena'er Litteratur-Zeitung, und endlich

3) Stellen aus dem Gedichte.

I.

Poetisches Verdienst überall, Kühnheit der Bilder und der Sprache, Großheit in Gedanken und nicht gemeine Stärke, manchmal Derbheit der Darstellung, richtiger Versbau und Leichtflüßigkeit des Jambus, überall vermiedene Härte des Reims und fleißig abgemeßener Takt der Cadenzen oder Cäsuren ꝛc. ꝛc. zeichnen dieses Gedicht aus. Athenor verhält sich, wenn Recensent sich so ausdrücken darf, zu einem poetischen Roman wie eine Galerie zu einem Gemälde. Wer kann die Theile der ersten anders unter Einfachheit fassen, als indem er eine Sammlung von Schönheiten ausspricht, woraus eine Galerie ihr Daseyn erhält? Beinahe jeder Gesang hat seine eigene Farbenmischung. Die Phantasie des Dichters erhebt sich in einem und demselben Momente ins Empyreum und ins Reich der Schatten, unter die Sterne und ins Reich der Feen, in die höhern Regionen der Geschichte und ins dunkle Labyrinth des Mythos. Es ist wenigen gegeben, ihm überall hin gleich schnell zu folgen. Einige Proben mögen den Leser über die Gedankenfülle des Dichters und über die Reinheit seiner Dichtung belehren ꝛc. So ists, blitzt und drängt sichs durch das ganze Gedicht ꝛc. Um wie viel weniger würden wir der verwässerten Gedichte besitzen, wenn der hier angehäufte Reichthum nur im Verhältnisse dieser Ueberflüsse unter sie gespendet wäre ꝛc.

Unter den Vorzügen Athenors ist die bis zum Eigensinn getriebene harmonische Sprache zu bewundern, und wirklich classische Stellen ergötzen den feinsten Geschmack u. s. w.

Athenor enthält Stellen und Gemälde, die der erste Dichter jeder Nation an Kindesstatt annehmen würde. Die im Anfange des sechzehnten Gesanges eingerückte Ode muß jeden fühlenden Leser auf die Erscheinung der lyrischen Gedichte des Verfaßers ungeduldig machen ꝛc.

Allenthalben zeigt sich geründete Präcision, Gediegenheit der Ausdrücke, die sinnlich vollkommenste Darstellung abstracter Begriffe, Correctheit der Bilder, Schönheit und Wahrheit der Gleichniße, Innigkeit der Gefühle, Originalität der Gedanken. In den Sitten- und Natur-Gemälden vorzüglich führt jede Beschreibung, jede einzelne Charakterisirung das Gepräge eines an hochfliegender Phantasie reichhaltigen Genie's. Der Dichter ist ganz Meister seiner Sprache. Er gebietet, und die härtesten, unbiegsamsten Ausdrücke schmiegen sich willig unter das strenge Gesetz seines Reims. In dem ganzen Gedicht herrscht eine fruchtbare, sich stets gleichbleibende Poesie, eine bis zum Eigensinn getriebene Harmonie der Sprache, und Reinheit des Reims ꝛc. Der Plan des Gedichtes ist im Ganzen schön gedacht, mit Wärme und Wahrheit durchgeführt, und einzig in seiner Art ꝛc.

2.

Wenn man Wielands poetische Schriften stückweise in eine Hexenpfanne neben einander setzte, und sodann neben einem gelinden Feuer so lange schmorte, bis natureller Geist, Anmuth, Heiterkeit mit allen übrigen lebendigen Eigenschaften völlig abgeraucht wären, und man alsdann die überbliebene zähe Masse mit einen Löffelstiel einiger Maßen durcheinander zöge und einen solchen Brei, der fast für ein Caput mortuum gelten kann, völlig erstarren und erkalten ließe, so würde ungefähr ein Athenor entstehen.

3.

Aus Oberon.

Habt ihr das Götterwerk von Glycon je gesehen,
Den großen Sohn der langen Wundernacht,
Im Urbild oder auch im Gipse nachgemacht,
So denkt, ihr seht den Mann leibhaftig vor euch stehen,
Den Mann, der in der Mondscheinsnacht
Das arme Kind so ins Gedräng gebracht.
So wie er lag, hätt' ihn von unsern neuern Alten
Der schlau'ste für ein Bild vom Herkules gehalten.

Für einen Hercules in Ruh,
Als er dem Augias den Marmor-Stall gemistet;
So breit geschultert, hochgebrüstet,
Lag Angulafar da; auch traf die Kleidung zu.
Der Ritter stutzt; denn in den Alterthümern
Lag seine Stärke nicht, und so vorm keuschen Blick
Des Tages, im Gewand der rohen Natur zu schimmern,
Däucht ihm ein wahres Heidenstück.

Aus Athenor Seite 238—239.

Seht Herkuls Ansehn hier beschämt,
Den Fürsten nie von Furcht im Wollustdrang gelähmt;
Denkt Sehnen, Kraft und Dauer strotzend,
Die Muskeln jedem Kampf und späten Jahren trotzend,
Mit Faunenlüsternheit den Mund entglüht zum Kuß,
Und Reize eines Nirens;
Die Nase nur erhebt sich nach besonderm Schnitte:
So leihet Cäsarn sie der Ruf,
So trug sie Elliot, der siegbekrönte Britte;
Ihr Urbild ward als Zeus der Vögel König schuf.

Aus Oberon.

Denk dir ein Weib im reinsten Jugendlicht,
Nach einem Urbild von dort oben

Aus Rosenglut und Lilien schön gewoben;
Gib ihrem Bau das schönste Gleichgewicht;
Ein stilles Lächeln schweb auf ihrem Angesicht,
Und jeder Reiz, von Majestät erhoben,
Erweck' und schreck zugleich die lüsterne Begier:
Denk' alles, und du hast den Schatten kaum von ihr.

Aus Athenor Seite 43.

Kommt, wählt in Dresdens Göttersaal
Um Theadenens Bild zu schildern,
Der schönsten Züge Reiz von hundert Meisterbildern;
Dem Aug entfunkle sanft Dianens stille Glut,
Streut Rosen auf die Lilienwangen,
Die Küssen blüh'n, wie sie Tibull und Sapho sangen;
Die Adern zeichne leicht das ätherreine Blut;
Der Busen walle sanft, ihm müsse leicht sich heben
Der durch die Täuschung schon im Stein bewegte Flor,
Ein Spiel der Huldinnen, die scherzend ihn umschweben,
Ein Thron dem Amoretten = Chor.
Die Anmuth bilde ihr die Sprache und Geberden
Und lasse um sie her die Welt zum Eden werden.

Aus Oberon.

Kaum hat er athemlos den letzten Tritt erstiegen,
So stellt ein Paradies sich seinen Augen dar:
Und vor ihm steht ein Mann von edlen, ernsten Zügen,
Mit langem weisem Bart und silberweisem Haar.
Ein breiter Gürtel schließt des braunen Rockes Falten,
Und an dem Gürtel hängt ein langer Rosenkranz.
Bei diesem Ansehn wars, an solchem Orte, ganz
Natürlich, ihn sogleich für was er war zu halten.

Aus Athenor S. 75.

Eln Stern erhellet schon des Jünglinges Geschick.
Die Thüre flieget auf. Ihm schwebet vor dem Blick

Die edelste Gestalt. In die verdünnten Haare
Verstreut sich schon der Schnee der Jahre;
Die Stirn, worauf die Würde ruht,
Das Aug, in dem des Herzens sanfte Glut
Den Freund verbürgt, die Huld, die auf dem Munde
thront,
Die Thräne, die das Herz des Redlichen belohnt,
Versprechen Athenorn, was er,
Seit Liebe ihn betrog, nicht mehr
Auch nur im Traum zu hoffen wagte:
Der Seele Nebel schwand: es tagte.

Über bildende Kunst. Seite 143—144.

Verzeihe Raphael, selbst deine Größe mir:
Der Blick bestaunet sie, die Lippe schweigt von dir!
Hier steh ich deinen Geist zu messen:
Das Werk verzaubert mich, den Meister zu vergessen.
So hoch steigt deine Zaubermacht,
Daß der, der dort in Farben weinet,
Des Fühlers Thränen lockt, und Täuschung Wahrheit
scheinet;
Ja dieser Umriß denkt, was Diogen gedacht.
Des Malergottes Kunst ist mir ein Scheidetiegel
Voll reinen Golds; sie ist des Lebens treuer Spiegel:
Vergessend selbst der Mängel Spur
Zeigt er doch wahr; verschönernd trüget
Das Abbild nie, da es auch schreckend noch vergnüget;
Der hohe Künstler schmeichelt der Natur
Jedoch mit ihrer Schönheit nur.

Erklärung des Dichters.

Ich bin den Herren Recensenten für ihre Kritiken und Winke zur Verbesserung meines Gedichtes eben so sehr als für ihr ermunterndes Lob verbunden. Ist mir noch Muße gestattet, so erfülle ich meinen sehnlichsten Wunsch, das Gedicht zu einiger Vollkommenheit auszuarbeiten.

Ich hatte bey Verfassung desselben besonders zur Absicht, eine Menge Fehler zu vermeiden, die selbst berühmte deutsche Dichter sich erlauben. Zu diesen Fehlern gehört das Reimen wässeriger Prose. Meine Richter kommen überein, daß ich dies durchaus vermied. Ich verdiente sogar den Vorwurf der oft zu starken Gedrängtheit, des zu großen Reichthums an Gedanken und poetischen Bildern. Ich muß gestehen, ich suchte vorzüglich einem andern Vorwurfe zu entgehen, als hätte ich das Leere und Matte nicht gescheut, um meine Verse durch leichten Fluß, schönen Bau, und durch Reinheit und Richtigkeit des Reims auszuzeichnen. Indessen gab dieses Streben zu anhaltendem Schwung hier und da Veranlassung zu Ausdrücken, die mehr Deutlichkeit bedürfen.

Ich schreibe das Entlehnen des Planes zu Gedichten, das mancher sogar ohne es anzuzeigen wagt, der Bequemlichkeit des Dichters zu, wenn es am Tage ist, daß es ihm an Erfindungskraft nicht mangelt. Mein Plan sollte originell seyn. Man giebt mir zu, daß er es ist. Man-

che Stellen aber sind ausschweifend, gewisse Vorfälle nicht wahrscheinlich genug, und die Spannung schwächt sich durch den zu sehr versteckten Knoten. Dies ist der wichtigste Fehler des Gedichtes und vielleicht der leichteste zum bessern. Wenigstens benimmt er einem Gedichte, dem man so ausserordentlich viel Gutes zuerkannt hat, seinen Werth nicht.

Wer in der Poesie nicht Poesie sucht, wer ohne Bemühung seiner Denkkraft eine neue Liebesgeschichte zu lesen wünscht, wer nicht weis, daß zehn schöne Verse mehr werth sind, als zehn wohlgeordnete kraftlose Romane, der lege Athenorn aus den Händen. Voltaire sagt in seinem Essai sur la poësie épique: „Il y a peu de petites Nouvelles où les événements ne soient mieux ménagés, préparés avec plus d'artifice, arrangés avec mille fois plus d'industrie que dans Homere; cependant douze beaux vers de l'Iliade sont au dessus de la perfection de ces bagatelles; autant qu'un gros diamant, ouvrage brut de la nature, l'emporte sur les colifichets de fer ou de laiton, quelque bien travaillés qu'ils puissent être par des mains industrieuses."

Auch soll ich Wohlklang und Harmonie übertrieben haben. Einer unsrer ersten Dichter behauptet es, jedoch auf eine Art, die mich den vorgeschützten Fehler liebgewinnen macht. Er bewunderte, sagt er, die bis zum Eigensinn getriebene Harmonie der Sprache. Wenn mein Gedicht hierin einen Vorzug hat, so erreicht es sicher noch lange nicht den Grad, den ich, was diesen Punkt betrifft, von jedem Gedichte fodern zu dürfen glaube. Der schöne Vers, nach meinem Begriffe, duldet keine Lizenz, keinen Mangel an Cäsur, kein Überhängen des Sinnes zum Anfange des folgenden Verses, keine Beleidigung der Sprache, keine Härte, keinen falschen Reim, kein Opfer

wegen des Reims, keine Versetzung der Wörter, keine müßige Sylbe u. s. w.

Ein vollkommner Vers ist derjenige, wenn man kein Wort beyfügen und keines hinweg nehmen möchte.

Den Vers, auch wohl geprüft, bringt schüchtern nur ans Licht:
Der Enkel Schweigen rächt verletzte Dichterpflicht.
Daß euern Tönen nie des Abschnitts Pause fehle:
Dem Lesermund entgleiten sie
Ein leichtes Spiel der Harmonie,
Musik dem Ohr und Bild der Seele."

Der aus der Aurora angeführte Aufsatz ist ein deutungsvoller Wink eines unpartheyischen Mannes. Indeß ist zu bemerken, daß die Stellen aus Oberon von den besten dieses Gedichtes, und jene aus Athenor bey weitem nicht von den vorzüglichsten sind; sie scheinen blos darum ausgehoben zu seyn, weil sie mit den Wielandischen denselben Gegenstand schildern. Vielleicht hätte ich Anstand nehmen sollen, diese Gegeneinanderstellung der Verse Wielands und der meinigen hier beyzufügen, weil es meine unversöhnlichen Feinde, die Athenorn tadeln und nicht lesen, zu neuen hämischen Ausfällen reizen dürfte. Doch das werde ich nicht hindern, ich müßte denn etwas liefen, worauf sie nicht zu schmähen brauchten. Zusammenstellung der Verse, wovon die einen ohne Grenzen erhoben, die andern ohne Grenzen herabgesetzt werden, erleichtert dem Leser das Urtheil. Er sieht auf der Stelle, wessen Geistes meine Gegner sind. Nichts fiel mir mehr auf, als daß selbst Männer von Geist noch immer die falschen und schlechten Reime, als önen und änen, lieben und üben, dach und nach rc. in Schutz nehmen, und mir verübeln, daß ich sie verwerfe und vielleicht auch daß ich sie meide. Wider diesen Vorwurf wiederhole ich hier einzig, was ein geschmackvoller Ästhetiker sagte: der Dichter Athenors wird hierin jedes Lesers Ohr, der Kritiker aber jeden bequemen Dichter für sich haben.

Inhalt
des ersten Gesanges.

Athenor, von seinen Aeltern für Belinden bestimmt, und mit ihr erzogen, huldigt ihr in Knabenunschuld bis in sein achtzehntes Jahr. Er verliebt sich in Theadenen, die er vom Tode rettet. Er übernimmt ihre Ausbildung und Versorgung zum Troste ihrer Mutter und ihres sterbenden Vaters. Belinde, die Theadenen dem Schutze des Jünglings empfohlen hatte, bemerkt seine Leidenschaft, zieht sich edelmüthig zurück, und beschließt zu seinem Glücke ihm behülflich zu seyn. Theadenens Reize machen Aufsehen. Dieß, und besonders der Beyfall, den der Landesfürst in einem öffentlichen Konzerte ihr zurief, beunruhigen Athenorn.

Athenor.

Erster Gesang.

Die Lieb ist blind, betheuern Dichter,
Und seufzte nicht der weise Salomon,
Als ihn die Liebe floh, von seinem Wohllustthron?
„Auch sie ist Eitelkeit!" Oft haben strenge Richter
Der alten und der neuen Welt
Ihr gar die Thorheit zugesellt.

Entscheide wer da kann: mein Lied soll es nicht wagen.
Bescheiden meide es des Richterspruchs Gefahr;
Was Liebe Athenorn, dem edeln Jüngling war,
Wird euch die kühne Wahrheit sagen;
Doch nicht im Donnerton, der zu der Tugend schreckt,
Und oft im Lehrermund vom Schlaf zum Gähnen weckt.

O Muse, kann dein Scherz den schönen Zweck erringen,
Daß eine Wonne mehr dem Guten, der ihn liest,
In seinen Freudenbecher fließt;
Gelingts, dem weisen Freund ein Lächeln abzudringen,
Und horcht der Jüngling auf, dem süßer Wahn gefällt,
Ein Mädchen frohen Blicks, das fest auf Schwüre hält,
So wird — Apoll mein Haupt bekränzen,
Mir manches Wölkchen fliehn, die Sonne schöner glänzen.

Dem Schooße der Vergangenheit
Entwinke, Lied, die goldne Zeit,
Wo stolzes Selbstgefühl in Athenorn entglühte,
Und edenschön die ganze Welt ihm blühte;
Wo dem noch freyen Blick jetzt hier den schönen Sieg
Der willge Flor verrieth, der keuschen Busen stieg,
Jetzt dort ein Pfirsichmund ein trautes Lächeln zollte,
Und da sich goldnes Haar in leichte Locken rollte;
Wo wenn sein stattlichs Pferd ihn durch die Gassen trug,
Verrätherisch der Spröden Fenster klirrte;
Und da beym Reihentanz, den oft der Wirbelflug,
Des Anstands wilder Feind, verwirrte,
Er nie dem Wink der Grazien entirrte,
Und, frey von Neid, kein Auge ihn verließ,
Und jeder Mund ihn werth des schönsten Glückes pries.

Seht, seine Huldgestalt beschämet an der Quelle
Narzissens Bild, und die Modelle

Der Paris und Antinous;
An Freysinn Epictet, an Muthe Curtius
Erkohr ihn Pallas zum Gespiele,
Und setzte Staatenglück zu seines Wirkens Ziele.
Bey Scherz und Freud Alcibiad
Spricht bey der Menschheit Noth er nur durch rasche That.

Belindens väterlicher Garten
War seinem Knabenlenz der Freuden Zauberkreis;
Und süßre Wonnen sinds, die hier ihn noch erwarten,
Ach! eines seltnen Kampfes Preis.

Erwünschter Scherz, worauf der Väter Hoffnung baute!
Belinden betete der kleine Ritter an,
Wenn ihre Wang im Teich Aurorens Nymphen sahn,
Und wenn der See am Westgebirg ergraute.

Das Kinderspiel schien Ernst, wenn seine Neugier oft
Dem wonnigen Gespräch der frohen Mütter lauschte,
Die stets im Daseyn sahn, was schwärmend sie gehofft;
Wie Freude da ihr Herz berauschte!

Belind' ist Athenorn — sie ist den Menschen gut,
Dem Täubchen, dem ihr Mund ersparten Zucker reichet,
Dem Zeischen, das ihr frey den leichten Fuß umschleichet,
Dem schüchtern Nahenden macht ihre Sanftheit Muth.

Sie forscht der Mutter Wunsch und harrt nicht dem Befehle;
Vom Vaterwinke wird des Willens Flug gelenkt;
Belebt ist Wort und That von ihrer schönen Seele,
Und ihre Stirne glänzt, was Engelmilde denkt.
Der Sinnenden beut früh die Weisheit ihre Quellen;
Ihr Herz erquicket Kleist, ihr Auge die Natur;
Sie staunt Planeten dort und hier der Biene Zellen,
Und zaubert Poussins Geist in ihres Gartens Flur.

Wie strömt die Fülle ihrer Güte
Der scheuen Armuth zu! so schmückt der Götter Hand
Die nackte Erd im Lenz mit jedes Segens Blüthe.
Ein Genius ist sie von dem Olymp gesandt.

Der muntre Herbst hat um die Gartenlaube
Schon achtzehnmal die Nektartraube
Mit Purpur und mit Gold bemalt,
Seit Phöbus Athenorn und seiner Holden stralt.
Nur lächelnd läßt ihr Stern ihr Leben vorwärts tanzen;
Der Eintracht reine Lust erwacht
Mit jeder Morgensonn' und malt den Traum der Nacht;
Den Schöpfer singen sie, und jubeln, tändeln, pflanzen.

Dem Knaben lacht das Glück auf seiner Unschuldbahn;
Ihm, ihm nur spielt der Quell, ihm lacht die Blumenwiese;

Nur seiner Lust durchschifft den Silberteich der Schwan,
Ihm blühen tausend Paradiese.

O du, der du im Hain, und im besonnten Thal,
Auf Florens buntem Pfad, und bey Gesang und Mahl
Dem Jugendfrohsinn feindlich lauerst,
Und mit dem Auge nie, das du getrübet, trauerst,
Wo leitest, Amor, du den Sinn des Jünglings hin?
Kein Vaterauge wird der Scene Wandlung sehen!
Ach! darf den neuen Wonnesinn —
Den einzigen sich selbst mein Athenor gestehen?

Des Knaben Bündniß schwand, und Flamme ward sein Blut.
Nicht ungefehrer Blicke Glut,
Die ihm ins Herz geblitzt — ein heißes Händedrücken,
Ein Zufall noch bestimmt und fesselt sein Entzücken.

Ein Zufall? Nein, der Tugend hoher Sieg,
Die That, die Athenorn erhebt zu jenen Wesen,
Die zu der Menschheit Schutz der Himmel auserlesen,
Die That, die nie sein Herz sich selbst verschwieg,
Wenn Mißtraun je darin erwachte,
Ja, diese That war es, die seine Flammen fachte.
Es windet des Beglückers Hand
Ums eigne Herz der Liebe stärkstes Band.

Wo sich die Nachtigall der stillen Schatten freuet,
Da schlängelt durch den Wald ein Eremitengang
Hinauf am jähen Felsenhang,
In dessen Moos die Hand des Lenzes Veilchen streuet.

Hieher lockt mit dem Freund die zärtliche Belinde
Oft hoher Schwärmergeist; die Glücklichen entwinkt
Einst dort des Klausners Dach von dunkler Erlenrinde,
Im Glanz des Sternenchors, der wirthlich trauten Linde,
Die seit Jahrhunderten mit dem Orkane ringt,
Ein sanftes Instrument dem Hauch der Abendwinde.

Der freye Pfad entschweift oft kühn des Felsen Brust;
Im Abgrund stürmt ein Strom, des Blickes Graus und Lust.
Das Abendroth, das hier der Fichtenwald durchgittert,
Verschönet nur die Schattennacht,
Die öfters zweifelhaft des Wallers Tritte macht,
Da, unterm Gang, im Thal der Eichen Wipfel zittert.

Ein ahnungvolles Flüstern bebt
Durchs einsame Gesträuch zum buntbeblümten Hügel,
Der zwischen Mond und Fluth als des Gebirges Flügel
Und stolze Zier hinaus in Luft und Wolke schwebt.
Belinde spricht entzückt: „Wie sich der Geist erhebt!
„Die Erde schweigt; kein Glob entsträubet sich dem Zügel;

„Die Ruhe scheinet hier die Gottheit der Natur;
„Doch feyert nicht der Allmacht Wunderuhr,
„Kennt auch kein Sinn die Kraft, der sich die Räder drehen.
„Erhabne Harmonie! Ja, stillen Leben nur
„Versteckt sich nicht des Glückes Spur!
„Geräusch ist das Symptom des Taumels und der Wehen.“

Kaum tönt ihr sanftes Wort, als jammervolle Ach
Aus dem vom Schnee zur Fluth empörten Bach
Und von dem Klippenufer schallen,
Und im erschrocknen Thal zum Grausen wiederhallen.

Gedankenschnelle war der Tiefgerührten Flug;
Erreicht ist schon die Schauerstelle,
Wo eine Mutter noch der Rand des Pfades trug,
Den sie in die ergrimmte Welle
Mit ihrer Tochter stürtzen sah;
Sie selbst dem Untergang so nah
Fand die Besinnung nicht, sich durch die Flucht zu retten.
O Schreckenanblick! seht! betäubet liegt sie da,
Am Wege, den ans Land kaum Staudenwurzeln ketten.

Die holde Tochter kämpft mit der beschäumten Flut,
Und unerbittlich steigt des Elementes Wuth.
Von welchem Gott erflehn die Rettungslosen Gnade?
Des Helden Schritte traun dem halbgesunknen Pfade;

Die Mutter faßt sein Arm, sein schneller Fuß entspringt —
O welch entzückendes Gelingen! —
Entfliegt dem Grunde, der schon sinkt,
Und sie, erwachend, sieht die Flut den Raub verschlingen.

„Gerettete! den Geist empor!
Spricht götterfreundlich Athenor,
„Auch deine holde Tochter bringet,
„Trotz Felsgebirg und Flut, des Jünglings rascher Arm."
Sie athmet sanft, im Blick verdämmert schon der Harm.
Vergab den kühnen Schritt! Er dringet
Durch Strauch und Busch, am Rücken steigt der Pfad.
Wer nur durch Thaten spricht, schafft der Verzweiflung Rath.

Schon fliegt er weit zum niedern Strande,
Erblicket an dem Jenseitrande
Den müßigen, geahnten Kahn;
Er schießt durch gerne fliehnde Wellen;
So trennt der Pfeil die Wolkenbahn.
Jetzt sieht er von der Fluth die Dämme überschwellen;
Allein den Wellen trotzt des Schiffes Ankerzahn.
Gelöst! entfliegts mit ihm dem rauschenden Gestade,
Durchgleitet jetzt, beschäumet bald
Im Bild den dunkeln Tannenwald,
Und schleicht nun aus dem Busch am kühlen Nymphenbade.

Dort ragt des Berges Haupt, der kühne Fels empor,
Wo dem gerührten Athenor
Der Jammerschrey erscholl: er windet sich durch Klippen
Und hört der Hoffnung Ach, entzückt, von holden Lippen.
Die Rettungflehnde hängt nur noch mit matter Hand
Am Risse einer Klippenwand.
Jetzt sieht er sie, nicht wie die Furcht geglaubet,
Verzweifelnd und des Sinns beraubet.
Sein Arm umschlingt sie schon: sein Herz durchglüht ihr Kuß,
Ihr Händedruck und Thränenguß;
Mit Dank erfüllt ihr Mund die Lüfte,
Und seinen Freudenruf erwiedern Fels und Klüfte.

Das Ruder führet jetzt des Jünglings rasche Hand;
Es rauscht des Schiffes Flug und ruhet bald am Strand,
Wo jubelnd schon Belind' und Mutter standen.
Den Blick voll Sieg, das Herz in Banden
Giebt er dem Mutterarm, die er dem Tod entwand,
Und sieht erstummt der Rührung Scene.
Es tönet hundertmal der Namen Theadene,
O Tochter Theaden', aus der Beglückten Mund;
Belinde beut entzückt ihr Herz zum Freundschaftsbund.

Das Glück doch, das Belind' und Athenor hier fanden,
Hat ihm die Ruh und ihr das schönre Glück entrückt;
Wenn ihr im neuen Bund entzückte Jahre schwanden,
So kämpft der Held mit sich, vom Siege nicht beglückt.

Er seufzet einst: „Welch Feuer ist hier rege!
„Belinde! führet mich der Abendstern zu dir?
„Ich stehe bang auf halbem Wege,
„Was deinem Ohre gilt, das spreche ich zu mir.

„Nur heut begegne, Theadene,
„Dem irrefliehnden Blick dein Feuerauge nicht!
„O du, nach der ich mich mit stillen Wünschen sehne,
„Wie flammte jüngst mein Angesicht,
„Als deine Hand mit meiner Locke spielte,
„Und als sie mit dem Ball nach mir nur glücklich zielte!
„Wie sprang mein Herz vor Götterlust!
„Entglüht in deinem Arm wie hob sich meine Brust,
„Als diese Hände dich des Stromes giergen Wogen
„Zu meinem Glück und Weh entzogen!

„Wie eine Heilige, vom Grabesschlaf erweckt,
„Dem Engel blickt, den sie an ihrer Seit' entdeckt:
„So ruht' ihr Aug auf mir! Ich sah in ihren Blicken—
„Ich sah mein Heil zum erstenmal;
„Und nun—ach! Freundschaft kann die Flame nicht ersticken,
„Erwacht in mir die Lieb', und mit ihr welche Qual!
„Was träumest du? Fort! zu Belinden.
„Ach! Jüngling! merkte sie des Knaben Treue schwinden!“

Wie sank sein Blick, als sie mit Staunen vor ihm saß,
Und was sein Auge sagt', erstummt der Mund vergaß!

Sie spricht, und Anmuth schwebt auf Mund und Rosenwangen;
Der schwarzen Locken Spiel, im Lilaband gefangen,
Lenkt eine Huldgöttin auf ihres Busens Schnee;
Ihr großes Aug', in dem ein süßes Weh,
Wie ihm es jetzt geschienen, schmachtet,
Malt Rubens nicht, und nicht den Blick, der ihn betrachtet.

„Die Pflege meiner Theaden'
„Ist ihres Retters Wunsch! für diese frohe Kunde
„O hätte Athenor auf dem Aglajamunde
„Das Lächeln und im Blick den Herzensdank gesehn!
„Der Mutter Auge fließt in Thränen;
„Wird, ruft sie, dieser Gott, darfs Freude auch nur wähnen?
„Vom schauervollen Bild der Zukunft mich befreyn,
„Und meines Kindes Vater seyn?

„Es sonnet sich mein Herz an ihrer Freuden Strale,
„Ach! Theadene ist von nun durch dich beglückt!
„Der wonnigere Lenz lacht schon zum zweytenmale,
„Seit dieser Pflegearm sie an den Busen drückt;
„Gerührt als Zeuge harrt mit frühn und späten Sternen
„Mein edler Athenor, wie sie Belinde liebt;
„Mein ahnend Herz glaubt nicht die Freundin zu entfernen,
„Die sie dem Freunde übergiebt.“

Wie preßt die Angst sein Herz! wie tief die Wunde blutet!
Es brennt ein Thränenstrom ihm durch das Angesicht!

Ihr Götter! welcher Sinn vermuthet,
Aus welcher scheuen Gruft die glühnde Quelle bricht!
„Geheimniß! rufet er, soll dich mein Mund bekennen?
„Ein Wort stürmt eine Höll ins beste Vaterherz!
„Nein, Liebe soll nicht Freundschaft trennen!
„Begraben sey in mir der unnennbare Schmerz!

Schweig, Lied, von den bewölkten Tagen,
Da Leiden seine Brust zernagen,
Schweig, bis vom Sternenreich der gute Vater sieht,
Belinde mitleidvoll sich selbst zurücke zieht.
Welche edle Heiterkeit verbarg Belindens Leiden!
Wie schonend war ihr banges Scheiden!

Wie wenn der holde Lenz den Sommerflammen weicht,
Er stürmet nicht davon in tobenden Gewittern;
Da seinen Blüthenkranz der Weste Hauch bestreicht,
Verschwindet er mit leisem Zittern
Allmählig nur im reinen Glanz:
Sein letzter Blick ist Huld, sein Fliehen ist ein Tanz.
So schied sie; und entwarf des Freundes Glücksgebäude,
Und Stadt und Wald und Flur erschallt von seiner Freude.

„Triumph Cytherens Sohn!" So tönt sein Jubellied,
„Die Wonnezeit erscheint, des Grames Wolke flieht!
„Empor darf nun die Flamme lodern!
„Die Lippe wird erflehn, was längst die Blicke fodern.

„Des Lebens Heil entsproßt nur in der Liebe Stral!
„Dein, oder Nichtseyn ist, Geliebte, meine Wahl!
„Belinde, lebe wohl, Gespielin meiner Jugend!
„Ein ewger Dank hat dir des Freundes Herz geweiht!
„Holdselige, du kennst noch keinen Seelenstreit,
„Als edler Thaten Wahl, den hohen Kampf der Tugend.

„Du meidest Liebe leicht, sagt oft dein schöner Mund,
„Wer sich nicht Wunden wünscht, wird selten liebewund.
„O sey beglückt, Belinde, frey von Liebe!
„Doch nein, den Vaterwink erwarten deine Triebe;
„Die Geistige wird nur dem Glücklichen vermählt,
„Den graue Weisheit ihr gewählt.
„Die Weisheit irret nicht, die ewge Lenze lebet!
„Beglückte Liebe ist des Herzens Poesie;
„Der Liebe Zauber giebt der Schöpfung Harmonie:
„Den Freudenhimmel überschwebet,
„Der nur durch die Vernunft zur Freude sich erhebet.

„Kein holder Frühlingstraum, der aus dem Feenreich
„Zu uns herab gesandt, die Phantasie beschleichet,
„Hat mir als ein Modell, von Venus unerreichet,
„Mein Mädchen vorgemalt; nein, Theadenen gleich,
„O Wieland, glänzt kein Weib im stolzen Syrerlande;
„Amand', und deine Fee an des Euphrates Strande
„Sind bleiche Sterne nur, wenn diese Sonne scheint;
„Ein Götterwerk ist sie, die jeden Reiz vereint.

„Was meine Lieb erhebt, ich muß ihr Glück erringen:
„Den Kampf, wo Ehrfurcht uns vom Sieg zurücke hält,
„Wo unbesiegt der Feind nur desto mehr gefällt,
„Mit Schwert und Horn bestehn, kann nimmermehr gelingen.
„Ich irre seufzend oft durch Stadt und Wald und Flur,
„Und find ich endlich sie, das Wunder der Natur,
„So huldigt Schüchternheit des Engels reinen Sitten;
„Mein Herz wird nur von dem, was es entzückt, bestritten."

Doch kein Gesang umfaßt, was Liebe aus ihm spricht.
Und schweigt der Mund, so glüht sein Aug und Angesicht
Des inneren Gewühls Verräther.
Dem du des Lebens holdes Licht,
O Theadene, dankst, der zärtlichste der Väter
Spricht sterbend deinem Freund: „Du erbe Vaterpflicht."
Der edle Mann erblich, der Vater starb ihr nicht.

Den Jüngling hebt Gefühl nun über seine Jugend;
Mit Cicerons Wohlredenheit,
Mit Katons ernstem Blick spricht seine Sittlichkeit
Vom schönen Heldenpfad der göttlich hohen Tugend.
Wie Theadenens Ruhm bald jedem Mund entschwebt!
Sie wird von Athenorn zum großen Ziel belebt.

Den Griffel in der Hand, harrt sie der frühsten Sonne;
Sie schmücket jeder Reiz, den Kunst den Edeln giebt;

Und den ein Kennerblick an holden Mädchen liebt;
Und, auf der Mutter Flehn, giebt ihr Paris die Bonne.

Die Wunschbeglückte reicht, voll Dank, dem Sohn die Hand;
Und sein Entzücken ist, so glücklich angewandt
Sein müßigs Gold zu sehn. O Erz! wer dich entbehret,
Der misset zwar noch nicht des Schicksals bestes Loos;
Doch öffnet dein Besitz des schönsten Glückes Schoos:
Wem Gold der Götter Hand bescheeret,
Dem biethet ihre Huld die Wohllust wohlzuthun.
Doch da des Eiferns Glut des Jünglings Wange röthet,
Und böse Ahnung gar ihm manche Freude tödtet,
So kann sein Herz noch nicht an jenem Ziele ruhn.
Wie ich nur, ruft er aus, mich ins Gewirre schicke!
„Ach! so viel Feind' als Freundesblicke."

Wenn plötzlich ein Gewitterstral,
Am Fuß des Wanderers, die Erde stäubend spaltet:
Da schwindet ihm der Hain, der Quell, das Blüthenthal;
Den Blick bewölkt die Stirn, die bleicher Schrecken faltet:
So bebet Athenor, als Theadenens Spiel
Der Fürst in dem Konzert den Beyfall zugesendet,
Und drauf der Schmeichlerchor den Bravolärm verschwendet,
Und sie der Fürstin nicht gefiel.
Er schwatzet mit sich selbst als glüht' es im Gehirne,
Er hasset Vorurtheil und fragt doch die Gestirne.

Der Zukunft Hyder schwand, zwar aus dem Sinn, doch bald
Durchbebts ihn: „Tugend macht ein junges Herz nicht kalt.
„Hat, was mein Auge sagt, je Theaden empfunden?
„Wohlan, gedrängtes Herz! ich heile deine Wunden.
„Empor, mein Geist, empor! der Zweifelnacht enteilt!
„Der Zukunft Wolke sey durch Sonnenglanz getheilt!“

Ant. Karcher Sculp.t Manh 1793.

Inhalt
des zweyten Gesanges.

Athenor geht in einen durch die Wunder Oberons berühmten Wald, um zum Scherze etwas von seinem künftigen Schicksale zu hören. Er findet aber hier alles natürlich. Der Namen Belindens in Baumrinden eingeschnitten, und eine wohlriechende Wolke, die sich vor seinen Augen mit einer Flammenschrift bildet, machen ihn neugierig. Er erfährt von einem Jünglinge, daß das Abenteuer, welches Wieland zu einem Feenroman erhob, die minder feine Liebesgeschichte des Landesfürsten und seiner Gemahlin sey, die sich einst Huon und Amanda nannten. Oberon sey nichts als ein Wahrsager, ein vom verstorbenen Fürsten verbannter Sänger. Auch Hüon ward einst von diesem Fürsten, seinem vorgeblichen Vetter verbannt, aber wegen Amanda wieder begnadigt. Die Zweydeutigkeit der Vetterschaft ward durch Scherasmins Ränke in den Augen der Welt gehoben, und Hüon ward Erbe des Thrones. Bey dem Sänger und Wahrsager Orfeo empfängt Athenor Aufklärung über den in Baumrinde geschnittenen Namen Belindens. Sein Spiel mit der Wolke und Flammenschrift gesteht er nicht ein, läßt aber bald Auflösung des Räthsels hoffen. Orfeo spricht Athenorn von seiner Liebe, schmeichelt sich bey ihm ein, und dieser nimmt ihn zum Lehrer Theadenens.

Athenor.

Zweyter Gesang.

Schwing, Pegasus, die kühnen Flügel,
Fort über Fluß und Thal und Hügel!
Es dreht vielleicht auf seinem Wolkenthron
Des Schicksals Rad ein Oberon
Im Zauberland der guten Feen,
Wo am Pallast von Gold die Geister Wache stehen.

Schon harr ich staunend da; doch was erblicke ich?
Das alte Burggethürm, wie's unsre Väter sich
Im gothischen Geschmack mit dicken Mauern bauten,
Als sie des Nachbars Nüchternheit,
Und, Trotz dem grauen Ruf, der deutschen Biederkeit
Hoch weislich nicht so sehr als ihren Fäusten trauten.

Der Wald gleicht jedem andern Wald;
Den Sumpf versteckt das Schilf, den Pfad bewölben Eichen;
Die junge Pappel sieht den Teich vom Monde bleichen;
Musik macht euch das Horn, das dumpf im Thale hallt,
Der Hunde Nachtgebell, der Heerde schwirrend Schellen,
Das Sprudeln oft gehemmter Quellen,
Der Frösche quäckend Heer, der Schwarm beym Honigseim,
Und unterm Finkenlied des Gukuks ewger Reim.

Die hier vom Schlaf gefesselten Dryaden,
Die Nymphen, die im freyen Bach
Und unter lichter Tannen Dach
Beym Sonnenbrand sich lärmend baden,
Sind Grazien, vom Dorf, auf Feld und Trift gesandt,
Zu mähn der Erde frühste Gaben,
Damit die Schaar im Stall zu laben.
Nur Wielands Phantasie schuf hier ein Götterland.

Das seltne Mädchen, dessen Laune
Die Freyer prüfet, ist des reichen Försters Braune.
Die Ritter, deren Geist vom Thatenruhm sich nährt,
Bekriegen schaarenweis mit List und Muth — die Haasen;
Die Feen hier sind graue Basen,
In welche Satanas, beym Sieg der Bäschen, fährt.
Und unsern Helden trieb die Stimmung seiner Seele
In Oberons Gebiet, wo sich der Wahn gefiel?

Ihn locket Quell und Philomele
Ins Launenreich, nicht Geistertaschenspiel.

Er schleicht hieher in einer Stunde
Der wonnigen Melancholie;
Er hörte gern sein Glück von des Orakels Munde:
So höret oft sein Lob vom Blödsinn das Genie.
Die Laune hellt sich auf, verweigernd hier zu säumen;
Doch welch ein Wunder zeigt die spielende Natur?
Sein rascher Fuß verfolgt des Abentheuers Spur:
Belindens Namen glänzt an hundert jungen Bäumen.

„Belinde! Winkt vielleicht in deinem Schooß mein Glück?
„Blinkt hier der Vorsicht Stral? Tanzt Zauber vor den Siñen?
„Was über seinen Wunsch kann denn ein Herz gewinnen?
„Enthülle, Wahrheit, dich! mein Fuß wankt nicht zurück."

Er spricht es, und erblickt sich plötzlich eingehüllet
Von Glanzgewölken aus dem Duft,
Mit dem ein Nymphenchor des Göttersaales Luft
Bey Psychens Hochzeitfest aus tausend Väsen füllet.

Ha! Flammenworte sieht am Himmel jetzt sein Blick,
Und staunend liest er sein Geschick:
„Dich wiegt ein falscher Traum: erwache!
„Das Glück ist dein — durch Liebe und durch Rache."

„Wie, ruft er, träume ich? Entsteigt mein Glück dem Schooß
„Der wilden Leidenschaft?“
Der Wohlgerüche Wolke
Verschwand ietzt mit der Schrift.
„Des Aberglaubens Loos
„Laß, Athenor, dem blinden Volke!
„Fort! fort! der Knoten werd' entknüpft!
„Dahin den Flug, wo sich des Truges Spur verschlüpft!“

Wähnt, folgend Athenorn, euch nie auf Afterwegen;
Merkt auf! dem Zwecke führt ein jedes Wort entgegen.
Er geht ins Schloß, noch jüngst Herrn Huons Residenz,
Wo seine Herrlichkeit vom neugebornen Lenz
Bis, wenn der Herbst ergraut, der Dörfer zehn regierten,
Wo Schulz und Amtmann ihm, und will'ger der Kaplan,
Amandens Seelenhirt und Hofnarr und Galan
Der Aderlässer, Wirth und Organist hofierten.

Wie staunet er, da ihn ein stiller Hohn beschielt,
Als eine Rede er von Lieb' und Treue hielt.
So modisch war im Wald noch keine Stirn geschmücket,
Wie seine Hoheit hier sie ohne Ahnung trug.
So geht, sich unbekannt, ein Cäsar hinterm Pflug,
Wie dieses klar zu sehn Lavatersaugen glücket.
„Der feine Ton, denkt unser Held,
„Das Laster herrscht bis in die Götterwelt.“

Wer fliegt daher? Wer steigt vom stolzen Türkenrosse?
Ein Jüngling ernsten Blicks, holdseliger Gestalt,
Akazienschlank, gewandt, dem jüngeren Geschosse
Des Waldes gleich, das still im Zephyrhauche wallt.
Sein Blick voll Sympathie, sein freundlich edles Grüßen
Bezaubert Athenorn; er denkt:
Wem zum Patroklus den das holde Glück geschenkt,
Dem wird sein Nektar oft den Lebenskelch versüßen.

Der Herzen Sprache lernt sich bald,
Weil edeln Menschen sie aus Blick und Miene schallt;
Vom Munde tönt sie jetzt, indem mit schnellen Füßen
Wohl hundertmal ihr Gang die Schattenbahnen mißt,
Und Fragen seines Zwecks nie Athenor vergißt,
Doch mehr des Herzens Lust als Wißbegier zu büßen.

Er war nur Ohr, als so das Schweigen jener brach:
„Amanda war zu schön, um nicht, der Reihe nach,
„Das zügellose Chor der Jäger zu bezähmen,
„Auch viel zu gut, durch Schreyn den Kühnen zu beschämen,
„Deß Zunge, Blick, und That ihr rasch von Liebe sprach.

„Und diese hat sein Muth zu Babylon geraubet?
„Die Schellenkappe dem, der so ein Märchen glaubet.
„Des großen Wielands Geist und warme Phantasie
„Vermählte wohl umsonst dem Verse Harmonie,

„Wenn schöner Täuschung Scherz nicht seine Lieder zierte,
„Und er, nach Mode, uns mit Terminologie
„Zu Philosophen trepanirte.

„Den Jüngling drängte zwar zur Flucht ein böser Zwist:
„Nicht König Karl, sein Vetter Marggraf ist
„Sein racherfüllter Feind; als Haupt der Uebelthäter
„Der Zauberer und Landsverräther
„Ward schnell von Hof verbannt der schöne Springinsfeld;
„Es hatte ihm ein kühner Scherz geglücket,
„Indem er seinen Herrn durch Amors List geprellt;
„So sagts der Ruf, den nie ein Machtspruch unterdrücket.

„Im wilden Felsenthal, durchs ganze fromme Land
„Treibt Huons Freund, ein Zauberer sein Wesen;
„Zu Ränken hatte er den Junker auserlesen:
„Er sah das Schicksal oft in eines Narren Hand.
„Zwar Kundschaft raubten ihm die heiligen Vandalen,
„Die, doch mit Unterschied, von seinem Handwerk sind:
„Er stiehlt — sie lassen sich von jenzeit Güter zahlen,
„Mit Satans Kraft macht er, und sie mit Gottes -- Wind.

„Die Frommen rührt ein Schmaus. Der Hexenmeister gab
„Ein Herzensfest dem Chor in heiligrauen Hüllen.
„Der Enkel wird es sehn! — so wars! — Ein Zauberstab,
„Bey dessen Schwung Burgund und Cap die Becher füllen,

„Stillt, Magen, dein Gebell, und deines, Lästerung!
„Der Wallfahrtsort ist nah, wo Sünderinnen pflegen
„Der Taschen Bürden abzulegen.
„Er pfeift: die Väter sind beym Feste auf den Sprung;
„Bachantisch braust ein Ball in Büschen und in Grotten
„Von Büsserinnen nun und heilgen Sansculotten.

„Herr Huon fand sich stets bey solcher Feyer ein;
„Er flehet bey dem Wundermanne,
„Noch eh er für den Gram aus oft gefüllter Kanne
„Den süßen Lethe trank, ihm Schutz und Heil zu seyn.

„Wer klagt, macht Freunde kalt. Den Gast nun los zu werden,
„Der jetzt an Hof nicht mehr, noch minder wo er weint,
„Und gar noch speist, dem Künstler brauchbar scheint,
„Verheißt er seiner Noth ein Götterglück auf Erden
„Im fernen Milch- und Honigland.
„Und als er solcher Art, von Freund und Haus verbannt,
„Mit jenem leeren Trost, durch Städt' und Dörfer irrt,
„Auch einst die Langeweil' im Meer sich kürzen wollte,
„Schwankt träumend er zu ihr, die Herz und Sinn verwirrt,
„Für rasche Lieb ihm rasche Liebe zollte.

„Zurückgekehret fällt der kühne Celadon
„Erwartet in den Arm der Tochter des Beamten,
„Der hier als Sultan herrscht. Wie dem die Augen flammten!
„Der neue Paris floh mit Helena davon.

„Der Zürnende, des Amtes wilder Schächer,
„Und Schutz, und Rechtespfleger ist
„Berüchtigt durch Gewalt und List.
„Und wers zu merken wagt, ist ihm ein Staatsverbrecher.
„Von aller Kenntniß leer, die dich, o Menschheit, ehrt,
„Heißt hier der Mann solid und hochgelehrt;
„Denn seine Weisheit ist: mit ungehangnen Sündern
„Palästen opfern, Hütten plündern.

„Wie wenn ein Südorkan vom Waldgebirge braust,
„So stürmet er daher, mit hoher eigner Faust
„Und seines Büttels Stock sich volles Recht zu sprechen,
„Den feigen Tochterraub und seinen Schimpf zu rächen.
„Doch Huon spottet seiner Wuth;
„Das Jagdhorn tönt: es bellen zwanzig Hunde,
„Die Flinte knallt: Gewand und Kopf voll Blut
„Stehn Herr und Knechte da mit aufgesperrtem Munde.

„Und der Mulatte auch, der diesen Mondeslauf
„Mit eines Crösus Schatz aus Indien gekommen,
„Und schon den Treuering vom Vater angenommen,
„Erhebt die Hand, und schlägt, erstarrt, im Wunsche drauf.

„Der Sultan, welcher hier Amandens Treue neckte,
„Ist Wechsler Salomon vom auserwählten Blut,
„Bey dem der Junker sich ein Jahr zu Tische lud,
„Als er vorm Amtmann sich im grimmgen Zorn — versteckte.

„Längst wahr ist es, wenns auch ein Modeautor sagt:
„Wen fremde Macht geschützt, der hat nicht viel gewagt.

„Herr Salomon, der sich durch viel und langes Borgen
„Zu Huons Hofagenten schwang,
„Schien seiner Edelfrau nicht alt an süßen Morgen,
„Und nicht, wenn ihr Gemahl dem Mond sein Jagdlied sang;
„Ein Dreyßiger, und da auf seiner Esther Wangen
„Des Lenzes frische Rosen prangen,
„So glaubt, daß Wieland sich mit eitlem Wahn bethört,
„Wenn er auf Huons Treue schwört.

„Der alte Scherasmin spielt hier den Briefchenträger;
„Und immer ist er noch der feine Liebesjäger,
„Der vormals beym Papa, ein Mann ein Wort geflucht,
„Und alles Wild, das sich im Netze fieng, versucht.
„Die Tante rühmt' es oft; sie war im Schloß verblieben,
„Und da sein guter Stern den Huon heimgetrieben,
„Entfloh ihr langer Gram, verschwieg es auch das Lied,
„Das viel mehr Dichtergeist als Wahrheit uns verrieth.

„Sie ahnte durch Justitz um Ruh und Schloß zu kommen,
„Vermied die Fall', und ward für eine Fee genommen.
„Sie gab entzückt ein Fest, und wandelte zugleich
„Zur allgemeinen Freud ins ew'ge Schattenreich.

„Der Marggraf hört von seines Vetters Thaten;
„Der Bursche, spricht er, ist nicht dumm;
„Er jaget in die Küch uns manchen fremden Braten,
„Und schlägt bey Festen sich mit Löwenmuth herum.
„Gereicht dem Ritterstand dieß nicht zu größrer Ehre,
„Als Knabenbeugsamkeit für traurge Christenlehre?

„Wir nehmen unsern Sohn in Gnaden wieder auf:
„Welch Uebel könnte auch mein Land dabey befahren?
(Da seine Hoheit Wittwer waren)
„Sucht einen Leichenstein und Ritternamen drauf,
„Die seines jungen Weibs alt edles Blut bewähren.“
„Es ist geschehn. Man glaubts. Und wer da frevlend noch
„Es wagt des Zweifels Keim in kühner Brust zu nähren,
„Und wer nicht Freude log und Ehrfurcht heuchelnd kroch,
„Dem schwur der Held den Hals hochadelich zu brechen.
„Er war des Landes Gott -- im Schiessen, Haun und Stechen.

„Der Marggraf führt das Paar nun in sein Fürstenhaus,
„Versteckt den alten Groll, und giebt den Ehrenschmaus.
„Nie, denkt er lächelnd, seys vergessen!
„Dem Vetter wird nach Ritterart,
„Erlaubt es nur mein Silberbart,
„Gemessen mit dem Maaß, mit dem er mir gemessen.“
„Natürlich also gehts im Zauberlande zu:
„Zu Haus, mein Athenor, lacht eher dir die Ruh.

„Wie jeder überall so gern zu Felde ziehet,
„Wo lustberauscht der Blick nur Amazonen siehet,
„Die immer rasch zum Kampf, mit Augen voller Glut,
„Und schmachtend, kaum mit Nein und stumpfen Nägeln fechten,
„Wo Liebesgötter nur die Siegeskränze flechten,
„Die Wunder glaubt das Volk, nicht wer die Wunder thut;
„Es bleibt die Gegenwart der Spiegel aller Zeiten.
„Der Mann — ist er nicht stets Soldat in Amors Feld?
„Und giebt es wohl ein Weib, das sich zur Wehre stellt,
„Wenn du verstehest, sie, mit Anstand zu bestreiten?

„Herr Huon sieht allein den feinen Kopfschmuck nicht,
„Der wie ein Mond den Dunst der Majestät durchbricht;
„Dagegen ist er Zevs in seinem Dorf und Ländchen;
„Er hält beym Abendgrau jetzt dort am Gartenquell,
„Jetzt, glänzt der Sterne Heer, im Dunkel der Kapell'
„Ach! mit Amanda nur kein liebetraulich Ständchen.“

„Stets dienet als Mercur der alte Scherasmin,
„Der auch zugleich, wie's da dem ganzen Himmel schien,
„Mit immer blühndem Ruhm den schlauen Argus spielte.
„Wars staunenswerh, wenn er mit hundert Augen schielte?
„Frau Jupitrin reicht ihm gar oft ein Gläschen mehr;
„Drum, lauert er für sie, so schließt er seine Augen;
„Und ernst und nüchtern muß für Jupitern, wie er,
„Kein Schnapphahn in der Welt so gut zum Argus taugen,

„Bey J'on, die er ausgespürt,
„Und flugs der linken Hand des Herren zugeführt,
„Zu kühner Gäste Spott, zum Trotze neidger Drachen,
„Vom Frühroth bis der Hahn sein Lied erneut, zu wachen.

„Vernimm sein Meisterstück: da nicht so rein und klar,
„Doch enge mit dem Herrn die Sippschaft Huons war,
„So kams, daß Frevler oft die Brut beym Namen nannten.
„Durch tausend Schwüre hob der Knappe die Gefahr,
„Und mit des Fürsten Gold erwirkte er sogar,
„Daß die Gesetze selbst den Vetter anerkannten;
„Der Marggraf hat sich zwar oft mit dem Wicht entzweyt,
„Doch ließ er ihm den Thron mit Vaterzärtlichkeit.

„Zum Lohne nun empfieng die nährendste der Masten
„Im Staate Scherasmin: ihm ward die Meisterey
„Der Musen und des Stalls — das war wohl einerley,
„Da ganz zur Fürstenlust dergleichen Sachen paßten.
„Zwar reift auch hier die Zeit des Wahns:
„Es zieme nur dem Mann am Joch Justinians,
„Erdrücket noch von hundert andern Lasten,
„Auf dem Parnaß der Vorstandsrang;
„Es hat der Präsident für Dinge nicht zu haften,
„Die er nicht kennt; und wer in keinem Fach sich schwang,
„Wie Scherasmin, taugt ganz zum Gott der Wissenschaften.

Er sprachs. Schon sah der Held, als kaum das Wort verklang,
Daß Roß und Staubgewölk ihn seinem Blick entrafften.

„Nicht hier, spricht Athenor, und nirgend unterm Mond
„Werd ich, was nicht die Welt, schon lachend sah, entdecken.
„Es hat sich auch der Müh gelohnt,
„Hieher zu fliehn, mit Wundern sich zu necken.

Wenn unsers Helden Geist, wie eines Gottes Blick
Den Erdkreis überfliegt, in Herzenfalten dringet,
Und ihm die Wolke nur vorm eigenen Geschick,
Im Drang der Leidenschaft zu theilen nicht gelinget;
Wenn den Tumult des Bacchanals
Er schwärmend straft, und tobt, für Grazie zu streiten;
Wenn auf des Paris Mund die Blitze Juvenals
Der Ernst beschwingt — laßt nicht vom Zorn euch leiten,
Ihr Schönen; singt doch nur, und bürgt die Muse nicht,
Was eher Unmuth oft, als Klugheit aus ihm spricht.

Da er am Wunderort, von Wundern nichts gesehen,
Als daß beym Lärm davon, bey weitem keins geschehen,
„Denkt er, daß doch vielleicht das Räthsel sich entspinnt:
„Der Warnung Flammenschrift, den Namenszug: Belinde
„Haucht wohl kein lauer Alltagswind
„In Wolken und in Buchenrinde.
„Im Kreise des Betrugs wirds meinem Blicke hell!
„Zum Zauberfürsten selbst! Wohlan! zum Lichtesquell!"
Er traut dem Ruf nicht mehr: der böse Satansjunge,
Der Zaubrer wird sein Freund: die Scene wandelt schnell;
Ihn dünkt: Orfeo trägt das Herz auf seiner Zunge.

Der Vorhang flieget vor ihm auf;
Sein Blick entdeckt der Dinge Alltagslauf,
Sein Ohr vernimmt, was ich jetzt nicht verhehle.
Des Freundes Aug erspäht das Menschenherz;
Sein Geist gewandt nnd gleich dem leichtbeschwingten Scherz,
Der Liebreiz seines Blicks durchdringt des Jünglings Seele.

Der Tiber Lustgebiet gab ihm das Lebenslicht;
Der Duca, der zum Meisterstücke
Sein Schärfchen beytrug, höhnt, aus niederm Geiz, der Pflicht.
Nun überläßt die Tänzerin dem Glücke,
Doch nicht dem Ungefehr das vaterlose Kind;
Verfeinert sah mans bald zu dem besondern Stande,
Wo Adamssöhne nie an ihrer Stelle sind,
Am mindesten im Cicisbeilande;
Wozu nicht Gott uns formt; nicht Wissenschaft und Kunst,
Nicht Freundschaft, nicht Geburt, nicht Gold, nicht Fürstengunst,
Nicht Volkesstimm' erhebt; ein etwas nur, das fehlet,
Ist da der Grund, worauf die Hoffnung bauen kann;
Gar leicht wird ein gemachter Mann
Der so ein minus zählt, und Spröden nicht verhehlet.
Ist er nicht Mann, nicht Weib, wenn seine Rede klingt,
So staunt das Ohr der Welt dem Engel, wenn er singt.

Einst nahm, der hier geherrscht, als er am Strand der Tiber,
Am Quell des Heils, beym Operntanz verweilt,
Und seinen kältsten Kuß dem heilgen Fuß ertheilt,

Den schönen Knaben auf. Ist wohl sein Mops ihm lieber?
Der wie Ulysses klug, dem Koche Haasen stiehlt,
Und Menschen beißt, daß sich der Prinz zum Affen lachet;
Der willig Wache steht, so oft die Furcht befiehlt,
Wies dort der Volontär im Land der Freyheit machet.

Orfeo ruht im Fürstenschooß
Als Knabe manchen Lenz beglücket;
Dem Jüngling wird doch bald das süße Glück entrücket.
Des Fürsten Haß und Fluch sind seiner Tage Loos:
Die Freundschaft hat zu eng an Huon ihn gebunden:
(In puncto læsæ?) Doch, das prahlt die Zunge nicht.
Ihm bluten schon ein Jahr vor Huons Fall die Wunden;
So lang ist es, daß er, verbannt, Orakel spricht.

Orfeo rufet jetzt mit der Begeistrung Tone,
Und drücket seinem Freund die Hand mit Herzlichkeit:
„Mein Huon ist es, der, auf unsres Landes Throne,
„Mit Lieb und Huld den Zepter führt!
„Geweiht dem Prinzen, dir, geweihet Theadenen,
„Wird meine Kunst nicht mehr von Phöbus Glanz entlehnen:
„Ich folge dir. Du bist gerührt?
„Du staunest? siehst mich an? Fortuna lacht uns beyden!
„Du weinest, Freund?" (Er griff ans Aug und glaubt' es fast)
„Vor Freuden doch? Verlosch nicht meinem theuern Gast
„Einst meinem Huon hier die Hölle seiner Leiden?
„Du wisse, daß dein Herz der Weisheit Schluß gefaßt:
„Es harrete schon längst Belinde deinem Scheiden.

„Topp! warme Freundschaft! dein Orest!
„Sey du mein Pylades! zum ewgen Bundeszeichen
„Soll, dir verhüllt, ins Herz mir kein Gedanken schleichen:
„Mir winket, sieh! ein Götterfest.“

Die schnell enthüllte Brust prangt mit Belindens Bilde.
Medusen gleich im ehrnen Schilde
Blickt Athenor dem Mann ins Angesicht.
Allein sein Herz schlägt nur für Theadenen,
Sein Denken ist, nach ihr allein sich sehnen;
Es spannt darum den Geist ein langes Staunen nicht.
Auch merkt er weislich an: dein Namenszug, Belinde!
Theilt nicht umsonst der Bäume Rinde.

„Doch meinen Wunsch, der Liebe Glück,
„Verheißt die Wolkenschrift durch Rache?“
Der Sänger fährt wie blitzgerührt zurück;
Doch spricht er kosend schon; „Harr unterm Ruhedache
„Der Dinge Deutung; nie, die heilge Freundschaft schwört!
„Hat solche Wunder noch mein gierigs Ohr gehört.“

Der Held erspähet nicht der neuen Freundschaft Triebe;
Es wäget hier sein Herz; es siehet nur die Liebe.
Der Sänger zog nun mit. „So ward im Zauberland,
„Spricht Athenor, ein Licht auf meinen Weg gestreuet!
„Mich machet das Geschick dem Seelenfreund bekannt,
„Beglückt, wenn dessen sich mein edles Mädchen freuet.
„Orfeo necket zwar die Welt,
„Doch lacht man strafenswerth, wenn ihr die Kappe schellt?

Inhalt.

des dritten Gesanges.

Orfeo, als Freund Athenors und Lehrer Theadenens findet Eingang beym Fürsten. Athenor erhält wichtige Staatsgeschäfte, erräth aber die Absicht des Fürsten nicht. Die Wolkenschrift des Waldes erklärt sich, indem die Fürstin ihm von Rache und Liebe spricht. Er flieht, und erleichtert sein Herz bey Theadenen durch eine Liebeserklärung. Theadene begegnet ihm kalt, und ihre Mutter mit Lachen. Sein tiefer Gram. In einer Wildniß, an einem Thurme bringt ein Knabe ihm einen Brief von Theadenen. Er lebt wieder auf.

Athenor.

Dritter Gesang.

❊

Orfeos rascher Bund mit Theadenens Ritter
Entfernet bald von ihm ein furchtbars Hofgewitter.
Im Busen Huons brennt der Rache giftger Dorn;
Der Sänger überließ ihn einst der Sterne Zorn.
Schon glühete der Blitz in des Beherrschers Rechte,
Sie spendet Schätze jetzt dem dienstgefällgen Knechte.
Auch für den edlen Athenor
Entquillt dem Thron die Gnadenfülle:
Mit Adlersschnelle steigt nunmehr sein Glück empor;
Doch den geheimen Trieb deckt eine Blendungshülle.

Du, Guter, dir verschleyert noch
Dein unschuldvolles Herz die Labyrinthenpfade,
Die Marinelli einst, Orfeo jetzt durchkroch:
Des Schlosses heuchelnde Fassade,
Wo Erz und Marmor Tugend pralt,
Ist nur ein Gauklerschild, vom Volke hoch bezahlt.

Der Gott, zu welchem hier die Kunst den Stein erhebet,
Hört im Modell — im Gott, der gnädig thronet, auf;
Die Vatersorg' und Huld sind Waaren auf den Kauf;
Die Fama, die im Stein, den Erdkreis hier umschwebet,
Posaunend unserm Blick, der Lüge Werk erhebet,
Ist, rächend ihre Schmach, durchs ganze Reich belebet,
Und schildert jedem Ohr die Götter wie Ovid
Und Phädrus-Pfeffel sie im Schlafgemache sieht.

Verdienst ist Thorheit hier. Der Ehrgeiz und die Laune,
Verdauung, Habsucht, Neid, oft eine Wollustnacht,
Der Wollust Hoffen sind der Rädertrieb der Macht.
Gesumm des Fliegenschwarms, der Pralerey Posaune,
Das Laster siegt; kaum lehnts, noch scheu, die Tugendtracht.
Wenn Freuden beym Gespinn der Parzen Rosen sticken,
Scheucht sie des Zwangs Gorgon. Wohnt hinterm goldnen Thor
Die Götterschaar? Du triffst nur Menschen, Athenor,
Fast wie in Gauner-Republiken.

Der Hofgunst Kunde bringt — Orest — der Freude gleich,
Als sie vom hehren Götterreich
Zum Erdenkreis herabgeschwebet:
„O Land des Glückes Sitz, wo das Verdienst erhebet!
„Es weilt auf Athenorn des Fürsten Augenmerk;
„Sein Mund preist deiner Muse Werk,
„Der Nachhall tönt von jeder Lippe;
„Dein Segel flieget nun entfernet von der Klippe;
„Vernimm des Hohen Wort:“
„Regierungskunst ist oft,
„(So spricht dein Athenor)
zwey Weise aufzufinden.
„Nur Weisheit lehrt sein Werk; der Herrscher, sag ihm, hofft,
„Das flüchtge Glück durch ihn an seinen Staat zu binden;
„Die Wangen und der Locken Gold
„Bestraft sein reifer Geist der Lüge.“

„Er sprach es, und an dir bewundernd Amors Züge,
„Erklärt die Fürstin sich dem neuen Plato hold.
„Auf, Busensohn des Glücks! zum Throne!
„Entzückendhelle wird dir bald
„Der Sinn der Zauberschrift, die du im Feenwald
„In Räthselwolken sahst. Erring des Ruhmes Krone,
„Gestrebt nach Götterruhm, des Volksbeglückers Lohne!“

Wie glühet unsers Jünglings Brust
Dem Hohen: Werde Licht! entgegen,
Als selbst der Fürst ihm ruft! „ Mann! deiner Kraft bewußt,
„Scheid Finsterniß von Licht, sey meines Landes Segen!"
Die Sonne mißt ihm nun zu schnell die Sternenbahn,
Die oft durchwachte Nacht schleppt keine trägen Stunden;
Ein jedes Rad des Staats umschafft sein hoher Plan:
Von seinem Herzen wird der Himmel vorempfunden.

Auf Menschenkenntniß zweigt sein Geist die Herrscherkunst;
Des Landmanns ämsge Hand trägt seine Staatsmaschine,
Das Huhn im Pflügertopf, und Perus reichste Mine,
Im Schatz — sind ihm kein eitler Dunst.
Dem Edeln ist kein Kind des Schmerzens
Sein neugebohrner Segenstaat;
Er giebt die Fülle seines Herzens
Ein Halbgott — glühend für die That.

„Zur Harmonie der Welt den Chaos umzuschaffen
„Ist eines Peters Werk, das Wunder seiner Zeit —
„Aufs neue zu durchglühn den Erdkreis im Erschlaffen —
„Die That Trajans — der Götter Neid.
„Wo überströmt des Jammers Fülle?
„Dort, wo das Schaaf befiehlt, der Fuchs den Zepter führt,
„Der Wolf und Tyger spart, und in der Löwenhülle
„Der Esel schreyet: seht! wem Ehr und Lohn gebürt!

„Des Golderpressers Hand, zum Geben stets verschlossen,
„Die List, am Nachbarstaat erlauernd neuen Raub;
„Ein Auge, welchem nie bey Festen Thränen flossen,
„Ein Ohr den holden Musen taub,
„Und Geyerklau'n, gesenkt ins Eingeweid des Staates —
„Wer kennt da nicht das Bild des ersten Fürstenrathes?

„Eröffne dich, Olymp! herab Prometheus Licht!
„Durchdring der hohen Brust, und strale von den Thronen!
„Weh! Weh! wenn im Pallast die Finsternisse wohnen,
„Da schon das Licht aus Hütten bricht!
„Die Herrscherkunst war einst die Blendung und die Kette,
„Wo ist die Hand, die jetzt entjochte Völker rette?
„Die Thörigsten betrügt der Formen schönes Netz;
„Von nun an herrsche hier die Gottheit: das Gesetz!

„Religion der Sanftmuth, raube
„Der Brüderhälfte nicht die Freyheit Mensch zu seyn;
„Ein gallisch Blutfest wird die Staaten stets entweihn,
„Ist Stempel dem Verdienst der Glaube.
„Nur Thatenruhm sey des Erstrebens werth
„In meiner Schöpfung tiefsten Sphäre,
„Und frey und schrankenlos erkläre
„Das Denken der Regent. Wird leicht ein Fürst entbehrt,
„Entbehrlich scheine nie die Majestät des Thrones!
„Nicht schamroth bey den Hütten stehn,

„Im menschenreichen Land sich unbeneidet sehn,
„Sey meines Fürsten Werk — der Gipfel seines Lohnes.

„O! Segen ihm, der nicht des Flehnden Gold sich wägt,
„Und der Talente nur erspäht den Staatesstellen!
„Wie, öffnend tausendfach des Ueberflusses Quellen,
„Der Kunstfleiß überall der Größe Stempel prägt!
„Erziehung an der Hand der Tugend
„Begründet Völkerheil! Wie, gleich dem Lenz, die Jugend
„Der Zukunft Glück im Keime trägt!

„Das segenreichste Loos dem Staate zu gewinnen
„Ist mein Regent den Friedenskünsten hold;
„Der offne Schatz zum Lohn uud Ruhm der Pierinnen
„Erwuchert Götterglück und ferner Reiche Gold.
„Dem Weisen, dem Genie, dem Kunstfleiß wiederhole,
„Von ihren Flecken frey, sich Ludwigs goldne Zeit;
„Es weihe sich des Landmanns Wohle
„Des großen Heinrichs Herzlichkeit.

„Dem Denker und dem Bürgerglücke
„Regiere Josephs wacher Geist!
Heil, Frieden unserm Staat! Ein Friedrich kehrt zurücke
In Karl dem Sieger schon, der uns der Schmach entreißt!
„Des Himmels Sohn und Glück, der goldne Frieden
„Nimmt hier den sichern Lieblingssitz;

„Der Fürst, der ruhmgespornt, zum Kriege sich entschieden,
„Der schleudert selbst auf seinen Thron den Blitz.

„Ertönt, Beherrscher, Krieg aus deines Rathes Munde,
„Ein Satanswort, das nie der Weisheit Mund entgeht,
„So zielt er, deinen Schritt — zu gängeln, oder steht
„Verlarvt mit fremdem Gold im Bunde.
„Daß an die Uebermacht der Schwächere sich stützt,
„Ist Weisheit, ihn hält selbst der Druck des ehrnen Bandes;
„Den Nachbar wähl' er doch zum Atlas seines Landes,
„Der es als eignen Wall mit starken Armen schützt,
„Und dessen treue Hand am mindesten es nützt!

„Wenn nun für Menschenglück des Fürsten Sorge wachet,
„Wird von der Menschlichkeit sie dennoch nicht gekrönt,
„So lang fürs gute Thier, das unserm Wohle fröhnt,
„Der Mensch nur ein Geschlecht von Folterknechten machet."

So giebt sein Genius in seines Fürsten Hand
Die Saat zu einem Paradiese:
Und Theadenens Herz, wähnt Athenor, erkiese,
Mit Glut den Jüngling nun, der, was dem Vaterland
Sie Hohes wünscht, ins Werk empfand.
„So eine Welt voll Glück, und frey von jedem Harme
„Und sie, der Schöpfung Stolz, im Arme!"

Die Fürstin öffnet ihm den großen Wirkungskreis,
Apolls verwildertes Gefilde.
Die neue Schöpfung steht der Schöpferkraft Beweis,
Die edlere Natur erblickt sich schon im Bilde.
Das öde Mastungsreich der Mittelmäßigkeit
Ist nicht mehr der Parnaß; entfernt erbleicht der Neid!

Den deutschen Despreaux, Racinen und Molieren
Horcht unsre Bühne schon, geweiht Horazens Lehren.
Des Pinsels Ruhm erringt der Freund der Griechen nur,
Der kühne Griffel scheut des Handwerks enge Grenze,
Ein großer Mozart sucht des größern Glucks Spur,
Und Wahrheit und Natur erhöhn Noverrens Tänze.

Dort, wo beym Saitenspiel die Welt, sich unbewußt,
Mit Freuden sich berauscht, und doch die glühnde Lust
Die Freudentaumel überdauern,
Wo Seuchen und der Tod der Volkesblüte lauern,
Dort triumphirt der Vorsicht Plan,
Kein Sinn trifft eine Qual in des Vergnügens Tempel;
Die Freude trägt der Weisheit Stempel,
Den Wink der Mäßigung nimmt selbst der Zauber an.
Erquickung harret hier an der Ermattung Stelle;
Nicht Uebersättigung verläßt der Freuden Schwelle.

Des Gartens Zauber regt der Herrscherin Gefühl,
Der Schönheit der Natur sieht sie die Künste dienen,
Und, was ihr herrlicher als ein Olymp geschienen:
Hier lockt den Fürstensinn das frohe Volksgewühl.
In einen Rosenhain, wo Wonnelüfte wehen,
Ein Quellenchor ins Lied der Nachtigallen girrt,
Und mit dem Blümchenraub um Grotten gaukelnd irrt;
Ins Tempe, von der Kunst den Göttern abgesehen,
Als ihre Macht und Lust das Reich Cytherens schuf,
Bescheidet Athenorn der dankbarn Fürstin Ruf.

„Apollo in Admets Gebiete!
„Schnell bildet deinem Wink sich dieß Elysium;
„Doch wenn die Fürstin nicht den höhern Zweck erriethe,
„Verschlossen blieb' ihr Herz, und die Entzückung stumm.
„Der Welt Erstaunen hängt an deines Planes Rande:
„Ihn grenzet nicht, was hier den trunknen Blick beschränkt;
„Das Vorbild ist es dir zum künftgen Vaterlande,
„Wenn Fluren, Busch und Wald dein Geist zum Eden denkt.

„Um nicht den Hochgenuß der Seele zu verscherzen,
„Weiht dir die Fürstin Dank, und -- was mein Opfer ziert;
„Aus aller Augen spricht der Beyfall aller Herzen.
„Wenn je sich dieser Tag aus deinem Sinn verliert,
„So möge ihn dieß Bild in deine Seele rufen;
„Es soll nicht beym Geschenk der Diamant allein

„Von deiner Fürstin Gunst — das Bild der Dauer seyn.
„Nun, Holder, noch dieß Wort: auf heuchlerischen Stufen
„Erhöht dich die Gefahr — zum Glücke, das dich flieht,
„Und blind und taub dahin zu Undankbaren zieht.“

Sie sprichts und ihre Augen funkeln,
Da seine Blicke sich verdunkeln.
Jetzt flammt ihr rasches Wort: „Erhebe deinen Muth!
„Dich wiegt ein falscher Traum: erwache!
„Das schönste Glück ist dein durch Liebe und — dein Gut
„Hat dir ein Freund geraubt! — Es giebt gerechte Rache!
„Gerecht für Athenorn! Gerecht und süß für mich!
„Vertraue mächtiger Freundschaft dich!“

Der du versinnlichest der Vorwelt Schauerlieder,
O Füger, Vindobona's Stolz!
Vor dessen Orpheus das Herz des Pluto's schmolz;
Die Scene male du! Wer lähmt des Jünglings Glieder?
Des Schreckens Donner schlägt den Götterhohen nieder.
Ha! wie die Wange ihm erbleicht!
Und Er — das Bildniß fällt zu des Betäubten Füßen —
Davon, ein scheuer Schatten, schleicht,
Und sie die Liebe läßt auf tausend Foltern büßen,
Ach! deren Wüthen nichts als seine Hölle gleicht.

Wer rettet Athenorn, den Weisen, Hohen, Guten?
Es soll das Leben ihm aus tausend Wunden bluten!
„Verkündete, rief er, die Flammenschrift nur Qual?
„Der Gott der Liebe siegt! Es trotzen ehrne Thürme!
„Der Gott der Liebe siegt! Es drohen tausend Stürme!
„Fort! Heilung, Labsal! Kraft in Theadenens Stral!
„Der Tugend Huldigung, und ewger Fluch dem Laster!
„Sein Reiz, sein Gräul ist mir im Purpur nur verhaßter!“

Fliegt, Athenor, dein Geist aus dieser niedern Welt,
Die in dem schönen Bild, das Wieland malt, gefällt,
In die erhabnen Göttersphären,
Wo keiner Blendung Spiel, nur eine hohe Kraft
Dem ungeneckten Sinn der Wonnen Fülle schafft,
Wo nur Vollkommenheit und Wahrheit Lust gewähren?

Wie? Sieht dein heitrer Blick der Schönheit Ideal?
Kommt, wählt in Dresdens Göttersaal,
Um Theadenens Bild zu schildern,
Der schönsten Züge Reiz von hundert Meisterbildern!
Dem Aug entfunkle sanft Dianens stille Glut,
Streut Rosen auf die Lilienwangen,
Die Küssen blühn, wie sie Tibull und Sappho sangen;
Die Adern zeichne leicht das ätherreine Blut;
Der Busen walle sanft, ihm müsse leicht sich heben
Der durch die Täuschung schon im Stein bewegte Flor,

Ein Spiel der Huldinnen, die scherzend ihn umschweben,
Ein Thron dem Amorettenchor.
Die Anmuth bilde ihr die Sprache und Geberden
Und lasse um sie her die Welt zum Eden werden.

So göttlich sah er sie! wie er entzücket stand,
Sein Glück durch jede Nerv empfand!
Sein Auge sprüht der Liebe Funken:
Er zittert, taumelt wonnetrunken!

Es beuget sich sein Knie, sein Mund preßt ihre Hand;
Ein schüchtern Wort entglüht dem Herzen,
Er stammelt seine Liebesschmerzen;
Und da Erwartung ihm jetzt alle Sinne spannt,
Da siehet er von sich der Holden Blick gewandt,
Und hört der Mutter Mund ihm Hohn bacchantisch lachen,
Und wähnt, indem die Welt dem starren Blick entschwand,
Er höre überm Haupt des Himmels Achse krachen.

Er flieht betäubt, sein Klagen füllt die Luft:
„Sie lachte meiner Pein! In welcher Felsenkluft
„Verfluch ich mein Geschick, vertrauer ich mein Leben!
„Was kann noch Muth zum Seyn mir geben?
„Die Welt ist eine Todtengruft!“
Im Garten tönt ihm nicht das Lied der Nachtigallen;

Der Lerchen Frohgesang ist dumpfer Eulenton;
Er fühlet sich verfolgt vom Hohn.
Vom Zweige siehet er die Blüthen trauernd fallen:
Sie senkt des Zephyrs Hauch, dem sich die Nelke bückt,
Und der den Quell umbuhlt, und Rosenblätter pflückt.

Verschlossen wiegt er sich umsonst auf weichen Sesseln;
Kann Einsamkeit das Herz von Lieb und Gram entfesseln?
Auch scheucht der BühneScherz den schwarzen Kummer nicht;
Und wenn die Helden da ihr edles Blut vergießen,
So läßt der Schmerz, der ihm das Herz mit Wuth zerbricht,
Nur seinem Unglück Thränen fließen.

Jetzt flieht sein Schritt die Stadt, und eilt in Wüsteneyn,
Wo dunkelkahle Felsenreihn
Den schaudernden Gesichtskreis schließen.
Nächst einem alten Thurm, von Epheu wild umrankt,
Der furchtbar in das Thal nach einer Hütte schwankt,
Da ruhte er am Fuß der hundertjährgen Eichen,
Und sah den stillen Strom durch Auen mühsam schleichen.

Ein morscher Fischerkahn, der sich ans Ufer lehnt,
Die Hütte, die ihr Dach in dicke Sträuche dehnt,
Die schwach von Schleußen hier bezähmte Felsenquelle,
Und eine dort im Wald zerfallene Kapelle;

Ein Pfad, der senkrecht fast vom schroffen Berge fällt,
Ein Hund, der an der Kett' aus langer Weile bellt,
Sind ach! die einzge Spur, die diese Wüsten geben,
Daß Menschen auf der Erde leben.

„Wie trauernd, spricht er, sich des Weltalls Auge schließt!
„Der graue Duft, der dort am Horizonte fließt,
„Begrüßt die Wolke schon, die sich am Berge setzet,
„Und hängend in das Thal die dürren Reißer netzet.
„Hier trübte sich der Geist auch kummerleer!
„Kein einsam Schäfchen blöckt; es schäkern keine Ziegen;
„Die Raben hört mein Ohr, dem Aug entgeht ihr Fliegen;
„Entdeckte nur mein Blick das muntre Sternenheer,
„Und Nebel, die getheilt, dem Abendsterne weichen,
„Und den entschlüpften Mond, wie er bey van der Neer,
„Im Fluß zersplittert glüht, dem sich Gebüsche bleichen!

„Ach! meinen öden Geist ahmt hier die Schöpfung nach!
„Doch dieser Stille dumpfe Sprach
„Ist nicht so schauderhaft, den Urton zu erreichen.
„Am welken Blatte hier hängt der erstarrte Wurm;
„Der Hunger heult im Eulenthurm,
„Die Wüsteney versagt ihm Leichen;
„Es senkt kein Fall den trägen Bach;
„In meine Seele tönt allein mein sterbend Ach.“

So litt er, schwieg, und sank! da ruft ein holder Knabe:
„Leb auf durch diese Göttergabe!
„Von Ihr nimm diesen Brief!“ Wie wenn um Mitternacht
Ein böser Traum euch bannt in jene finstern Mauern,
Wo bleiche Geister gehn, und Leichensteine trauern,
Und ihr, im Schrecken, bald in jene Welt erwacht;
Da wecket euch ein Freund zum Lust- und Freundschaftsmahle:
Ihr sonnet euch im neuen Lebensstrale;
Dem Blicke lacht die beste Welt,
Dem jungen Lenze gleich ist euer Geist erhellt.

So fühlt, entwunden jetzt des Grames tausend Schlangen,
Mein Held ein neues Seyn.
„Wie? einen Brief von Ihr?
„Sie gab ihn selbst?“
„Sie, Theadene, mir.“
„Du sahst sie, sahst die Welt mit tausend Himmeln prangen?“
„Der Kummer saß auf ihren Wangen.“

„O Liebe! ruft der Held, beflügle meinen Schritt!
„Und wer bist du, der du dein Leben
„Zu meinem Heil der Nacht und Wildniß Preis gegeben?“
„Der Freund des Jünglings, der den Ritt
„Ins Land der Feen nahm, dich schützend zu umschweben;

„Hinab! Es dringt der Freund durch Felsenschlünde mit.“
Bald sahn sie, da ihr Flug die Lüfte schnell durchschnitt,
In einer Lampe Licht, versilbert, Blätter beben.
Die Hütte winket schon: ihr gilt der rasche Tritt.

Inhalt

des vierten Gesanges.

Athenor liest den Brief. Tochter und Mutter rufen ihn zurück. Bey einem Greise im Thale trifft er seinen Wagen und eilt zu Theadenen. Sie schwören sich Liebe. Es soll ein Prunkmahl der Welt ihren Bund verkünden, und Priestersegen ihn verewigen. Orfeo bereitet das Gastmahl, und macht durch allerley komische Vorstellungen sich über die schwärmerische Liebe lustig. Athenor, mit seinem Glücke nur beschäftiget, achtet wenig darauf. Plötzlich zeigt ein Gast das Bildniß Theadenens; und indem Athenor Theadenen küßt, erscheint eine Maßke, nimmt das Bild, küßt der Braut die Hand und flieht. Die Gesellschaft bricht auf. Athenor wird von allen verlassen. Vergebens sucht er die Auflösung dieser Räthsel beym Freund Orfeo. Als er alles verloren sieht, verläßt er Stadt und Vaterland. Der Fürst frohlockt, und die Fürstin entschließt sich, den Jüngling zurück und in ihr Netz zu locken.

Athenor.

Vierter Gesang.

*

O Sonne, die du einst den Schmelz der Blumenauen,
Die Perlen, die vom Kranz der Morgenröthe thauen,
Der Segenärndten Gold, und den krystallnen Teich,
Die Alpenwelten dort, und da Pomonens Reich
Dem ersten Sterblichen zum erstenmal enthülltest,
Und, als der Schöpfung Glück und Zier,
Das Weib ihn angelacht, sein Herz mit Himmeln fülltest,
Beseligtest du ihn, wie unsern Jüngling hier
Die Lampe, deren Stral mit Nacht und Dünsten streitet,
Und matt herab ans Briefchen gleitet?

Als nun sein Aug, und Herz den Brief verschlang,
Und er sich zu dem Götterrang
Erhöhet plötzlich fühlt, da klirrt der Hütte Thüre;
Er geht hinein und wähnt, daß ihn sein Engel führe.

Ein Greis, der, wie's ihm schien, die Sternenbahnen maß,
Allein der, Gartenschmuck und Wälder und Gefilde
Aufs Blatt zu zaubern, da, dädalisch sinnend saß,
Erhebt das Aug und spricht: „Im Busche harrt dein Wagen;
„Die Eile und der Eifer nahm
„Dem Bothen der kaum athmend kam,
„Die Kraft, noch mehr als dieß zu sagen.
„Er schwebte weg, zum Thurm den Brief zu tragen."

Ihn sucht des Jünglings Blick, dem er sich schon entzog,
Als freudentzückt sein Geist aus dieser Sphäre flog.
„Du kamst als mir der Tod aus offnem Abgrund drohte,
„Und fliehest, ruft er aus, den Dank, o Himmelsbothe!
„Fort! Heil dir, guter Greis! Fort! Mein ist jetzt die Welt!-"
Vergiß nicht, Lied! des Trostes zu erwähnen,
Den dieser Wonnebrief enthält:
„Dem Kindesleichtsinn folgen Thränen;
„Verzeihung strale mir des edeln Freundes Blick!
„Mein Frühling welkt! du konntest mich verlassen!
„Die mir das Leben gab, sie wird ihr Leben hassen!
„Zurück mein zweytes Ich! Uns trennet kein Geschick!"

Der Weg flog hinter ihm. Er wünscht den Wolkenwagen
In welchem Azorn Winde tragen.
Sein Flug hat schon der Holden Pfort erreicht,
Doch winkt sein Genius, daß auch in unsern Tagen
Zu seiner Dame, Nachts, kein feiner Ritter schleicht.

Vergebens lockt die späte Ruh den Schlummer,
Den jüngst dem Schmachtenden der Kummer,
Dem Seligen jetzt Freude nahm;
Ach! daß der Morgen erst nach ewgem Sehnen kam!
Nein, nicht nur euer Heer, ihr schwarzen Seelenplagen,
Die Hoffnung schaffet auch Sekunden um zu Tagen.
Er eilet jetzt zum nahen Ziel.
Nicht Vorurtheil, nicht Dünkel pralet:
Adons Gestalt ward ihm vom Spiegel zugestralet;
Gefällge Wahrheit ist, was Menschen nie mißfiel.
Die Freundin winkt ihm schon, und froher, wie ihn dünkte,
Als dort Aurorens Blick, der ihm die Welt verjüngte.
Die Thüren öffnen sich: die Liebe triumphirt!
Mit Gaben seiner Hand geziert,
Sein Bild am Schwanenhals, im heißen Blick verlangen,
Eilt Theaden', ihn zu empfangen.

„Wenn, jubelt er, den ärmsten Erdensohn
„Die Lieb erhebt, wie tief steht ihm ein Thron!
„Wenn selge Phantasie'n den Geist der Erd' entreißen,

„Wenn Erd' und Hölle schwindt und alles Himmel ist,
„Und er sich mit den Göttern mißt:
„Kann süßre Wonnen noch die Zukunft ihm verheißen?“

Was oft ein kalter Eid auf deutschen Bühnen pralt,
Und jetzt das Herz im Blick des hohen Freundes malt,
Dies scheinet auch in ihr die Flamme anzufachen;
Ihr Auge lächelt ihm und alle Himmel lachen.
Doch wenn des Edeln Blick an ihrem schmachtend hängt,
Und künftger Lenze Wonnen denkt,
Da stralt auf ihrer Stirn bescheidner Tugend Röthe,
Als wenn den Necktarkelch die Wohllust schamhaft böte.

Jetzt kündigt ihm ihr Blick den Kampf der Liebe an;
Er fühlt die Fodrung schön verlegen;
Doch glühn die Augen bald dem süßen Streit entgegen,
Je feuriger sein Herz sie aufgefodert sahn.
„Dich, Guter! soll das Glück in wenig Monden krönen.“
So tönt der Mutter Wort. „Entzückendes Versöhnen,
„Das Sorgendruck und tiefen Gram
„Von meinem wunden Herzen nahm,
„Und Seelen, die man nur in Geßners Eden findet,
„Zum Stolz der Menschheit hier verbindet!“

Es brennt auf ihrer Hand von Dank des Jünglings Mund,
In dem nicht mehr die Worte sterben;

Sein Feuerkuß besiegelt jetzt den Bund
Auf Wangen, welche Freud' und Liebe schöner färben.

Das Saitenspiel Katulls giebt keinen süßern Ton,
Der West kann Florens Mund kein süßers Ach entwehen,
Von Phöbens Lippen küßt der Liebesgöttin Sohn
Kein seligeres Ja, kein sehnsuchtvollers Flehen,
Als beyder Mund entschwebt, der kaum dem Ohre sprach.
Hüpft Stunden, dieser gleich, in ewger Reihe nach!
Ein Prunkmahl soll der Welt den schönen Bund verkünden,
Und seine Ewigkeit der Priestersegen gründen.

Schon sah entzückt der zweyte Mond,
Wie Künste mit Gepräng das Hochzeitmahl bereiten.
Orfeos Eifer brennt, das stolze Werk zu leiten,
Beglückt, wenn seinen Witz der Huldin Lächeln lohnt.

Zum Berg, von Ziegen kaum erklettert,
Führt, dort dem Thal entschlüpft, der längst verlaßne Weg,
Auf welchen der Orkan den Burgruin geschmettert.
Es wankt dahin ein leichter Steg,
So oft der wilden Fluth das Ufer nicht mehr wehret,
Und sie die freye Bahn, und Dorf und Flur verheeret.
Ein weitgekrümmter Damm erreichet jetzt den Berg:
Die Brücke wich dem See; er spielet mit den Trümmern,

Doch welche Noth kann Liebe kümmern?
Der Karavane winkt die Ruh an einem Pferch.

Cytherens Lust wird hier mit goldner Schrift verkündet.
An einer Nische Wald nächst der Madonnen Arm,
Wo Räuberey bald laurt, bald Andacht sich entzündet,
Und oft ein frommer Pilgerschwarm
Um reiche Saat zum Himmel flehet,
Da lehnet sich der Pfahl, an dem das Schildblatt wehet;
Er läßt nächst der von Gold die schwarze Schrift enthüllt,
Die euch ein grüner Löw aus weitem Rachen brüllt:
„Gedenk, o guter Christ, an deine letzten Dinge,
„Bezwing dein Fleisch, daß dich die Hölle nicht verschlinge.“

Entschwebt ein Lächeln auch dem Mund der schönen Braut,
Umglänzet Tugendernst zugleich doch ihre Stirne;
Einst lachte so beym Scherz des Ritters züchtge Dirne.
Horcht! Nein, Amphion stimmt doch nicht den nahen Laut?
Ein Ohrenpaar, vom Lärm, gereizt hervor zu ragen,
Verräth das Zwitterpferd, das am Altare harrt,
Und, wie Orfeo bürgt, vor Lust den Felsen scharrt,
Des Jünglings zweytes Ich auf Amors Wink zu tragen.

Wie Alexanders Pferd ist unser Thier geschmückt:
Ein prächtger Sattel senkt den goldbelegten Bügel,
Und sternbesäet glänzt Brittaniens Modezügel.

Die Decke von Damast, die sanft den Rücken drückt,
Entglüht in lohen seidnen Flammen,
Worin, o Königin, dein letztes Liebeflehn,
Und Flüche, welche noch auf welker Lippe stehn,
Aeneens Felsenherz verdammen.

Bedeutunglos scheint zwar ein goldgehörnter Mond,
Der zwischen Buzephals beglückten Ohren thront.
Doch fragt der Held den Sinn der sonderbaren Zierde;
Die Ehre treibt hiezu ihn mehr als Wißbegierde.
„Es ist Lucinens Schmuck: von ihrer Mutterhand
„Empfängt ein treues Paar der Liebe süßes Pfand.“

Verweile hier, mein Lied, noch eines auszusagen:
Ein zweyter Rossinant, den selbst Orfeo führt,
Hat unsrer Vesta Last getragen.
Dem ernsten Affen gleich, ins Tressenkleid geschnürt,
Stolzieret er und weist am Rücken fein gesticket,
Wie Fräulein Danaen der goldne Regen rührt,
Den ihr Herr Jupiter zum Herzenspfande schicket.

Ermattet, Reißerschmuck im Haar,
Wird Athenor dem Zug von Amorn nachgewunden.
Tönt, Saiten! Was sein Herz empfunden,
Als unsre Karavan' am Ziel der Reise war.
Zwey Knechte seines Hofs als Lieb' und Hymen stehen,
Mit Fackeln in der rauhen Hand,

An Hecken, deren Grün die Winde schon verwehen.
Die Flammeninschrift macht sein Götterglück bekannt:
„Seht hier die Liebeheilgen Wiesen,
„Wo eines Hirten Spruch einst Erd und Himmel priesen.“

Der goldne Apfel krönt das hingestellte Thor;
Den einen Flügel streift des muthgen Maulthiers Ohr;
Er sinkt herab, und Thor, und Apfel brennt zusammen.
Denn ach! der Liebesgott stößt seine Fackel dran.
„Zu Paris seltnem Glück gehören Troja's Flammen.“
So spricht der Freund und blickt den Jüngling lächelnd an.
Der stolze Lehrerklubb streut Rosen mit der Bonne,
Da Er Spalier der schönen Gruppe macht.
Das Unglück wird begafft, Orfeos Scherz belacht.
Der Muth bleibt Athenorn: ihm steigt der Freuden Sonne!

Im Hüttchen ruhn sie schon, des seltnen Glückes froh.
Wie hier ein Speisetisch von feingeflochtnem Stroh
Als Ariadnens Insel pranget!
„In Naxos, sagt der Wirth, ist einst der Jugendgott
„In dieser Huldin Arm zum Glückesziel gelanget.“
„Ein Wink auf Theseus That? So tändelt nur der Spott!“
Der Jüngling wähnts, den Mund versiegelt das Entzücken,
Zu sehn den goldnen Spruch des Hüttchens Thüre schmücken:
„Ach diese Hütte nur und Theadene mein!“
Ihr Auge spricht zu ihm: “Es schlägt die Liebe ein.“

Die Hütte trauert, ohne Reize
Dehnt einsam sich der Berg: „O Muttererde, geize
„Mit deinen Schätzen nur, wenn treue Liebe siegt!“
Singt lieblich sein Orest. Nun stellt der muntre Weise
(Ein Neider schwüre hoch, daß Spott im Scherze liegt)
In einem halben Mondeskreise
Mit Rosen hundert Vasen auf,
Und Werthers Leiden prangt in mattem Golde drauf.

Vergißmeinnicht und Sinngedichte
Und hartes Brod sind die Gerichte.
Den Labetrank giebt da ein stummer Silberquell,
Und jede Miene ist, wie Scherz und Freude hell.
„Mir soll des Schicksals Rad kein böser Dämon drehen!
„Spricht selig Athenor; auf dieser Himmelsschwell',
„An ihrer Seite hier wird jeder Tag mich sehen!“

„Dies, ruft Orfeo, war Amandens Göttermahl!
„Zum Paradiese schafft die Lust ein Felsenthal;
„Wird reiner Liebe doch ein Königreich zu Theile,
„So nimmts der Kluge mit, und trotzt der Langenweile.“
Des Sängers Echo macht der muntre Gästeschwarm.
Er führt sie nun zum Heerd, wo fünfzig Speisen rauchen,
Und Liebetrunkene, gleich Zevs, an Wünschen arm,
Wohl keine Kraftsentenz aus Ritterstücken brauchen.

Den Heerd gestaltet Kunst zum heiligen Altar,
Wo an Mycenis Statt ein Reh das Opfer war.

Doch glaubet nicht, daß hier die Flammen Holz verzehren;
Dem Feuergotte wird der Bühnenkram geweiht,
Wo wider Elternrath die Jugend Zeter schreyt,
Wo Drang der Herzen siegt, und Laster sich bekehren.

Wie unter Speisen sich die Tafel ächzend biegt,
Und sich Orfeos Witz in hundert Formen schmiegt!
Am Suppendeckel spannt der Herzensgott den Bogen;
Cythere fährt auf Kohl vom Täubchenpaar gezogen.
An einem Kruge giebt sich Pyramus den Stich,
Das Sänftgefäß umschlingt die schmachtende Banise,
Kapaun und Feldhuhn herzen sich
Als Abeilard und Heloise.

Am Türkenbunde sonnt sich dort Leucothoe,
Und Galathe entsteigt dem Meere von Gelée;
Und wenn des Koches Kunst, nicht wie beym Grazienbunde
Die Kunst Carracci's klar dem giergen Auge spricht,
Entfließt zu jedem Bild ein Reim Orfeos Munde,
Und Freundschaft und Verstand mißkennt die Deutung nicht.
Der bunte Witz gefällt, wie eine frohe Kunde
In schnödem Wortgepräng, wie ein Geniegedicht,
In das der Zögling Roms Concettiblümchen flicht.

Nach öfterm Bechersturz gefiels der Schaar der Weisen
Mit Stentorskehlen sich zu preisen.
Der neue Mentor hält sein Buch empor, beweist
Die stärkste Lunge und verheißt

Dem deutschen Helikon die baldge Mittagsonne.
Uns Deutsche schimpft die feinmanierte Bonne.

Der Maler ruft entzückt: „Ihr Urtheil, Athenor!
„Bringt Zeuxis hohe Kunst ein schöners Werk hervor?
„Wie lieblich wallen die Konturen!
„Seht da die lebenden Figuren!
„Vereinigen sich nicht Apelles Grazien hier?
„Den Farbenschmelz leiht Rubens mir.
„Doch meiner Seele ist die Schmeicheley verhasset!
„O schweigt, weñ in den Schlaf den Tadel Freundschaft wiegt!
„Ihr seht, daß mein Genie der Schönheit Reich umfasset,
„Mein Pinsel Raphaeln besiegt.

Es hat mit Raserey, wie der Magister ächzet,
Der Rezensenten Rabenchor —
Und die gewaltge Hand hebt seine Schrift empor —
Ach! wider sein Genie gekrächzet.
„Doch weh dir, Kritlerschaar! Die Rache spornet mich!
„Kann ich, als Musengott, nicht Marsyasse strafen,
„So wüthe du mein Kiel! Ein Teufel werd auch ich,
„Und rezensire! Weh, wenn da Homere schlafen!

Die Thäler füllt der Lärm; die Liebe schweigt allein.
Doch Blicke müssen hier die Flammenworte seyn,
Die trotz dem Wörterschwall ins offne Herz gelangen.
Der Gäste Munterkeit stieg höher oder sank,

Je minder oder mehr Champagnens Göttertrank
Die Stöpsel ringsumher entsprangen.

Wie Grabesstille jetzt dem Schluß der Scene harrt!
Und wie des Jünglings Hand und forschend Auge starrt!
Wie Eris über ihm die Fackel plötzlich schüttelt,
Ins Nachtgewölk die Schlangenhaare streckt,
Die Säulen seines Glückes rüttelt,
Und Fröhlichkeit von bleicher Wange schreckt!

Als eben Athenor sie Seelengöttin nannte,
Und einen Feuerkuß auf ihre Lippe brannte,
Trat eine Maske auf, und küßte ihr die Hand.
Der Maler wies ihr Bild, die Mask' empfiengs und schwand.
Der Freche kam und floh, wer sah auf welchem Wege?
Die Schaam, indem der Held ergrimmt,
In Theadenens Busen rege,
Umdämmert ihren Blick; die blassen Wangen nimmt
Ein blitzend Purpurroth mit neuer Anmuth ein:
So flammt auf Nordens Schnee der Sonne letzter Schein.
Der Unschuld edler Zorn entfunkelt ihren Blicken,
Die Worte in dem Mund ersticken.

Die Gäste, noch erstummet, sahn
Mit Faunenlächeln sich wie Einverstandne an.
Da stehet Athenor dem Staunen überlassen;
Angelica erzürnt: kann sich Orlando fassen?

Ein Bild der Nüchternheit schleicht jeder sich davon,
Ihm eilt das Blut ans Herz von Wang und Mund zurücke;
„Der Mutter Lebewohl, ruft er, war Donnerton,
„Und sie — sie flieht mit meinem Glücke!
„Mein Kuß empörte ihr Gefühl!“
Die Sonne trauert ihm, die Luft ist tödtend schwül;
Den Fliehnden läßt die Scham an das Wohin nicht denken;
Er sinkt aufs Ruhebett mit Thränen es zu tränken.

„Ha! welch Geheimniß waltet hier!
„Der Mutter schauerliches Lachen —
„Der Freundin Blick gewandt von mir —
„Der Liebe Brief, aufs neu in mir die Glut zu fachen —
„Und Schwüre jetzt, und Herzensinnigkeit,
„Und Hochgefühl, und Freudetrunkenheit —
„Das Pilgern dann am wilden Strome
„Zum kahlen Berg nach meines Glücks Phantome —
„Des Mahls Gepräng, die kühn geküßte Hand —
„Die Wange, der die Ros' entschwand,
„Des Zornes Blick, ihr Fliehn, der Freunde Höhnen —
„In welchem dunkeln Labyrinth
„Verlier ich mich! Wohlan! Mein Herz nur macht mich blind!
„Erwache, edler Stolz, dich nie mehr zu versöhnen!“

Ein trübes Morgenroth, das See'n von Blute gleicht,
Bekämpft die Höllennacht, die kriechend endlich weicht.
Er eilet, zu entfliehn dem Harme
Jetzt in Orest-Orfeos Arme.

Des Sängers Wort ist zwar nicht trostesleer;
Doch Balsam fließt umsonst ins Herz des Guten,
Dem wie der Fluch des Weltgerichtes schwer
Das Wort: Entsage! fällt. Wars ihm nicht zuzumuthen?
Ihm, der sie im Entschluß, die Falsche! schon verließ,
Und, selbst versöhnungflehnd sie ewig von sich stieß?

Orfeo, der mit Achselzücken
Die Räthsel löst' und Weisheit pries,
Und, Dolche bergend, stets den Freund im Blicke wies,
Gleicht Priestern, die ihr Opfer schmücken.

Der edle Jüngling ahnt im Busen keinen Molch;
Er schmieget sich an ihn in schmeichelnden Gedanken.
„Vielleicht nur Prüfung, Freund! und Athenor soll wanken?
„Zu ihr! Sie stoße selbst in meine Brust den Dolch!"

Schwer folget nun sein Schritt dem Rufe seiner Stunde
In der Geliebten Haus, wo Hohn, und ach, der Tod
Ihm fürchterlich aus jeder Ecke droht.
Sie kömmt: sein Urtheil steht auf ihrem stummen Munde.
„Vernichtung ist — von ihr ein kaltes Wort!"
Ein halbes kaum entlocken endlich Fragen.
Ihr finstres Antlitz bürgt: „Hier wird es niemal tagen!"

Er flieht und ruft: „Hier tobt ein wildes Ewigfort!
„Auf, auf! Ins ferne Land, wo nie in junge Bäume
„Ach! zitternd meine Hand der Namen schönsten schnitt,
„Mir zeig ihr Zauberbild kein Wahn, kein Gott der Träume!"

AMANDA.

Gest. v. Karcher nach einem Originalgemälde des Dominichino, im Cabinet des Hn. geh. Raths v. Klein zu Mannheim.

Der Fürstin donnerte ins Ohr:
Die Flucht entriß dem Staat den schönen Athenor.
Gleich einem Wald, entlaubt vom ersten Winterschauer,
Er starrt um den Pallast das Volk versenkt in Trauer.
Indem der Herrscherin die Klag im Munde stockt,
Entzittern ihrem Auge Thränen;
Neid, Dummheit und der Fürst frohlockt,
Und Dankespflicht und Freundschaft gähnen.

Da liegt vor deinem Blick dein Paradies zerstört,
Amanda! welcher Schmerz! -- Wie schaudert sie zusammen!
Jetzt wurde ihre Brust die Beute wilder Flammen,
Die höher noch der Fürstenstolz empört.
„So lockt die Liebe nicht der Schimmer einer Krone!
„Ha! Reize, deren Werth die ganze Schöpfung wog,
„Als Huon mir ein Glück von Ewigkeiten log,
„Verschmäht! -- und Knechtesspott der Liebenden zum Lohne!

„Bey Proserpinens ehrnem Thron!
„Die Rache grinst ihr Lächeln schon!
„Kann sie des Himmels Zorn nicht wider ihn erregen,
„So wecke meine Kunst der Hölle Eifersucht!
„Es tobe der verhaßten Flucht
„Der Elemente Wuth entgegen!

„Doch grausam ist das Loos, das ihn zum Abgrund zieht!
„Ach! Lieben heißt noch nicht den Gott der Liebe kennen:

„Wer des Geliebten Hölle sieht,
„Dem läßt er in der Brust zehntausend Höllen brennen.
„Geliebter Athenor! Im Rosenhain Adon,
„Und Nestor in dem Fürstenrathe!
„Ein Glückesgenius dem neubeseelten Staate,
„Ein Gott den Sterblichen — wärst du ein Fürstensohn!

„Durch welches bösen Dämons Tücke
„Entwindest du dich meinem Arm?
„Entfliehn willst du dem Seelenharm?
„Wölbt über Meere dir die Weisheit eine Brücke?
„Getäuschte Lieb und schmachgereizte Wuth
„Betäubt des guten Jünglings Sinne!
„Im Busen tobt verschmähte Glut;
„Der Neider schwelgt von seinem Gut,
„Und hebt ihn auf der Ehren Zinne.

„Der Edle fleht zu eines Busens Erz!
„Wo schweift sein Blick, der sonst in Geister dringet?
„Ha! Wahr wird jetzt, was falsch ein Feind der Liebe singet:
„Ganz Aug ist die Vernunft, die Liebe ist nur Herz.“

Sie sprichts, und über ihre Wangen
Rollt ihres Herzens Glut in einem Thränenguß.
Sie brütet Thaten jetzt, befeuert vom Entschluß,
In ihrem Netze noch den Flüchtgen aufzufangen.

Inhalt
des fünften Gesanges.

Athenor flieht nach Wien. Theadenens Gestalt verfolgt ihn. Sein Arrest, und entgegengesetzte Befehle von seinem Hofe. Seine Schwermuth. Umsonst nimmt er Zuflucht zu den Musen. Der Greis, den er jüngst in der Hütte des Thales traf, bringt Botschaft von Theadenens Unschuld. Der Fürst strebe ihm nach dem Leben; er soll von hier entfliehen. Er will nach der Schweiz, aber die Gräuel des Krieges schrecken ihn zurück.

Athenor.

Fünfter Gesang.

*

Indessen trennt schon mancher Fluß und Wald
Den tiefer Trauernden vom süßen Vaterlande;
Der raschen Flucht zum Donaustrande
Folgt Theadenens Huldgestalt;
Doch nicht wie einst, als ihm dort Cäsar mit drey Welten,
Und dort, ein Gott in goldnen Perserzelten,
Der Macedonier nicht neidenswürdig schien,
Nicht Amor selbst bey Psychens Kosen,
Da Reynolds Kunst erstaunt, Aurorens sanfte Rosen
Zu Theadenens Bild, mit stiller Scham geliehn.

Mit Grauen sieht er jetzt ihr Herz dem Laster fröhnen;
Denn, ach! die Engelhand befleckt der Frevelkuß.
Er hört der Freundin Wort - und der Verschmähung Höhnen;
Er sieht der Auen Schmelz, und schwebt am Höllenfluß;
Es wird — ihm stürzt die Erde aus den Angeln —
Im Himmel ihm der Himmel mangeln.

O Athenor-Socrat! so schwand dein hoher Plan,
Zu paradiesischen Gefilden
Das Land der Väter umzubilden!
Geht Menschenglück denn nichts die Werthersherzen an?
Ein trüber Blick heißt ihn vergehen;
Der Liebe Gunst nur heißt ihn seyn;
Die Liebe ließe ihn im Chaos Tempe sehen;
Er stünde, ungeliebt, der Schöpfung Herr, allein.

Schon wogt vor den bewölkten Augen
Die Welt der stolzen Kaiserstadt;
Auf, innrer Sinn! hier Stralen einzusaugen,
Wenn je des Denkers Lust der Geist empfunden hat!
Hier ist es, wo im hohen Glanze
Der Genius der Künste winkt,
Und Duldung mit dem Siegeskranze
Zuerst dem Thron die Dankesopfer bringt.

In Josephs Schöpfungen brich Blumen für dein Eden!
Wo streute reichre Saat, als hier, ein Titus aus?

Des Pfluges Segen wird durch Elementenfehden,
Ein Werk des Genius durch Ränke oft — ein Graus.
Der trägen Zeit die Frucht und Reife abzutrotzen,
Sah alle Keime hier die Welt einst Fülle strotzen.

Der Gott der Tonkunst grüßt Germaniens Roma hier.
O eile, Glücklicher! Apoll vergönnet dir
Den Weisen an die Brust zu drücken,
Den von den Söhnen Teuts zuerst Thalia krönt,
Der Deutschlands Ohr an das Entzücken
Für ihre Kunst zuerst gewöhnt.

Erstaunet nicht entzückt das Chor der Mäoniden,
Da mit dem kurzen Flug der jungen hellern Zeit
Die Krone der Unsterblichkeit
So viel Erhabenen der ächte Ruhm beschieden?
Sieh auf! geöffnet stehn die Tempelhallen hier!
Der Großen Namen tönen dir!

Siehst du, wie durch die Finsterniß
Der vaterländschen Vorweltskunde
Die kühne Fackel weht! Wie des Vergangnen Schlunde
So manchen stillen Raub des Sehers Hand entriß!
Den fasse scharf dein Blick, der menschenholden Thaten
Ein ewigs Monument mit Ossians Griffel schrieb.
Und kalt durchschaue nicht, was den beglückten Staaten
Von Josephs Geist, Theresens Herzen blieb.

Im Blendungschein erblickte nur Verwildung
Hier eines schwachen Fremdlings Neid:
Sind nicht die Tugenden der schönsten Volkesbildung
Gastfreundschaft und Geselligkeit?

Denkst du der Unglückszeit? Im Gram, stillzürnend spotte
Dem hämischen Gesundheitsgotte,
Der von dem Sieg zurück den Frankenbändger zwang.
Den neuen Hermann hebt mein Lied zum Götterrang.
Wenn dir der stolze Ruf mit Mavors Glücke pralet,
So sey der Menschheit Herold du,
Der Austrien ihr Glück in ihrer Reiche Ruh
Und in den Loosen Hymens malet.

Des Jünglings taubem Ohr seyd, Pierinnen stumm!
Ihn schleudern zwischen Erd und Himmel
Der Liebe Furien herum.
Des guten Volkes Lustgewimmel,
Die Zückungen der tödtlich siechen Welt,
Beym schaudervollen Sturz, der Nationen Rasen,
Die Frage, ob das All noch in den Fugen hält,
Sind ihm des Knaben Seifenblasen.

Von allem ist sein Herz, nur nicht von Leiden leer;
Die hoffnungslose Lieb' ahnt keinen Himmel mehr.
Wenn auch der Tag die jungen Freuden wecket,
Und die beglückte Welt ihr Necktarmeer entdecket,

So birgt sich Athenor mit jeder Lust entzweyt.
Zu ihm zu dringen ist — dem Freund, dem Tag verwehret.
Auch ein Befehl verdammt ihn jetzt zur Einsamkeit;
Sein Staunen wird gereizt, doch nicht die Qual vermehret.
„Befehl? ruft er, Befehl? Wie? Thoren fliehn,
„Und Laster nicht mehr sehn — ist Sünde?
„Nur Ihr Verdammen kann den Himmel mir entziehn,
„Und wenn zur Rechten ich dem Menschenrichter stünde!"

Mit ehrnem Fusse schleppen sich
Der Tage Stunden immer trüber,
Die Nächte schwül und schauerlich,
Den Tod nicht im Geleit, dem Leidenden vorüber.
Wird aber allzu lang des Grabes Trost versagt;
Ermüden sich des Schmerzens Pfeile,
Erschöpft der Seufzer sich, der tauben Himmeln klagt,
So schleicht sich leicht zum Gram die Furie — Langeweile.

Was sie auf seine Bahn geführt,
Sieh da ein Abentheur, das seine Neugier wecket,
Von dem der Schöpferruhm dem Komus selbst gebührt,
Und welches ihn beynah zum Lachen necket.
„Beym ewgen Fürstenzorn! zurück ins Vaterland."
Am Strale des Mittags wird Huons Wort verkündet,
Doch kaum hat in dem Strom das Spätroth sich entzündet,
So tönts: „Beym grausen Tod! fern von dem Rhenusstrand!"

„Entschütteln sich des Fürsten Ohren
„Der Midaskrone ganz? Tobt nur der Unsinn Krieg?
„Der Tollheit Macht entreißt der Dumheit schon den Sieg!
„So hat die Menschheit denn das Gleichgewicht verloren!
„Wie? stolzer Athenor! der Kinder Spielwerk du?
„Der Thoren schwächster Thor? Kein Ruf, der dich ermannet?
„Wohlan, gebeugter Geist! die Flügel ausgespannet!
„Auf! Wieder deiner Sphäre zu!

„Ihr Göttinnen der Erdenwonne,
„Auf deren leisen Ruf mein früher Morgen wacht,
„Ihr schenktet meinem Tag die ungetrübte Sonne,
„Und Flügel — der Begeistrungsnacht;
„Der Ruhe öffnet ihr die Arme;
„Ich wanderte: mir wart nur Ihr Geleit und Ziel;
„Ihr lächeltet sogar dem Harme,
„Und liehet ihm das Saitenspiel;
„Die ihr allein den Blick dem frohen Auge gebet,
„Dem offnen Ohre Sinn, dem Herzen das Gefühl,
„Und erst das Glück zu Glück erhebet,
„Und zauberischer stralt beym inneren Gewühl;
„Ihr Huldinnen der hehren Hügel,
„Von denen meinem Geist vielleicht noch Frieden tönt,
„Die süße Harmonie, die an der Weisheit Zügel
„So mild die Leidenschaft gewöhnt!

„Empfanget, Holde, mich in eure heilgen Schatten,
„Die Erd= und Himmelfreuden gatten!“

Entschwungen jetzt der niedern Region
Durchschwärmt mein Athenor die Spähren,
Wo um Latous Sonnenthron
Der Vorwelt Genien ein höhers Seyn gewähren;
Wo gotterfüllt Homer im Zwist vor Ilion,
Horaz in Quell und Flur, Virgil mit sanften Stralen,
Mit Glutgefühlen Fingals Sohn,
Und Pop' und Despreaux mit reinem Silberton
Für Göttersinne Schönheit malen.

Zu welchem Gotte flehe ich
Um Muth, noch einen Flug zu wagen?
Statt gramgebeugt, beschämt, den Meineid anzuklagen,
Entlastet Athenor entbrannter Galle sich,
Die Dolche der Kritik, nach Rhadamants Gesetzen,
Dem eiteln Schmerzenkind, dem deutschen Reim zu wetzen,
Ihm, der beym Pöbel schnell des Ruhms Posaunen weckt,
Und den Parnaß mit Bänden deckt.

Ihr Brüder in Apoll! Ihr dürftet mir nicht grollen!
Auch meinen Sünden pocht das Herz;
Doch muß der Volksgeduld die Muse Wahrheit zollen,
Und meinen Autormuth umpanzert dreyfach Erz.

Wenn, grause Mitternacht! dem Felsenthal dein Schleyer
Des Mondes Silberhorn versteckt,
Und keines Wesens Laut zum Raub den Wolf und Geyer,
Und kein Zephyr, kein Quell zum Lied das Zeischen neckt,
Da ist der Schöpfung sanfte Feyer:
In schwärmenden Gedanken wacht
Minervens Vogel noch; sein Blick durchstralt die Nacht;
Er scheint der Wüste Geist, der Ruhe ihr gebietet;
So sah ich Athenorn in stummer Einsamkeit;
Doch Staunen faßte euch, wenn, Freunde, ihr erriethet,
Was eben ihn mit Teuts Parnaß entzweyt.

Wenn sich ein Strafgericht auf seiner Stirn verkündet,
Und Unmuth sich in seiner Brust entzündet,
So wägt mit ihm nicht die Gerechtigkeit
Die Dichter unsrer goldnen Zeit.
Und da ich seines Kiels und Munds Orakeln staune,
So flieht sein Ziel: das Herz wird nicht von Qual befreyt.
„Bin ich auf Pindus Höhn? (so tobt die schwarze Laune)
„Ihr, deren wilder Flug in Wolken sich verlor,
„Und die bey Amors Scherz, und selbst beym Grazienchor
„Der Griechen Feinsinn flieht, und mein erzürntes Ohr,
„Ihr triumphirt, wenn kühn der Hunger des Klienten,
„Des Lobbestochnen Dank, des Volks Unmündigkeit
„Euch einen Lorber reicht, den baldgen Raub der Zeit?

„O wenn die Gauen Teuts Germaniens Sprache kennten,
„Und in dem Prüfungsfeur des Musenheiligthums
„Das Gold von leichten Schlacken trennten:
„Sie böten nicht so rasch den Kranz des hohen Ruhms!

„Mich führt Begeisterung in eure Lustgefilde:
„Die Prosa niedrigsteif, und matt sich schleppend sinkt
„Da öfters, bis mit Grazienmilde,
„Voll Geniuskraft, ein Geisteskind mir winkt.

„Oft überraschte mich die Neuheit des Gebildes;
„Doch meinen heitern Sinn, so bald ich näher trat,
„Betäubt' ein Zwitterding, ein Kopf des Pallasschildes,
„Ein schweifender Komet, der sich der Erde naht,
„Verwälzend Dach und Flur und Seen und Vulkane —
„Ein Chaos, harrend noch dem weisen Schöpferplane.

„Oft hemmt der Schlummer meinen Lauf;
„Doch bey des falschen Reimes Folter,
„Der Verse stolperndem Gepolter
„Erwach ich schaudernd bald zum Gähnen wieder auf.
„Ihr opfert die Vernunft gefällgen Endetönen?
„So stutzt, durch Symetrie den Prunksaal zu verschönen,
„Neptunen, Mars und Pan, und Grazien und Kamönen,
„Der Mengse und Vernets auf gleiche Rahmen leimt.

„Und gellt ein Änen gar im Vers zum Baß des Önen,
„So schwirrt der rauhe Reim gedoppelt ungereimt.

„Zum Sklaven macht den Reim! Er fröhne dem Verstande,
„Und schmeichle sanft dem Ohr! Er sey nicht eure Qual —
„Ein Goldschatz dem Gedicht! So bringet ein Kanal,
„Den Schleuß' und Ufer zähmt den Ueberfluß dem Lande.

„Der Sprache Reinheit ehrt! Ein Schwung, der sie verhöhnt,
„Wird vom Genientroß, nicht von Apoll gekrönt.
„Durchbricht der wilde Vers der Sprache heilge Schranken,
„So sinket weit vom Ziel der edelste Gedanken.

„Was höre ich? Von Teniers entlehnt
„Oft Gruppen Deutschlands Melpomene!
„Apollo zürnt! von ihm nur lehne
„Gott Komus selbst den Ton, nach dem mein Ohr sich sehnt!
„Im Modeprunk der Versebücher laßt
„Den Spähenden das Blatt nur finden,
„Wo Schönheit das Gewand stets zum Gedanken paßt,
„Wo Dürftigkeit und Zwang und Kunst dem Aug entschwinden,
„Und für Gefühl und Ohr die Grazien sich verbinden."

Durch zwanzig Bände forscht die böse Laune nun,
Und rufet, tausendmal zum Unmuth aufgereizet:

„Soll Deutschlands Genius auf dieser Stufe ruhn?
„Denkt, daß die Nunzeit welkt, mit Ruhm die Nachwelt
geizet!“

So tobt er! Werden ihn im schönen Oberon
Der Rosenphantasie Gemälde nicht entzücken?
Nein, nein, sein Herz empört Amandens Namen schon.
Kein Himmel reichet hin die Hölle zu beglücken.

Die Musen fliehn. Seht, wie ein Sturm
Die Eiche wirbelnd aus der Erde,
Mit Nacht die Schöpfung füllt; es bebet Haus und Thurm,
Und bange harrt die Welt des Schöpfers neuem Werde!
So stürmet Athenorn des Geistes Wuth empor;
Jetzt stürzet er dahin; die Nacht des Chaos decket
Ihm jeden Sinn; er denkt kaum noch was er verlor;
Wo, Hoffnung, ist dein Stral, der ihn ins Leben wecket?

Ein Stern erhellet schon des Jünglinges Geschick.
Die Thüre flieget auf. Ihm schwebet vor dem Blick
Die edelste Gestalt. In die verdünnten Haare
Verstreut sich schon der Schnee der Jahre;
Die Stirn, worauf die Würde ruht,
Das Aug, in dem des Herzens sanfte Glut
Den Freund verbürgt; die Huld, die auf dem Munde thronet,
Die Thräne, die das Herz des Redlichen belohnet,

Versprechen Athenorn, was er,
Seit Liebe ihn betrog, nicht mehr
Auch nur im Traum zu hoffen wagte:
Der Seele Nebel schwand: es tagte.

Der Greis spricht: „Tugend siegt! Entflieh des Fürsten
Wuth!
„Dein Ruf ins Vaterland war nur das Wiederhallen
„Des wilden Herzensrufs der Fürstin, deren Blut
„Ein Unglücksstern verdammt dem Laster aufzuwallen.
„Das zweyte Droh'n, das dich von deinem Heerd verbannt,
„Gebar der Zorn. Es ras't der schwache Fürst im Wahne,
„Des Edeln Seyn — auch fern dem Vaterland —
„Vernichte seine Wohllustplane.
„Kein Riegel wehret deinem Fliehn;
„Es brachte jüngst am Thurm in einer Jammerstunde
„Ein Jüngling dir im Brief des schönsten Glückes Kunde;
„Dir öffnet Er den Weg. Dem Abgrund dich entziehn,
„Ist seiner Sorgen Ziel, und seiner Seele Sehnen;
„Er ruft dir: flieh! Und nur — ein Wort an Theadenen."

„Dieß, spricht jetzt Athenor, dieß glüht ihr in das Herz!
„Den Tiefen des Gefühls darf keine Sylb' entgleiten;
„Mir schimmerte ihr Blick die selgen Ewigkeiten;
„Für ihren Jüngling hat die Hölle keinen Schmerz,
„Das Meer der Wonnen keine Wonne;

„Mein Seyn umkreis't nur diese Sonne;
„Ihr Himmelstralen hebt den Sinkenden empor;
„Entziehet sie ihr Licht, dann ist kein Stern mehr helle;
„Tritt sie aus dem Gewölk aufs neue mir hervor,
„Dann bin ich! dürftig ist der Ewigselgen Chor.
„Ja! Ja! Gott ist nur Gott als solcher Wonnen Quelle."

So spricht der Liebe Raserey,
Indem ein Thränenstrom der glühnden Wang entstürzet.
„Ist Liebe, denkt der Greis, denn niemals wahnsinnfrey?
„Ein Anblick, welcher mir den Schritt zum Grabe kürzet!
„Dem nicht sein Herz, gerührt, sich hier ins Auge drängt,
„Der ward vom Weibe nicht geboren.
„Erhabner Jüngling! du, so unrettbar verloren!
„Die reinste Liebe wird vom Leidenkelch getränkt!"

Sein Muth erträgt nicht mehr den jammervollen Blick;
Er sieht erstarrt der Schauder Tiefen;
Und unser rasche Held, versöhnt mit dem Geschick,
Entflieht, als wenn zum Heil des Richttags Engel riefen.

Dem Blicke schwinden schon — ein Punkt —
Der Vindobona dreyßig Städte;
Er staunte zum Gethürm, das zu dem Himmel prunkt,
Nicht mehr, als wenn sein Schmerz dem Hain geklaget hätte.

Der Taumel riß ihn fort, doch endlich fraget ihn
Die Stimme der Vernunft das ernstliche Wohin.
„Und welche Zone schützt mein Leben?
„Auch Fernen droht ein tobender Vulkan.
„Hat Liebe den Befehl zum Fliehen auch gegeben?
„Nimmt denn ein Herz nur Opfer an?
„Die Tugend siegt? die Liebe schweiget!
„Wem grünt die Palme nun? Welch wildes Zweifelmeer
„Umtoset jetzt mein Glück? Wie? ein Erynnenheer
„Bestürmt den selgen Sitz, den kaum mein Geist besteiget.

„Hat Liebe an den Thurm den Bothen einst gesandt?
„Hat über meinem Haupt die Vorsicht ihre Hand
„Durch Theadenen jetzt erhoben?
„Wie? ahnet meine Brust der Lenze Wiederkunft?
„Soll ich mein willigs Herz, die zürnende Vernunft
„Dem ehrnen Zauberbild aufs neue angeloben?
„Ja, Theadene, ja! Und wenn mir ohne dich
„Die Erd und Millionen Sphären
„Auch Himmel, mit dir Höllen wären!
„Denn du, nur du erhöhst mein Ich!

„Das Mitleid seh ich noch aus deinem Auge thauen
„Bey meinem raschen Fliehn, mein Schutzgott, mein Orest!
„Bey dir nur ankert mein Vertrauen!
„Dem Hoffnungssegel ist dein Hauch ein schneller West.

„Es lauschen auf dein Wort die Sinne meiner Seele:
„Der Freundschaft Winke sind olympische Befehle!
„Wo weilt dein weiser Rath? Folgst du — ein Genius,
„Verhüllt, dem Schritt des Freundes wachend?
„Wohlan, mein Herz erhöh'nd, die süßre Flamm' entfachend,
„Gieb mir — ein Wort von ihr — den Götterüberfluß.

„Und fort nun in das Land, wo höher seine Welt
„Mein Geßner schuf, als die dem Völkerstaunen,
„Natur! dein kühnster Stolz in schwärmerischen Launen,
„Als Allmachtwunder aufgestellt,
„Die Hallers Genius in hochgeschwungnen Liedern,
„Und Matthisons Kamön im sanftern Bild erwiedern.

„Doch weh mir! Wehe dir, einst Bild der goldnen Zeit,
„O Heimat deutscher Biederkeit,
„Der Flöte sonst, nun Stoff dem trauernden Kothurne.
„Der Wonnesänger rief des ewgen Rächers Wort,
„Da schauderte die Welt dem ersten Brudermord;
„Jetzt trieft von Brüderblut des heilgen Dichters Urne!
„Der Paradiese Ruh wich aller Furien Wuth,
„Die Alpe sieht erbebt die Schreckensfahne wehen;
„Verwüstung, Städteschutt, getränkt vom Bürgerblut,
„Des Zwistes Greuelpomp verdoppeln deine Seen!

„Hinweg den Thränenblick! In eine Friedenswelt!
„Doch nicht in Reiche, wo, bey Deutschlands Untergange,
„Die Schadenfreud' am jähen Felsenhange,
„Sich unvorsichtig selbst gefällt.“

Inhalt

des sechsten Gesanges.

Athenors Aufenthalt in einer schönen Gegend der Donau. Er weicht dem Kriege aus, und indem er nach den Ländern eilt, wo Frieden herrscht, und die deutsche Litteratur zuerst aufblühte, erfährt er von Orfeo, daß Theadene ihn haßt. Er verläßt Deutschland. In England will er die Freyheit und Ruhe der Seele wieder finden. Er schwört, Theadenen zu vergessen. In London hört er an öffentlicher Tafel von Theadenen und dem Glücke des Fürsten sprechen. Er verliert die Sinne; kömmt wieder zu sich. Seine Entdeckung. Er raset. Der Knabe, der ihm am Thurme in der Wüste einen Brief gebracht, erscheint, und bezeuget Theadenens Unschuld. Er will nun unter einem fremden Namen Theadenen Wohlthaten erweisen. Er reiset als Atlant nach Italien. Etwas über die großen Mängel der menschlichen Gesellschaft.

Athenor.

Sechster Gesang.

*

Wie an des Abgrunds Rand vom Schlafe aufgeschrecket
Starrt jetzt der Held erstummt; sein Stern blinkt schauerlich,
Und er verliert in tiefem Denken sich.
Doch hält sein hoher Sinn den Muth, der niemal wich.
„Steig, Lichtgedanken! der, in mir, mein Ich erwecket!
„Hier harr ich, wo, Danub, dein Füllhorn sich ergoß,
„Wo Elemententrotz dem Fleiße unterlieget,
„Und wo sich Halm und Zweig dem Segen freudig bieget.
„Zurück die Tage, wo, Natur! an dich geschmieget,
„In Wonnen dieses Herz zerfloß!“
Bey tausend Wundern weilt sein Fuß, wohin er flieget.

Ein Wald verschlinget jetzt den Weg;
Welch neuer Reiz! Ein Tag, der halb die Nacht besieget,
Ein Quellensee, vom Moos gewieget,
Auf unabsehbarm Grund ein leichtgeflochtner Steg,
Der über Fichten sich zu zwey Gebirgen windet,
Und, höhnend die Gefahr, dem Auge oft entschwindet;
Der tiefverlorne Strom, zu dem kein Pfad sich neigt,
Von dem der Donner nur zum Uferrande steigt,
Der kaum am Firmamente schweigt;
Der Taube Elegie, der Nachtigallen Flöten,
Der Staaren muntres Volk, der Hirsche Heereszug,
Und dort beym Minensprung der Felsen Tanz und Flug,
Wo mit Zinober sich der Felsen Herzen röthen —
Lebendge Wildniß! Spiel entzückender Natur!
Harmonica für alle Sinne!
Hier, Buschgewölbe, tilg im Bach des Tages Spur,
Dort, munter, öffne dich, gewinne
Dem nie vom Sturm empörten Teich
Die Sonne und den Mond mit seinem Sternenreich.

Jetzt stral' ein Königsdach vom Berg in deine Schatten,
Der Blick verliere sich dort auf dem Schmelz der Matten,
Und hier begrenze ihn, dem Strom entschwebt, ein Flor,
Aurora hebe bald, bald Hesper ihn empor,
Und laß' im bunten Spiel sich alle Farben gatten.

Jetzt schwand des Liederwaldes Nacht;
Es zeiget sich des Wallers frohen Augen
Im unermeßnen Thal der Schöpfung sanfte Pracht.
Entzückend spricht er: „Dieß, Natur! ist deine Macht:
„Mein Geist ist im Olymp der Hoffnung aufgewacht,
„Mit tausend Sinnen bald nur Wonnen einzusaugen.“

Ein tiefer Abhang hemmt den Schritt,
Kaum harrt der zweifelhafte Tritt,
Und senkrecht fällt der Blick in Tiefen, wo die Quellen
Im Uferdrang zum Strome schwellen.
Dem Schauder wehret nicht der starke Birkenzaun;
Zwar sichert er dem Fuß der Grenzen kühne Pfade,
Und läßt den Schwärmenden Lyäens Reich beschaun,
Und Ceres gelbe See am buschigen Gestade.

Links krümmet sich ein Weg herab ins Segenfeld;
Den Jüngling lockt ein Bach, der oft vom Kiesel prellt;
Er wandelt, wo der Klee getheilte Quellen trinket,
Wo wankend Gold der Sichel winket.

Jetzt weilt sein Aug am Fluß, wo er mit manchem Arm,
Gestreift vom bunten Entenschwarm,
Die Inseln kos't zum freundschaftlichen Bunde;
Bald harrt sein Fuß umblümt am mannigfachen Munde
Des schiffereichen Stroms, der dort den Quell verschlingt,

Der eben freudig sich dem Bergeschooß entringt,
Hier Bäche, die verzagt und melancholisch schleichen,
Und an den Fuß der Alpen reichen.

Des Hänflings Kehle preist im Hain die Blüthenzeit;
Die Perlenthäler hauchen Kühle;
Der Wolke Goldbild neckt des Berghemspinsels Neid;
Gebüsch und Grotte trotzt der drohnden Sommerschwüle;
Die Wiese lacht vom Lindenzweig beschneyt,
Und, stäubend dort den Bach, dem bey dem Schiffsgewühle
Sein reines Bild der Himmel leiht,
Dreht, eine Sonne, sich das rasche Rad der Mühle.
Des Jünglings Geist füllt Heiterkeit,
Und offen steht sein Herz dem strömenden Gefühle.

„Mir, sagt er sich, mir lacht hier ein Verbannungsort;
„Hier harr' ich meinem holdern Sterne;
„Die Tugend siegt, so klang des Greises Wort;
„Hier lispelt jetzt der Quell, das Echo ruft mir dort,
„Der Zephyr flüstert mir: „Dein Himmel ist nicht ferne.“

Er säumet sich ein Gartenfeld
Mit Geißblattgold und silbernen Jasminen;
Ein Haus, des Storches Thron, umschwärmt von ämsgen
Bienen,
Bespiegelt sich im Weiher, und gefällt

Im Wellenstrom vervielfacht sich,
Und sieht den diamantnen Strich,
In hundert Windungen, den Schatz der Saaten theilen,
Und hinter Wälder fort, in glühnder Ferne, eilen.

Vom Unschuldkelche der Natur
Verträufelt sich auf Büffons freyer Spur
Ihm keine Freude jetzt; bald Welten zu gewinnen,
Von tausend Lustern ungeahnt,
Kolumbus tausendfach mit Swammerdames Sinnen,
Durchspäht er Staub! Bald von der Warte Zinnen
Bereist sein Eulersblick den Zodiak, gebahnt
Von Kepplers Winkelmaaß; und Schöpfungen durchstreifet
Der sichre Flug, wohin der Geist verloren schweifet.

Ihm athmen ihre Spezerey
Am Weyer jetzt lebendge Lauben;
Ein junger Asternkranz, der Raupe Seidenen,
Des Meisenchors Gelock und muntres Einerley
Verkünden Chloris Flucht und Purpur frohen Trauben.
Das Huhn, das Flandern uns mit Indiens Flora bringt,
Tanzt gelfernd da um ihn mit seiner bunten Schleife;
Auch wogt der Pfau daher, dem auf dem stolzen Schweife
Verjünget hundertmal der Regenbogen blinkt.

Geblendet weicht der Blick dem schimmernden Fasane,
Mit dessen nahem Schmuck des Weyers Spiegel pralt,

Und Iris ist es selbst, die dort Marocco's Hahne
Den Flügel wechselweis mit Prismafarben malt.

Ein Traum nur des Moments ist dieses Platoleben,
Doch nein, die Ewigkeit! Er sieht bald auf der Flur,
Im Hain und am Zenith nur Theadenen schweben;
Zu träg schleicht ihm des Gartens Schattenuhr.

„Die Sphäre meines Glückes meiden,
„Und in der Hoffnung Flammen leiden,
„Ist dieses, seufzet er, mein ewiges Geschick?
„Die Tugend siegt — Nur dieß bleibt mir vom ganzen
Alle!
„Mein Seyn empfang ich nur von diesem Sylbenschalle!
„Kein lebender Atom versteckt sich meinem Blick,
„Und ach! von Ihr kein Stral, kein Laut! Orfeos Schweigen
„Ist mir des Todes Nacht! Mir soll kein Morgen mehr,
„Danub, aus deinem Arme steigen,
„Wo deine Urnen sich, hinab den Sehkreis, neigen."
Er spricht es, als ein Kriegesheer,
Gewitterwolken gleich, das Segenland verhüllet,
Und mit Getöß und Noth erfüllet.

Die Donau staunt dem kühnen Schiffesteg;
Dem Roßhuf bebt das Thal, und die Gebirgekrone,
Und donnernd blitzt im Felsenweg
Das Gleis der ächzenden Kanone.

Sucht meinen Helden jetzt, wo Hunger, Schmerz und
Noth
Die Opfer der Gewalt dem Mitleidsaug entziehet,
Und wo die Hilfe oft des scheuen Arztes fliehet:
Ein Engel, täuschet er um seinen Raub den Tod.

Sein gastlich Haus indeß lehrt edeln Sinn dem Krieger;
Der Gegend Vorsicht, thürmt er Dämme mancher Fluth,
Und leitet oft zum Heil der Leidenschaften Wuth;
Wie ein Gewissen, mahnt sein Beyspiel bald den Sieger.
Das Heer verschwand; und seinen Seelensturm
Empöret mächtiger die schmuckberaubte Villa,
Ein jeder Gegenstand nährt einen Herzenswurm,
Und im Danub ist jede Klippe Scylla.

Kein Reiz, kein Zügel mehr, der seine Flucht jetzt hält:
„Beflügle dich, mein Schluß! In eine Friedenswelt!
„Empfang die Huldigung, o edler, sanfter Schatten!
„Apollos Liebling, hoher Kleist!
„Wo dein Genie gestralt, und Friedrichs Cäsargeist,
„Wie kann erhöhtem Muth dort eine That ermatten?

„Zu jener Tempel Palmenhaupt,
„Nach jenen stillen Lorberhügeln,
„Wo Deutschlands Ohr zuerst in Hella sich geglaubt,
„Erhebe dich, mein Geist, auf des Entzückens Flügeln!

„Hier horche du dem Lebenswort
„So manches ruhmgekrönten Weisen!
„Hier findet Aufklärung und Kunst den Zufluchtsort,
„Verlachet Lohenstein' und darf Horazen preisen.

„Die ihr das Flügelroß, am Pindus kriechend, stäupt,
„Und dann im wüthenden Orkane
„Durch Flammenwirbel der Vulkane
„Von Wolk auf Wolken treibt, den Menschensinn betäubt,
„Und Faunen nur ergötzt, verzeiht dem Graziensänger,
„Daß er dem Ohre singt, den Hom' und Boileau ehrt,
„Und Weisheit uns im Lichte lehrt!
„Bestecht der Blöden Sinn mit Wortgepräng nicht länger!

„Germaniens Abgott, Wieland, du,
„Verzeih auch du dem künftgen Dichter,
„Der, träger Eile Feind, Tyrann der eignen Ruh,
„Dem Wink Horazens treu, sich selbst der strengste Richter,
„Auf des Parnassus Höh'n den reinern Quell entdeckt,
„Der flüchtgen Blicken sich versteckt,
„Und frey vom Dunst des Selbstbetruges,
„Zum schönen Ruhm des höhern Fluges
„Den Zeitgenoß und Enkel weckt."

Schon schwärmt er Norden zu, vom Himmel
Der jungen Hoffnung angelacht,

Bis seinem Fluge Halt ein Donnerschlag gemacht;
Auf seine Seele stürmt ein Furiengewimmel.

Den Donner sandt Orest. „Verlaß,
„O Freund, die du erkohrst; dein Namen ist ihr
Haß.“

„Ist dein „Verlaß“ denn auch das ewige Vergessen?
„Jahrhunderte! Ihr häuft hier eure Foltern! Fort!
„Und seys zur Hölle auch! — Da ist mein Zufluchtsort,
„Wo meine bange Brust nicht diese Höllen pressen!“

In diesem Herzensdrang fliegt Athenor davon;
Er sieht, von Thetis Arm getragen,
Schon Londons stolzes Haupt. „Dem Joch bin ich entflohn!
„Nichts außer einem Lied von meinen Rosentagen,
„Und meinem Schattenglück, dem treuen Bild von Ihr,
„Der Schwachheit Denkmal, bleibet mir.“

Ein Nichts! und doch wars ihm als zöge
An dieses holde Bild ein Gott ihm jeden Sinn,
Und engre Bande sind des Fliehenden Gewinn.
O wenn die Phantasie nicht seinen Wunsch betröge!
Ihm glänzt die Themse schon: der Liebe fällts nicht ein:
Der Freundin Schiff entglitt mit Athenor dem Rhein.

Doch die Besinnung fand sein Geist im Gasthof wieder,
Voll Trübsinns trug er jetzt die reisemüden Glieder:

„Begrüß ich das Gemach, wo einst an jeder Wand
„Der Lieben täuschend Bild mir Herz und Geist entzückte?
„Und schwärmte das Klavier da unter meiner Hand,
„Indem mein Mund den Kuß von ihren Lippen pflückte?

„Wie matt am alten Dohm die trübe Themse schleicht!
„Und wie der Thürme Chor in grauer Nebelhülle
„Sein finstres Haupt erhebt und Nachtphantomen gleicht!
„Ach! Einst berauschte mich der schönsten Freuden Fülle!

Der Wirth erscheint: „Mein Herr! Im kühlen Marmorsaal
„Erwartet euch ein lustgewürztes Mahl.
„Ihr trefft gefällge Lords, vernünftge Dramendichter,
„Und Künstler fern von Neid, und arme Friedensrichter."

„Wohlan, spricht Athenor, Ermuntrung hält mich hier. —
„Es flattern um mich her, Zerstreuung, deine Flügel!
„Die Höhnende zu sehn erlösche die Begier!
„Sey, Lust, mein Steckenpferd, du, Laune, nimm den Zügel!
„Wie steiget nun mein Glück! Es lebe Fröhlichkeit!
„Am Liebesgrabe blüht des Weisen Rosenzeit.

„Kein Thor erstummet hier mit starrgesenktem Blicke,
„Kein leiser Fluch verdammt der Falschheit goldne Stricke

„Erhebend ist die Lust, die um die Tafel schwärmt,
„Der leichte Witz entsprüht dem Munde der Autoren!
„Gescherzet und gelacht! Ein Tutti mitgelärmt!
„An Sie zu denken sey verschworen!“

Wer seufzte „Theaden'; “ und wer ruft donnerlaut?
„Goddam! Zehntausend Pfund der Freundin oder Braut!“
Der freye Held erstarrt vom Staunen;
Und als sein Geist aufs neu erwacht,
Wie da im Wahne ihm die Schadenfreude lacht!
Er hört den Spott von Ohr zu Ohre raunen:
„Wie Scham mit Röthe ihm die Wangen überzieht!“
Ihn dünkt, daß List und Neid ihm in die Seele sieht.
Man schwärmet, Jener Glück zu preisen,
Die zum Idol ins Land der Langenweile reisen.

Aus seines Nachbars Mund spricht jetzt Bescheidenheit:
„Germaniens stolzes Glück bewährt der Brittenneid.
„Der Fürst -- Sie werden, Herr, den Neidenswerthen kennen?
„Sie sahen doch die Stadt, wo ihre Reize blühn?
„Verzeihung, wenn vielleicht zu kühn —
„Ein König ist kaum werth, Geliebte sie zu nennen!“

Der Jüngling hörte nicht; er sah nichts mehr und sank;
Verbannt ist er aus Gottes Eden!
Er sieht die Fabel wahr: er lag gleich Andromeden

Dem Drachen Preis, als er im Bette krank
Zum traurgen Wiederseyn erwachte,
Und ach! ein Aesculap an Recipe sich machte.

Das falsche Fieberbild! Der weise Wundermann!
Sein Mund gebeut dem Seelensturme:
„Wenn Freude je dein Herz gewann,
„Blick auf: dieß Bild bringt dir der Jüngling von dem
Thurme.“

Der Retter sprachs. Wie wenn mit Strömen Licht
Die Sonne Regenwolken bricht,
Ein neues Firmament enthüllet,
Das Land mit Leben plötzlich füllet,
Den Berg mit Gold besäumt, den See mit Himmeln schmückt,
Und dort des Wallers Blick und Herz und Geist entzückt:
So stralet Athenorn das Bildniß Theadenens.
Er wähnt, er steh' am Ziel des langen Sehnens.

„Von Rylands Griffel! schön! doch unterm Urbild weit!“
Zum Künstler flieget er. „Das Opfer ist bereit
„Für Zeuxis höchstes Werk — doch kann es Gold bezahlen?
„Nur sagen sie, wer ließ des Engels Antlitz malen?
„Bey aller Zauberkraft! von wem erhielten sie,
„Erhielt das Brittenreich der Göttin Bild, und wie?“

Das Stirnerunzeln hebt des Künstlers Scheitelhaar:
Mag dieser seltne Mann (so fragen seine Augen)

Für Diogens Laterne taugen?
Ist er, wie's noch kein Narr in seinem Sinne war,
Begabt mit einem feinen Hiebe
Durch Autorsucht und Magentriebe?
Ist er ein Narr aus Spleen, aus Mode oder Liebe?

Wie dort ein Statuenpaar, mit Dolch und Maske, sahn
Sie eine Weile sich mit stieren Augen an.
Nun wies der Held das Bild: „Derselbe Zauberpinsel
„Vom Engelbilde, das, mit Perlen hier umfaßt,
„Der niedlichste Geschmack in das Getäfel paßt.
„Doch wessen Hand beschenkt damit die ferne Insel?"

Kein Zug der Fröhlichkeit beschleicht
Des theilnahmlosen Britten Wangen;
Die Wolken läßt der Ernst an seiner Stirne hangen,
Da Staunen aus dem Auge weicht.
Kein Wort entgeht der unbewegten Lippe;
So sehet ihr die kalte Klippe,
Wenn sich das Meer empört und Schiff und Volk verschlingt,
Und, wenn vom West geküßt, es Lunens Silber trinkt.

Doch endlich fällt ein „Seht!"
„Ein Brief in goldner Dose?"
Wild schweift des Jünglings Blick wie Poesie in Prose.

„Entzückt von Ihrer Kunst, schickt Ihnen, edler Mann,
„Mein Herrscher seinen Dank; er glaubet Geniusgaben

„Weit über jeden Preis erhaben;
„Er zollt Bewunderung, wo Gold nicht lohnen kann.
„Zu seines Fürstenworts Beweise
„Empfangen Sie sein Bild zu dem bescheidnen Preise.“

Orest = Orfeo schriebs. Der Jüngling flucht dem Seyn;
Er sieht, — er sieht — sein Schmerz ist mehr als Höllenpein!
Den Fürsten mit dem Sieg im trunknen Blicke prangen.
Die Rache füllt sein Herz und flammt auf Stirn und Wangen.
„Weh! Weh! Entmannter Bösewicht!
„Du oder ich! Wohlan! Hervor Pistol und Degen!
„Fort! Fort! Kann Rache überlegen?
„Nein, ihr entwindest du dich nicht!
„Wozu den Umweg noch im Lande
„Wo Katons Schatten schwebt? Nur zaudern ist hier Schande!
„Wem keine Saiten mehr die holde Freude stimmt,
„Der dankt wenn ihn der Tod in seine Arme nimmt.

„Doch wen erblicke ich? Wer spricht mit Engelshuld?“
„O Athenor! Noch glänzt die Freundin ohne Schuld;
„Ihr Namen welket nur auf der Verläumdung Lippen;
„Zwar drohn der Unschuld tausend Klippen,
„Doch Tugend, Liebe, Freundschaft wacht!
„Nur flieh die Luft, wo dir der Heimat Sonne lacht;
„Da lauert die Gefahr: dich schützte keine Macht;
„Du schwebtest überm offnen Grabe.
„Es warnet dich dein Genius, der Knabe,
„Der einst des Glückes Pfand am Thurme dir gebracht.“

„Kann, spricht der Held, mein Fuß den Fliehnden nicht
ereilen,
„Heißt bange Ahnung mich von ihr entfernet weilen,
„So sieht mein heitrer Blick die Welt doch wieder schön,
„Mein Geist befliegt entzückt des neuen Himmels Höhn.
„Er, der die Hoffnung einst dem Sinkenden entdeckte,
„Er sprachs, der mich am Thurm ins neue Leben weckte;
„Sein Bild entwich dem Sinn: mein Blick hieng nur am
Brief;
„Er floh, als Athenorn die Pflicht zum Danke rief.

„Ein Engel tadellos! Kann Sonnenklarheit trügen?
„Kann Sprache der Natur, kann Gottes Sprache lügen?
„Ein böser Genius treibt da sein Gaukelspiel;
„Versöhnung! dann zurück ans Ziel!
„Wie hoch steht nun mein Glück! Wie tief war es gesunken!
„O Liebe! erster Lebensfunken!
„Aus seinem Busen gab dem Menschen dich ein Gott! —
„Ich Huons und Orfeos Spott? —
„Nein, Weisheit dreht sich nicht dem Flattergeist der Jugend;
„O! heilig war ihr Bundeskuß;
„Durch sie nur seyn ist mein Entschluß!
„Für Tugend bürgt der Blick der Tugend!

„Sie reize hoher Sinn: es ström' in ihre Hand
„Mein Gold wie sie es einst, eh über ihren Wangen
„Im strafedrohnden Blick mein Unglück hieng, empfangen.
„Der Freundin bleibe nur die Quelle unbekannt.

„Wenn Athenor, verhüllt, vom Danke sie befreyet,
„Und selbst noch für sein Blut, wenn ers der Freundin weihet,
„Nur sie beglückt zu sehn begehrt,
„Dann fühle sie des Freundes Werth.
„Entzieh mich, Liebe, nun dem Land der Kohleudünste,
„Und fort zum Tiberstrand ins frohe Reich der Künste.“

Jetzt nennt er sich Atlant. Das wundervolle Rom
Bestimmt der Liebesheld zur Sendung edler Zeilen,
Die seine Habe mit ihr theilen.
Hier schweigt mein eilend Lied von Londons stolzem Dohm,
Vom schiffbedeckten Meer, von marmornen Pallästen,
Und von des Handels goldnen Aesten;
Vom hohen „Throne steht!“ des göttergleichen Pitt,
Vom niedrigern Apoll, der in Velinpapiere,
Und in verschwendrischem Geziere
Sehr stolz einher, oft gar, mit deutschen Unsinn, tritt;
Das Räderwerk, hier Staat und Zepter zu regieren,
Posaunt Europens Mund, und preist
Das Götterglück des Volks, das nicht an Ketten speist,
Wie für Guineen ihm der Redner Schaar beweist,
Die ihm das mäßge Mahl bereiten und serviren.

So sehr nun Athenor aus diesen Mauern eilt,
Wo lange nicht so leicht ein deutscher Beutel weilt;
So kann die Muse doch vielleicht mein Lied erheben
Nach des Verlegers weisem Plan
Zu einem modischen Roman;
Hat Rom der Pleiße nicht oft solchen Stoff gegeben?

Und schleppte mich auch nur die Gähnsucht aus dem Haus,
Wie Yoricks Affenheer: ich zög empfindsam aus;
Und manchem liebekranken Pärchen
Betrög' ich, Bände durch, die Zeit mit Rittermährchen.
Und träf in meinem Vers des Modewitzes Keil
Der Priester sinkend Haupt, und ließ' ich kompiliren,
Um vollen Börsen dann mein Buch zu dediziren,
Sein Füllhorn leerte mir das rasche Autorheil.
Allein dem Menschenfreund entschlüpfen solche Dinge;
Und Ehrbegier giebt zu, daß sie der Hunger singe.

Der Hand gehorchet auch der Reisegriffel nicht,
Weil nie mein Aug entdeckt, was der Gedanke suchet.
O Aufklärung! Erhabne! fluchet
Dein Mund nicht einem Wahn, der pralend von dir spricht?

Wenn zwanzig hundert Jammerjahre
Ach! einen Sully nur und einen Colbert sehn,
An ihrem Platz Minister-Czare
Mit Tigerherzen oft und Maulwurfsköpfen stehn;
Wenn zu der Freyheit Kampf gepreßte Nationen
Ein Schwarm von Robespierren weckt,
Und auf den umgestürzten Thronen
Die Dummheit sclavischer die Königstafel deckt;
Wenn Räuber sich mit Bürgertugend brüsten,
Maratte an Platone reihn,
Und Völker auf den Blutgerüsten
Der Aufklärung und Freyheit weihn;

Wenn, grausen Uhus gleich, die Philosophen hausen;
Wenn sein Verderben nur ein siegend Reich gewinnt,
Wenn Krieg der Erdkreis tönt, und Jahre Ruh nur Pausen
Des Furiengeheuls bey Weisheitpralern sind;
Wenn neue Politik, der Völker Blut erhandelnd,
Satanisch bey dem Brand der Freundesstaaten lacht;
Und, bald sie in ein Chaos wandelnd,
Den Machiavellism in seiner Gräueltracht,
Im Seitenbilde, reizend macht;
Wenn trotz dem Prunk der Tugendtempel
Das Gold der Gott der Erde ist,
Und, an der Stirn der Noth und Dummheit Stempel,
Zu leben selbst der Ueberfluß vergißt:
Was rühmt die Muse da? Soll ich den Wahnsinn schonen?
Veredlungspriester, fodre ich
Zu viel von deinem Stolz? Zum mindsten leite dich,
Der thierische Instinkt, nach Zweck und Lust zu wohnen!
Seit, beym Apoll! sich Erd und Himmel drehn,
Die, überm Menschenhaupt, sich Dächer thürmen sehn,
Enthüllt sich keine Spur an den unzähligen Städten,
Daß Schönheit -- und was selbst das Thier oft glücklich reiht,
Gesundheit und Bequemlichkeit
Für Menschen sie geformet hätten.

Inhalt
des siebenten Gesanges.

Kurze Ausschweifung über Poesie und Reime, als Vorbereitung zu den bald folgenden Versen mit Dactylen. Athenor kömmt in Italien in eine romantische Gegend. Er wird zu einer Priesterin der Wahrheit in eine Grotte geführt, aus dieser in einen Tempel und prächtigen Saal. Es scheint alles von einer Fee dahin gezaubert. Die Priesterin nennt zu seinem Erstaunen seinen Namen, seine Geliebte, und sagt ihm den Zweck seiner Reise, und läßt Lieder von Chören singen, die er für Theadenen verfaßt, und nur ihr mitgetheilt hatte.

Athenor.

Siebenter Gesang.

*

Nur schüchtern tret ein Vers, auch wohl geprüft, ans Licht:
Der Enkel Schweigen rächt verletzte Dichterpflicht.
Die Saite des Gefühls bestimmt des Tones Steigen;
Ihm lerne sich das Maaß der Einzelsylben neigen.
Erhebt Empfindung sich in Weh, in sieh, in bin;
So senket nicht den Laut, verkrüppelnd Vers und Sinn!

Daß euern Tönen nie des Abschnitts Pause fehle!
Dem Lesermund entgleiten sie
Ein leichtes Spiel der Harmonie,
Musik dem Ohr, und Bild der Seele!

Ihr schmähet der Kritik? Die Strenge heische viel?
Ein Kleinod fleckenfrey. Faßt Perlen der Gedanken
Mit feiner Kunst in Gold; dem Liede engt die Schranken,
Und setzt der Feile nie ein Ziel!

Ja, Dichterfreyheit ist den Musen Lästerung!
Willkommen dann, giebt sie dem Liede Schwung;
Sie schmeichle stets den feinern Sinnen,
Daß beym Verluste sie gewinnen.

So rufen die Boileaus den Versesängern zu;
Ihr leicht beleidigt Ohr versagt dem Frevler Gnade;
Der Schöpfer zwar der Henriade
Spricht unmuthvoll: „Soll ich der Nächte Ruh,
„Und mich dem Höllengeist verschwören,
„Daß der verhaßte Klubb, den die Frerons bethören,
„Die Zöllner zu Paris, und Jäger zu saint Cloud
„Behaglich meine Verse hören?“

So zürnet er der Reimgesetze Joch;
Danchette sahn gar oft verzweifelnd doch,
Wie er, um sich zum Gott des Pindus zu erheben,
Dem Teufel glücklich sich ergeben.
Mein Pegasus wagt zu entschweben,
Nicht zwecklos, der gewöhnten Bahn;

Er flieget, wo den Stab die Täuschung zaubernd schwinget,
Von wo die Phantasie ins Reich der Götter dringet,
Und wieder zum Scherze sich neigt, wenn der tanzende Vers
erklinget.
Nur seht es nicht für Scheu vor Zaum und Schranken an!

Die Laune reißt mich fort! Wirds euerm Ohr mißfallen?
Ich poch' auf Bravo's, die, wenn Nachsicht schweigt,
erschallen,
Und auf gekröntes Beyspiel nicht;
Die Zukunft siehet mich im engern Pfade wallen,
Wenn kein ergötzter Sinn für meine Laune spricht,
So bald an dem Vesuv das Räthsel sich entflicht.

Beginn dein Lächeln, weiser Spötter,
Mein Lucian! Es macht der Muse kühner Mund
Ein seltnes Abentheuer kund.
Als Laune Athenorn ins Land antiker Götter
Von Alp auf Alpe schaukeln ließ,
Und einst in tiefgesenkten Thälern,
Wo Dorn und Stein die Wege schmälern,
Der Wagen oft an Felsenspitzen stieß,
Da sah er plötzlich sich in einem Paradies.

Jetzt sinkt der Phaeton und lehnet
Sich seitwärts an Gesträuch, das, ächzend, ihm sich dehnet;
Der Held springt glücklich kühn auf eines Abhangs Rand.

Ein weiter tiefer Spalt theilt dort die Felsenwand:
Sie blicket durchs Gebüsch, das Winde sanft bewegen,
Der Pforte Tempe's gleich, dem Harrenden entgegen.
Halb decket Florens Kranz des Weges goldnen Sand.
Den Teich versteckt der Schattenstrand,
Wo freundlichernst ein Bruder Amors winket.

Der lieblich murmelnde Krystall,
Der stäubend tausend Sonnen blinket,
Enthüpft der schroffen Höh, und schäumt geneckt im Fall,
Da er die bunten Blümchen knicket,
Womit ein ewger Lenz rundum die Klüfte sticket.

Es winket noch einmal die Hand
Des Genius vom Feenland:
Sein Kleid beschämt den Schnee der Blüthe;
Der Finger auf dem Munde spannt
Die Neugier höher noch, die in dem Jüngling glühte.

Sie wallen Hand in Hand am oft besonnten See,
Der kaum durch das Gebüsch dem Blick verjüngt geflimmert;
Jetzt harrt mit ihrem Schritt am Strand das zahme Reh,
Wo eine Oede traurt, wo Kunst den Stein zum Schnee
Und zum Kastore lügt, der sich ein Dörfchen zimmert.

Jetzt sehn sie wie das Roß auf Konsulvillen trabt,
Und eine Ziege sich auf Neros Büste labt.

Der junge Hain, der bald dem Mittag Nacht ertrotzet,
Führt schlängelnd auf den Berg, wo der Kapelle Dach,
Den Tag eröffnend, winkt; im Thale braust der Bach,
Wo ungereizt das Land von Segenfülle strotzet.

Es schwelget dort im Klee die milchbeschwerte Kuh,
Ihr Jauchzen lockt des Kälbchens Freudeschreyen,
Ihr schwirrendes Geläut, ihr donnerlautes Muh
Verdumpfet Hirten oft die lieblichen Schallmeyen.

Am Haupt des Berges sieh die wollereiche Schaar
Wie stille Frühlingswölkchen hängen,
Die Ziegen dort, mit falbem Seidenhaar,
Sich, springend, an die Quelle drängen.

Jetzt gräbt der flüchtge Weg, hinab den steilen Berg,
Durch der Granite Schooß ein zackigtes Gewinde;
Der Gipfel sieht am Fuß den Ahorn — einen Zwerg,
Und athmet kaum den Hauch der blüthenreichen Linde.

Das kahle Haupt beherrscht ein weites Feenland,
Im finstern Grund verspricht kein Tritt im öden Sand,
Daß je der Gang den Sitz der Lebenden erreiche;
Die schweigende Natur erstarret da zur Leiche,
Die Schöpfung höret auf, das Auge hofft nichts mehr.
Doch irren kaum die Schritte weiter,

So schmücket zauberisch die Bühne sich umher,
Und schön wird im Kontrast die kühne Felsenleiter.

Ein Fels, deß Lorberhaupt sich neigt,
Erhebet freudig sich, umtanzt von Vögelchören;
Sie schweigen einem Lied, das aus der Höhle steigt,
Und seine Klagen wähnt der Liebesheld zu hören.

Des Jünglings Eile ward vom Staunen jetzt gelähmt;
Doch, sanft stets von der Hand des Genius gezogen,
Gelangt er an der Grotte Bogen,
Den zwischen Muschelwerk ein Rosenstock verbrämt.
Des Knaben Wort erhöht jetzt sein Erstaunen:
„Dein Auge, Sohn des Glückes, sieht
„Der Wahrheit Hallen hier: vernimm der Zukunft Launen!

„Dich leitet Göttergunst; die hehre Priesterin,
„Virgils erhabene Sybille,
„Weissagt dem Biedern hier mit reinem Wahrheitssinn;
„Horch ihrem heilgen Spruch in andachtvoller Stille;
„Und lege an die Brust die Hand,
„Die warmer Glaube weiht mit dieser Silberquelle;
„Und sieh der Wahrheit Glanz die Augen unverwandt;
„Die Seel' erhellt, verlaß die heilge Schwelle."

Begeistrung ward ihm jedes Wort;
Der Knabe schwand, und ihn empfängt der Wunderort.

Erhabne Säulenreihn aus deinem Schooß, Carrara,
Empfangen ihn; er sieht der Götter Mara,
Mit Lockengold die Schultern leicht umwallt,
Das seidne Scheitelhaar umfaßt vom Perlenbande,
Im faltenreichen Schleppgewande,
An Huld Pasithea, und Juno an Gestalt.

Der Geist, erfüllt von hohen Dingen,
Entstralt dem Aug, ins Herz dem Jünglinge zu dringen;
Der Wahrheit Huldin geht auf den Erwählten zu.
„Woher? Und was verlangest du?
„Dein Namen ist?“
„Atlant.“
„Du heißest Athenor!“
Ihn faßt Verwunderung, er traut kaum dem Ohr.

„Verwegener! du wähnst, daß hier die Lüge glücket?
„Sprich, welcher finstre Gram hat dir die Ruh entrücket?“
„Die Ruhe?“ war das Wort, das kaum dem Mund entschlich.
„Verzweiflung, ruft sie, trieb von Teuto's Reiche dich!

„Und welch Geschick soll dir mit Lächeln winken?“
„Mein Wunsch ist, an des Lethe Strand
„Des weitentflohnen Glücks Vergessenheit zu trinken.“
„Du hoffst die Seligkeit durch Theadenens Hand.“

Sein Auge glüht, die Lippe bebet,
Das Herz pocht hoch, die Göttin schwebet —
Ein Geist — vor seinem Blick: er denkt, er athmet kaum.
Was ist es? Zauber oder Traum?

„Du zitterst? staunst? und schweigest? Schweigen
„Ist nie des Thoren Wahl, und oft des Weisen Ruhm;
„Laß der Beschämung Glut dir nicht ins Antlitz steigen;
„Komm', folge mir ins Heiligthum."

Er folgt, und, wie der Geist, wenn er dem dunkeln Grabe
Mit leichtem Flügel einst entflieht,
Stets Ueberraschungsscenen sieht,
So sieht er Wunder nur. Der holde Götterknabe,
Der ihm hieher gewinkt, entschwinget durch ein Lied,
Das Athenorn einst Amor eingegeben,
Den Staunenden dem Erdenleben;
Vernehmts, und forscht, wie hier das Schicksal es verrieth.

„Den deiner Lippe Wort entzücket,
„Der seufzend dich gerührt, und dem allein dein Blick
„Den Himmel lächelt — den beglücket
„Der Götter wonniges Geschick!

„Das Feu'r, das meinem Aug' entfunkelt,
„Durchschwärmt die Adern, tobt — ein Strom — zum Busen mir!

„Kaum seh ich dich, da ist mein' Blick verdunkelt,
„Und sprachlos schmachte ich vor dir!

„Dem Sinn entschwebt die Welt! Du sprichst berauschten Ohren!
„Ein Schwindeln ist mein Seyn! Ich weiß kaum, daß ich bin!
„In süßen Schwächen ist mein Herz und Geist verloren!
„Der Athem stockt! Ich zittre! sterbe hin!

Die Hohe führt ihn jetzt auf hundert Jaspisstufen
Zum Thore von Smaragd, das Feenhände schufen.
Von ihr berührt springts auf, und läßt ihn Zauber sehn,
Die neue Sinne in ihm wecken.
Wie goldne Genien da mit tausend Fackeln stehn,
Von denen eines Saals krystallne Wänd und Decken,
Durchglüht mit Streifen von Karmin,
Mit Blumen von Opal und funkelndem Rubin,
Gleich Sternenhimmeln lieblich flimmern;
Der Boden, welchen nur der Götterfuß betrat,
Ein bunter, spiegelnder Agat,
Trägt Sitze, die von Gold an hundert Säulen schimmern.

Der Jüngling staunt, daß gleich der Sultanin,
Die Stambuls Harem ziert und als Despotin thronet,

Des Wahns und Trugs Bekämpferin,
Die Wahrheit hier mit Asiens Prunke wohnet.

Leiht meinem Lied das Ohr! Apoll ist mir geneigt!
Ihr hört, was Glauben, Wahn und Denken übersteigt!
Die Fee beut Athenorn den prächtigsten der Sitze!
Es theilet sich die Stralenwand;
Ein seufzend Quellchen krümmt des Rasens Blumenrand,
Und blinkt vom Tanz der Fackelblitze.

Hat Venus hier vom Sieg gekrönt,
Gebirg und See und Flur, die Sonne selbst verschönt?
Hier, wo von Lust bekränzt sich Lenz und Herbst umfangen,
Wo euren trunknen Sinn ein süßer Zweifel wiegt:
Entbehrt Natur die Kunst? Wird sie durch Kunst besiegt?
Wo Lauben ohne Zahl mit Traubengold behangen,
Der Liederbusch der Nachtigall,
Gebüsche von Jasmin und junge Rosenhecken,
Der Götter Amathunts und leichter Grazien Ball
Und Wechselsiege nicht verstecken.

Aus einer Muschelgrotte tönt
Olymps Harmonika; ihr schwürt entzückt, es wäre
Hier aller Liebesgötter Sphäre.
Mit Sonnen hat die Kunst der Grotte Haupt gekrönt.

Ein sanfter Rasensitz, den mit dem schönen Raube
Von einer nahen Rosenlaube

Ein spielender Zephyr bedeckt,
Empfängt die göttliche Sybille,
Und alles schweigt, kein Lüftchen neckt
Den jungen Zweig, der Quell, geglättet, feyert Stille.
Und jetzt dem Paradies entlang
Entdonnern dem gewölbten Gang
Der Saiten Sturm, das Horn, die Pauken und Posaunen,
Und Athenorn ergreift ein wirbelndes Erstaunen.
Der Schwärmerey Gesang, den Theadenens Ohr
Vom Taumelnden allein vernommen,
Als seine Glut zur Flamm entglommen,
Den schmettert hier ein Sängerchor:

An den Tag.

Voran, voran in flammenden Reihen dort
Ihr hundert tausend Morgengestirne, schnell
Erblassend gleich des Mondes Fackel,
Wenn auf den Sonnen sein Siegeswagen

Daher rollt, lebenströmend, zum Frohgesang
Die Welt erweckend, rundum der Fülle Horn
Ergiessend allen Wesen: o! das
Starrende Mückchen begrüßt dein Antlitz!

An deiner Wange glühen im Feuerkuß
Die Erden, öffnen ihren befruchteten
Schooß jauchzend, stets im Hochzeitschmucke,
Ewig erneuet an deinem Busen!

Es hüpft in mannichfacher Beseligung
Dir, jubelnd, Thal und Hügel, dir jedes Meer,
Dir jedes Wesen, Gottes Schöpfung,
Herrlicher, dir, wie dieß Herz voll Liebe!

Da stand ich wonnebebend am stillen Rhein,
Wo er in seine Arme die Inseln schließt,
Den Traubenhügel spiegelt und den
Schwankenden Busch und das Reich der Sonne;

Ich sah am Burgschloß lichterer Wolken Gold,
Die Flur ins Thal sich beugend vorm sengenden
Stral, und die Quelle murmelnd suchen
Jedes versinkende Wiesengrübchen;

Hier, nie Vergeßner! Hier wo des Evius
Gebirge den Vogesus, des Donners Thron,
Purpurisch gürtet, Morgenschatten
Duftiger Tannen vermeidend, ferne

In die krystallnen Bäche der Ebnen schaut,
Aus hundert Dörfern tanzende Jugend lockt,
Hier zogst du meinen Blick in ihre
Augen zuerst, Theadenens Reize

Entfaltend mit besiegendem Lächeln, und
Befeuernd meinen Busen zum kühnsten Wunsch,
Verhießest ewge Lenze mir in
Ihrer Umarmung und giebst schon Himmel.

Inhalt
des achten Gesanges.

Die Priesterin erzählt eine Fabel von Jupiter, aus welcher Athenor sein Schicksal errathen soll. Sie sucht ihm Verachtung des weiblichen Geschlechtes einzuflößen. Theadene habe ihn dem Fürsten geopfert. Die Mutter entwarf den Plan; und die zweckmäßig gewählten Lehrer Theadenens halfen ihn ausführen. Den Beweis würde er zu Neapel im Freudenhause finden.

Athenor.

Achter Gesang.

*

Die Priesterin singt nun das wundervolle Lied
In flüchtigen und hüpfenden Tönen,
Des guten Jünglings Herz von Liebe zu entwöhnen,
Wie, aufgehellt, sein Geist beym Schlusse sich beschied.

„Du irrst im Lande, das Götter durchschwärmten,
„Die nimmer beym Spiele der Liebe sich härmten.
„Ich singe von Zeus, was nie in sterblichen Ohren klang,
„Und keine Muse, seit Musen singen, noch sang.
„Mein Geist ist vertrauet mit deinem Geschicke:
„Merk auf: es schwebet dein Loos dir vor dem Blicke.

„Es war die grausendste Folternacht,
„Wo strengen Sinnes Frau Juno dem Donnergotte
„Zum erstenmal mit den Lippen den Vorwurf gemacht,
„Daß seine Hoheit zum täglichen Spotte
„Vorm ganzen Olymp ach! nothlos zu frey
„Bey Göttinnen mit Winken und Ohrenflüstern sey;
„Und daß er, es ließe von ihm noch hundert ungöttliche Dinge
„Ihr sanfter Lukrezienmund unberührt,
„Statt unverlöschlicher Glut, die ihren Reizen gebührt,
„Die Kälte des Norden ins Ehebette bringe.

Zevs trägt diese Nacht auf den schöngestirnten Himmels-altan
Sein Haupt voll schwerer Gedanken, und flucht dem Olymp und der Erde:
„Daß gleich das Weltall zum Chaos werde!
„Doch nein, das ginge beym Styx! nicht an:
„Am launetrüben Morgen die Menschen zum Erebus schicken;
„Und dann beym freundlichen Mondenschein,
„Berauscht von Nektar und Cyperwein,
„Vulkans Blondinchen adonisch nicken?

„Herr Jupiter! du tändelst dein Sündenmaaß übervoll!
„Wo bleibt die Ehrfurcht dem Gotte, der donnern soll,
„Wenn er nur schmachtend nach frischeren Küssen,

„Um Musen und Grazien selbst verstohlen die Arme schlingt.
„Zevs dachte damals an blendende Busen der Nymphen in Flüssen,
„An irdische Schlafgemächer noch nicht, wo Götterlust winkt.
„Der Abendstern sah die Schönen frey in Wäldern irren;
„Die Göttin nur, der am Wagen Täubchen girren,
„Und was dem Lüsternen sich im Olympe mit Anstande bückt,
„Wird sonder Geräusch von ihm mit dem Schnupftuch beglückt.

„Seit wann ist es Sitte, ruft er, daß ein Gott ans Gewissen sich kehret?
„Jansenius! Wird nicht vom Sohne der Suada, deinem Pascal:
„Die Hölle flammt da, wo die Liebe nicht wohnt,“ gelehret?
„Was nützt ohne Liebe der schimmerndste Rang mir im Göttersaal?
„Indeß muß des Oberherrn Beyspiel glänzen,
„Sonst überhüpften bald Menschen und Götter die Grenzen,
„Da würde mir selbst, was durch mich jede Götterstirne gewann;
„Und ernster als Cäsar entschlägt sich ein kluger Mann,
„Zur Zeit der sittsamen Gleichheit, kritischer Kronen,
„Wenn er mit dem Debitum auch nicht huldigen will, noch kann.

„Und Ehre der Religion! Wer mag sonst auf Sternen thronen?
„Man höret aufs Donnern da nicht, und jedermann wähnt
„Fortunens Bruder zu seyn, und spielet den Zevs und gähnt.

„Am Ganges und Rhein ist die Ehe das Heiligthum der Sitten:
„Des Sanchez Kiel, der des Ehbettes Aerger enthüllt,
„Wovon das Maaß Saturnus Sohn nur zum Theile füllt,
„Hat selbst diesen reinen Vernunftsatz nie bestritten.“

„Beherziget ward er von Zevs nach der neusten Methode gar sehr;
„Auch waffnet er sich mit dem Schluß, nun und nimmermehr
„Dem sechsten Gebot den geheiligten Stab zu brechen;
„Vielmehr (dem Allvater ziemet es) früh oder spät
„An allen Sündern sich grimmig zu rächen,
„Die seiner olympischen Majestät
„Mit ihrem lustigen Leben verdrüßlich fallen.
„Zum Zeichen läßt er all seine Donner knallen,
„Erschüttert in ihren ewigen Angeln die Welt
„Mit Schütteln des Hauptes und mit den schwarzen Augenbraunen;
„Und Todesschrecken und tiefes Staunen
„Ergreift den Olymp, den Atlas, den Strand, wo Charybdis bellt,
„Neptun, deine fischbeschweiften Pferde,
„Den Styx, die Menschen, und den Wurm der Erde.

„Wer ist es, der Thränen der Bosheit dort lacht?
„Es ist Herr Momus, der launigte Spötter;
„Wie blinzelt er Hohn, da der Gott der Götter
„So schreckbar seinen Entschluß bekannt dem Weltalle macht!
„Die schöne Cypria, die beym Blitzen und Krachen
„Den Lippen des Jugendgottes entsank,
„Doch bald wieder Wonne in seinen Armen trank,
„Hört voller Neugier das höhnende Lachen.
„Sie kennt die Stimme: „auf! auf! mein Kind!
„Du, fliege mit des Himmels Harlekin, spottend dem Wind,
„Vertreibt ihr beyden die Langeweile
„Dem Gott mit dem flammenden Keile.“

„In Jupiters Hirne wälzt sich indeß ein Bekehrungsplan.
„Er denkt: herrscht vom Herrn der Welt ein ruhmvoller
Wahn,
„So mag sich des Himmels Alecto zum Schweigen bequemen;
„Und wohl mir, wenn auch im bessern Vernehmen
„Mit mir mein polterndes Gewissen stehet! Er glaubt,
„Gelegenheit machet Diebe, und erlaubt
„Sich seit dem heutigen Fliehn des geängstigten Mondes
nicht mehr
„Zu schleichen, in langen Erholungsstunden,
„Dort hinter die Wolkenvorhänge, wo seine Tugend seither
„Das süße Unglück ihres Falles so oft gefunden.

„Und bleibet ihm von dem Regieren, das heißt,
„Vom Zunicken, Schlafen und Donnern einige Muße,
„So will er dahin, wo man nicht Ambrosia speist,
„In Thäler an des beblümten Hymettus Fuße,
„In stille Haine, auf sonnigte Berge gehn,
„Wie seiner Gottheit da geräuchert wird, nachzusehn.

„Und also mit eisernem Entschlusse,
„Erzeuget von Andacht und häuslichem Verdrusse,
„Entreißet sich Zeus dem Göttersaal;
„Und Zufall lenkt seinen Schritt in dieß paradiesische Thal.

„Es lachet des Rosenmonates lieblichster Morgen;
„Des stralenden Phöbus Wagen rollt
„An Bergespitzen von bläßlich glühendem Gold,
„Und auf der Seen Krystall, dem ihr grün junge Wälder
borgen.

„Wie taumelt Zephyr im Blumenfeld,
„Und kühlt im murmelnden Bache sein Goldgefieder!
„O! wie erfüllen den Hain der Vögel schwärmende Lieder!
„Wie kräuseln hier Steine die Quellen, dort vom Wiesen-
ufer geschwellt!
„Wie Blüten dem Zweig entfliehn, und auf den Wellen tanzen!
„An Büschen flimmert der Thau, und Ambra hauchen die
Pflanzen.

„Und was den Sultan des Himmels besonders entzückt,
„Ein Anblick, der ihn noch nie in den Sternpallästen beglückt:
„Sein Auge siehet in den ins Thal sich schleichenden Matten,
„In Lüften, auf Hügeln, im ganzen Feenrevier
„Der Schmetterlinge buntes Heer und alles Gethier
„Und Millionen Insecten sich wonniglich gatten.

„Da schlendert denn lustberauschet durch Wies' und Wald
„Der Vater Amors und gelanget gar bald
„Mit seinem Gefährten, dem unsichtbaren kleinen Gotte
„An diese quellreiche blumige Grotte.

„Hier, Sterbliche! läßt das Verhängniß das frohste der Wunder geschehn;
„O feyert den euch erhöhenden Tag mit Jubeltänzen!
„Und Genien, die um die Erde die Glückesgestirne drehn,
„Behängen den Bogen des Himmels mit Blumenkränzen,
„Und Sphärenmusik des Pythagoras klinge zum Fest!
„Hier, hier ist es, wo über Zevs den Furchtbarn, zur Sanftheit gewieget,
„Ein irdischer Reiz zum erstenmal sieget.
„Da lag sie schlummernd in Rosen, der lispelnde West
„Betändelt die Locken; bemühet vom Antlitz den Schleyer zu wehen,
„Enthüllt er den holdesten Busen, den jemals ein Gott gesehen.

„Ein nebeldünnes Lilagewand
„Umschmiegt den niedlichsten Fuß und die Lilienhand,
„Läßt, zeichnend den stolzen Wuchs, der Reize noch tausend
errathen.
„Ihr kennt doch Herkuls bewunderte Thaten?
„Zuvor er, nicht mit eiserner Brust, all dieß unternahm,
„Da stand er sinnend am Scheidewege;
„Ein Halbgott betritt er kühn der Tugend rauhe Stege:
„So schwören der Vorzeit Sänger: doch saget mir nur,
wie's kam,
„Daß seine Weisheit so oft die Lust der Sünde sich machte,
„Und gar die dreyzehnte That vollbrachte?

„Zevs denkt: schleicht ein Mächtiger, Phanias gleich,
mit gesenktem Haupt?
„Du zögerst? die Zeit hat schon dein Eden entlaubt.
„Es läßt, um die Versuchung zu stillen,
„Ein Salomon dem Herzen den Willen.

„Der Liebe giebt eherne Fesseln der Staat?
„Der Wahnwitz muß dem Staate den Schädel drehen;
„Wer Vipern benützt, soll die Götterart nicht zu benützen
verstehen?
„Kein Auge wird sehn einer Mutter Greuelthat:
„Nur sporne der Ruhm die Welt, der Liebe nicht unnütz
zu fröhnen;

„Das Schwert wird nothlos drohn, und den schwankenden Autorrath
„Wird keiner Schule Orakel mit goldenem Denkmale krönen.

„Die Lust, mit Proteus Kunst, dem Verbote zu trotzen, verraucht,
„Die Seuchen entfliehn, und Göttin der Liebe, dein himmlischer Namen
„Wird nicht von Federn und Zungen der Hippokrate mißbraucht."
„So räsonnirt trotz weltklugen Damen
„Und heutigen Weisen der Götterprincipal,
„Und huldigt, daß nicht der Gewissenswurm sein Herz durchnage,
„Noch manchem Trugschluß, und schwört, ein Götterherz sey kein Stahl;
„Und aufwärts fliegt das Gewissen in der moralischen Wage.

„Wie aber unternehm ich das Werk? dort schneidet ein Hirt
„Im Schilfe Pfeifen; mich dünkt er des Mädchens Wächter.
„Er pfeife, ich tanze; er bleibe der Gutsherr, ich bin sein Pächter.
„Doch wenn ich den Gott ihr plötzlich zeige, so wird
„Vom Schrecken sie entseelt. Zum erstenmal zittert
„Die Schwachheit vorm Zepter, bis sie des Nahenden Wohlthat wittert.

„Nun hab' ichs! weg Krone! weg diamantener Reisestock!
„Dort mähet die Blumenwiese ihre blöckende Heerde;
„Auf, Weltenbeherrscher! wandle dich um und werde,
„Bis Venus im Abendgrau winkt, ein schöner Ziegenbock!

„Schon steht der Göttergott mit dem lieblichsten Bocks-
gesichte
„Vor ihrem Auge, dem er das Band des Schlummers
gelöst,
„Sieht, wie er so manche gesehn, nach Ovids Gedichte,
„Dindenen am Schwanenhalse und weiter entblößt.

„Dem Lager enthebt sie sich halb: die neidige Hülle fällt,
„O welch ein Anblick! Wie des Götterbocks Augen
„Von Wohllust funkeln und Wohllust saugen,
„Und schmachten und sterben, wo die Hand den Schleyer
hält!

„Den Frühling duftet sein Mund und Seidenbart, Ro-
senkränze
„Umwinden den schöngefleckten Hals,
„Und elfenbeinene Hörner; der Heerden Tänze
„Ermuntert beseelender, als das Murmeln des Wasserfalls
„Und Schäferflöten, sein süßerklingendes Mäckern.
„Die Kniee gebeugt, versteckt er nicht den Fuß mit dem
glänzenden Horn,

„Und fürchtend, sie zittre dem rosenverhüllten Dorn,
„Da schmiegt er sich an den Saum des Gewands, bald
im Ernste zu schäkern.

„Der Schäfer tritt, das Erwachen bemerkend, zu ihr:
„Dem süßen Bunde winkt Phöbus: sind Götter glücklich
wie wir?“
„Ach welch ein schöner Bock, spricht freundlich Dindene:
„Dein Günstling? nicht? so frage, welcher Hirt ihn nährt?
„Verlang ihn: gieb' alles, daß er dein Bitten gewährt;
„Wie lustgereizt ich nach seinem Besitze mich sehne!“

„Weg fliegt der Schäfer, und nun: „du liebes niedliches
Thier,
„Komm näher!“ Wie sie ihn anblickt und wie er schmeichelt!
„Und wie sie der glänzenden Haare Sammet ihm streichelt!
„Beym Liebesgott! Menschenverstand, ein Herz spricht dir
„Aus glühenden Augen!“ Umsonst nennt sie nicht den losen
„Mit Momus versteckten Gott im Busche von Rosen.

„Er schießt den Pfeil.“ Wie der Ziegenbock, seufzet sie,
mich entzückt!
„Wie niedlich ziert ihn die Blumenkrone!
„Wie heiß sein Mund sich mir auf Hand und Busen drückt!
„Komm, kleines Närrchen, komm, daß ein Kuß dich lohne!“

„Wie schwand da das Bocksgesicht!
„Ihr Mündchen wurzelt und glühet
„Auf einer Wange, die Feuer sprühet,
„Und einen Gott ihren Armen verspricht.

„Da ist er! Es funkelt die Krone in schwarzen Locken,
„Sie staunt, will sprechen, die Worte stocken;
„Der wohllustbebende Zevs erwiedert den Kuß;
„Er wühlt mit elastischen Lippen, mit milchweißem Kinne
„In brennenden Wangen. In der nervigten Arme Schluß
„Verliert Dindene am Busen des Gottes die Sinne.

„Man darf schon ahnen, daß Jupiter sich
„Zu seinem Vortheil die Schwachheit erkläre,
„Und daß ihn ein Seufzer, der dem Athem der Wohllust
glich,
„Nicht hindre zu thun, als wenn er zu Hause wäre.
„Kurz nie sinkt Herr Zevs platonisch in eines Mädchens
Schooß.
„Und als er das letzte Lebwohl dem frommen Entschluß
gegeben,
„Da macht er unter Schwüren aus ihren Armen sich los:
„Sie könne der nimmermehr täuschenden Hoffnung leben,
„Daß seine Hoheit in Gnaden stets
„Der schönsten Tochter Cytherens gewogen bleibe;
„Und so die erfahrne Braut dem Mann überlassen, gehts
„Nach Herrscherordnung zum neuen Zeitvertreibe.

„Kupido lächelt: der Gott der Scherze lacht,
„Und singend erzählt er am Stückchen den Göttern bis
Mitternacht.
„Nur darum ward ihm die glänzende Ehre bezeiget:
„Gefährde Amors zu seyn, weil die Liebe schweiget.

„Bey Erdetöchtern war nun der erste Schritt gethan,
„Und diesem Geschichtchen schließen sich andere tausend an.
„Welch holdes Mädchen hienieden kennet
„Den Blitzenden nicht auf dem Himmelsthron?
„Kams so weit nicht, daß Cäsar ihn Vater nennet,
„Und mancher mit schellender Kappe gleich Philipps Sohn?

„Das Beyspiel modelt die Menschen und Götter: man
scherzte
„Und witzelte, zuckte zu Anfang die Achsel, und fand
„Ein Stäubchen an der Ehr' eines Gottes: allein bald herzte
„Ein jeder Olympusbewohner sein Mädchen im irdischen
Land.

„Und nun gelüstet es auch den Göttinnen, sich zu rächen;
„Mit Erdensöhnen frey, was sie nach geheimem Plan,
„Vorher nur verstohlen und selten gethan,
„Ein ganz vernünftiges Wörtchen zu sprechen.

„Wie viel doch Amor der losen Scherze treibt!
„Wie oft der getäuschten Schaar die Stirne sich nicht reibt!

„Eh' zählet ihr hier die Orangen, in eurem Reiche die Fichten.
„Denn zeigt sich in diesem Revier ein Göttersohn,
„Da scheuchet die Ehrfurcht kein Weib, kein Mädchen davon;
„Die Klugheit findet schön, sich Götter und Prinzen verpflichten.

„O Athenor! dein Schicksal beschattet dir
„Schon seit drey Monden die Stirne.
„Du gleichest (könntest du klagen?) den Göttern hier;
„Dindenen und Göttinnen gleicht deine tugendschimmernde Dirne.
„Doch glaube nicht, daß erst seit jener nicht goldenen Frist,
„Da dein Geschick voll Trauer und Schimpfe beginnet,
„Die List des Weibs und der Spinne Tagwerk ist:
„Stets Fanggewebe sinds, was eine oder die andre spinnet.

„Der holdeste Gatte ist seiner Hälfte feind,
„Wenn sie ihr Herz zu seinem Hohne vermiethet,
„Und mehr noch wenn sie es ihm, da er es nicht wünschet, bietet,
„Und, forschend seinen Wunsch, die Nase rümpfet und weint.

„Das Weib wünschet sittsam Schäferstunden;
„Der Jüngling, mehr als Zevs, liebet ungebunden.
„Das Lächeln des sittlichsten Mädchens ist
„Ein Ja — verstehet sich mit Bedingen;
„Und wenn sie deinen Werth von Kopfe zu Fuße mißt,
„Und Mund und Auge dir sagt, sie sey nicht zu erringen,

„So gehet so viel in ihrem Herzen vor,
„Daß nur der Zwang erhält, was sie im Wunsche verlor.

„Nein, glaube nicht, schwüre ein Weib bey ihres Bundes Siegel,
„Bey Ehre und Gotte und ihrem Spiegel.
„Sie alle theilt ein Kontrast in zwey stolzierende Klassen:
„Die reizelos lästern, und die beglückt sich lästern lassen.
„Mit ihrem häuslichen Glück kann sich straflos kein Crösus befassen —
„Es ist die Toilette — und höhnt sie der Liebesgötter Chor,
„Versöhnet den Hausfeind, den Spiegel kein Fläschchen, kein Pinsel — kein Flor,
„Dann sind sie, zur Strafe der Welt, nur Auge und Zunge und Ohr.

„Der Wahrheit geheiligt, entfloh ich der Taumelbahn meines Geschlechtes,
„Der Thorheit Bühnen, den Wehen des Leidenschaftengefechtes.
„Bekämpfe, Jüngling, des Knaben Wahn,
„Daß Götter der Liebe im Hinterhalte sitzen,
„Wenn Mädchenaugen nach dir wie Siriussterne blitzen;
„Es blickt dich entflammter Hunger an.
„Nur Eitelkeit locket Weiberherzen;
„Bedürfnisse sind ihre Liebesschmerzen.

„Der erste denkende Blick des Mädchens ist Betrug:
„Nach Söhnen Cytherens schmachtet sein Herz, die auf Golde thronen.

„Sein Wissen ist: fange Thoren und lache klug.
„Sieh Wohlthäter, dort dein Loos am Bäumchen, die goldnen Zitronen!
„Der sorgsam sie pfleget, und mit Begierde pflückt,
„Wirft weg sie, wenn Lüsternheit den Saft herausgedrückt.

„Die Mutter ist es, welche den Plan zum Götterglück machte,
„Schon ehe geheuchelte Freundschaft an deine Flamme dachte.
„Das Bild der Geopferten schuf ihrem Wink des Malers Hand,
„Ein größerer Mann ist im Staate der Hofrath weiland Magister,
„Als der im Gelegenheitspähn sonst nie erreichte Minister;
„Dem Neide spottet er, des Fürstenvergnügens Intendant.
„Dein Flügel trug so das Zeischen zur Sonne;
„Doch daß ich der Hauptsach erwähne: die Bonne,
„Die Lehrerin feiner Manier, glänzt als des Hofraths Gemahlin;
„Beym ewigen Feuer spielt Theadene keine Vestalin.

„Doch siehet dein zweifelndes Auge die Wahrheit noch nicht entschleyert,
„So fliege zur Stadt, wo man dem heiligen Januar feyert;
„Erwacht die dritte Sonne, so eile ins Freudenhaus,
„Und wähle dir Numero sechszehn aus.“

Inhalt
des neunten Gesanges.

Im Freudenhause zu Neapel muß er sich eidlich verbinden, bey allem, was er hören und sehen werde, zu schweigen. Seine Überraschung. Ein Zweykampf. Orfeos Geschichte, und sein Bericht an die Fürstin. In Rom erhält Athenor einen Brief von Theadenen, der ihn über alle Zweifel wegen ihrer Tugend hinwegsetzt, obschon der Jüngling, der ihn schon einigemal überraschte, ihm endlich Theadenens Fall verkündet. Er entschließt sich zurück in die Arme der Treuen zu fliegen.

Athenor.

Neunter Gesang.

*

Wie das den Jüngling trifft, wie Wuth dem Mund entschäumet,
Und seinen Racheschwur erstickt,
Wie jetzt den Geistessturm die Liebe nicht mehr zäumet,
Und er zur Hölle Flüche schickt,
Malt Callots Kunst euch nicht, die Kriegesgräuel spiegelt,
Dem höllischen Gezücht des Abgrunds Thor entriegelt.

Dem Helden fodern nun, was leicht der Zorn vergißt,
Drey Genien, die ans Thor mit diesem Spruch ihn führen:
„Bey euch ist man gerecht, hier wahr um die Gebühren"
Sie fodern Dank, bis er des Golds entledigt ist.

Die Neugier brennt, die Pferde fliegen,
Und, ohne Athenorn zur Ruhe einzuwiegen,
Ereilt ihr Flug das Ziel schon an dem zweyten Tag,
Wo er beym Sternentanz im Arm des Kummers lag,
Im Taumel einer Stadt, die, wenn sie Graus bedecket,
Kaum, donnernd, der Vesuv der Freuden Brust entschrecket.

Doch endlich wies im Wollusthaus
Die dritte Sonne ihm die räthselhafte Thüre.
Hier sah's, die Nummern weg, wie andrer Orten aus.
Das Abentheur ist neu: ein Weib gebietet Schwüre
Bey Ehre und sankt Januar,
Nichts, was ein Wink verbeut, hierin zu unternehmen,
Und sich zur Schauernacht der Prüfung zu bequemen.
„Den Handschlag hier! Hinein! Ich spotte der Gefahr!"

Vernehmt, was Wuth und Rache trieben;
Ob seinem Worte treu der rasche Held geblieben.
Die stille Führerin, des Ernstes Göttin, spricht:
„Und donnert, Jüngling, dir ein Engel dein Gericht,
„Steh unbewegt; und winkt ein Blick, so scheide,
„Stumm gleich dem Tod, bey deinem Eide!
„Die Zeit der Strafe ruft." Dieß seufzet sie und knüpft
Geheimnißvoll an einem Vorhang Schleifen,
Und läßt, der Rache gleich, umher ihr Auge schweifen;
Vergebens staunt sein Blick, dem plötzlich sie entschlüpft.

Welch eine Stimme sich erhebet,
Nicht fremd dem Ohr! sein Sinn ahnt nicht der Wahrheit
Spur!
Der Tag entflieht, die Erde bebet!
„Dich, Ungeheuer schuf im Zorne die Natur!
„Es wühl' in deiner Brust die ewig glühnde Reue!
„Die Unschuld locktest du, und höhntest heilger Treue,
„Indeß dein Heuchlermund vom Reiz der Tugend sprach,
„Und dein Verrätherblick das Herz der Edeln brach.

„Sie hob, sie beugt der Fürst, dem Wechsel nur gewogen.
„Nie liebend, nie geliebt, betrügend und betrogen,
„Ist endlich sie dem Mangel Preis."
Der Stirne Athenors entströmt der Todesschweiß.
„Horch meinem Rachewort! Verbrecher, horch und bebe!
„Dann trage meinen Fluch und lebe!"

Ihr seht durch eigne Wuth zum Martertod verdammt
Am Holzstoß, welcher schon zum traurgen Himmel flammt,
Als Dido, Marchesini sinken,
Und Cypria die Flucht den Liebesgöttern winken;
Ihr höret, wenn der Geist sich von der Hülle lös't,
Wie ihrer Liebe Wuth, im Sturm der Höllenschmerzen,
Aus treuem und verschmähtem Herzen
Den schauerlichsten Fluch und letzten Seufzer stößt.
So hört der Held das Wort, das seiner Braut Verderben,
Und seine Strafe tönt, auf matten Lippen sterben:

„Wo ist nun Theaden', entmenschter Athenor!
„Du schwurst der Unschuld Glück, und gabst dein Herz
zum Pfande!
„O fühle jetzt, was sie durch deine Flucht verlor:
„Der niedern Wollust Spiel, in diesem Haus der Schande,
„Welk ich dahin! Ich selbst, ich Unbeglückte bins!
„Jetzt geh, und rühme dich des edlern Menschensinns!

„Wach auf, Gewissensfurie! fache
„In seiner Brust die Hölle an!
„Schon harrt sie dein, wo je mich deine Blicke sahn!
„Und dieß sey Theadenens Rache!
„Mensch! Flieh Belindens Zorn! zwar sie, von dir befreyt,
„Gewann ihr Heil — Orfeos Zärtlichkeit;
„Doch wird sie, wenn dem Tag auch Klüfte dich verstecken,
„An dir der Unschuld Fluch vollstrecken."

Die Wände wirbelten um den Erstarrten sich,
Die Decke sank, der Boden wich!
Wie wenn der Tage letzter wettert,
Den ausgelöschten Stern ins Chaos plötzlich schmettert,
So stürzt er jetzt betäubt in den verhüllten Ort.
Es donnert: „Halt! Wie? Du! du schändest, Mann! dein
Wort?"

Er siehet — welche List! Geheimniß, harr im Munde!
Er sieht — o Schaam! — die Kappe schellt zu arg

An unsres Helden Haupt: so wies sie oder barg
Kein Schatzbeschwörer noch nach der Gespensterstunde!

Orfeo ist es! Er, der jüngst als Priesterinn
In jener Zauberkluft den Sehenden betrogen!
Doch wohl dir, Athenor, daß seine Farben logen!
Als dein von Raserey zur Hälft' entbundner Sinn
Im Zweykampf mit dem Wicht, dem ach! der Richttag blitzte,
Bis sein Verrätherblut aus leichter Wunde spritzte,
Zum Denken sich geneigt, da giengs nach Ritterart
An Handschlag und Nachhausefahrt.

Dem Zorn folgt stille Wuth und scheinbares Versöhnen.
Orfeo schwört, daß ihn der Schmerz zur Rache trieb,
Da Theadene, sie, die göttlichste der Schönen
Bey seinem Sturm ein Felsen blieb.

„Ich, sprach er, konnte nicht im Land der Leiden harren;
„Zwar tilget keine Zeit, kein Himmel meine Qual;
„Zerstreuung winkt mir doch in jenem Blüthenthal:
„Ich spiel am Hofe dort den weisesten der Narren;
„Der alte Duca selbst, der keine Freude haßt,
„Liebt neidlos meinen Scherz, der öfters mindre Thoren,
„Als er ist, neckt, und ganz zu seiner Laune paßt:
„Ich throne hier als Fürst — der Improvisatoren.

„Zehn Künstlern glückt der Tand: es reizet der Ertrag;
„Und so verliert mein Herr, ein Titus, keinen Tag.“

Dem Jüngling flüstern zu des scheuen Rufes Zungen:
Dem Sänger sey der Prinz, was Zevs dem Bacchus war;
Doch glich er nicht der Fürstenschaar,
Die ihrer Liebeslust geheimen Resultaten
Den öffentlichen Schimpf verzeih'n,
Und sie, nach Pflicht, den Musen weih'n,
Um, wenn Verdienst sie hebt, den Säulen ihrer Staaten,
Zum Völkerglück, sie anzureih'n.

Dem Zufall überläßt der Herr die Vatersorgen.
Er herzet nicht das Kind, wie, Sachsen dein August
Den tapfern Moritz einst: und doch ist es geborgen:
Das schlaue Söhnchen reizt des Vaters Sinnenlust,
Und dienet wacker den Finanzen.
Auch blüht der Mutter Glück; für diese Zauberinn
Verlor der Duca zwar der Liebe zarten Sinn;
Aus Sucht nach Schöpferruhm kauft er oft süße Stanzen,
Doch glänzt sie jetzt darin als Terpsichore nicht,
Weil ihr es an der Kraft gebricht,
Im Jahreabend noch das Glück sich zu ertanzen.
Doch wäre, undankbar, sich selbst der Fürst zum Graus:
Für Opfer kurzer Frist setzt er im Freudenhaus,
Wo wir sie walten sahn, den edeln Lohn ihr aus.

Orfeo scheidet jetzt: „Die Seel' entwölkt vom Harme,
„O eile, spricht er, Freund! in deines Engels Arme!"
„Gieb, Amor! Flügel mir, ruft unser Liebesheld,
„Dem heiteren Gemüth glänzt wolkenfrey die Welt!
„Wie süß der Schöpfung Lied ertönet!
„Wie rasch, wie unverhoft, wie schön das Glück mich krönet!
„Wie selbst der Schmerz mir jetzt, der es erhöht, gefällt!"

Orfeo, der dem Wunsch der Herrscherin zu fröhnen,
Und eignem Launendrang das Gaukelspiel ersann,
Läßt schnell das süße Wort ins Ohr der Fürstin tönen:
„Er kömmt zurück, er kömmt, der seinem Glück entrann!
„Ja Theadene ist verdrängt von ihrem Throne,
„Im Herzen, wo der Sporn des Mißtrauns, glühend, steckt.
„Des Abgesandten Sieg verdient des Feldherrn Krone,
„Der, prellen Stürme ab, der Festung Aufruhr weckt.

„Und ist es, Mächtige! dem Treuesten erlaubet,
„Vor seiner Gottheit nun zu knie'n?
„Wird mein beglücktes Netz nun rasch Amanda ziehn,
„Eh dem sie, der sein Herz, für sie verläugnet, glaubet?
„Zum ersten Herrscher ward ein glücklicher Soldat:
„Zum Gott bestimmt das Glück der Fürstin Herzensrath."

Indeß fand Athenor noch nicht das Ziel des Klagens;
Schon stäubte Berg und Thal am Rücken seines Wagens,

Als Freudenträumen er entwacht,
Und, oft Betrognen gleich, dem Wechsel des Betragens
Des listgen Sängers nachgedacht:
„Beschattet Hofkunst ihn mit immer wehndem Flügel,
„So kennt sein Wunsch doch keinen Zügel.

„Wie dieser Mensch, vom Neid gebleicht,
„Um jede Seligkeit des bessern Menschen schleicht!
„Die Rache peitschte ihn aus seiner Glückessphäre?
„Und ihren Sitz, sein Herz, verläßt nun die Megäre?
„Die Miene log ihn einst bis zu des Fürsten Thron!
„Die Wahrheit wohnt nicht da, wo Tücke sie erheben;
„Noch sehe ich, den Hohn auf seinen Lippen schweben.
„In ihre Arme, Freund! des falschen Römers Ton!

So scheuchet Athenor und tödtet frohe Stunden.
Doch wer hat je, wie er, der Selgen Glück empfunden?
Es harrte sein in Rom! Da kennt ers, fühlt es ganz!
Die Freude nur beseelt jetzt seines Lebens Tanz.
Ein Brief vergöttert ihn! „Ein Freund der Menschheit sandte
„So vieles Gold an eine Unbekannte!
„Doch nein! Es zeuge Gott, daß solcher schönen List
„Auf dieser Heuchlerwelt nur Einer fähig ist.
„Ja dir, mein Athenor, zu leben,
„Sey Theadenens höchstes Streben!“

„Die du allein das Herz mit ewger Wonne labst,
„O Liebe, ruft er laut, du schwärmst durch meine Glieder!
„So sah, so fühlte sich die junge Schöpfuug wieder,
„Als, nach der Racheflut, du ihr die Seele gabst.
„Fort! Was ist hier ein Gott mit marmornem Gefieder,
„Da dem Pygmalion sein hohes Werk erwacht,
„Und Liebe ihn zum Gotte macht?
„Fort, fort, das kein Moment den Flug zu ihr verschiebe!
„Nach Hause, Athenor, und athme ewig Liebe!“

Indem den Seligen kaum die Minute hält,
Da necken seinen Muth des Schicksals neue Launen,
Auf die kein Sinn, kein Traum, der Wahnwitz nicht verfällt.
Muß Aug und Ohr nicht Wundern staunen?
Aus einem Schwarme rief ihm eine Maske: „Flieh!“
Einst, schreckenbleich, hat er beym Mahle sie gesehen.

„Die Maske starrst du an? Mit Recht. Einst hüllte sie —
„Und deine Liebe träumt' es nie —
„Den Fürsten!“ So ertönts. „Es ist um dich geschehen
„Der Blume Krone welkt, gieb deinem Herzen Ruh;
„Vergessenheit nur gießt dir Balsam in die Wunde.“
„Du bist?“
„Am Temsestrand vernahmst du meine Kunde:
Der Bot am Thurme ruft dir zu.“

„Mein Herz, stöhnt Athenor, war dafür nicht gefasset!
„Ja Hochsinn ist der Mutter Spott!
„Die Tugend ist nur Schein und Gold der Phrynen Gott!
„Zurück! Und sieh, wer jetzt an deinem Mahle prasset!
„Du schwankest, Mann — ein leichtes Rohr?“
Zu Gotte hebt er jetzt den Blick und Brief empor:
„Dieß bürgt! vergebens droht der Hölle offner Rachen;
„Ich werde ihrer Wuth nur lachen!
„Fort, Fels und Thal zurück! Wie mit dem Flügelpferd
„Einst Perseus flog: sein Racheschwert
„Besiegt das Ungeheur, die Unschuld ist beglücket!
„Vom Laster wird kein Preis dem Liebenden entrücket!“

Inhalt
des zehnten Gesanges.

Im Augenblicke der Abreise wird Athenor von einem jungen italienischen Prinzen aufgehalten, der ihn fragt, wer die himmlische Gestalt sey, die aus seiner Vaterstadt hier angekommen, und die Welt mit ihrem Verstande in Erstaunen setzet. Die Liebe Athenors nennt Theadenen. Der Prinz schildert ihre hohen Eigenschaften, besonders führt er an, was sie beym Anblicke der Gemälde Raphaels sagte. Er verspricht Athenorn, ihn zu ihr zu bringen, hält aber aus Neide kein Wort. Athenor suchet sie selbst auf, und findet den Principe, Orfeo, und Belinden statt Theadenen. Belinde rettet ihm das Leben, und scheidet mit Zärtlichkeit von ihm. Orfeo, nur zum Scheine versöhnt, entbrannt für Belinden, Hüons Rathgeber und Augendiener, hatte den Meuchelmörder gedingt. Er strebt ferner nach dem Leben Athenors; aber der Jüngling athmet schon, auf die Warnung Belindens, Tiburs reinen Aether, und eilt nach hergestellten Kräften nach Hause. Er erfährt noch, daß der Principe Belinden nachgeeilet ist, sich ewig mit ihr zu verbinden.

Athenor.

Zehnter Gesang.

Schon flieht vom stolzen Vatican
Der letzte Tagesstral, und winkt der Reisestunde;
Der Liebe Sehnsucht fliegt voran,
Und pflückt den Bundeskuß von Theadenens Munde,
Da prunket blendendweiß ein rascher Pferdezug
In Gold und Edelstein vor einem Feyerwagen
Am Hause Athenors; hinein mit schnellem Flug
Schwebt, einem Amor gleich, vom Zephyr sanft getragen,
Ein Jüngling freudentzückt an unsers Helden Herz.
Ihm ließ der stolze Ruf schon dessen Preis ertönen.
„Ein Fürst — ein Phaon allen Schönen;
„Vom Himmel schwebet hier sein Bild der holde März;

„Den Argus und Merkur nennt ihn der Tagesscherz;
„Ein Rossebändiger, der Freudegott beym Tanze,
„Der Männer Schrecken, Pallas Sohn,
„Der sprödesten Endymion;
„Ein Kriegsgott, gebt ihm Helm und Lanze;
„Ein Plautus und Anakreon,
„Schmückt ihn beym Freudenmahl der Scherz mit Florens
Kranze;
„Sein goldner Regen dringt, zu ehrner Thürme Hohn,
„Zu hundert Danaen; er steiget von dem Thron
„Zu stolzen Semelen mit eines Gottes Glanze.

Mit Lüsternheit erschallt nun seiner Lippe Ton:
„Ich sah des Rheines Stolz, ich sah Musarion
„Von deiner Vaterstadt; es hat in Ilion
„Auf keiner holdern Stirn die Krone einst gefunkelt;
„Mit des Erstaunens Blick, mit des Entzückens Ohr
„Stand ich vor ihr: wie sich — der Sterne Glanz verlor!
„Der Ruhm der Göttinnen von Polyklet verdunkelt!
„Wie den Madonnen selbst der hohe Reiz entschwand!
„Die Rede nur, die Geist mit Hochgefühl verband,
„Die ihrem Mund entfloß, und edle Herzen rührte,
„Gab Schönheit hier zurück, gab Raphaeln den Zoll,
„Der seinem Genius gebührte,
„Und schöner glänzte noch sie selbst des Gottes voll!

„Kurz, göttlicher sah keinen Blick Apoll,
„Nie holder Wang und Mund, und keine Arme runder.
„Wer ist dies neue Schöpfungswunder,
„Dem Ohre Delphi's Priesterin,
„Dem Auge Cyperns Königin,
„Dem Herzen jenes hohe Wesen,
„Das euern Agathon in Psychens Bild umschwebt?
„Zum Busenfreund ist der vom stolzen Glück erlesen,
„Den sie zu sich empor im Liebesbunde hebt!
„Entdecke, Guter, mir den Namen
„Der Rose des Olymps entblüht vom Erdensaamen.“

Mehr als der Principe stand Athenor entbrannt:
„Wie? Theadene hier? An welches Gottes Hand
„Entfloh den Schlingen, dem Gewitter,
„Und Huons Liebe sie? — Dein Labsal ist nur bitter:
„Es überwallt dein Herz, wenn deine Lippe preist!
„Ha! meinen Nektarkelch erspäht ein gierger Adler!“
„O Athenor! du sprichst, der ewgen Weisheit Tadler,
„Wenn du der Flamme nicht verzeihst,
„Die mehr nicht als ein Herz beweist,
„Wenn sie in allen Adern lodert,
„Und Nahrung, unlöschbar, aus allen Sinnen fodert.
„Doch spannt dein Wort mein Staunen: Wie?
„Welch Urtheil donnert mir? Beglückter! dein ist sie?“ —

„Mir sey das karge Loos, noch einmal sie
zu sehen!
„Selbst ihr erzürnter Blick vermindert meine
Wehen,
„Wenn keine Hoffnung auch der Folter Dauer
kürzt.
„Der, den zur Strafe längst Gewissensfurien
riefen,
„Sieht selbst den Richter noch, bevor in finstre
Tiefen
„Die Ewigkeit ihn zürnend stürzt.“

„Mich rühret, spricht der Fürst, dein stilles banges
Schluchzen;
„Du, guter Jüngling! so tönt nicht
„Des stolzen Taubers muthges Ruchzen,
„Wenn er zur Liebe fliegt! Erblinde nicht vom Licht:
„Oft führt der Wahn in Labyrinthe;
„Die Furcht umschafft den todten Eichenstamm
„Zum flammenden Gespenst, und zeigt der Schlange Kamm
„Im Beet der sanften Hyacinthe.“

„O Fürst! erquickend ist der Thau,
„Den unterm Krebsgestirn verglühnde Matten trinken;
„Die Halme, die dem Mittag sinken,
„Erheben sich im Abendgrau.

„Sie schwand — die Blumenzeit, da Schmachten
„In Theadenens Stral allein mir Leben war;
„Mit jeder Morgenröthe lachten
„Die Freuden schöner mir in einem Mondepaar.

„Jetzt stirbt mein Herz von tausendfacher Wunde;
„Dem allzufrühen Welken wehrt
„Ein Wiederhall von ihrem holden Munde,
„Mit dem das Bild zurücke kehrt
„Von einer rosigen, äonenwerthen Stunde.
„Die Wonnen, die dein Ohr mit ihren Reden trank,
„Ergieße jetzt! hier steht der Jüngling Seel' und Dank."

Der Fürst beginnt: „Mit Suadas Reizen gattet
„Auf ihrem Mund sich die Bescheidenheit.
„Oft flieht die Denkerin zum Schooß der Einsamkeit;
„Kein Zutritt wird dahin der Anbetung gestattet.
„Die Welt bestaunt sie dort, wo der entflognen Zeit
„Der Zauber Raphaels der Großen Geist entwinket;
„Oft, wo noch Myron lebt, und Steinen Leben leiht,
„Sieht Phöbus sie bis er in Thetis Arme sinket.

„Ich traf die Schwärmerin beym süßesten Genuß
„In Tempeln, Villen, und in Hallen,
„Wo sich der Marmor sträubt bey Biblis wildem Kuß,
„Wo er in Säulen traurt, die malerisch zerfallen;
„Wo Vorzeit, Zukunft, Wahn dem Pinselstrich entschwebt,
„Kurz wo sich Rom zu Rom erhebt.

„Die Künstlerwelt umströmt der neuen Göttin Schritte,
„Beschämt in Alkons Werke sieht
„Sich Euphrosyn und Aphrodite;
„Der Neid erstummt, stöhnt Beyfall oder flieht —“
„Und Roms entzücktes Schweigen saget,
„Ruft Athenor, daß hier der Kunst Gebiet
„Mit der Natur umsonst zu ringen waget,
„Und daß kein Praxitel errieth,
„Was da die Herzen an sich zieht.“

„Was dir, es bürgt der Fürst, jetzt schwache Töne sagen,
„Entlockten dringend hundert Fragen.
„Sie tritt in Raphaels bestaunten Dichtersaal;
„Dem überraschten Aug entfunkeln hohe Wonnen,
„Vermehret sieht mit Lust Apoll der Töchter Zahl.
„Ja, Göttinnen seyd ihr! wer eure Gunst gewonnen,
„So rief sie hochentzückt, verlor die Sterblichkeit,
„Und vom Olympe lockt sein Wink die goldne Zeit.

„Der erste mein Homer! Begeisterung stürmt Lieder
„Aus seiner Seel' und tönet lieblich wieder,
„O göttlicher Virgil! von deinem sanften Mund!
„Mit Pindars Lyra macht Vergöttrung Thaten kund.

„Horazens Lippe, Schlachten brausend,
„Lacht öfters Weisheit; ein Jahrtausend
„Erstummet bis Europens Ohr

„Zum Musenheiligthum hier Dantes Saiten locken.
„Es tönt sein Lied — ein geistig wilder Chor —
„Jetzt Flöten, Harfen jetzt, dann Sturm und Leichenglocken.

„Dem hohen Blick Apolls entblüht
„Ein Himmel heitrer Phantasieen;
„Der Sait' entschaudern sie in süßen Melodieen,
„Und sie erwiedert hier durchglüht
„Petrarkens Geist, und schwärmt die hohe Dichtung wahr!
„Petrarka, Laura, du! o einzig hohes Paar,
„Vereinigt und getrennt durch Tugend!
„Du edelstes Modell für liebentzückte Jugend!

„Verzeihe, Raphael, selbst deine Größe mir:
„Der Blick bestaunet sie, die Lippe schweigt von dir!
„Hier steh ich deinen Geist zu messen:
„Das Werk verzaubert mich, den Meister zu vergessen.

„So hoch steigt deine Zaubermacht,
„Daß der, der dort in Farben weinet,
„Des Fühlers Thränen lockt, und Täuschung Wahrheit scheinet;
„Ja dieser Umriß denkt, was Diogen gedacht."

„Dein Wort, spricht Athenor, ist schmelzend gleich den Tönen,
„Die, für den höhern Sinn die Erde zu verschönen,
„Als Elemente nur, zum wilden Kampf ergrimmt,

„Das Ohr betäubt, ein Orpheus angestimmt.
„O Fürst, der Großmuth Gott, mißgönne kein Entzücken
„Dem seligkeiterfüllten Ohr;
„Du wirst den dankbarn Athenor,
„Mit jedem Wort von ihr, dem Todesschlund entrücken,
„Und meinen Tag mit neuem Licht beglücken.“

Nun tönt entzückender des Fürsten Lippe fort:
„So klang der Freundin hohes Wort:
„Des Malergottes Kunst ist mir ein Scheidetiegel
„Voll reinen Golds; sie ist des Lebens treuer Spiegel:
„Vergessend selbst der Mängel Spur
„Zeigt er doch wahr; verschönernd trüget
„Das Abbild nie, da es auch schreckend noch vergnüget.
„Der hohe Künstler schmeichelt der Natur
„Jedoch mit ihrer Schönheit nur.

„Wie wohl ist mir, so weit entfernet
„Vom eckelhaften Troß, durch Teniers dargestellt,
„Wo oft der edle Blick zum erstenmal die Welt
„Von niedrer Seite kennen lernet!
„O täuscht der Pinsel dir der Wände goldne Pracht
„Zum Stalle und zum Kreis des Spielers und des Zechers;
„Verdammest du dich nicht zum Schicksal des Verbrechers,
„Dem keine Hoffnung mehr zum feinen Umgang lacht?

„Seht dieses Antlitz hier, des Engelauges Weyde,
„Der Lippe Anbetung, die Tugendschönheit nennt!

„Ja, dieser Göttin kniet der Heyde,
„Der keine Gottesmutter kennt!
„Wie tobt die Flamme dort! Am Himmel hallet wieder
„Geprassel, Angstgeschrey! Die Kinderarme flehn!
„Der Mütter Jammer rast! Und Wirbelwinde wehn
„Das hüllende Gewand zur schönen Form der Glieder!

„Im Blicke Konstantins hat mit dem Zorn der Sieg
„Sein Lächeln schön gepaart; der Menschheit Flüche bannen
„Noch eh der Speer ihn trifft, zur Hölle den Tyrannen.
„Um solcher Schlachten Preis wünscht selbst der Edle Krieg.

„O Schule von Athen, du Heimath schöner Seelen!
„Der Göttermenschen Heiligthum!
„Des großen Raphael, des Pinsels höchster Ruhm!
„Kann dem Eroberer es hier an Welten fehlen?
„Der Vorwelt Weisheit stralt in einem Brennpunkt da;
„Der Gottheit fühlt Sokrat sich nah;
„Hier sinnet Archimed, hier wird vom Stagyriten
„Der Siege stolzester zu Platons Neid erstritten."

„Du zeigst die Allbegabte mir
„Im höheren Verklärungslichte,"
Spricht Athenor, und seinem Angesichte
Entströmt ein Glanz; „Du rühmst von ihr,
„Was meine Hoffnung nur von ihren reifern Tagen
„Sich zu versprechen durfte wagen.
„Jedoch es übertrifft sich eine Göttin nicht."

Bezaubernd tönt dem Ohr, was auf der Sehnsucht Fragen
Aus dem Begeisterten die neue Pallas spricht:

„Der Schöpfer sah mit Lust den Menschen in das Leben
„In jugendvoller Kraft vom Erdkloß sich erheben:
„Fast nöthge Mängel fehlten nur:
„Sein Prachtwerk ist der Mensch, der Schluß der Schöpfungskette;
„So stieg des Lebens voll die höhere Natur
„Vom Farbenchaos der Palette,
„Als Raphael die Schöpferhand erhob:
„Doch schwand der Mensch — nur Mensch; gemeiner Sphär' entschwungen,
„Schenkt Raphael Vergötterungen;
„Sein Pinsel straft im Attila mit Lob.

„Den schönen Fehler zu verzeihen
„Erhöhet euren Geist! Wenn schmeichelnd hier kein Licht
„Durch dünne Schattenflöre bricht;
„Und wenn der Färbung Zaubereyen
„Der Graziennacktheit Ideal
„Der Unerreichte nicht erreichet,
„Und einem Titian mit seinem Irisstral,
„Und Griechen, siegend doch, im Formenadel weichet,
„So ist es Lästerung, wenn mehr der Tadel spricht,
„Als: Raphael entfliegt dem Loos der Menschheit nicht."

„Entzückungen und Weisheitslehren
„Ertheilt sie so und sieht selbst Brouwers sich bekehren.

„Wenn dir nach dieser frohen Nacht
„Des Lebens schönster Tag erwacht,
„Da fliegst du von des Freundes Busen
„An Theadenens Herz; zur Steppe der Tungusen
„Verwildert mir sich dann das holde Vaterland:
„Da schlummert keine Qual, wo jede Hoffnung schwand.

„Doch nein, so grinset der Verdammte
„Sein Schicksal an; es freut seraphisch Liebentflammte
„Auch in der größten Pein der Gottheit Seligkeit.
„Kann Theadenens Herz nur Athenor beglücken,
„Da zähmt in jeder Brust die Liebe selbst den Neid.“
Er sprichts, und schwöret sich, den Jüngling zu berücken:
„Die Liebe eilt, die Frucht, der Liebe reif, zu pflücken.
„Wenn leicht ein weiblichs Herz des Fürstengolds enträth,
„So wird des Fürsten Glanz vom Weibe nicht verschmäht.“

Den Schattenstrand der gelben Tiber
Beleben junge Stralen schon;
Der Tag entschleyert Rom: noch kömmt kein Fürstensohn,
Und Athenorn ergreift ein schaudernd banges Fieber.
Bald sucht er sie, wo sich der Stein zum Zevs erhebt,
Und liebentbrannt um Galatheen schmieget;
Jetzt wo er göttlich zürnt, und in Nioben bebt,
Und in dem Schmachten Dido's lebt;
Bald wo er horchend späht, als Adler blitzt und flieget,
Und über eine Welt in Cäsars Miene sieget.

Die Kunde eilt ihm endlich zu:
„Die neue Göttin wallt von buntbeblümten Auen,
„Die, säumend dort den Strom, sich und zwey Rom beschauen,
„Zur Scene, wo die Kunst die hohe Geistesruh
„Und Qual Laokoons dem Felsen eingehauen.“

Entzücket fliegt er hin, und dringet schwärmend vor;
Den Prinzipe ganz Aug und Ohr
Erblickt er schon, erblickt Orfeo und Belinden.
„Belinde! Götter!“ Und — welch neues Staunen hebt
Sein Aug empor! und welcher Schrecken bebt
Ihm durch die Brust! die Sinne schwinden!
Er sah, mit einem Dolch sich eine Mörderhand
Belindens Engelhand entwinden;
Durch ihre Gottheit abgewandt
Traf ihn der Stoß nur halb; doch Blut entströmt der Wunde;
Er sinkt; es malt auf Wang und Munde
Die Todesblässe sich; Belinde hemmet schnell
Mit sanftem Flor den Purpurquell,
Und fernerer Gefahr verschließt sie listge Wege.
Seht! dem Erstarrten kömmt die Seele schon zurück;
Herbeygerufen rühmt ein Arzt das Meisterstück;
Genesung giebt dem Freund Belindens Pflege.

Wenn jetzt sein Blick Entzückung spricht,
So läßt ihr Eifer ihm zum Dank die Muße nicht.
Doch zitterte von seinem Munde:

BELINDE.

Gest. v. Karcher nach einem Gemälde des Dominichino, von 2 Schuh, 2 z. H. 1 Schuh, 8 z. B. in der Samml. des Hn. geh. Raths v. Klein in Mannh.

„Wir lebten einst im frohen Bunde!
„Ach! wer Belindens Wandeln sieht,
„Der läugnet nicht, daß Götter uns umschweben,
„Und Menschen sich zu ihrer Sphär' erheben.
„Und wenn dein Edelmuth den Dank zu sehen mied,
„Den keine Zunge spricht, des Herzens Raum nicht fasset,
„Und den dein Blick verräth, spricht seine Freundin mild,
„Indem die Thräne schon aus ihrem Auge quillt,
„Die nicht zum Ruhelächeln passet!

„O edler Freund! du würdger Sohn
„Des Weisesten der Erdgebornen!
„Belinde fodert hohen Lohn:
„Sey glücklich! ach! bey Tiefverlornen
„Im Labyrinth der Leidenschaft
„Den Freund zu sehn, ist schauderhaft!
„Sey glücklich! Wenn ich schuldlos fehle,
„Dir hold zu seyn, so richte du
„Der Freundschaft Fehler nicht; der Störer meiner Ruh
„Bey deiner Rettung ist — der Dolch in deiner Seele!

„Dir drohn verborgne Feinde noch;
„Es muß der Meuchelstahl zwar meine Vorsicht scheuen;
„Den Dünsten Roms entfliehe doch,
„Im Aether Tiburs wird sich Geist und Kraft erneuen."
Sie senkt den sanften Blick, entweichet
Noch eh der rasche Athenor
Der süßen Rede Sinn erreichet.

Erstaunet fragt er sich: „Wie? Fiel der Täuschung Flor?
„Entflog der Phantasie ein holdes Traumgebilde
„Aus meines Lebens Morgenzeit?
„Die Wohlthat bürgt die Wirklichkeit!
„Ich trotze der Gefahr, geschützt von ihrem Schilde!“

Jetzt denket Athenor der tiefverborgnen Macht,
Die seines Schicksals Räder treibet:
Daß auch, wenn seinem Blick ein neuer Himmel lacht,
Und seinem flüchtgen Schritt des Retters Auge wacht,
Nur Theadenens Bild in seinem Herzen bleibet.
Er ahnet nicht, daß ihn der Abgrund noch umringt,
Daß Dolche noch nach seinem Blute dürsten,
Und daß sie sein Orest gedingt;
Ihm träumet nicht, daß gar der Bösewicht dem Fürsten
Die Wahrheit hämisch barg: nur diesen kos't als Sohn
Der Duca, dessen Geiz Orfeo kindlich fröhnet.
Als Folger auf dem Herzogsthron
Ist ers, dem Anbetung vom Brudermunde tönet,
Indeß im Herzen wilder Neid
Die Liebe minder ihm als die Geburt verzeiht.
Zu Athenorn hat ihn die Kainwuth gesendet,
Mit grausem Hoffen, daß, von Leidenschaft geblendet,
Sie beyde raschentflammter Streit
Ins schleunige Verderben wüthe.
Indem ein Dämon ganz den Sinn dem Sänger raubt,
Daß er noch Meuchelmorde brüte,
Da schwärmet unser Held schon auf der Felsen Haupt,

Wo Kronen von Gebüsch dem Teveron entsteigen,
Und Lerch und Flöte nicht dem Stromgebrause schweigen.

Jetzt schwelft er vor Albanos Thor,
Wo dem Horatiergrab und saatgeschmückten Bühnen
Cypressen und Oliven grünen.
Dem Blick begegnet dort ein bunter Blumenflor,
Den eines Mönches Hand auf Götterschutt erziehet,
Wo ins tyrrhener Meer der heitre Nemi fliehet.

Vom Felsen blickt er bald, der halbgesenkt und kahl
Vom nachbarlichen Baum den Schattenzweig entlehnet,
Und ein Gefild beherrscht, das sich nach Schnittern sehnet.
Jetzt schwärmet er hinab in Kastellanas Thal,
Und sieht ein Dorf umbüscht sich ins Gewölk erheben,
Und kühn von Berg zu Berg antike Brücken schweben.

Der reine Aether kühlt umsonst des Jünglings Blut,
Im Herzen brennt der Liebe Glut.
Und, tritt sein Fuß das Grab der Cäsarn und Catone,
Und ihrer Mausoläen Staub,
So sagt sein Geist sich nicht: hier fielen hundert Throne,
Hier schwand des Erdenkreises Raub!
Wo Quellen, ungetrübt, den Blick des Tages meiden,
Wo schäkernd Zieg und Lamm auf Venustempeln weiden,
Da irret Athenor, der Weisheit Flüstern taub,
Und denkt der Liebe Glück, und nähret seine Leiden.

Mäcens Orangenhain, Borghesens Schloß und Flur
Umschaudern ihn wie einst am Thurm die grause Scene
Der stummen sterbenden Natur;
Ihm lacht Blandusens Quell, er seufzet: Theadene!

Der Geist entsträubet sich den Gramgedanken nicht,
Bis Athenorn das Spiel der Phantasie verspricht,
Er werd' im Vaterland des Harmes sich entwinden,
Und jede Seligkeit im Schooß der Liebe finden.

Ihm preist, noch eh er flieht, der Ruf Belindens Glück:
„Daß sie des Fürsten Hand ersiegte,
„Und alle Schönen Roms umsonst die Hoffnung wiegte:
„Sie flog allein ins Vaterland zurück,
„Es folgt der schöne Fürst, sie ewig zu umschlingen.“
„Bestaunt, ruft Athenor, des Zufalls Heldenstück!
„Nein, nein, die Blendung tanzt uns oft vor nahen Dingen,
„Nur Schönheit und Verdienst kann ihr die Kron' erringen.

Am grünen Westgebirg erbleicht der zehnte Mond,
Der fliehn den Jüngling sah, und horcht der Hirtenflöte,
Und grüßet sinkend noch die erste Morgenröthe,
Die hehr vom May gekrönt im goldnen Osten thront,
Als Blüthenwälder, Prachtalleen
Zurücke flohn, und Amor vor ihm flog,
Der sein entbranntes Herz mit tausend Banden zog;
Er läßt dem Seligen das Ziel der Wünsche sehen.

Inhalt

des eilften Gesanges.

Athenor trifft nicht ferne von seiner Vaterstadt ein Schloß und in demselben den Greis Aldala an, der ihm einst in der Hütte und zu Wien Botschaft brachte. Dieser herzet ihn als seinen Sohn, und suchet ihn von seiner Leidenschaft zu heilen. Indem er ihm die Anlagen, die er hier machte, zeigt, werden sie von Mördern überfallen. Athenor erlegt sie bis auf Einen, der um Gnade fleht. Es ist Orfeo. Herbeygekommene Ackersleute danken dem Retter Aldala's. Dieser fährt fort, Athenorn mit den Wundern der Natur zu unterhalten; aber des Jünglings Sinn ist bey Theadenen. Hohe Betrachtungen wirken endlich auf den Geist des Jünglings.

Athenor.

Eilfter Gesang.

*

Dem Blick des Jünglings lacht der Heimath holde Flur,
In die, wenn Menschenwuth der Staaten Glück zerrüttet,
Stets alle Segen der Natur
Der hundertarmge Rhein aus goldnem Füllhorn schüttet.

Am Berge, wo der Lenz kaum Sträuche sonst belaubt,
Bestaunt der Held ein Schloß, auf dessen Säulenhaupt
Die Weste in das Spiel der zarten Zweige wehen,
Die sich zum Scherz geknickt im Wasserfalle sehen.

Die Kunst läßt bald den Weg des Berges Schooß durchziehn,
Der Schiefer dränget ihn dort sanft in tiefe Lücken,
Bald schlängelt er auf Felsenrücken,
Und nun sieht ihn die Burg in Blumenthäler fliehn.

Die Neugier fliegt zum Schloß; welch Staunen! welch Entzücken!
Dem Stillenahenden eröffnet sich das Thor,
Und seinem Ohre tönt: „Mein Sohn! mein Athenor!
„Auch dieses Vaters Arm entsankest du zu frühe!
So ruft ein edler Greis, und gießt der Thränen Fluth,
Ihn herzend, auf der Wangen Glut:
„Wie ich, trotz diesem Schnee an deinem Busen glühe!

„Der Freundschaft theurer Sohn! der Arm der dich umschließt,
„Der wiegte stärker dich am Morgen deines Lebens.
„Du suchest in der Furch', in der die Thräne fließt,
„Das selge Lächeln jetzt vergebens.

„Mich rief die frühe Pflicht aus jener Rosenwelt,
„Die deiner Tage Lenz um unsern Heerd gescherzet;
„Mich sah der Wahn am Thor, das Cerberus umbellt,
„Und öfters noch im Stral, der Congo's Völker schwärzet,
„Und wo nur Sklavinnen ein kalter Hymen herzet.

„Indeß vom edeln Zorn mein Busen aufgeschwellt,
„Zu Thaten mich gespornt, die diesem Erdenleben
„Den Glauben an die Vorsicht geben.
„Ward Freudetrunkenen der Gottheit Seyn versteckt,
„So hat die Thräne sie entdeckt.

„Das Laster raubet eine Krone,
„Der schwachen Unschuld Gram lehnt sich an meine Brust;
„Mein Rufen tönt am Kaiserthrone;
„Der Frevler bebet nicht dem furchtbarn nahen Lohne,
„Noch meines Wirkens unbewußt.

„Doch, Athenor, von einer frohern Stunde
„Wird dieß Geheimniß dir enthüllt.
„Es schließe Weisheit deine Wunde;
„Mit Heilungskraft für sie ist dieses Herz gefüllt.
„Der Greis der Hütte dort, der dir die selge Kunde
„Vom Boten an dem Thurm, zum Donaustrand gebracht,
„Der steht vor dir — ein Stern in der Verzweiflungsnacht,
„Dein Retter — Freund — trau eines Vaters Munde!"

Er sprichts, und lauter pocht sein Herz;
Die Stirne glüht, die Adern schwellen;
Ins Auge dringen heißre Quellen,
Erhabne Freud' und stummer Schmerz.

Auch Athenorn verdunkeln unter Zähren,
In die sein weiches Herz zerfließt,
Die Erd und Sonne sich, doch schwärmt sein Geist in Sphären,
Wo er die Seligkeit des höhern Seyns genießt.
„O Freund! du weilest noch die Nacht mir aufzuklären?
„Du, beßrer Welten Genius!
„Du schwebst herab den Sohn zu retten!
„Hier harre ich dem Götterschluß,
„In deinem Vaterarm entfallen mir die Ketten.“

„Ist auch dein Muth gestählt?“ So fragt des Greises
Blick.
Der Jüngling ahnet sein Geschick,
Und stürzt ihm sinnbetäubt zu Füßen.
Der Retter sinnt, den Kelch der Heilkraft zu versüßen.

Ins niedliche Gemach, wo Fluren künstlich blühn,
Des Jugendgottes Traubeninsel
Und Ceres goldne Aerndten glühn —
Ein Paradies von Theadenens Pinsel —
In dieß Gemach wird jetzt der Schmachtende gebracht.
Sein Auge staunt, als er zum Wiederseyn erwacht,
Wie Ariadnens Blick, als sie in Evans Grotte
Mit neuer Lebenskraft Unsterblichkeit empfand;
So wähnte sich — der an der Allmacht Hand,
Zuerst erweckt, in Eden stand,
Der schönen Schöpfung Herr, und fühlte sich zum Gotte.

Der Retter täuscht die trunkne Zeit;
Er nützt der Sinnekraft Erneuung,
Und führt den Taumelnden, dem Wahn die Gottheit leiht,
Zu tausend Scenen der Zerstreuung.

Ein Strom, wenn er den Damm durchbricht,
Und brausend über Saaten stürmet,
Wälzt seine wilden Fluten nicht
Ins Kieselbett zurück, wenn Kunst die Birke flicht,
Und Mauer auch und Fels sich ihm entgegen thürmet;

Die Wellen theilt des Weisen Hand
In hundertarmigen Kanälen:
Des Stromes Toben schweigt; er spiegelt Wolk und Land,
Gekoset und gelenkt von manchem Blumenstrand.
Entlockt die Leidenschaft dem einzgen Gegenstand!
Mit dem Genusse wird die Ruhe sich vermählen.

So wähnt der Greis. „Ans Werk! Zerstreuung, leihe mir
„Den Magusstab; dein Lustreich glänzet hier!“
Jetzt tönt sein Mund: „Blick auf! mein Werk enthüllet dir
„Der Allmacht wundervollste Spuren.
„Der Wüste denkst du noch, wo Weltenuntergang
„Einst Mackbeths Unholdinnen schwuren;
„Jetzt staune, Sohn, den Ennafluren,
„Die zweyen Lenzen hier die rasche Kunst erzwang.
„Bleibt bey dem Wort des Alls, das seit Aeonen klang,
„Und höhern Sinnen schallt, der Denker Ohr nur tauber?

„Kaum fand sich einstens hier des Menschentrittes Spur;
„Doch bot zu diesem Werk den Plan schon die Natur;
„Die Kunst erborgt vom Göttersitz den Zauber,
„Und lockt des Segens Fülle nur.

„Die aufgethürmten Felsenzacken
„In jenem goldnen Wolkenflor —
„Sie dämmern hinterm Saum des Weinbergs längst hervor,
„Mit grauem Mooß und schwarzen Schlacken
„Des ewig unterm Pflug verstummenden Vulkans.
„In jenes Thales Nacht, dem Reich des alten Wahns,
„Wo jetzt kein Geist im öden Jagdhaus poltert,
„Und nicht der Alp die jungen Dirnen foltert,
„Schlich, eh hier Roma fiel, des Vollmonds Silberglanz,
„Am Pfade, den des Hains Gewölbe nicht verstecken,
„Die, hold dem Wanderer, des Hundsterns Tage decken,
„Indem sie dem Cascadentanz
„Den Chorus stürmen, und, wenn sie das Spätroth düstern,
„Die Schwermuth ins Conzert der Nachtigallen flüstern.

„Wie lange droht den Sturz der Felsen kahles Haupt,
„Wo stillen Schritts daher die Sternenchöre ziehen,
„Und Geyer, wenn ihr Zug die Länder ausgeraubt,
„Der Vorwelt Rittern gleich, in ihre Burggewinde fliehen.

„Seit wann bestaunet dort des stolzen Dohmes Thurm,
„Beschämt — die Alpenhöhn, wo flüchtge Heerden wohnen,

„Und Adler an dem Thor des Himmels einsam thronen;
„Wie bebt die Welt, wenn mit dem Sturm
„Im grausenvollen Spiel, aus ihren schwarzen Krallen
„Auf Saat und Mast und Stadt die Donnerkeile fallen!

„Mit mannichfaltgem Grün schützt einen jungen Park
„Mir einer Freundin Hand in dieser Tiefe Auen;
„Dem Hügelsande gab das Rheinbett Lebensmark,
„Und läßt ihn seinen Schmuck jetzt in der Flut beschauen.

„Am Weidendamme streut zuerst auch sie dem Rhein
„Den Schnee der Lilien und der Acacienblüthe,
„Und lockt hier, wo nur Kies im Sonnenstrale glühte,
„Dem Freunde Hochheims Götterwein.

„Dort reißt sich durch der Wolken Schooß
„Ein Fels vom Waldgebirg mit Eichen donnernd los,
„Und stürzet mit den Wasserfällen,
„Die zehnmal wuthbeschäumt von falschen Gründen prellen.

„Hier harret meiner oft im Moos der Felsenbank
„Des Himmels Tochter die Betrachtung;
„Zu Gottes Hallen trägt ihr Flügel meinen Dank;
„Hier, Welteroberer! entthront euch die Verachtung.

„Des Lebens rauschender Moment
„Verschwindet in das Seyn unendlicher Aeonen;

„Warum hat uns ein Nu vom Himmlischen getrennt,
„Bey dem wir Ewigkeiten wohnen?

„Nein, heller strömt nur einst des Ewgen Herrlichkeit;
„Er selbst wird nie uns näher thronen;
„Kein Himmel glänzt um ihn; ihm fliehet keine Zeit;
„Das All ist sein Olymp — hier Staub, dort Sternenzonen.

„Wenn in der Buchen ewgen Nacht
„Mit zweifelhaftem Licht im Moos ein Würmchen blinket;
„Und zum Vulkane dort der Eisberg angefacht
„Der fernen Burg Verderben winket;
„Wenn dort der Gemse Fuß der Vögel Fittich höhnt,
„Zu niedrig ihr das Lied der Lerche tönt,
„Und ihrem Blicke sich das tiefe Luftreich enget,
„Und nimmer doch, Natur! sie deine Linie sprenget;
„Wenn eine Milbe hier, dort eine Sonne stirbt,
„Wenn dem entschlafnen Thal das letzte Heimchen zirpt;
„Wenn ein verstolner Stral in jene Schauerklüfte
„Den Tag nicht länger küßt, als Trost dem Grame blüht;
„Wenn dort im Sommerstral die Blum in Labungsdüfte,
„Und da zur Pest ein Sumpf um Wohnungen verglüht;
„Wenn unempört der See beseligtem Gefühl
„Die Schöpfung wiederholt, und wenn in nächtlichs Kühl,
„Der Linde künstlichs Dach, die ungeschmückte Wiese
„Zum Tanz den rohen Schiffer winkt,

„Und nie sein Blick verweilt am Flutenparadiese,
„Das seinem Sinn nicht mehr als seinem Kahne blinkt,
„So fühle ich, daß dem, der mit dem Geist genießet,
„Selbst hier im Staube noch kein Himmel sich verschließet.

Bestürtzung hielt ihn jetzt; im Munde harrt das
Wort;
Kein Zephyr reget sein Gefieder,
Und doch entsteigt Geräusch den Büschen dort.
Ein Flintenknall! Entsetzen! wieder!
Jetzt Knall auf Knall! der Weise stürzet nieder,
Und unser Jüngling fliegt, hoch schreyend: „Vatermord!"
Zum Busche wie mit Blitzesschwingen.
Der Mörder brüllt ihm: „Stirb!" Doch Er,
Ein Sturm, entreißt dem Feind das Mordgewehr,
Und läßt ihn mit der Fluth, hinabgestürzet, ringen.

Seht, eine Höhle speyt drey Schreckenmasken aus;
Schon fällt, das Haupt zermalmt, der Wüste selbst ein
Graus,
Verröchelnd sein verruchtes Leben,
Der näher kämpfend sich dem Helden Preis gegeben.

Jetzt blinkt des Frevlers Schwert in unsers Helden
Hand!
Vom Mörderpaar zugleich bestürmet

Nimmt er den Flug zu einer Felsenwand,
Die ihm sich bald am Rücken senkrecht thürmet.

Sein Eisen prellet zwar schon manchen Hieb zurück;
Doch wird er Uebermacht und Raserey besiegen?
Dem edeln Muth vermählet sich das Glück:
Seht, Einen Feind, durchbohrt, im Staube gräßlich liegen,
Und wirbelnd in der Luft das Schwert des andern fliegen.

Er flieht — doch hält ihn bald des Siegers starke Faust,
Er bebet Espen gleich, worin der Sturmwind saust.

„Laß dem gedungnen Knecht das Leben.“
So winselt er, indem vom Angesicht
Des Todesschweißes Tropfen beben.
„Welch eine Stimme! Ha! du, du, Verräther, spricht
Entsetzenvoll der Held; „Hinweg des Truges Hülle!“
Es ist Orfeo. Bleich, kaum athmend liegt er da;
Verworfenheit ist seiner Seele Fülle;
Er wähnt sich der Verdammniß nah.

Der hohe Athenor, verachtend zu erfragen,
Wer Waffen hier dem Meuchelmorde dingt,
Verschmähend zu verzeihn und Gnade zu versagen,

Fliegt schnell dem Freunde zu, der, sich erhebend, winkt,
Und zu dem Himmel schon die Hände dankend ringt.

„Nun harre, ruft der Held, an meinem glühnden
Herzen.“
O Wonne! Ruhe stralt im Antlitz Aldala's!
Nicht einer Wunde Spur! Ihn senkten flüchtge Schmerzen
Auf Teppiche von sanftgebeugtem Gras.
„Wer hielt dich, fragt der Held, in der Lebendgen Reihe?
„Und wer befahl dem mörderischen Bleye
„Der Ohnmacht Wunder?“
„Sieh, es war des Starken Geist!
„Der Tod entprellte hier dem kleinen schwachen Schilde.“
Er sprichts, enthüllt die Brust und weist
Dem Freund ein Goldgepräg mit seines Vaters Bilde.

Wie Vollgefühl des Glücks des Herzens Pochen stillt!
Und des Entzückens Thrän' aus seinem Auge quillt!
Erstummte Freude spricht mit geisterfüllten Blicken,
Die Aldala'n zum neuen Seyn erquicken.

Der Flinte Knall, der Lärm entlockt den Ackersmann
Dem nahen Thal; indeß gewann
Erst schleichend, fliegend dann den Weg zur Stadt der
Sänger;
Es schlägt das feige Herz dem Ferneflìehnden bänger.

Die jetzt herangefloßne Schaar
Entdeckt erstarrend dort die Leichen,
Und hier entzückt das edle Paar:
So glänzt die Sonn in milden Zeichen.
Den Greis fragt jeder Blick: „Wie? drohte dir Gefahr?
Dem Munde Adala's entfließet jetzt die Rede:
„Noch lebt in jeder Brust der tapfre Waldomar,
„Einst Schlichter mancher Fürstenfehde;
„Wenn er der Waisen Schirm, des Staates Säule war,
„So ehrt ihn, Brüder, hier im Sohne.
„Im Kampfe war mein Leib dem Sinkenden ein Schild;
„Mir blieb zum stillen, großen Lohne
„Die Narbe, welche noch hier unterm Golde schwillt;
„Die That verklärt sich ihm am ewgen Stralenthrone:
„Hört, wie ein Waldomar vergilt!
„Dem hundertfachen Tod zum Hohne
„Steht Er mein Kämpfer da; er reicht vom Sterngefild'
„Und hält mit mächtger Hand hier dieses theure Bild,
„Und dieß gebeut dem Mordbley das: Verschone!"

Ein Greis, voll Herzlichkeit, schlingt um des Jünglings Hand
Der Freundschaft und der Weihe Band:
„Die Tugend Athenors sey unsres Bundes Krone!"
Er sprichts, den Nachhall macht die kleine Volkesschaar.
„Es nahet unserm Staat der Tage schönste Reihe,

Ruft Aldala, „am Tage seiner Weihe
„Verbürgt sie uns der Sohn des großen Waldomar.“

Empfindung überströmt das Herz des jungen Helden;
Das Wort gehorcht der Zunge nicht,
Wenn schon den innern Drang die glühnden Blicke melden;
Die Stille horcht, indem er endlich spricht:

„Mein Waldomar ist hier! des Vaters Geist entschwebte
„Noch nicht dem Erdenkreis; aus seiner Hülle strebte
„Er nur zur frohen Wanderung;
„Der edeln Seele Flug eilt zur Vereinigung
„Mit Edeln, denen sie hier lebte.
„Ihr erster Himmel! selbst der Ewigkeiten Glück
„Ist an dem schönen Ziel des Sehnens
„Der Blick noch auf die Bahn zurück.“
Die Möglichkeit des Meineids Theadenens
Durchschweift bey diesem Wort den Sinn;
Sein Auge trübet sich, und Blässe streift die Wangen.
Doch saget sich sein Geist: „Ist sie Verbrecherinn?
„Nach Höllen glüht hier kein Verlangen!
Die Fassung giebt dem Auge wieder Glut;
Er öffnet seinen Arm, die Guten zu umfangen:
„Im Freundesschooß, in väterlicher Hut
„Erheitern sich von nun an meine Tage;

„Eilt! reiniget den Wald vom Mörderblut;
„Doch, Brüder, ehrt euch durch den Muth,
„Daß — wer sie sey dort die verworfne Brut,
„Nicht euer Mund, nicht der Gedanken frage;
„Und jede gleiche That gebeut der Weihungsschmuck.“
Die Scene schließt ein deutscher Händedruck.

Im Auge Rührung, Arm in Arme
Entwandeln Athenor und der entzückte Greis
Dem Blutgefilde jetzt; entfernt vom Freundesschwarme
Beginnet Aldala: „Mein Sohn! der Tugend Preis
„Ist das Gefühl, das jetzt dein Herz beglücket;
„Der Leidenschaften Wonnen sind
„Nur Fieberwonnen; bald gewinnt
„Die heiße Phantasie, der Klugheit Sphär' entrücket,
„Ein überirdisches Gebiet —
„Ein Rosenthal mit Nektarseen,
„Wo Zephyretten nur in Glückessegel wehen,
„Und rundum Goldgebirg im Grunde sich besieht;
„Bald sinkt das kranke Herz in neue Schauertiefen,
„Und Qualen wachen schon, die nur Momente schliefen.

„Dem Weisen hat zu seinem Pfund
„Die Gottheit ihren Schatz gegeben;
„Die Schöpfung ist das Wort, das ewigfort ihr Mund
„Zu seinen Sinnen spricht; die Antwort ist sein Leben.

„Zum Seraphschwunge, Athenor!
„Mein Waldomar! von nun beflügelt,
„Von keinem Wunsch zurückgezügelt,
„Eröffne deines Geistes Ohr!“

Jetzt glüht sein Wort; sein Blick entschweift den niedern
Zonen:
„Wenn über Wolkenregionen
„Der Eisgebirge Gipfel thronen,
„Ihr Silberhaupt an Lunens Wagen ragt,
„Wo ihrem Blicke stets ein heitrer Morgen tagt,
„Und nie doch ihrem Stolz des Jahrs Aurora lächelt,
„Und sie kein Odem wärmt, kein Zephyrflügel fächelt;
„Wenn ächzend dort der Fels den fliehnden Quell gebiert;
„Der jetzt ein Waldstrom hier sich dem Orkane bäumet,
„Der Echo Donner ruft, an Alpen aufwärts schäumet,
„Und da er ihre Stirn als Wolke furchtbar ziert,
„Zum Abgrund stürzend sich verliert;
„Jetzt Segenflut, die sanft sich durch die Auen windet,
„Und aller Zonen Schätze wiegt,
„Womit der Segel dort zu hundert Städten fliegt,
„Und, da sie vielfach selbst, getheilt, in Meere schwindet,
„Die seegetrennte Welt verbindet;

„Wenn dort am Leichenstein der Ulme Schatten wankt,
„Den, küssend Blatt und Zweig, Zephyre oft verwischen,

„Und wenn die heilge Urn' ein Rosenstock umrankt,
„Den gute Kinder oft mit Quell und Thrän' erfrischen,
„Da sie ihr frommes Ohr der Zweige Flüstern leih'n,
„Indem sie ahnungsvoll des Vaters Zuruf ehren,
„Ihr offnes Herz den Jenseitlehren,
„Und jeder schönen That, die leise winket, weih'n;
„Da hebt sich meine Brust vom wonnigen Gewühle
„Des Wogendranges der Gefühle;
„Die Schöpfung rufet: „Sieh! Empfind' und ich bin dein!"
„Und, wuchernd, faßt das Herz mit jedem hohen: Mein,
„Das der Moment ihm bringt, das süße Ewigseyn!

„Wenn, in dem Auge Blitz, Zermalmung in dem Rachen,
„Umher Geheul, und Blut, und Tod an seinem Schritt,
„Der Löwe Libyens aus seiner Höhle tritt,
„Den Fernen stumme Furcht und mitternächtlichs Wachen,
„Und selbst dem Muthe Flucht gebeut,
„Und die Verwesung Pest um seine Stätte streut;
„Und wenn der Blutstrom nicht den wuthgespornten Jungen
„Des Gaumens Flammen löscht, ihr Grimm die Thierwelt
jagt,
„Und banges Leben brüllt, dem frühe Flucht gelungen,
„Und Stärke niederreißt, die zu verweilen wagt;

„Wenn, donnernd, den Orkan der Erde Beben wecket,
„Und er von Pol zu Pol, Verderben zürnend, stürmt,
„Mit Wolkennacht die Sonne decket,

„Und Städt' und Berge wälzt, das Meer an Sterne thürmt,
„Gewitter in dem Schooß, und Blitze auf dem Flügel,
„Dem Elementenbund, und der Planeten Zügel,
„Bey aller Wesen Furcht, ergrimmt,
„Und den Gesang des Alls dem Weisen nicht verstimmt;

„Wenn, wo mit Gold bemalt der Lüfte Sänger wohnet,
„Die Sonne, längst entflohn, noch auf dem Pico thronet;
„Wenn dort der Alpen Eis die Sinne wonnig trügt,
„Und bald den nahen Lenz, bald diamantne Seen,
„Wo Himmel sich beschaun, und keine Stürme wehen,
„Und einen Pharus bald von ewgen Fackeln lügt,
„Den, zu des Pilgers Heil um Titans goldnen Wagen
„Zehntausend Felsenleuchter tragen;

„Wenn dort das Roß sein stolzes Haupt
„Bekanntem Zügel, freudig, schmieget,
„Und eh es in die Schlachten flieget,
„Trotz, Kampflust und Verderben schnaubt;
„Wenn seine Ungedult zu Staub den Kiesel stampfet,
„Und es entglühet, Wolken dampfet,
„Und, brausend, seiner Mähne Pracht
„Dem Sturmwind leiht, und wiehernd Flammen facht,
„Und nahe Schlacht und Siege ahnet,
„Und beym Trommetenschall sich in die Lüfte thürmt,
„Mit furchtbarm Hach! vom Reuter ungemahnet,
„In Lanz und Schwert und Flammen stürmt;

„Wenn junge Reben hier vom May geküßt sich wähnen,
„Im heuchelnden April vom Sonnenblick erfreut,
„Und Blüte, die ihr Trau'n beym ersten Nord bereut,
„Das Bild der in Gefahr zu kühnen Unschuld beut:
„Ihr letztes Lächeln unter Thränen;

„Wenn wirbelnd die Planetenwelt,
„Wie eine Million Vulkane
„Die Sonne ewig neu, die Lichtesoceane
„Ans bläuliche Zenith durchs Unermeßne prellt;
„Wenn Segen dieser Glob, am Berg, im Quelle glühet,
„Und ihm kein Hälmchen sich im Uranus versteckt,
„Wenn maaßlos größere der Urmacht Finger weckt,
„Und, Funken gleich, ins All myriadenweise sprühet;
„Wenn unvollendet dort der siebenfarbne Kranz,
„Die Segenhand, die jede Jahrszeit krönet,
„Der Sonnen und Planeten Tanz —
„Das All der Gottheit — dir, dem Lamm und Wurme fröhnet,
„So muß, o Freund, dein Herz — hier jedes Sinnes Ohr,
„Dem Wort des Ewigen entglimmen!
„Sein Sprechen ist Musik mit aller Wesen Stimmen:
„Die Milbe ist ein Ton — die Welten sind ein Chor!

„Es schleicht voll Gram dein Geist sich aus dem Welt-
gewimmel,
„Und suchet in dem Reich der Sterne Seligkeit?
„Nur des Konzertes Ewigkeit
„Und feiner Sinn — sind dort dein Himmel.

„Der Hohe fodert hier wie dort dein ganzes Ich!
„Du willst von Angesicht zu Angesicht ihn schauen?
„Bist du er selbst? Laß Thoren sich
„Hier eine Höll' und ferne Himmel bauen!

„Du lässest Bonzenbuß, und theure Wunderkraft
„Sich für dein Jenseit nicht bemühen;
„So sporn' auch dich ein Schluß, den Rost der Leidenschaft
„Von deiner Seele abzuglühen.

„Sieh hier, was dort du hoffst; es tagt dem Blinden nie:
„Die nahe Seligkeit steckt unterm leichten Flore;
„Der Halm beut sie dem Mund, erbebte Luft dem Ohre;
„Sie haucht der Nelkenkelch; zum Daseyn fühle sie!

„Ich segne dich zum Eingeweihten:
„Das Unglück stürmt auf dich; hier lerne es bestreiten.
„Die Hoffnung flüstert Muth; bald wehet freye Luft!
„Wem bey der Menschen Noth zur That der Busen glimmet,
„Der ist zum Gotte hier bestimmet!
„Du siehst das stille Dorf umflort vom Abendduft:
„Vor seinem Werth sinkt Rom auf Länderschutte thronend,
„Und Alexander senkt — den Blick, zu tief beschämt.
„Vom Laster ungespornt, von Schwersinn nicht gelähmt,
„Wohnt Fleiß bey Tugend hier, sich selbst mit Himmeln lohnend.

„Zu Edens Unschuld geht das Leben hier zurück,
„Und eilet mit des Lichtes Flügel
„Zum schönern Paradieseshügel
„Der reinen Aufklärung — der Enkelzeiten Glück.

„Erhöht uns Büffons Blick, und Patriarchensitte,
„So hänget nicht an Prunk die Menschenseligkeit;
„Dein Auge findet hier der Tugend heilge Mitte,
„Des zweyten Lebens goldne Zeit.

„Du siehst von einer Edeln, Holden
„Den Abglanz und die Schöpfung hier;
„Einst säete sie fern und stille nur mit mir:
„Sie wallt jetzt — Sonne dort — die Saaten zu vergolden.
„Zu ihrer Seite schwebt die Großmuth heitern Blicks;
„Ihr Geistesschwung verhöhnt die Launen des Geschicks
„Beym Rosenblühn der ersten Jugend;
„Ihr Auge adelt Huld, die Adern Fürstenblut,
„Die Seele jede Engeltugend;
„Ihr künftigs Volk kennt sie — in Wundern, die sie thut.

„Wenn wilde Leidenschaft nicht deine Stunden peinigt,
„Und Prüfung deinen Geist gereinigt,
„So sollst du staunend sie in ihrer Hoheit sehn.
„Du siehst gesellig unter Hütten
„Dort meiner Fürstin Haus in gleicher Demuth stehn,

„Und ihre Frömmigkeit des Segens sich entschütten.
„Hier leiht sie Fluren Reiz und rohem Leben Sinn,
„Des Schöpferwerks Vollenderinn.

„Dein Auge lerne sich am Glück des Pflügers weiden,
„Soll deinen Pfad ihr Schritt nicht meiden!
„Kein prächtger Lärm hat je die Stille dort entweiht:
„Es schmücke dich der Armuth Kleid.“

So wallt im Ambraduft der kräuterreichen Auen
Der Denker edles Paar an der Betrachtung Hand,
Auf Hügel, die umsonst nach Alpenhäuptern schauen,
Durchs Thal am Ueberhang der finstern Schieferwand.

Oft hemmt das Staunen sie, und öfters das Entzücken.
Doch wenn dem Greise dort sich Paradiese schmücken,
Und Blitzgewölk, und Schneegeball,
Und Strom, und Alpeneis herabgestürmt vom Himmel
Wie der Titane Schlachtgewimmel,
Mit Erderschütterung und tausendfachem Knall
Umsonst versinken, hier den Abgrund zu erfüllen,
Und tausendmal betäubt erzürnte Echo brüllen:
Da lächelt — sieht, und horchet Athenor
Doch lange nur mit Aug und Ohr.

Sein Sinn und Herz wacht holdern Scenen:
Der Himmel öfnet sich: und Er sieht Theadenen,

Ach! jedem Sterne gram, der sie von ihm getrennt,
Und nur dem Mund nicht taub, der diesen Namen nennt!
Es wälzt sich seine Welt im Wonnemeer der Dichtung;
Ihm fällt mit dem Phantom das All in die Vernichtung.

Doch! als der Greis der Wesen Urquell pries,
Als hohen Schöpferzweck die Tugend dargestellet,
Der Thoren Thränenwelt zum Himmel aufgehellet,
Und ihn den trauten Freund der Gottheit werden hieß,
Da stand vor seinem Blick der Jüngling — ein Verklärter
Dem ewig selgen Staunen gleich.
„O Athenor!“ „O mein Bewährter!
„Du mein! wie groß bin ich und reich!“

Inhalt
des zwölften Gesanges.

Aldala führt den begeisterten Jüngling zu einem ehrwürdigen Monumente, dessen Inschrift zu seiner Lage paßt. Er wird gerührt, und schwört, nicht mehr von seiner Leidenschaft sich hinreißen zu lassen. Der Anblick vortreflicher Kunstwerke, und mannichfache Betrachtungen des Greises scheinen die Seele des Jünglings gänzlich zu beruhigen. Plötzlich sieht er von einer Anhöhe die Vaterstadt unter sich, und es äußert sich wieder seine unbezwingliche Leidenschaft. Aldala schreitet zu den kräftigsten Mitteln, die auf edle Seelen wirken. — Er führt ihn in einen Kreis vortreflicher Menschen. Athenor sieht und hört nur von Tugend, und hoher Geisteskraft. Die erhabene Freundin Aldala's, eine Fürstentochter, die Stifterin dieses kleinen Staates erscheint. Athenor sieht sie nur von Ferne, wird aber von ihrer Schönheit in Erstaunen gesetzt.

Athenor.

Zwölfter Gesang.

Begeisterung trägt nun auf ihren Stralenschwingen
Des guten Jünglings Geist empor,
Und flugs entfällt den Erdendingen
Vor seinem Seelenblick der trügerische Flor.

„Er rief: welch süße Pflicht, o Freund! ward Staubgebornen,
„Zu fühlen und zu sehn der Allmacht Schöpfungswort!
„Gereiht sind wir zu den Erkohrnen
„Auch hier schon, währt — nur dieser Himmel fort!
„Wo schwanden hin die Nietentage,
„Wo diese Sprache nicht dem Taumelsinn geglänzt?
„Ach! würde auf der Weisheit Wage
„Der halbverlorne Schatz der Lebenszeit ergänzt!

„Dem Geist, mit Gott im hohen Bunde,
„Gilt Ewigkeiten die Secunde!
„O! wer mißt die Erhabenheit,
„Den Freudenkreis des Menschenwurmes?
„Ihm spricht der Herr der Ewigkeit
„Jetzt in der Lerche Lied, jetzt mit dem Mund des Sturmes.

„Weh, weh dem Ohr, das nicht dem Allmachtworte lauscht,
„Dem Auge, welches sich dem ewgen Tage schließet,
„Dem Herzen, das erschlafft am Füllhorn nicht genießet,
„Und offne Himmel ach! für Höllen stets vertauscht.

„Spricht überm Tannenhaupt der sternbesäte Bogen,
„Indem er still herab auf Sturmgewölke sieht,
„Nicht zum erhöhten Geist? „Laß Leidenschaften wogen
„In einer Welt, von der die süße Ruhe flieht!“
„Wenn himmelathmend mir die Rosenbüsche blinken,
„So sey auf meinem Pfad dieß Bild mir zum Geleit:
„Die Wohlthat muß der Dürftigkeit
„Mit freudeheiterm Antlitz winken.

„Wenn diesen leichtern Ball den Flug Kopernik lehrt
„Und Pol und Zodiak den Zirkel Kepplers ehrt,
„Und wenn der Allmacht Maaß und Wage
„Ein kühner Sterblicher ergreift,

„Und den Kometen lenkt, der seinem Blick entschweift,
„Den Schritt der Meeren mißt, Jahrtausenden die Tage;
„Wenn Newtons Blick erspäht, wie Gott die Welten baut,
„Wenn Gott sein Weltgesetz des Denkers Blatt vertraut,
„Wo Sphären bald ein Strich zum ewgen Fliehn beflügelt,
„Und bald ein Punkt in Kreise zügelt;
„So ruft im ewgen Gleis der Welten Kreiseschwung:
„Entschweifen dem Gesetz ist Gotteslästerung!"

„Wenn dieß Gebirge nie der Lenz mit Blumen sticket,
„Der Aeste Nacht die Thäler hüllt,
„Die doch der Allmacht Hand mit tausend Wundern füllt,
„Die oft Linné, und nie das Sonnenaug' erblicket;
„Wenn hier im Blätterweg und dort im feuchten Mooß
„Mir, wechselnd, an den Fuß sich tausend Welten hängen,
„Und Lichtgedanken sich in meine Seele drängen;
„Wenn Büffon kühn den Erdenschooß,
„Und, Allgebärende! dein Heiligthum bestralet;
„Wenn schrecklichschön Ruisdael Wüsten malet;
„Wenn in der Spalte eines Rohrs
„Das Mikroskop dem Blick Myriaden Leben wecket,
„Gestimmt zum Lied des Sternenchors;
„Und wenn noch Welten sind, die Herschel nicht entdecket,
„Und die ein welkes Blatt selbst Lyonel'n verstecket:
„So ruft der Schöpfer mir: „Der Wunder siehst du viel,
„Doch mehr sind noch die deiner warten;
„Nur suche nicht den Dorn in deinem Rosengarten,
„Und eile fort von Ziel zu Ziel!"

Der Jüngling sprichts, und überströmt mit Zähren,
Die Engelfreuden nur gewähren,
Das Antlitz bald und bald die Hand
Dem guten, göttergleichen Retter.
Entzückungsstille herrscht; dort an der Felsenwand
Durchbricht das wilde Stromgeschmetter
Die rührungsvolle Pause nur
Der selbst jetzt feiernden Natur.

Sie lagern sich, und eine leise
Erhabne Sprach entfliegt dem Blick ins All:
Das offne Herz empfängt der Schöpfung Wiederhall.
„Es ward, spricht heiter jetzt der schneegelockte Weise,
„Von meiner Hand dieß Blätterdach gepflanzt,
„Und dieser Strand beblümt, wo hingestreuter Speise
„Im zitternden Krystall Forell und Goldfisch tanzt.
„Die Hütte krönend zeugt durch Rindenschrift die Eiche
„Noch vom Triumph, den hier der Schwedenzug gelärmt;
„Hier, wo zu der Verklärung Reiche
„Die Fürstin oft dem Irdischen entschwärmt.
„Des Baumes Jugend sah den fernen Thurm im Glanze,
„Der den bemoosten Rumpf am Dohme trauernd neigt,
„Wo deutscher Muth, beschämt vom fremden Lorberkranze,
„Der Brenner ewge Schmach und seinen Fluch verschweigt.
„Der Epheu klettert dort beperlt an Tuffsteingrotten;
„Es schwanken in dem Rhein die Berge umgewandt,
„Dort häufet Noth und Geiz die Wälder auf den Strand,
Des Winters ewgen Trotz und Hollands künftge Flotten.

„Hier ward, der Krämer Stolz, das Orlogschiff erzeugt,
„Vor dessen Donner sich zwey Indien gebeugt;
„Der hier entwichne Wald gewann das Gold, das Thoren
„Mit Freyheit, Glück und Ruhm an Freunde jüngst verloren.“

Jetzt eilt ihr muntrer Schritt, und die Bewunderung
Erblicket fernere Gefilde,
Der Hesperiden Pracht und Milde,
Ein Harmonienspiel der schönen Unordnung,
Ein Land, in das Saturn zurück gekehret,
Den Segen, den Virgil Ausoniens Pflanzern lehret,
Die Gärten, wie sie längst den Britten China leiht,
Und die der Genius des Claude Lorrains weiht;
Den schönen Zoll, der Kunst von der Natur bezahlet,
Den Tompsons Pinsel kühn, Delille sanfter malet.

„Jetzt wallet, spricht der Greis, von Götterlust mein Blut;
„Du panzere die Brust mit Muth.
„Sieh dort die blassen Trauerweiden
„Geküsset von der stillen Fluth;
„Sie wölbt und senkt der Schmerz, und alle Pfade meiden
„Der süßen Schwermuth Schirm und Hut.“
Dem Fuße wehret nicht ein dünnes Schilf zu nahen;
Ein Kahn, den frisches Grün und manche Blume deckt,
Die öfters Engel nur die Fürstin pflücken sahen,

Wenn sich umsonst der Greis hier ihrem Blick versteckt,
Empfänget Athenorn, den keine Ahnung schreckt,
Und dem die Neugier jetzt Erwartungssinne weckt.

Das Ruder bricht beschäumt der Flut und InselSchweigen,
Entflieht erregter Well' und ihren stillen Zweigen.
Der Hügel, welchen senkrecht bald,
Bald schief, im Fluß, der Kahn durchschnitten,
Erthürmt sich schon dem Blick, und kürzt sich ihren Tritten,
Indem Sabäas Duft die Steigenden umwallt.

Die Ceder auf dem Gipfel bebet
Um den Altar, auf dem sich eine Urn' erhebet.
Der Freundschaftsgenius — beseelter Marmor weint;
Cypress' und Myrthe athmen Trauer,
Des Zephyrs Lippe flüstert Schauer;
Vor seines Vaters Bild steht Athenor versteint.

Jetzt sinkt sein Knie; sein Arm umwindet
Das heilige Gebild, und milder strömt der Schmerz,
Und leichter steiget ihm das schnellgepreßte Herz,
Das in dem Thränenguß den Weg zum Auge findet.
Die Sprache fehlt — die schwächre nur;
Denn Sinne gab für Seelenworte
Dem kältsten Wesen die Natur.
Es klang einst Memnons Bild, auf das der Lichtstral fuhr:
Gefühlen öffnet sich des Herzens ehrne Pforte,

An seiner Brust, in seinem Arm
Wird bald das Marmorbild und bald die Urne warm.
Von seinen Lippen hört der Aufschrift Himmelsklänge!
So glühn auf Klopstocks Mund der Seraphim Gesänge:
„Der Freundschaft unverhüllt, der Tugend nur geweiht,
„Ward nie des Großen Herz mit der Vernunft entzweyt,
„Und von der Leidenschaft geleitet!
„Er ruhet, wenn der Sohn nie seiner Bahn entgleitet.“

Dem Epheu am Altare gleich,
Schmiegt Er, jetzt wieder stumm, sich an den guten Alten;
Die Urne faßt er jetzt, und dünkt sich götterreich;
Ihm schiens, als wenn vor ihm die heilgen Manen wallten.
Jetzt preßt sein heißes Knie des Denkmals ehrnen Fuß;
Im Auge glühendes Verlangen
Und Thränen, gleitend auf die Wangen,
Schickt er den Himmlischen den reinen Brudergruß.

Er hebt die Hand empor, und alle höhern Wesen
Vernehmen seinen schönen Schwur:
„Von heute ist mein Herz genesen!
„Mein Wandel folget froh des Heilgen weiser Spur.“

Ihr flammendes Gespann ins Abendmeer zu tauchen
Entsinkt die Sonne schon dem hohen Burgruin;

Und sieht mit Athenorn den Freund zum Schlosse ziehn;
Der Berge Gipfel glimmt, die Schattenthäler rauchen.

Den ersten Geisteskampf besteht des Jünglings Muth;
Gemach und Saal, in die der weise Greis ihn lud,
Ergötzt kein Windsor mehr von Theadenens Pinsel.
Ein Greuze zeigt dem Blick, im frommen Kinderarm,
Den Vater sterbend dort entwölkt vom Seelenharm.
Jetzt malt er Fluch und Angstgewinsel:
Es reißt des Sohnes Herz, der Tugendstimme taub,
Vom Vater sich und sinkt der Leidenschaften Raub.

Dort facht nach Raphael der Griffel Trojas Flammen,
Indeß den Erdenkreis Aeneens Tugend schmückt;
Es stürzet schauerlich die Königsstadt zusammen,
Doch sieht der selge Blick des Jünglings unverrückt
Die edle Sohnesthat, die Götter selbst entzückt.
In manchem hohen Werk zeigt noch den Menschenadel
Der Griffel Edelinks und Wolletts Zaubernadel.
Dort lehrt mit Lesueur der täuschende Audran;
Und Morghen ist van Dyk, und Masson Titian.
Und wenn Geschmack und Sinn mit Rembrandt sich entzweyen,
So muß ein: Werde Licht! dem Erze Leben leihen.
Mit Massen kühn entlehnt von Mitternacht und Tag
Läßt Roberts Kunst durch Smith und Earlom Leben
Und hohen Sinn dem Blatte geben,
Und Bartolozzi malt mit Lutma's kühnem Schlag,

Was Sterne fühlt und Himmel singen,
Und steigt, Angelica! mit deinen Geistesschwingen.
Die Kunst wird nun der Stab, der wilde Fluten theilt,
Von Leidenschaft empört; in seiner Sphäre weilt
Der Held entzückt, und wähnt in höheren zu schweben,
Und eine Hymne ist sein Leben.
So rollet mancher Tag hinab die goldne Bahn:
Er hatte Sinne nur, die Gottes Größe sahn.
Wenn Hagelwetter tobt; wenn Weste Quellen kühlen,
Wenn sich der Herbst bekränzt, wenn ihm der Schmuck entfällt,
So weiß er, daß ihm Gott sein Wort vors Auge hält.

Des Jünglings Busen füllt ein Meer von Hochgefühlen;
Ihm strömt das Weltall Seligkeit
Aus tausend Mündungen, und ungetrübt von Leid.
Bey jedem giergen Zug den Nektar zu erfrischen,
Erschöpft der gute Greis der Suada Wunderkraft;
Gefesselt sieht er schon die wilde Leidenschaft;
Kaum wagt die Erde sich dem Himmel einzumischen.

Doch — wenn auch der Tumult in jungen Adern schweigt,
Und kühn sein Geist empor mit Lichtesflügeln steigt,
Von höhern Wesen Ohr und Auge zu entlehnen,
So glaubt der Himmel kaum den schon bestaunten Sieg:
Die Thränen sagten oft, was sich der Held verschwieg:
Es schwebt sein Geist zu Gott, sein Herz zu Theadenen.

Des Jünglings Ernst, in dem die Freundschaft sich gefiel,
Versetzt des Greises Geist ans weitentlegne Ziel.
Bald malet ihm der Freund des Selbstbesiegers Größe,
Und preist den Seelenschwung, der sich der Gottheit naht;
Bald sieht in eines Thoren That
Der weise Jüngling seine Blöße.

Einst lenkte ihren Weg willkommner Eigensinn
Des Hügelpaars, wo Lenz, und Herbst und Sommer scherzen,
Und wo, von Nord und Süd, sich Pflanzenbrüder herzen.
Ein jeder Schritt ist Sieg und eines Reichs Gewinn.
Der Pfad erhebet sich und sinkt mit Schlangenwindung,
Entzückend Peru, Kap, und Japan in Verbindung.

Was sehe ich? — Der Fels, jetzt nackt, jetzt frisch umlaubt,
Hängt über mir durchbohrt zu einer Königsstraße!
Die Alpe, die ihn zeugt, schweift überm Augenmaaße!
Der Fluß, den sie gebiert, fliegt über meinem Haupt,
Und schwebet eine Sonn' an nahen, heitern Himmeln
Im ewgen Niedersturz mit Blitzen von Azur
Karfunkel und Topas, die auf der frohen Flur
Als tausend Silberschlangen wimmeln.

„Sieh, ruft der Greis, die Kunst besieget die Natur:
„So mächtig wirke auch die Weisheit und dein Schwur!“
Schon trabt nicht mehr dem Ohr der Strom auf Felsenbrücken;

Das Berggewölb' ertönt nicht mehr von ihrem Wort;
Es eilt der Fluß mit Wolken fort,
Der Hauch des Thales steigt besonnt an ihrem Rücken.

Sie finden unversehns den zirkelnden Krystall,
Beflügelt noch vom hohen Fall,
Wo Busch und Baum das Rheinkastell zerstücken,
Das zweymal tausend Jahre bücken,
Und zu des Hirten Sitz und sichern Heerdenstall
Den unbeständgen Strom entrücken.

Der Mentor spricht: „Den Silbersee
„Beschämet dort des Schwanes Schnee,
„Und diesen ein Gewölk, das aus dem Grunde schimmert;
„Vom Spåthroth lieblich oft durchflimmert
„Trägt sanft den Schwan sein Spiegelthron;
„Die Tiefe schaudert oft von Wuthgefecht und Morde;
„Und tobt auch Luft und Flut: er blickt den Stürmen Hohn,
„Und sieht mit hoher Ruh — Symbol dem Weisheitssohn —
„Die Elemente im Accorde.“

Die Welle windet sich von kleinen Inseln los,
Beblümt jetzt, dann versteckt, dann hundertmal durchschnitten,
Und stärkt das Gras empor gesenkt von flüchtgen Tritten,
Und nimmt — jetzt wieder Fluß — die Villa in den Schooß.

Von dort aus eilt hieher die ämsige Palette,
Und lernt die Kunst von der Natur,

Und schöpferisch entlehnt gewinnen oft die Wette
Des Tuches Wald und Quell und Flur.
Es horcht dem Schöpfungslied hier eines Hayden Seele,
Die Allmacht malet er dem Ohr.
Wenn ich hieher mich aus dem Taumel stehle;
So hebet meinen Geist der Genius empor!
Es fließe leicht und klar mein Vers wie diese Quellen,
Mein B – –, mein Boileau, nach deines Ohres Tact;
Geschmücket gleich der Flur zeig' Er die Wahrheit nackt;
Er eifre mit dem Tanz der Wellen,
Er stürme mit der Kataract'
Und schimmre, Gluten gleich, die Grönlands Nacht erhellen;
Es scheu'n mich, wie den Tag, die Stirnen mit den Schellen,
Die Laster, wie den Gott, der rothe Blitze zackt.

„Die Villa, spricht der Greis, die Pappeln an dem Flusse
„Sind Grenzen dem Gebiet, nicht unserem Genusse.
„Der schwarze Schieferthurm, der sich der Welle bückt,
„Und über die Gebirge raget,
„Die hinter ihm die Ferne niederdrückt,
„Durchblickt den Busch, wo kaum die Sonnenblume taget.

„Die Burgkolossen dort auf ihrem finstern Thron,
„Um die Gebirg und Thal in bangem Harren schaudern,
„Und die Jahrhunderte dem letzten Falle zaudern,

„Der Väter Stolz, der Enkel Hohn,
„Betrachte ich in Ruh gleich grauen Vorurtheilen,
„Die, Trotz der Weisheit Kampf, auf ewgem Grunde weilen.

„Sieh Thürmespitzen dort dem Eichenwald entlang,
„Sie wuchsen unserm höhern Gang,
„Schon steigen über sie die Fichten und die Eiben,
„Du wirst nicht mehr das Spiel der goldnen Kreuze sehn;
„Die letzte Flamme sieh am ehrnen Fänchen wehn,
„Wo Hund und Schäferstab die satte Heerde treiben.“

Der Pfad, der scherzend sich in hundert Irren spinnt,
Entschleicht jetzt unversehns dem dunkeln Labyrinth.
Sieh da die Vaterstadt mit ihrer Thürmenkrone
Tief unterm Fuß im weiten Kreis,
Zu beyder Seiten Bild des Bachus hundert Throne,
Im mittlern Segenplan des Rheines Schlangengleis,
Der eine stolze Saat von Städten scherzend theilet,
Und, nie verschwindend, stets hinab den Sehkreis eilet.

„Welch freundliches Gebild, und welche Majestät!
„Und welche Ueberraschungsscene!“
Ruft Aldala — dem Ohr des Jünglings — und zu spät!
Schon sprach sein Blick: „Hier herrschet Theadene!“

Pallast und Dohm und Thurm, und Thal und Welt
verschwand,
Und seiner Wangen Flamme saget,

Was tief der gute Greis verstand,
Allein der Jüngling kaum sich zu gestehen waget.

Für dies erhabne Schön, der Götter Segenreich;
Für dieses Aerndtemeer, wo zahllos, Inseln gleich,
Die Fürstenstädte sich erheben,
Und Bäume, früchtenschwer, in goldne Wogen beben,
Im Aehrenschooß Pomona Dörfer kränzt,
Die sich dem Abendstern im Silberhauch verschleiern,
Und Bien' und Schmetterling des Jahres Mittag feiern,
Und: Gott ist groß! die Schöpfung glänzt!
Für all dieß fehlt der Sinn im Leidenschaftendrange.
Wenn mit der Raupe Pracht und mit dem Sphärenklange
Des Beters Blick und Hand die Wunderallmacht lobt,
So schweigt das kranke Herz, worin die Liebe tobt.

Kein Wilson schildert jetzt, was auf den bleichen Wangen
Des stummen Jünglings Scham, und Schmerz, und Kummer spricht.
Wer fiel von je im Kampf, wenn die Vernunft und Pflicht
Um Vorzug mit der Liebe rangen?

Die Hölle flammt auf seiner Spur
Mit seines Vaters Fluch, und rächet seinen Schwur.
Jetzt tobt es in der Brust: „Weg bunte Phantasien!
„Wozu des Feldes Schmuck, der Sphären Melodien?
„Ich hab ein Herz! für dieß sind alle Welten leer!
„Nur Liebe braucht der Mensch — braucht selbst die Gottheit mehr?“

Als an des Greises Arm sich jetzt der Jüngling schmieget,
Und als aus seiner Brust ein matter Seufzer bricht,
Der Quelle Lispeln gleich, die dichte Büsche wieget:
So wird das Dunkle noch dem Greise volles Licht;
Und Thränen, die ihm selbst kaum Fassung noch gestatten,
Entzittern seinem Aug'; es sahn
Sich beyde starr und schweigend an.
Sie gehn: vor ihnen her gehn ihre Riesenschatten.

Dem Vater steigt die Furcht, zu hören, was er sieht,
Des Sohnes Herz zerreißt des Guten stumme Strafe.
So wandeln sie, indem der Mond entgegen zieht,
Und Stadt und Strom und Wald an ihrem Rücken flieht:
Im Neste schweigt der Fink, zum Pferche fliehn die Schaafe.

Was die Natur umher, und was die Kunst erschafft,
Erreichet selber nicht mit Aug und Ohr der Weise;
Die Sinne raubt der Gram dem Jüngling und dem Greise;
Doch nein, der Gute denkt auf neuer Mittel Kraft,
Den Freund, den theuern Sohn zu retten.
Ach! dieser herzet seine Ketten.
Er suchet schon zur Nahrung seiner Qual
Im Schloß die Einsamkeit; doch wiegt zum erstenmal
Die Etikette dem Verstande
Ein größers Uebel auf als ihre Sklavenbande.
Sie führt ihn in den Saal, wo Kunst nur Gold gespart,
Wo glücklich mildes Licht die Wunderwerk' enthüllet,
Womit den weiten Raum Pigallens Meißel füllet,
Und wo dem Staunenden Geschmack und Pracht sich paart.

Im Marmor lebet hier, wer je die Tugend schützte,
Und wer der Menschheit einst durch Schöpfungswunder nützte.
Doch sieh der Pflüger Volk im reinlichen Gewand;
Die Fürstin ehrt den Fürstenstand
Durch Fürstenthaten und Talente.
Den Zauberklang entlockt des Ackermannes Hand
Den Seelen muntrer Instrumente.

Dem Lied der Herrscherin, dem sanften Saitenton
Horcht staunend die Versammlung schon.
Entzückender Accord! Olympusmelodien!
Nein, da verbrauset nicht dem aufgebrachten Ohr
Orchesterlärm — Gedicht und Stimmenharmonien.
Und wenn hier das Gefühl nie einen Ton verlor,
So spricht auch der Gesang! Hier ist es, wo die Sylbe
Nicht auf der Lippe stirbt, noch falsch betönet gellt.
Der Päan preist die Hand, der schmachtend keine Milbe
Und stürzend kein Planet entfällt.

Die erste Hymne war zum Himmel aufgeflogen;
Mit Schwingen der Begeisterung
Flog jedes Herz der Töne Schwung,
Und ward, in Pausen, nicht der Seligkeit entzogen.
Die Stille nützt der Greis: vom holden Munde fließt
Die Rede, die ins Herz dem Jüngling Balsam gießt:
„Sieh dort das schöne Chor der holden Winzerinnen
„Gleich Grazien und Pierinnen;
„Der Säer und der Schnitter Schaar
„Als Priester an Apolls Altar.

„Nein hier entwürdigt nicht die Göttlichen zum Thiere
„Die Wollust und der Stolz gekrönter Tyranney.
„Wie? Adelt die Natur den Menschen darum frey,
„Daß Noth und Qual sein Erbtheil sey?
„Und er, erniedriget bey dem entjochten Stiere
„Oft selbst mit der Gestalt die Götterart verliere?

„Die Hand, die säet, ärndtet hier;
„Kein hoher Weichling, oft — gemalt im Ahnenpanzer,
„Zerstampfet da den Halm, und lauert stillem Wild,
„Und schwelgt vom Fröhnerschweis; der Garten blüht dem Pflanzer;
„Und beym Genuße kränzt der Winzer Evans Bild.
„Nur Arbeit ist hier resch; erzeugt vom Müßiggange
„Sind Langeweil und Spiel und Laster nicht gekannt;
„Die Stunden an der Wirthschaft Hand,
„Vom Musenchor gekrönt, erhöhn zum Götterrange.
„Denn wisse: Reaumürn, der dort im Marmor spricht,
„Befremdet die Gesellschaft nicht.
„Du siehst die Hunderten entzückt im Steine sinnen,
„Geheimnisse und neues Licht,
„Noch immer der Natur durch Schüler abgewinnen.

„Nicht Hunger spornt die Kunst und Gold belohnt sie nie:
„Der Wahrheit Genius beschwingt die Phantasie;
„Er läßt das frohe Herz in ihrer Sphär' erwarmen,
„Und würdiget den Geist zum seligen Umarmen
„Der höheren Natur; lang pflegt der Himmelssohn
„Die Zeugungen in stiller Wiege,

„Und bildet sie zum stolzen Siege,
„Und Tausender Gefühl ist des Erzeugers Lohn.

„Sieh dort den edeln Mann, verklärt in Priesterwürde:
„Kein Donner ist sein Wort; er trägt mit uns die Bürde;
„Er sinnt auf Fest und Freud, und regelt den Genuß,
„Der Tugenden Modell, und keiner Meinung Sklave,
„Des Volks Laland' und Plinius,
„Und Seneka, und Fränklin und Boerhave.
„Der Gottesdienst ist hier, des Dankgefühls Erguß
„Beym Tageswerk, und Tanz und Freude und Genuß.
„Nicht Prunkgebäuden nur, dem Hügel auch und Thale
„Entsteiget Weihrauch oft beym Scherz und Liebesmale.

„Der weise Richter geht mit Priestern Hand in Hand:
„Du siehest einen Gott — die Herzen zu vergleichen!
„Der Stirn entglänzet Huld gleich jenem Friedenszeichen,
„Das sich dem Noah einst um Gottes Himmel wand.
„Den kleinen Glückesstaat erhob der Fürstin Segen;
„Die Menge strömet dort der Himmlischen entgegen.
„Sie kömmt vom Heiligthum. Dein Ohr vernahm ihr Lied:
„O selger Blick, der einst dieß Antlitz näher sieht."

Des Hohen Lippe schweigt, und feyerliche Stille
Beherrscht die Tausenden; der Götter ewger Wille
Tönt jedem aus der Fürstin Mund.
Ihn machet ein Gesang von zwanzig Jungfrauenchören,
Umdämmert von der Weihung Flören,
Der jubelnden Versammlung kund.

Inhalt

des dreyzehnten Gesanges.

Ein Gedicht dieser Fürstin, der Tempel der Liebe wird gelesen. Athenor wird mit verschiedenen schönen Anstalten von ihr bekannt. Besonders reizt ihn eine Gemäldesammlung, die größten Männer und erhabensten moralischen Handlungen aller Zeiten darstellend. Aldala glaubt nun endlich die Hauptprüfung wagen zu dürfen. Er zeigt im Bilde ihm Theadenens Fall und seine Gefahr.

Athenor.

Dreyzehnter Gesang.

*

„O Reize! ruft der Held; wie viel raubt noch die
Ferne!
Wo bin ich? überfliegt mein selger Geist die Sterne?
„Kein Genius, entschwebt der Schönheit höchstem Reich,
„Ist dieser Erdgebornen gleich.

„Du, gottgesandter Freund! werd ichs erreichen können —
„Das große Ziel, ein Punkt in deinem Kreis zu seyn?
„Welch freundliches Gestirn wird deinem Sohne gönnen,
„Die schönsten Tage noch der Göttlichen zu weihn?

„Täuscht Liebe mich: mein Herz kann hier erwachen!
„Olympusreize konnten nicht,
„O Theadene, dir die Palme streitig machen:
„Jetzt schweigt mein Herz, wenn dir dein Herz das Urtheil
spricht.
„Den Vorhang auf, mein Freund! der Blick verträgt die
Helle:
„Fiel Theadene? sprich! sind hier nur Engel rein?
„Hier fließt auch Linderung der Pein,
„Und des Vergessens stille Quelle!

„Dein Wort ist meine Seligkeit:
„Ja, tausend Himmel giebt mir dieß mit Theadenen;
„Und schweigt dein Mund, so wird sich meine Leidenzeit
„Im Tugendhimmel hier nach keinem andern sehnen.

„Es ruht der Sturm, die Welle schweigt;
„Die Seel' ist Harmonie; in deinem heilgen Sprengel
„Bezeichne mir die Bahn, bis mein Gestirn sich neigt."
Wie Miltons Paradiesesengel
Erhebt der Greis den heitern Blick:
„Der letzten Prüfung noch entschwinge sich dein Flügel,
„Dann drohet dir kein Fall, kein Dornenhügel,
„Und dich verkläret dein Geschick.

„Es birgt die Herrscherin sich schon im Heiligthume;
„Vernimm ein Lied: ihm horcht der Engel Sinn entzückt;

„O dir, auf dessen Mund Torquato's Töne klangen,
„Dir bürgen Liebesglück nur Kunst und Rosenwangen?

„Wen rettet Witz und Lockengold,
„Wenn nur die List und Schönheit siegen?
„Seyd faunenschlau, und, wie die Rose, hold,
„Ihr müsset Schlaueren und Holdern unterliegen.

„Gelång' euch Sapphos Lied: ihr lehrtet Ueberdruß
„Und tausend Wehen nur verschieben!
„Ihr preist den Raub, der List Genuß,
„Die Kunst des Selbstbetrugs, die Hofkunst nicht zu lieben.

„Der Liebe Hochgefühl kennt Launenwittrung nicht.
„Ihr geisterhellend reines Licht,
„Von Dorat nicht gekannt, von Bernard nicht entdecket,
„Wird nie vom wilden Trieb erwecket;
„Nie täuscht es hohe Zuversicht.

„Der Lust Olymp ist Wahn; die Freuden selbst betrügen;
„Es öffnet der Genuß der Wollust frühes Grab;
„Die Leidenschaft ertheilt dem Alter keinen Stab;
„Der Täuschung Spiel ist kurz, Endymions Träume lügen.

„Der edlern Liebe Tempel steht
„Auf jenem hehren Glückeshügel,

„Auf dem die Weisheit stralt; der Blendung bunter Flügel
„Reicht nicht dahin, wo nur der Geist der Wahrheit weht.
„Hinein ins Heiligthum, erhabne Eingeweihte!
„Der edeln Liebe eng vertraut!
„Nicht Schmeicheley hat ihr den Wolkenthron gebaut;
„Die Harmonien stehn der Göttlichen zur Seite.

„Es öffnet euch den sanften Arm
„Die Wonnige, geschmückt mit ewig blühnden Kränzen;
„Mit Wollust foltert hier kein wilder Götterschwarm;
„Entzückung sieht die Geistesschönheit glänzen.

„Der Liebe Stirn entstralt des Herzens Offenheit,
„Der Liebreiz schwebt auf ihrem Munde;
„Im Fliehen huldigt ihr die glückbesonnte Stunde,
„Und ihren Blick belaurt die wache Zärtlichkeit.

„Was ist hier Perus Gold? was sind hier Königsthrone?
„Es bleibt vor ihr der Ruhm der Gengiskane stumm;
„Ihr huldigt nur Gefühl: sie strömt Gefühl zum Lohne,
„Und ihre Blicke sind die Wonnen der Platone,
„Und deine Sprach, Elisium!

„Hier kennt kein leichter Scherz der Falschheit Zephyr-
fächeln,
„Die Bande nicht, zubald durch Sättigung gelöst.

„Auch nicht des Argwohns Dolch, den oft mit bitterm Lächeln
„Sein Gnidusbrüderchen ins Herz der Unschuld stößt.

„Der Geist erzeugt die Anmuth und die Liebe;
„Auch der Gefühle Glut ward nur dem Geist allein;
„Befriedigt selbst Aspasia deine Triebe,
„Ein Rausch nur ist dein Glück, ist nur ihr Körper dein.

„Dem Herzensadel wird der Liebe Siegeskrone;
„Gefesselt liegt der Trug an ihrem Sonnenthrone;
„Der edeln Liebe Rosenzeit
„Durchtanzt den Kreis der Ewigkeit.

„Die Freude, die erhöht, sich an die Liebe schmieget,
„Ruht wonniger in ihrem Schooß,
„Und Leiden die ihr Busen wieget,
„Entschlummern sanft und thränenlos.

„Die Tugend spiegelt sich in ihrer reinen Quelle;
„Der Frohsinn schwingt um sie sein schimmerndes Panier,
„Und alle Güter bietet ihr,
„O Freundschaft! deine Hand an des Altares Schwelle."

„Olympisches Gefühl! denkt staunend Athenor,
„O flammte so zu mir der Freundin Herz empor,
„Da lachten mir des Paradieses Lenze,
„Es schwände bald des Himmels Scheidegrenze."

Den Wonnerausch der Phantasie
Befeuert jetzt noch mehr die Endesymphonie,
Gestürmt aus tausend Instrumenten,
Daß Händels Zeiten hier verschönt sich wieder kennten.

Der schöne Tag enthüpft ins Meer der Zeit
Bey einem kurzen Mahl gewürzt vom Scherz und Witze;
Ein Dichter singt ein Lied der Vorsehung geweiht:
Warum bey Nacht im Moos ein kriechend Sternchen blitze,
Und daß des Cherubs Gott in seiner Glorie Kleid
Auch jenem Würmchen nicht auf fernem Throne sitze.

Ein Garrik, Tournefort, ein junger Sophokles,
Ein Wieland und ein Sokrates
Ergötzen sich, zum Lied den Chorus anzustimmen.
Welch neue Lust! den Herrn der Erde unbekannt,
Die Stolz und Pracht und Furcht in Thorenkreise bannt;
Vom Lichte des Genie's muß das Genie entglimmen.
Ein Titus nur, und kaum ein Antonin
Wird sich dem Sklavenheer der Langenweil' entziehn.

Der Weisenschaar giebt jetzt die Bühne Unterhaltung.
Ein Plato lenket hier das Ruder der Verwaltung.
„Dieß Schauspiel ist, spricht unser Greis,
„Von euerem der Antipode.
„Mit Bändereihen trotzt hier nicht der Autorschweiß
„Dem Ruhmes- und dem Hungertode.

„Welch Taglohnwerk entsteigt der ungelehrten Hand?
„Und doch im Reich der Sprache unbekannt,
„Wie in der Edeln Welt, und fremd auf Pindus Hügeln,
„Läßt auf der Autorbahn sich jetzt kein Knabe zügeln.
„Leicht werden hier posaunte Werk' entbehrt:
„Bey Phädra und Tartüff — wie viel bestehn die Proben?
„Auch wider Gaukler ist die Scheidewand erhoben:
„Du siehst nicht, daß die Kunst ein Histrion entehrt,
„Daß Schenk' und Spielhaus sich der Hefe hier entleert.
„Ein Günstling der Natur, vom Genius durchglühet,
„Ein Schröder nur ist hier der Lorberkrone werth.
„So haben Beil und Keilholz einst geblühet.

„Und wird dem Sprachorgan der Wendling Silberton,
„Dem Wuchse, was zum Göttersohn
„Du Frenen einst erhob, auch einmal hier versaget,
„So schimmert der Triumph der Kunst im höhern Licht;
„Im Staunen und Entzücken waget
„Der Blick auf Iffland, Böck, Lekain und Borchers nicht
„Der geizigen Natur zu schmähen,
„Nur Künstlern horcht dein Ohr; die Kunst erhöht die
Kunst;
„Beym Nachtigallenlied hörst du kein rauhes Krähen.

„Trotz Autoransehn ist Ostadens Welt verbannt,
„Athens Thalie nur als Göttin anerkannt.

„Das Drama Diderots wird von Apoll geduldet,
„Doch nicht was seine Lehr' und Schülerzunft verschuldet.

„Die Gottheit unsrer Bühne ist,
„Vom Genius enthüllt, die nie verkannte Wahrheit;
„Die Schönheit und die Kunst ist ihre hohe Klarheit.
„Des Alters und der Jugend Zwist
„Nennt die Vernunft den Streit der Weisen und der
Thoren,
„Was Corneill' im Kothurne sprach,
„Spricht im Familienbild kein Budenknabe nach.

„Hat Liebe auch der Held in Sturm und Drang ge-
schworen,
„So ist darum kein Fels des klugen Vaters Herz,
„Und keine Tyranney sein Schmerz.
„Im Rausch der Leidenschaft schweift Herz und Geist ver-
loren."

Der Jüngling fühlet tief, was ihm der Weise winkt.
Jetzt malt ein Scherzlied noch den Traum von Republiken,
Wo jeder König ist, und, wenn es ihm gelingt,
Die Welt beraubt, um bald sich in den Stand zu schicken.

Sie scheiden; nüchtern fast entschwebt da Athenor:
Im Seelenrausch vergißt der Held ein Göttereſſen;

Der Fürstin Bild im Sinn, des Greises Wort im Ohr,
Verheißet er dem Mond, die Liebe zu vergessen.
Und wenn den süßen Schlaf, versagt vom weichen Flaum,
Ihm erst der Wink Aurorens schenket,
So unternimmt sein Muth, was er zu thun gedenket,
Zwar nur mit kurzem Glück, im kühnen Morgentraum.

Jetzt wachet er und fliegt zum Freundesarm entzücket,
Indem der Eifer ihm zur Selbstbekämpfung stieg.
Die Prüfungsstunde naht: noch heute einen Sieg,
Dann schwindet jedes Weh — zwey Herzen sind beglücket.

Welch neuer Flug! wohin, wohin
Ihr wonnigen Aganippiden!
Begeisterung! du siehst das Irdische entfliehn,
Du siehest den Olymp — den Tugendsitz hienieden —
Der Erdensöhne hohen Ruhm —
Was Hellas Götter selbst vorm Weisen niederbeuget,
Und was vom Ziel und Werth des Weltgebäudes zeuget,
Der sichtbarn Götter Heiligthum,
Ein Pantheon erhabner Thaten,
Die nach der Fürstin Wahl, Apellens Pinsel reiht,
Und ewig die Empfindung weiht,
Worin sich Mahomet und Rom und Kalvin nahten.

Sieh da den Freudenquell in einer Mutter Blick;
Der Vorsicht Bürge sieh — ihr heiteres Geschick.
Ihr lachen himmelvolle Tage:
Das holde Kinderpaar bedrohte naher Tod:
Er weicht: ein Goldschatz senkt die Wage,
Und strömet in den Schooß der Noth.

Erstaune jenem seltnen Siege
Mit Roma's Volke, Jüngling, du:
Sieh da den Blick Trajans: er strahlet Herzensruh;
Die Thräne widerspricht; der Mund gebeut: „es fliege
„Der Kaisersohn — Ersatz — der Sohnberaubten zu."

Den Pflug lenkt dort die Hand, die Chinas Zepter führet,
Beym Mahl des Curius verliert den Werth das Gold;
Bey Kodrus Leiche harrt die Mörderschaar gerühret;
Der Menschheit Opfer sinkt ihr Retter Leopold.

Sieh, Lebruns Pinsel schwärmt in hohe Seraphmienen
Den Sinn vom: „Herr! verzeihe ihnen!"
Des Göttlichen, der dort sein Haupt zum Tode neigt,
Und dem Sokratens Weisheit schweigt.

Des hohen Ludwigs Mund, als sich die Henker nahten,
Entfällt in unsrer Zeit auch jenes hohe Wort;
Es flog zu Gott für sie, die seinen Thron zertraten,

Für sie, die wußten was sie thaten,
Und jubelten beym Vatermord.

Zum Grabe sah die Welt Jahrhunderte sich neigen,
Und Kaiserthümer stolz dem Schutte Roms entsteigen,
Bis staunend die Natur Barbaren einen Czar,
Uns einen Montesquieu und Raphael gebar;
So selten ward sie auch entbunden
Von einem Genius, der Gottesweisheit stralt.
Dem Staube wird der Mensch durch Thaten nur entwunden,
Doch Thatenprunk, womit der Blödsinn pralt,
Instinctеswerke sind mit ihrem Pomp verschwunden.

„Hier zeigt der Säle Wand der Menschheit ganzen Werth,
„Den der Geschichte Zungen preisen,
„So tönt des Greises Wort; „dieß beuge nicht den Weisen,
„Der mit Vertraun die Menschheit ehrt.
„Ein Auge kennt sie nur: kannst du die Gottheit fragen?
„O dann darfst du das Urtheil wagen,
„Wie hoch die Menschenwürde steht.
„Gedanken sind schon That! Plutarchen selbst entgeht
„Der Herzenshandlungen erhabne stille Reihe,
„Und dieser nur ertheilt Unsterblichkeit die Weihe.

„Nur Nahrung suchet hier der Fürstin hoher Geist,
„Und lernt nach eignem Beyfall streben;
„Sie schaut, und Scipios: Nimm Braut und Gold! beweist
„Dem Herzensblick ein Thatenleben.“

Entzückt ruft Athenor: „Die Göttliche! Ihr Geist
„Fliegt höhre Bahnen noch, als hier der Blick bereist.
„Ihr Thatenleben auf der Wage
„Sinkt gegen Thatenreih'n, die ein Jahrhundert preist;
„Zu Großen reiht sie jeder ihrer Tage.

„O überfliege, Freund, die mir verlorne Zeit;
„Mir zeige, Edler! sie, die Himmeln Reize leiht!“

„Schon naht sich ihr dein Tritt. Komm Jüngling, folge mir!
„Sieh, diese stille Zelle hier,
„Die noch kein fremder Fuß betreten,
„Erfüllt mein heißer Mund mit Seufzern und Gebeten;
„Ein Schloß verwahrt ein Bild — die Hoffnung meiner Ruh —
„O daß die Seufzer sie dem Sohne nur erflehten!
„Freund! Schlägt den Wünschen sich des Himmels Pforte zu,
„Hier glänzet er; und doch der Scylla trauest du,
„Glaubst du dem Bild: Verrath erfüllt der Seele Tiefen!

„Dieß ist der Mutter Werk; der Fähigkeiten Schwung,
„Die kaum im ernsten Keime schliefen,
„Mißlenket sie zur Lästerung
„Der heiligen Natur. Den Quell, der Arethusen
„Und Elis Lenz und Sonn' und Sternenreich
„Im reinen Bilde stralt, schafft sie zum Schlangenteich.

„Nicht nur das Vipernhaar macht gräßliche Medusen;
„Hier winkt der Liebe Blick, und Goldgier brennt im Busen.

„Ihr Herz war einst des edeln Mannes werth,
„Als es noch nicht verstand, was knieend er begehrt;
„Auch selbst ihr Liebesschwur war noch der Unschuld Lüge,
„Vom Muttertrug dem Kinde angelehrt.
„Es zaudert vor des Herzens Rüge
„Der erste Fehltritt nur; doch bricht er sich die Bahn,
„So folgt ihm wilden Drangs ein Lasterozean.

„Lang schimmerte allein dein Gold dem Muttersehnen,
„Bis Mogols Schätze sie der Sänger hoffen ließ,
„Da er das Bundesfest den Fürsten stören hieß.
„Als dieser sich enthüllt, da koset Theadenen
„Der niedern Mutter Circemund.
„Geweihet Galliens Thalien

Inhalt

des vierzehnten Gesanges.

Nach langer Erstummung spricht der Jüngling, was ihm Liebe und Verzweiflung eingiebt. Er verläßt den Greis, und will sich durch seine Augen von der Wahrheit überzeugen. Er findet in der Stadt alles in Aufruhr. Er sieht Höflinge und Theadenen zum Gefängnisse schleppen. Er, den das Volk anbetet, wird in den Klubb getragen. Man muthet ihm zu, die Revolution zu vollenden. Klagen über die schwache Regierung und Gründe wider die monarchische Form. Athenor bringt Gegengründe, und macht Eindruck. Das Volk ruft ihn zum Regenten aus. Er lehnt es von sich ab, und beredet das Volk zu seinem Fürsten zurück zu kehren. Sein Triumpf. Theadene weicht seinem Besuche aus; aber seine Leidenschaft spricht für sie, und er bleibt dabey, er müsse die Wahrheit mit Augen sehen.

Dem blassen Mund entgeht doch jetzt ein leises Wort,
Mit jener furchtbarn Ruh, die nahen Sturm verkündet,
Wenn sich die Wolk' am Firmament entzündet:
„O Greis! Es ist nicht gut an diesem Schreckenort;
„Komm, laß uns ziehn. — Kein Herz wird ganz zum
Steine,
„Mit Ihr vergess' ich Welt und mich!
„Und wenn in Timons Höhl' ich meinen Gram verweine;
„Und wenn an sie Gedanken sich
„In meinen öden Busen stehlen,
„Gedanken — Himmelsfeu'r, den Felsen zu beseelen;
„Wenn Lebensfunken dann mein Herz aufs neue fängt,
„Wenn nur durch Sie der Freund, und diese Welt und jene
„Von mir noch einen Theil empfängt,
„Dann wieder Ein Gefühl dieß große All verdrängt,
„Und nur die Gottheit Theadene
„Den leeren Tempel füllt: was wähnst du? Weiser Mann!
„Wenn die Gefühle sich nach ihrer Heimat sehnen,
„Kann ich von Wörterschall Vergessenheit entlehnen,
„Womit der ewge Tod nicht Manen strafen kann?

„Sie haßt mich? was kannst du, vernichtend mich,
gewinnen?
„Wie? bin ich, wenn in mir des Lebens Flamme lischt?
„Und in ein Seyn voll Qual sich keine Freude mischt?
„Stirbt Liebe? kann das Seyn dem Liebestod entrinnen?

Steigt tausendfaches: „Freyheit lebe!“
Und tausendfaches: „Weichling bebe!“
Umdonnert den bestürzten Thron.

Dort schleppt den Höfling schon, im Eisenring die Hände,
Das ungezäumte Volk umher;
Die Gleichheit prediget der Schlösser Schimmerwände,
Die Tempel und die Hütten leer.
Die blutigen und grauenvollsten Scenen
Zeigt noch die Ferne ihm; doch seht! sie nahen sich;
Was stürmet tödtendschauerlich
In seine Seel'? Er sieht — in Fesseln Theadenen!

Das Haar den Winden Preis, und ach! dem Schergenschwarm,
In blutbetrieften Klau'n den Alabasterarm,
Entschwindet sie des Jünglings starren Blicken!
Vergebens strebt er nach, vergebens schnaubt er Wuth;
Jetzt fleht er Schutz von der empörten Fluth;
Jetzt schallt sein Donnerwort, die Flamme zu ersticken.

Von Pöbelschaaren wird der Volkesfreund erkannt,
Und seinem Wagen sind die Rosse schon entspannt.
Von Taumelnden geführt, die unter Jubelsängen
Herbey sich wechselweise drängen,
Erreicht er die Tribun; mit ernsterfülltem Blick,

Zum höchsten Sitz vom Volk gehoben,
Erforscht er jede Stirn; es schweigt der Schwärme Toben;
Das Volk enträthselt sich das künftige Geschick
Im Strale seiner offnen Miene:
So fühlt ihr neues Seyn im Lenzesstral die Biene.

„Und welche Macht, fragt unser Held,
„Hat euch zum Staatesschutz, ihr Männer, aufgestellt?“
Wie in Athens erhabner Schule
Oft Cyniker geschmäht, so tobt vom Rednerstuhle
Ein Riesenjüngling finstrer Stirn,
Mit wildgesträubtem Haar und glühendem Gehirn;
Der Blitz entfährt dem Blick, der Donner seinem Munde:
„Die Menschheit, Bürger! steht im Bunde
„Mit der Natur und Aufklärung;
„Das Vorurtheil empfing die letzte Huldigung;
„Das Joch der Völker zu zerbrechen,
„Und an Tyrannen sich zu rächen,
„Gebietet angebornes Recht;
„Zum Denken ist bestimmt der Denkenden Geschlecht.
„Jahrtausende verlebt in Ketten
„Wiegt einen Tag der Freyheit nicht;
„Aus der Despoten Klau'n das Vaterland zu retten,
„Empfinde, Herr der Welt, o Mensch! die hohe Pflicht!

„Zertrümmert jetzt um aufzubauen!
„Es ändre sich der Erde Angesicht,

„Ein Auge bleibe noch dem reichen stolzen Wicht,
„Die Majestät des Volkes anzuschauen —
„Zu weinen wenn das Herz ihm bricht.

„Die Freyheit ist des Menschen Würde;
„Die Gleichheit schufest du, Natur, dein Meisterstück!
„Schwört, Bürger! frey zu seyn! Umarmet euer Glück,
„Und tragt nur eurer Größe Bürde!“
Sein Wort schallt aus dem Mund der Schwärmenden zurück.

Ein Gott der Sanftheit schien der Sprecher,
Denn wilder stürmts in unsres Helden Ohr;
Aus jedem Winkel ras't ein Chor;
Oft, Dolche redend, hält den blutgefüllten Becher
Ein Carrier des Klubbs empor.

„O Volk! ruft unser Held: wird durch empörte Wogen
„Das blitzgetroffne Schiff dem Untergang entzogen?
„Wer ist von innern Stürmen frey?
„Der trete auf! der Weisheit Wage
„Entscheid' in welcher Hand das Heil des Staates sey:
„Dieß ist des guten Bürgers Frage.“

Von seinem Sitz erhebt — ein Bild der Redlichkeit —
Ein Edler sich — er heißt der Kato dieser Zeit;
Und so beginnt sein Mund: „Es sehnt zu tief gesunken
„Schon lange sich das Vaterland

„Erreichen nicht das Recht der Fürstenwiege!
„Vernunft! machst du das Ungefähr zum Gott?

„Und schenkte uns auch ein Jahrhundert
„Des Zufalls hocherſehntes Loos,
„Entspräng' ein Halbgott auch aus einer Fürstin Schooß,
„Vom Indus und Danub bewundert:
„Sein Nacken sänke bald der ungeheuern Last;
„Erlauernd des Gebieters Schwächen
„Wird Schlauheit an der Macht sich rächen.
„Dem Knieenden ist stets der Thronende verhaßt.
„Die Götter werden sich des Volks umsonst erbarmen,
„Wird von des Hofgesinds und der Minister Armen,
„Indem der Fürst, der Bürd' entledigt, praßt,
„Der Globus eines Reichs umfaßt.

„Sohn Waldomars, warum entschwangen
„So viele Rühmlichen sich der Vergessenheit?
„Mit Fürstennamen sieht den Sternenkreis der Neid,
„Nicht mit Ministernamen prangen;
„Die einst Homer, Voltär und Pope sangen,
„Erhob Genie und Tapferkeit und Kunst:
„Minister sind das Werk und Spiel der Gunst,
„Ein Prunkverdienst wird da im Schilde ausgehangen.
„Wie viele Winkelwege schleicht
„Der Niedrige, bis er die Höh erreicht?
„Zur Macht des Majordoms wird kein Socrat gelangen.

„Den Volkesfreund erhöht zum Konsul freye Wahl:
„Despoten giebt der Himmel nur im Grimme;
„Des Volkes Stimm' ist Gottes Stimme!
„Ein jeder fülle selbst der Herrschenswerthen Zahl!
„So hob der Römer Glück sich mit dem Menschenrechte;
„Und bey der Griechen Freyheitsmahl
„Wo waren Fürst und Fürstenknechte?

„Doch sehnt Gewohnheit sich nach eines Hofes Pracht:
„Wollt ihr im Thronesglanz ein hartes Loos erringen:
„So gebt, das Gute zu erzwingen,
„Dem Titus eurer Wahl des Donnergottes Macht!
„Und daß von seiner Bahn nie seine Schritte wanken,
„So sichert sie mit tausend Schranken!
„Doch hier ist Rom, und hier ist Griechenland!
„Und bald nicht nur im Herzen aller Denker!
„So ist der Erdkreis — Rom! der Throne Schauspielstand
„Zerstäubt sich schleuniger durch Thorenwiderstand!
„Beschlossen hats der Dinge Lenker!
„So wähnt der biedre deutsche Mann;
„Vollführe Athenor! was nur mein Wort begann.

„Viel Wahrheit," spricht der Held, „entströmet deinem Munde:
„Doch steht dein Bau auf schwachem Grunde;

„Den großen Geistern gnügt kein kleiner Bürgertheil,
„Wenn sie der Zepter nicht an Bürgerpflicht gewöhnet.

„Des aufgereizten Volkes Schreyn
„Kann Volkesstimme nie, nie Gottes Stimme seyn!
„O diese ist, wenn Leidenschaften schlafen,
„Der Herzen Ruf, des Staats Gewissen! steigt
„Des Seufzers grauser Fluch, so zürnt der Himmel Strafen,
„Er lächelt, wenn die Klage schweigt.

„Die Menschen gleichen sich am Rheine und Euphrate,
„Dort bald im Lilien- und bald im Kappenstaate;
„Minister schmücken da sich roth und weiß und blau,
„Sie tragen Sterne hier und Bänder auf die Schau;
„Ist darum minder Mensch der Eine?
„Sind Götter irgendwo? der Putztisch machet keine.

„Besteigt mit Philosophen nicht
„Die Wolkenhöhn, ein Haus des Glückes euch zu bauen!
„Der Thorheit Fülle ist, Systemen sich vertrauen.
„Wer Götterwaltung euch verspricht,
„Der pralt euch vor das schaaleste Gedicht.
„Ach! zu unzähligen Gebrechen
„Sind die Regierungen, den Menschen gleich, bestimmt!
„Von mehr und minder nur darf Menschenweisheit sprechen;
„Wer schützt das Haus vor Brand, wo jede Fuge glimmt?

„Staunt nicht, wenn über Gott und Staatswohl Menschen streiten:
„Die Meynung ist ihr Gott, der Beutel ist ihr Staat;
„Für diese Wahrheit bürgt das Beyspiel aller Zeiten;
„Hört eines Menschenfreundes Rath!
„Verknüpft den Vortheil der Regenten
„Auf ewig mit der Völker Glück:
„Was trennte die, die Pflicht und Eigennutz nicht trennten?
„Für jede Herrschungsform ist dieß das Meisterstück.

„Laßt ihr auch Ehrlichkeit durch Eidschwur euch verpfänden,
„Und gebt den Zepter hundert Händen,
„Und hofft von Tausenden der Weisheit holden Stral,
„Und reicht vertheilt das Fürstenmahl:
„Sinds Menschen noch, die ihr erkohren,
„So giebt die Menge nicht, nicht der Senatorstand
„Des Völkersegens Unterpfand:
„Gesetze änderns nicht: sie sind vom Weib geboren.

„Sie treibt der Mensch den Staat zu nützen;
„Vergessen Hunderte, o Vaterland, für dich
„Die Freundschaft — Gattin, Sohn und sich,
„So kannst du dich auf Geister stützen,
„Die wider die Natur der Sterblichen sich schützen.

„Doch sicherer erblickten wir dein Heil,
„Wenn dadurch sich des Staates Blüth' enthüllte,

„Daß deiner Weisen größter Theil
„Sein Blut erhöb' und seine Tasche füllte.
„Die Form des Staats formt Menschen nicht:
„Sie reizet die Natur: macht ihnen Sie zur Pflicht!
„Welch Hochgefühl muß sich in Herrscherseelen regen!
„Des Vaters Segen ist nur seines Hauses Segen;
„Und dort sieht er sein Glück, wo seine Sorge wacht:
„Seht — Kinder eines Staats, dem Kindesglück entgegen,
„Gebt einem Vater Herrschermacht!

„Des Reiches Ruhm und Macht ist Ruhm und Macht des Fürsten;
„Die thronend auf dem Raub der Welt
„Dem Donnerer dort trotzet — Roma fällt,
„Wenn Cäsar und Senat nach Macht und Ruhme dürsten.

„Der Bürgerfürst erwirbt, was er vom Reich gewinnt,
„Der Vaterfürst verliert, was seinem Staat entrinnt.

„Der Fürst der Wahl erblickt sein End an seinem Grabe,
„Für ihn des Reiches Untergang;
„Ist euer Land des Vaterfürsten Habe,
„Er wird im Vorgenuß, er muß im Herzensdrang
„Aufs Fortblühn seines Reichs wie seines Stammes denken.
„Den Landessegen tilgt des Vaters Unnatur,
„Der mit der Meng' ihn nützt, bleibt auf der Menschenspur.

„Nur wähnt nicht durch die Form die Herrscher zu beschränken,
„Des Zwanges Zügel kann die Mächtigen nicht lenken.
„Nur Herz und Vortheil — die Natur
„Entlockt dem bösen Weg — doch Vaterfürsten nur.

„Gieb Zeugniß, Gegenwart, und Vorwelt meiner Rede!
„Noch enden hundert Lustern nicht
„Im Raubsenate Roms der Mörderbrüder Fehde,
„Und nicht der Völker Blutgericht.
„Ist zu dem Volke je der Glücksgott gekommen:
„Er kam nicht aus dem Sprechersaal;
„Auch war er nicht des Haufens Wahl;
„Er hat beym Volkstumult den Flug zurückgenommen.

„Entblühte Stimmenden und ihren Beyfallstammlern
„Der Medicis und der Auguste Zeit?
„Empfieng Borussien Macht durch der Tribunen Streit,
„Und Rußland Licht von Stimmensammlern?

„Erst wenn sie schwindet, steigt zum Ziel die Republik:
„Ihr giebt der Mächtige, der sie vernichtet, Flügel;
„Zum Gipfel fliegt Athens Geschick,
„Ergreift ein Perikles die Zügel.

„Ha! was bezweckt der Schwärmer That,
„Die Pflichtgefühl des Volks ersticken?

„Der Gährung Chaos ist kein Staat,
„Und an des Kampfes Ziel verschwinden Republiken.
„Nur größere Familie ist
„Ein Staat, wenn ihn nicht Bürgerzwist
„In eine grause Hydra wandelt,
„Die, tausendköpfig, sich das Eingeweide frißt.
„Geburt bestimmt den Zweck, den oft das Loos vergißt;
„Den Zufall lenkt nicht Gold noch List!
„Er wehrt, daß kein Sallust den Purpur sich erhandelt.

„Das Ohr des Fürsten lauscht, wenn deine Klage tönt;
„Des Zepters Mißbrauch ist beym Volk nur sein Verbrechen;
„Kannst du am Stimmenden des Lands Verderben rächen?
„Nein, selbst mit Seufzern nicht; der Ränke Proteus höhnt,
„Mit der Despotenmacht der Mehrheit stets gekrönt,
„Den Wunden, die bethränt das Vaterland ihm zeiget:
„Durch Volksbedrückung fällt Tarquin, und Sylla steiget.
„Ein Fürst, Despot, fröhnt seinem Vortheil doch:
„Das Reich im Glanz bleibt sein Geschmeide,
„Und dem Konvent ist es nur Weide.
„Ein Vater Mensch ist Vater noch!
„Heißt frey seyn denn sich zur Empörung rotten?
„Darf Reichthum, Macht, und Gunst hier der Gesetze spotten?
„Der sie gegeben, trägt zu seinem Heil ihr Joch.

„ Zurück von den zehntausend Schlünden,
„ Worüber ihr verblendet schwebt!
„ Hört weise Schwärmer nicht, und bebt,
„ Wenn Katastrophenglück euch Mächtige verkünden.
„ Hat, Brüder! je ein Demagog,
„ Der in dem Lämmerfell das gute Volk betrog,
„ Ihm still ins Ohr geraunt: „ Bin ich nur einmal Sieger,
„ Dann wüthet unter euch ein Tyger;
„ Ich rette euch, das heißt, die Klaue faßt den Raub:
„ Verströmt mir euer Blut, ihr werdet Narren heißen,
„ Und Millionen Wehen taub
„ Wird meine Wuth euch bald das Herz zerreißen!

„ Die Wahrheit spräche so aus dem entlarvten Wicht;
„ Allein so lockt sein Mund den großen Haufen nicht;
„ Er läßt den Himmel nie sich seinem Wahne schwärzen,
„ Und während Hütten er der Perser Gold verspricht,
„ Zischt jene Sprach in seinem Herzen;
„ Beym Vater spricht das Herz wie seine Pflicht.
„ Entwindet, Brüder, euch dem Demagogenschwarme,
„ Und werfet euch in Vaterarme."

„ In deine Arme, Athenor!"
Zehntausendstimmig schallts dem Helden so entgegen,
„ Die Weisheit hallt aus dir, durch dich blüht Vatersegen."
Ein Jünglingsschwarm hebt schnell ihn im Triumph empor;
Ein: „ Lebe Vaterfürst!" enttobt dem Volkesmunde
Im Saale und umher in unermeßner Runde.

„Soll, rufet er, mein Herz sich mit sich selbst entzweyn?
„Ihr könntet mich zum Rechtespriester weihn,
„Wenn wilde Herrschbegier in meinem Busen glimmte,
„Und mich ein niedrer Geist zum Usurpator stimmte?
„Soll Athenor an Cromwelle sich reihn,
„Und von der Sonne Ruhm ein flüchtger Wiederschein,
„Und ewge Parodie von Pflicht und Ehre seyn?
„O glaubt nicht, daß sein Heil ein neuer Staat gewinnet,
„Wenn mit Verbrechen der, der es verheißt, beginnet.

„Beym Bürgerblut, das schon dem Zwistesdolche floß,
„Bey des Verderbens Schlund, den euch der Wahn verschloß,
„Tief schaudernd wirds der Enkel hören!
„Bey Gott, der Herzen wägt, laßt, Brüder, euch beschwören!
„Und ach! beym Glück, das sich in euern Schooß ergoß,
„Da unterm Zepterschutz der himmelholde Frieden
„Ein halb Jahrhundert euch gelacht,
„Und Freude euch mit jeder Sonn' erwacht,
„Umarmt das Loos, das euch die Vorsehung beschieden!
„Der Eintracht blüht das Glück, ihr Sterblichen! hienieden;
„Der Zwietracht Hand streut aller Uebel Saat,
„Und ihre goldne Frucht ist nur Gewinn dem Bösen;
„Zur Geisteskrankheit gährt ihr Saamen bald dem Staat,
„So strebt verborgner Gram den Körper aufzulösen.

„Ha! welche Opfer blinder Wuth
„Hat dieses Aug entdeckt! Nicht Zartheit des Geschlechtes,
„Nicht Unschuld schützte sie! Faßt Bürger, faßt den Muth,
„Der Freyheit Schutz zu seyn! Nur Mörder dürsten Blut!
„Des Bürgers Seel' ist das Gefühl des Rechtes.

„Das Kind erwählt den Vater nicht;
„Und wenn er nicht der Söhne Wunsch entspricht,
„So scheucht ihn ihre Wahl nicht aus der Väter Hause!
„Der Erbe eines Throns — hat er ein minders Recht,
„Als unterm Strohdach hier des Pflügers Sohn — dein
Knecht?
„Des Himmels Segen ist des Völkerzwistes Pause,
„Und Eris Blendgeschenk sein schauerlichster Fluch!
„Den Weisesten die Macht!" so donnert euer Spruch?
„Ein ewger Götterpreis auf innern Friedensbruch!

„Licht, Licht am Abgrundsrand! Ein Sturz kann euch
nicht retten!
„Ihr gebet Glück für Wahn? Zurück den theuern Kauf!
„Empörung schweig! Ihr Kerker auf!
„Zerbrechet ungerechte Ketten!
„Kommt, beugt euch dem Gesetz! Nur auf der Vorsicht
Spur
„Entirret nie der Mensch dem Gleise der Natur!
„Der Geist, der aus der Höll' in Heuchlerherzen fuhr,
„Bestürmt das Vaterland, doch darfs noch Wünsche wagen

„Zurück nach seiner Ruhe Tagen,
„So rasch die Stund' auch eilt an des Verderbens Uhr.
„Ein mildes Vaterohr verbürg ich euern Klagen."

Jetzt wallet Athenor — ein Segenstern — voran:
Dem Zuge flutet nach des Volkes Ozean.
Es schwinden Dolch und Schwert; die Kerker sind entriegelt,
Und feyerliche Stille siegelt
Die Lippe der unzähligen Schaar,
Von der: „Folgt Athenorn dem Weisen!"
Die Stimm' erklang, die Stimme Gottes war;
Des Enkels goldne Zeit wird diese Stunde preisen.

Schon schallt der Treue Schwur, vom Throne spricht die
Huld,
Das Volk verzeiht sich nicht des Taumeltages Schuld.
Aufs neu ruft Athenorn der Fürst zum Staatesruder,
Und herzt in ihm den Freund und Bruder.

„Am Ziel ist denn die Bürgerthat!"
So tönt es von des Helden Lippen;
„Ans Ziel!" Rief stets das Herz; oft ahnet er noch
Klippen,
Oft sieht die Phantasie, wie sich das Ufer naht.
„Zu Ihr ist jetzt sein glühender Gedanken!
Doch sein Triumph verschließt ihm noch die Schranken:

Die Stadt — ein Bacchanal — umtaumelt ihn, und er
Getragen jetzt — ein Gott — zur Schau umher,
Hört Jubel kaum, die auf zum Himmel schallen.
Da in das Thal die Nacht vom Himmel sinkt,
Dem durch die Kunst gestirnt die Stadt entgegen blinkt,
Erringt sein ernstes Flehn, daß er in seinen Hallen
Dem Händethron des Volks entsteigen darf.
Doch statt daß er die müden Glieder
Dem Schlummer in die Arme warf,
Durchschwärmte er im Flug — zu Ihr — die Straßen wieder;
Entgegen tönen ihm Orfeos Zauberlieder.

Wie Amors Auge lacht dort sein Vergißmeinnicht
Am Fenster seiner Braut; und seiner Rosen Düfte,
Und Nelken, die sie sparsam bricht,
Die würzen um ihr Haus wie einstens noch die Lüfte.

„Ein Bot'? Ein Brief von ihr? Ein Pfand der Engel-
huld?“
Ihr scholl vom Tiberstrand des Jünglings Ungeduld,
Die Sehnsucht nach dem Tag, der ihrem Arm ihn bringe.
Er liest und tobet: „Weh! Es ist der Falschheit Schlinge!“
Doch hört! „Nur dieß in Eile dir!
„Vor Menschenaugen sprich, o Freund! noch nicht mit mir;
„Das Herz ist mir so schwer, so enge!
„Die Hand, die zitternd schreibt, gehorcht der Mutterstrenge.

O du vom undankbaren Staat
Gebeugter Pflüger! Wenn die Saat,
Die deinen lustberauschten Blicken
In muntrer Reife glänzt, die Schloßen plötzlich knicken,
Da liegt im Schlamm der Aehren Gold,
Du siehst dein Glück mit deiner Hoffnung schwinden,
Und nichts kann dich dem Arm der ehrnen Noth entwinden.
Die Sonn' entschleyert sich, der letzte Donner rollt,
Du siehst die neue Welt vom Schreckentod erwachen,
Und deines Nachbars Flur, in Segenfülle lachen;
Nichts rührt dich, nichts erhebt dein tiefgesunknes Herz,
Nach Hause wankt dein Schritt, und mit dir wallt der
Schmerz.

So schleudert Athenorn von seines Glückes Zinne
Der heuchlerische Brief, er bebt
Das Herz zermalmt, er tobt beraubt der Sinne;
Ihm wars als säh er sich von Furien umschwebt,
Als wenn ins Ohr Tisiphone ihm brüllte,
Als wenn die Ewigkeit sein Herz mit Höllen füllte:

„In holden Busen tobt denn auch die Sucht nach Gold!
„In Engelkörpern Teufelseelen!
„Zu haschen, was der Prinz der niedern Wollust zollt,
„Gehorcht sie schändlichen Befehlen!
„Der Mutter, die kein Gott mit Athenorn versöhnt,

„So lang im Purpur noch ein Seladon ihr fröhnt.
„Sie pralet Tugend, heuchelt Liebe,
„Die Niedre herzt mein Gold und spottet meiner Triebe.

„Doch ist, empörter Athenor!
„Dieß Theadenens Bild? Wenn Andrer Neid dich lenkte?
„Und Mißtraun oder Wahn der Schmähsucht Schale
senkte?
„Wer wachend träumet, ist ein Thor!
„Ha! wie erschütterts mich! das gräßliche Verbrechen
„Wird jeder Tag an meinem Herzen rächen!
„Dein Antlitz, Wahrheit! — Auf! doch jetzt dieß Wort
an sie,
„Dieß einzige: „Dein heute, oder nie!“

THEADENE.

Gest. v. Karcher nach einem Originalgemälde des Lodov. Carracci, im Cabinet des Hⁿ geh. Raths v. Klein zu Mannheim.

S. 232.

Inhalt

des fünfzehnten Gesanges.

Athenor braucht allerley Kunstgriffe, Theadenen in ihrem eigenen Hause zu belauschen. Den Leser nicht mit den Umständen aufzuhalten, wird Athenorn der Gygesring gegeben, der ihn unsichtbar macht. Theadene schreibt einen Brief an den Fürsten. Hüon erstaunt über eine abschlägige Antwort, und Athenor fühlt sich glücklich. Die Mutter giebt Theadenen einen Brief, den der Fürst selbst gebracht habe, und nimmt sich des Fürsten an. Verschiedene Umstände und Reden lassen den Jüngling bald hoffen, bald verzweifeln. Theadene nennt den Fürsten den Sklaven Orfeo's, schmäht auch auf diesen und weint, daß sie diesem Mächtigen heucheln müsse. Athenor ist entzückt. Indeß läßt die Mutter den Fürsten herein. Die Kerzen sind gelöscht, und die Dunkelheit läßt ihn nicht erkennen. Theadene ruft dem Hereinkommenden als ihrem Geliebten zu. Aus ihrer Rede erklärt sich der Plan der Mutter, daß Athenor Theadenen bestimmt sey, wann sie abgeblüht und verlassen seyn wird. Theadene erwartete weder Athenorn noch den Fürsten, sondern den Sänger. Der Fürst geht zornentflammt davon. Athenor stürmt mit Lebensgefahr ins Haus Orfeo's. Er nimmt da einen Brief und kömmt mit der Beute davon. Er wird von einer Wache als Staatsverbrecher ergriffen. Eine Scene mit der Fürstin Amanda. Er wird in den Kerker geschleppt.

Athenor.

Fünfzehnter Gesang.

*

Ihr kennt den Gygesring, der wie die finstre Nacht
Den Lauscher unsichtbar, Trotz Mond und Sonne, macht.
Denkt nicht, daß der vom Pfad des Biedersinnes weichet,
Der, Aug' und Ohr, damit in Schloß und Hütte schleichet.
Trifft ihn ein Zungenschwert, giebts einen Herzensstich,
So trägt er schnellen Schrittes sich
Zu seinem frohen Herd, wo er sich Ruhe schwöret;
Ha! Beichten sah er jetzt, wie sie kein Sanchez höret.

Es wünscht sich Athenor zur muntern Abendzeit
Durch diesen Ring Unsichtbarkeit;

Doch nur bis zu der stillen Stunde,
In der die Welt dem Gott, den dunkler Mohn bekrönt,
Sich in die Arme schmiegt, Alcindor Verse stöhnt,
Die Violin d'Amour von seiner tiefen Wunde
An zwanzig Thüren seufzen läßt,
Und Lindors Thränenquell Alinens Schwelle näßt.

So kurze Frist, zu lauschen, nicht zu stören,
Verlangt der Held den Ring. Dem Wunsche stralt das Glück.
Vom Heidengotte wars der Duldung Meisterstück,
Ihn, einen Christen, zu erhören.

Ein Götterbot erscheint: sein Blick, sein goldnes Haar,
Sein Stral der Huld ums Haupt läßt Athenorn es ahnen.
„Nimm diesen Ring, sagt er, bald wird die Wahrheit klar;
„Geh, sieh! und laß zum Muth dich von dem Schutzgeist mahnen,
„Der dir zum Thurm gefolgt, und der nicht von dir weicht,
„Und selbst dem Sinkenden die Retterhand noch reicht.“

„Wer bist du, Genius? Er flieht! derselbe immer
„Und überall, und doch derselbe nie!
„Ein Engel leihet ihm die Physionomie,
„Und birgt kaum der Verklärung Schimmer.
„Es sey! Der Zauberreif — wie tröstend blinkt er mir!“

Ehrt eines Dichters Ernst! die Köpfe schüttelt ihr?
Es hätte wunderfrey sich alles zugetragen?
Ihr sprechts mit Recht. Der Ring, vom Witze längst erdacht,
Um Dinge des Alltags mit Dichterscherz zu sagen,
Ist hier nichts als der Schutz der Nacht,
Der Freundschaft edle List, die Athenorn bewacht,
Und der Bestechung Siegesmacht.

Die Stunde wars, in der dem Spinnrad, Herd und Laden
Der Nymphen zahllos Heer entflieht,
Und, schwärmend durch die Stadt, an Bäumen, gleich Dryaden,
Beym blassen Lampenschein nach Rittermänteln sieht;
Da Weiber zu dem Spiel vom Putzgeschäfte gehen,
Und Räthe, die der Pflicht kein Damenkreis entzieht,
Allein bey Acten sich — und Kammermädchen sehen.

Es rief die Stunde auch, da Amor manchen Schwank
An Heilgen wagt, und wo bey Tanz und Göttertrank
Kupido's Freuden sich und größre Weh'n verkaufen;
Und, locket zum Gebet, der Glocke dumpfer Laut,
Die Mädchen andachtvoll — zu Mavorssöhnen laufen,
Und sich ihr Scherz oft Müttern anvertraut;
Jetzt war es, als der Held durch Straßen,
Wo Paar und Paar, nicht seufzend, saßen,
Von keinem Aug erblickt, mit seinem Wunderring
Bis in das Heiligthum der Herzgeliebten ging.

Er sieht, indem Schasmin und Rosen ihn umdüften,
Die Reize, die der Flor verrätherisch bedeckt,
Und die Diana einst den Göttern selbst versteckt;
Vom sanften Lilakleid entlediget sie Hüften,
Wie Dädals Meißel nur sie Sterblichen entdeckt.

In starre Sinne ihm der Götter Lust zu flößen,
Strebt weilende Geschäftigkeit,
Was Paris nur gesehn beym oft besungnen Streit,
Mit Lilienhänden zu entblößen.

Vor zwanzig Spiegeln schwebet sie;
In prächtigschöner Eurythmie
Wetteifert jede Wand das holde Bild zu stralen,
Und Reize ohne Zahl zehntausendfach zu malen.

Die letzte Hülle, schneegebleicht
Umfließt den weißern Leib noch halb und nebelleicht,
In schöne Falten oft geschmieget,
Von jeder Muskel sanft geschwellt;
Der Saum, der sich am holden Busen wieget,
Bestreift mit Rosenglut die Haut — ein Lilienfeld.
Den Tisch beschlängeln Perlenketten,
Bestralt von Fläschchen, Ring und Uhr;
Und eine seidne Blumenflur,
Belebt vom Hauch der Amoretten,
Zerstreuet sich im bunten Lockenheer,

Wo wie in Aphroditens Meer
Die Götterchen der Liebe gaukeln,
Und Scherze im Triumphe schaukeln.

Ihr Busen, welcher sich dem Rosensaum entwand,
Wallt frey empor, des Jünglings Auge blendend;
Es rücket jetzt die eine Hand
Die neidge Hülle noch, dem Glas verschwendend
Was einst durchs Netz an Cypria
Die Götterschaar nicht schöner sah.

Indem die Linke weilt, die sammetzarte Seite
Mit leichtem Druck zu streichen, sprüht
Die Wollust aus dem Blick. Zu welchem süßen Streite
Ist Schönheit für sich selbst entglüht!
Unglücklicher hat so an eines Quells Krystallen
Narzissen einst Narziß gefallen.

Die Arme plötzlich ausgestreckt,
Sinkt schmachtend sie — zum Spiegel, neckt
Ihr Bild zum Kuß, dem Freund und Göttern selbst zum Neide.
„Wohnt, fragt sich Athenor, in Engeln Eitelkeit?
„Kein Fehler ist, was sich ein Engelherz verzeiht!
„Kein Tadel trifft die Lieb', ist Treue ihr Geschmeide!

„Wie? Einen Brief? An Ihn! An Ihn!
„An Huon selbst! Wer seinen Augen traute!“
Die Mutter, die beym raschen Laute
Der Silberglocke schnell erschien,
Empfing den Brief; in ihr Gemach geeilet
Giebt sie dem Boten ihn, den ihr der Fürst gesandt,
Dem Höfling, der bey ihr lang auf der Lauer stand.
„Der Nebel, wähnt der Jüngling, theilet
„Sich schreckbar auf der Wahrheit Spur.“
Ihr denkt, wie manches Ach im Flug mit dem Merkur
Zum Fürsten seinem Mund entfuhr.

Am Schreibtisch, der dem Blick der Musen schaale Waaren
In scheckiger Journale Schaaren,
Manch Wollustbild, den lüsternen Grecourt,
Und Aretinen zeigt, nur Priester, die Natur
In den Mysterien der Liebeslust enthüllend,
Da saß der Fürst, rundum den Raum des Sophas füllend.

Seht Herkuls Ansehn hier beschämt,
Den Fürsten nie von Furcht im Wollustdrang gelähmt;
Denkt Sehnen Kraft und Dauer strotzend,
Und Muskeln jedem Kampf und späten Jahren trotzend,
Mit Faunenlüsternheit den Mund entglüht zum Kuß,
Und Reize eines Nireus;
Die Nase nur erhebt sich nach besonderm Schnitte:

So leihet Cäsarn sie der Ruf,
So trug sie Elliott, der siegbekrönte Britte;
Ihr Urbild ward als Zevs der Vögel König schuf.
Im Auge welches kühn und schnell die tausend Wege
Zum Ziel berechnend immer rege,
Nach Siegen lüstern, sieggewohnt,
Umher blickt, da ist es, wo Amor sichtbar thront.

„Wo dieser Held Trophäen thürmet,“
Spricht Athenors Gefühl, „kannst du da Kämpfer seyn?
„Raubt Er dein Paradies? O dein Verlust ist klein!
„Kein Engelhimmel wird von Briareus bestürmet!“

Das Knie gebeuget reicht den Brief mit heiterm Blick
Der Höfling seinem Herrn, und hofft dem Lohn entgegen,
Indeß er eilt, der Stadt vom glücklichsten Geschick
Ein tiefes Schweigen aufzulegen.

Geöffnet ward der Brief, und Huon ach! erblich,
Und staunt' und ward jetzt roth und wieder bleich, und dich,
Erhöhter Athenor! verlassen Furienheere!
Den Brief vernichtend flucht der Fürst mit wildem Schreyn:
„Mir Weigerung! Mir, mir ein kühnes: „Nein!“
Der Jüngling fliegt zurück, im Herzen Wonnemeere.

Er trifft sie sinnend: „Ja, es kömmt der Retter doch!
„Und Ihm wird mich mein Genius versöhnen!“

Der Jüngling hörts aus ihrem Herzen tönen.
„Hinweg den Ring! Was weil' ich noch?“

Elektrisch hüpft sein Blut, und Wollustthränen fließen.
„Wohlan, mein treuer Arm soll ewig sie umschließen!“
Als freudig nun herein die Mutter zu ihr schleicht,
Gebeut der Schrecken: „Ring zurücke!“
Er sieht, wie sein Gesicht im Spiegel sich gebleicht,
Und spricht zu sich: „Verräth ihr Blick nicht Schlangentücke?
„Du lachest, Hölle! Wie? So ist dein Lästern wahr!“
Der Mutter Auge glüht, was ihre Worte sagen:
„Kind! Sieh den Brief; Es flog der Prinz ihn herzu-
tragen.“
„Thor! Sah ich nicht, was längst kein pythisch Räthsel war?
„Des Blinden Leidenschaft leiht ihr der Unschuld Schleyer,
„Ha! Taubeneinfalt einem Geyer!

„Wer ahnete dieß je? Ihr Gott ist der Betrug!
„Und geißelt, Schwacher, dich dein Schicksal endlich klug?“
So wirbeln ihm mit Blitzesschnelle
Gedanken durch den Kopf, und alles ward ihm helle;
Er wähnt die Wahrheit selbst zu sehn.
„Der Fürst? Und Er kömmt, ruft erstaunet Theaden',
Und öffnet schnell das Schlafgemach und hüpfet,
Sanft bittend, sie vom Fürsten zu befreyn,
Mit leichtem Zephyrfuß hinein,
Daß ihr kaum schnell genug der Jüngling nachgeschlüpfet.

„Er zürne, spricht sie jetzt zu sich:
„Was kümmert der Despot, des Knechtes Sklave mich?
„Ach der Eunuch! Der Stolze! Neiderfüllte!
„Wie seine schwarze Seel' in Maskenprunk sich hüllte!
„Warum gab Athenor ihm nicht der Hölle Lohn!
„Er kömmt zurück, und pralt Orakel an dem Thron!
„Und weh! es ist mein Loos ihm heuchelnd mich zu beugen!
„Aus seinem Munde spricht des schwachen Fürsten Gold,
„Und ihm ist Macht, und Hoheit hold.
„Wird, Mutter, dich die Thräne überzeugen,
„Wenn mehr als Pflicht die Tochter zollt?"
Bey diesem räthselvollen Worte
Senkt sich ihr Auge nach dem Orte,
An welchem Athenor sein heutges Briefchen sah.
„Zu deinen Brüdern! Fort, spricht sie, die Zeit ist da."
Ein niedlich Fach empfiengs. „Wird Er sich günstig zeigen,
„Dann wird mein Stern am Himmel steigen."

„Wie edelstolz! wie groß, o theure Theaden',
„Ihr Götter! spricht der Held, ihr laßt die Feuerprobe
„Von ihrer Lieb' und Treue sehn!
„Ihr Himmel stimmt ein Lied zu ihrer Tugend Lobe!
„Des Mädchens, dem das Gold mit mattem Reize blinkt,
„Und selbst beym Strom der Jünglingsthränen,
„Allein der Ehre Leitstern winkt,
„Des edeln Mädchens darf ein Tacitus erwähnen;
„Und wenn verschwendrisch ihr der Moden Göttin lacht,

„Und sie dann Ehre noch zu ihrem Gotte macht;
„Da muß der Ruhm die That zum Sternenkreis erheben.
„Doch sagt, in welcher Sprach' es hohe Worte giebt,
„Ein Herz zu preisen, das mit solcher Treue liebt,
„Um sich vom Fürstenarm zum Freunde loszustreben?

„O Göttliche! Mein Zorn hat dich verkannt!
„Vor Gottes Richterblick' erheb ich meine Hand:
„Bey allem schwöre ich, was Menschen heilig nennen:
„Von ihr soll keine Macht, kein Mißgeschick mich trennen!
„Im Licht, das ihrem Aug entstralt,
„Auf Fluren, die es schöner malt,
„In ihres Athems Duft soll Athenor nur schwärmen;
„Und dann wird er sich nicht beym Weltensturze härmen.
„Ein Zweifel lästerte der edeln Freundin Herz
„Und füllte meinen Geist mit Gram und Höllenschmerz;
„Auf Theadenens Tugend bauen
„Heißt ew'ger Harmonie der Engeltugend trauen.

„Indem von ihrem Geist mein Blick die Größe mißt,
„Der Gott der Liebe mir von ihrer Wange lächelt,
„Entzückung in das Herz mit ihrem Hauche fächelt;
„Und wenn erst diese Hand von ihrer Hand gedrückt,
„Und ewig Brust an Brust geschlossen,
„Und Seel' in Seel' — in Eins verflossen —
„Wir beyde allen dem entrückt,
„Was unser Wir nicht ist, in Seligkeiten schmachten" —

Der Hinterthüre Fugen krachten;
Wer schlüpft — doch eh sich euch die Scene ganz erhellt,
Muß eure Neugier noch den kleinen Umstand wissen:
Dem Fürsten läßt die Mutter freyes Feld,
Trotz eignem Plan, vom Stolze hingerissen;
Beym Kerzenlöschen ist auch jeder Gegenstand,
Vom letzten Lichtstral fern, ins Dunkel hin erblichen;
Doch merkt der Jüngling wohl, was da hereingeschlichen,
Das stehe nicht so scheu an ferner Thür' und Wand.

„Er ist es! Götter! Er! ruft halblaut Theadene;
„Geliebter! wie ich mich nach deinen Armen sehne!
„Gottgleicher Freund! Du mein, ich dein!
„Ha! dieß ist nicht des Stolzes Wähnen!
„Dir fließen meines Leids und meiner Freude Thränen!
„Dein Scheiden ist mein Tod, mein Leben dein zu seyn!
„Mir ohne Lebewohl dein Antlitz zu entziehen!
„Und welche Labung fand des Treuen Lieb' im Fliehen?
„Bin ich vielleicht am Ziel des Mutterplans?
„Schon jetzt? Sprich, ist die Rose denn verblühet?
„Dem Gatten wird zu bald, die nur dem Freunde glühet!
„Noch stets bleibt Athenor das Spielwerk seines Wahns!
„Wie seinen blinden Stolz mein scherzend Lächeln blähte!
„Der Ersterkohrene und durch die That Verschmähte —
„Er hasset wie sein Schicksal dich,
„Mein Freund, Orfeo, zweytes Ich!"

Ha! wie der Rache Donner tönet!
Und Schmerz, Verzweiflung, Wuth vom Mund des Fürsten stöhnet,
Der stehend da den Blick in seine Hölle wagt!
„Weib! Weib! aus Luzifers Geschlechte!
„Was mir, dem Fürsten, du gesagt,
„Das sagst du dem entmannten Knechte!“

Er braust hinweg mit Zeterschreyn,
Und Athenor stürzt nach, vom Seyn sich zu befreyn.
Nein, Wuth betäubt den Schmerz, er bleibet sinnlos stehen.
Wenn einem Riesensohn, dem Arzeney'n und Wehen
Die Kraft geraubt, entflammtes Blut
Die Adern plötzlich schwellt, und neue Fieberwuth
Ihn reißt von seiner Schmerzenstätte;
Mit mehr als Manneskraft, und sinnlos stürzet er,
Als wenn ein Todfeind ihn zum Kampf gereizet hätte,
Auf den, der ihn umsonst zu zähmen wagt, daher:
So treibet Athenorn ein nie gefühltes Feuer
Von seiner Stelle fort zum neuen Abentheuer.

Wie glühet ihm die Stirn! Wie zücket ihm die Hand!
Er eilt als brennte ihm am Fuß Arabiens Sand.
Er stürmt Orfeo's Haus, und schnaubet Wuth und Rache;
Es schwirrt um ihn empört die Luft:
So tobet vor der Felsenkluft
Bey seiner Jungen Mord der giftbeschäumte Drache.

Schnell hat er Schloß und Thüre aufgesprengt;
Der Schrecken wirbelt schon den Dienerschwarm zusammen,

Als prasselte das Haus in Flammen.
Nun warnt ihn Platons Spruch, daß nie die Rache denkt.
Wohin vom wilden Feind umrungen?
Ein Wunderwerk des Rings, wenn er dem Tod entschlüpft.
Triumph! Er ist dem Mörderdolch entsprungen!
Ihm ist zu fliehn mit einem Brief gelungen,
Der, Hölle! dein Gewirr' entknüpft!

Zum Ziele, edles Herz! Erhebe dich, und poche
Von Seligkeitsgefühl! Gebeugter Athenor!
Gerettet endlich von dem Joche,
In dem der Wahn dich zog, hebt dich dein Glück empor!

So endiget die Zeit den Taumelkampf der Dinge!
Wie stets der Zufall mit uns spielt!
Wer Meereswogen flieht, dem lauert oft die Schlinge,
Und jener trifft den Punkt, nach dem er nicht gezielt.
Welch guter Dämon hemmt des Unglücks Geißelhiebe?
Es lächelt unser Held als Gott im Arm der Liebe!

Noch weile, Erato, dein allzurascher Flug!
Dem Jüngling droht Gefahr jetzt unterm eignen Dache;
Horcht auf: die Fessel klirrt, in welche ihn die Wache,
Als ahnunglos er sich des Rings entledigt, schlug.
„Der Heimkehr und der Flucht, des Aufruhrs Staats-
verbrechen,
„Den er zum Scheine nur gedämpft,

„Da er des Throns Gewalt bekämpft,
„Muß die Gerechtigkeit des guten Fürsten rächen.“
So tönt der Schergen Schreckenwort.
Verschlossen war dem Mondesblick der Wagen,
Der ihn im langen Zuge fort
Zu Hallen, die noch nie sein Auge sah, getragen.

Sein Geist voll hoher Ruh verachtet die Gefahr.
Ein heitres Staunen folgt: das Haupt der Wächterschaar
Von Art und Tone hold, doch in des Zornes Larve,
Eröffnet ein Gemach, das Psychens, oder gar
Der Sitz der Liebesgöttin war:
Es schmilzt da in den Klang der Harfe
Der Todi Grazienmelodie;
Ein goldner Baldachin stralt über Rosenbetten,
Und schwebend um ihn her entschlingt mit Harmonie
Den Blumenkranz ein Chor von Amoretten.

Dort lockt es Faun und Nymph' und scherzt
Mit Täubchen, die ein Paris herzt,
Mit Schwesterchen, die fliehend stehen,
Und lächelnd den Triumph von hundert Brüdern sehen,
Ach! deren Ruh sie mehr als ihre Bosheit schmerzt.

Dort, einsam, tändeln sie mit Vasen,
Aus denen Hyblas Duft Chateau's Zephyre blasen.
Die gaukelnde Mythologie,

Die Schöpfungen der Phantasie
Erheben in Email, in Bronzen und Agaten
Der Blumen buntes Spiel, der Säulen Symmetrie,
Und lassen Athenorn den Wink der Freude rathen.

Der Zauber schmeichelt jedem Sinn,
Und ein Cythere ist hier jedes Blicks Gewinn.
Und selbst die schwärmendsten der Wünsche zu besiegeln,
Verspricht in hundertfältgen Spiegeln
Dieß Wollustpantheon berauschten Blicken, sich
Zu stärkrer Lust zu unterbrechen.
Alkmenens Sohn! Du fändest dich
Hier überm Scheideweg, Socrate fühlten Schwächen.

Es schwebt ein Nymphenpaar aus Wielands Götterwelt
Dem Jüngling zu, und schon entsinken ihm die Ketten.
Vom Liebesgotte wird sein Urtheil jetzt gefällt:
„Du hasse Liebe nicht, die eilet dich zu retten.“
Elisisch ist des Liedes Klang;
Der Wollust Phantasie entglühen Melodien,
Und schwindeln in dem Herzensdrang
Zu himmelvollen Sympathien.

„Die Liebe ist der Gott des Alls,
„Die Liebe nur schafft Paradiese;
„Sie lenkt den Flug des Erdenballs;

„Die Sphären wie der Halm der Wiese
„Sind Sylben ihres Wiederhalls!

"Die Saiten der Gefühle stimmet
„Die Liebe dir, o Göttersohn!
„Der Liebe, die für dich entglimmet,
„Erwache, mein Endymion!

„Die Liebe nur ist werth der Liebe;
„Verrätherey ist hier verbannt;
„Der Liebe harrt ein Unterpfand,
„Mein Reich — und diese reinen Triebe."

Ein Vorhang flieget auf, und von dem goldnen Thron
Winkt Athenorn Cytherens Sohn
Zum Sitze an Amandens Seite.
Der Jüngling minder nie als jetzt mit sich im Streite
Steht kalt und stumm gleich einem Felsen da,
Indeß er Aug und Stirn der Fürstin blitzen sah.

Jetzt staunet sie; dem Blick entströmen neue Flammen:
Zur Liebe paart sich Zorn und Schaam.
„Der Weltbau meines Glücks, stürzt, ruft sie, so zusammen!
„Amanda duldet das? Ist Fürstenrache lahm?"
Sie mildert jetzt den Ton; doch Trotz der Zephyrlippe
Verräth ihr Auge den Vulkan,

Der ihr im Busen tobt. „Du trafest Sturm und Klippe
„Und keines Ufers Schooß im Liebesocean?
„Wie? Will der Weise sich im Wellenabgrund retten?
„Es ruhe, Freund, dein Kahn an meinen Blumenketten!“

Jetzt schwebt sie von dem Thron; frisch blühen unterm
Tritt
Gestreute Blumen auf; ein Fliegen ist ihr Schritt;
Der weh'nde Schleyer winkt Verschwendung aller Reize,
Und jede ihrer Mienen sagt,
Daß hier kein Himmel je mit Seligkeiten geize.

Der Jüngling, der den Blick kaum zu erheben wagt,
Sieht Reize jetzt, wovor der Scene Zauber schwinden,
Da bald vom runden Knie, und bald vom Lilienarm,
Vom Busen bald, umbuhlt vom Amorettenschwarm,
Das schweifende Gewand verliebte Lüfte winden.

Sie drücket ihm die Hand, durchglüht sie wie den Nord
Der Löwe, der herab vom Zodiake wüthet,
Wenn er, die Sonn' im Schooß, den Sturm und Donner
brütet.
Jetzt tönt aus ihrem Mund ein schlaues Schmeichelwort
In unsers Jünglings Ohr, und ihre Blicke saugen
Getäuscht der Hoffnung Stral aus ernstumwölkten Augen:

„Du liebtest unbelohnt, o schöner Jüngling! Nein,
„Kein Gott hat Sprache für dein Leiden;

„Nur einen holden Blick: das All ist dann uns beyden,
„Zum Maaße unsers Glücks ist der Olymp zu klein.“
Nun endlich löset sich sein deutungvolles Schweigen:
„Wie weit, o Fürstin, wird dein Scherz sich
noch versteigen?“
Jetzt funkelt ihr Gesicht wie der empörte Rhein
Von naher Blitze Wiederschein.
„Kein hoher Namen ist, bey dem ich dir nicht schwöre!“
„So wisse, daß ich nur auf Götterstimme höre!“
„Für Kinder spare, Mensch, des Frömmlers Taschenspiel!
„Kein Weibgeborner hat, wie du zum Sinnensklaven
„Sich je gebeugt! Du suchst, ein Thor, am Rettungsziel
„Noch deinen Untergang, und scheiterst nun im Hafen.
„Wie dieser Held ein Glück, um das er fleht, verklagt,
„Und Tugend mir zu nennen wagt,
„Da eine Theaden' in seinem Herzen thronet,
„Wo Hoffnung trügerisch verworfne Flammen lohnet!“

„Zu finstrer Irrthum leitet dich:
„Ich liebte mit dem Rausch der Jugend
„In Schönheit nur die schönre Tugend;
„Und mit dem Trug und Wahn verließ die
Liebe mich.
„O zeige Tugend mir: mein Wesen ist dann
Liebe!
„Die holden Wangen sind bey dem empörten
Triebe

„Verbrecherische Redner nur:
„Nur Tugend stempelt schön die Formen der Natur.
„Mein Herz ist frey; ihm ist vom Kampfe nichts geblieben,
„Als daß der Tugendreiz es mehr als je erfüllt,
„Und daß mit Flammen hier die Allmacht eingeschrieben:
„Der Maske Fluch, in die Verführung sich verhüllt!
„Wenn Engel sich in Teufel wandeln,
„So ist der erste Fall der Menschenteufel Werk;
„Die in dem Hochgefühl des Sittlichschönen wandeln,
„Sind einzig in dem All der Gottheit Augenmerk.“

„Wie? Täuscht Orfeo mich?“ Nun gleitet
Von ihrem Munde noch dieß Wort:
„Dem Sittlichschönen Schutz! Ein Thor, der es bestreitet!
„Drum weh der Heucheley! Mit dem Verräther fort!“
Der Vorhang fällt, es stürzt die Wache auf den Weisen,
Beladend ihn mit des Verbrechers Eisen.
Dem Angesicht des Führers leiht
Jetzt keine Maske mehr den Schein der Ehrlichkeit.

Orfeo ist das Haupt der Wächter.
Er spricht mit niederm Hohngelächter
Zu Athenorn: „dich prüfet das Geschick."
Der Edle schweigt, und folgt mit heiterm Blick.

Mit Wuth hinweggeschleppt ins scheußliche Gefängniß,
Versöhnt der weise Held sich bald mit dem Verhängniß.
Die ruherhellte Seele sah,
Daß alles nach dem Wink des Ewigen geschah.

Das Bild der Tage bey dem Greise,
Das zauberisch vor seinen Sinnen schwebt,
Indem ein süßer Ruf, doch räthselvoll und leise,
Die schönste Hoffnung noch in seiner Brust belebt,
Dieß Bild ist es, das hoch jetzt seinen Geist erhebt.

Inhalt

des sechszehnten Gesanges.

Athenors Gedanken im Gefängnisse sind bey Aldala'n. Ein Brief vom Boten am Thurme verspricht Rettung. Erscheinung Theadenens; Athenors Muth. Jetzt erst kann er den Brief lesen, den er aus Orfeo's Gemache brachte. Aus diesem erklärt sich, wer ihm auf allen Wegen folgte, ihm oft mit Troste erschien, und immer strebte, ihn von Gefahr zu retten und zu beglücken. Das Schicksal Orfeo's, Hüons u. s. w. Athenors Verbindung und Glück.

Inhalt
des fünfzehnten Gesanges.

[illegible] Geschenk im Schlafe, hat den [illegible]
ein Brief [illegible] am Thurme [illegible]. Er
[illegible] Musik. [illegible]
[illegible] Geschenk [illegible]
[illegible] auf allen Wegen [illegible],
[illegible] und immer [illegible]
[illegible] zu begleiten. Das Schicksal [illegible]
[illegible] Verbindung und Glück.

Athenor.

Sechszehnter Gesang.

Des Jünglings Geist war Ruh; Erinnerungen riefen
Ihn nur zu Aldala'n; aus seiner Seele Tiefen
Soll, kühn hervorgefühlt, ein Strom von Hymnen ihn
Dort des Vergessens Nacht entziehn.
Gedanken, welche lang in seiner Seele schliefen,
Entschweifen im Gesang; ihn schreibet seine Hand,
Der Nacht zum Trotz, auf seines Kerkers Wand:
„Ein Blick in die Natur, Ein Blick ins Geisterland!"

Dem Meeresschlund entwirbeln Stürme
Zum Mond hinauf;
Am Hälmchen ruhen hier Gewürme;
Er wankt im Lauf.

Flieh, Mückchen! Nimm dein goldnes Leben,
Dein Gott bin ich!
Der Seraph wandelt: Welten beben:
Gott beugt er sich.

Wer leiht, Uran, in jenen Fernen
Das Lichtkleid dir?
Einst nehm ich dich mit höhern Sternen
Zur Krone mir.

Ein Schritt: zehntausend Sonnenreisen
Sieh höher mich!
Die Hülle fällt: aus Engelkreisen
Erblick ich dich!

Ein Sandkorn rollet: Würmchen sterben:
Ihr Weltbau kreißt;
Vielleicht steigt, Sonnen zu verderben,
Ein Würmchengeist.

Gott! Nimm den Himmel in die Rechte,
Biet ihn zum Lohn!
Zur Linken laß dem freyen Knechte
Die Höllen drohn!

Verglüht des Jünglinges Empfinden?
Wankt sein Entschluß?
Grab, Himmel, Höllen schwinden
Dem Liebeskuß.

Flieh, Adler, flieh des Donners Hallen!
Sein Hauch ist Sturm!
Die Welten schreckt sein fernes Wallen,
Wie hier den Wurm!

Dem Gotteslåugner brüllt er: „Bete!"
Ihm stirbt das Wort;
Der Weise lächelt: „Ich betrete
Die Blitzbahn dort."

Der Donner schallt in Orionen
Und braust im Meer,
Und nimmer ist seit Jahräonen
Sein Köcher leer.

Wer hebt, die Sonnen zu verhüllen,
Den ehrnen Schild?
Wer läßt die Ungeheuer brüllen
Im Sterngefild'?

Er wandelt aus mit Flammenspeeren,
Sein Weg ist Glut;
Er kämpfet mit den Weltenheeren;
All, sey! er ruht.

Nein, sehet! Seine Wuth bestürmet
Der Erde Bahn;
Der Feuerwirbel rast und thürmet
Sich himmelan.

Gießt eure schwarzen Urnen wetternd,
Hyaden, aus!
Er heißet Donner, senket schmetternd
Die Welt in Graus.

Wer schwängert mit dem Tod die Lüfte,
Und sengt den Nord?
Birg, Tyger, dich in deine Klüfte!
Vergiß den Mord!

Tobt Stürme durch das Weltgewirre!
Die Achse kracht!
Sinkt, Pole! Himmelsangel klirre
Der Chaosnacht!

Wer trotzet, Donner! deinem Grimme?
Der Weise hier!
Er lachet deiner Götterstimme,
Und spielt mit dir!

Sein Stäbchen, das den Blitz verschlinget,
Schützt stille mich;
Die Schöpfung wankt: ein Kettchen bringet
Ihm machtlos dich!

Die Menschheit winselt: Tod! du ärndtest!
Zur Erde stieg
Die Höll' im Sieggebrüll: wo lerntest
Mensch, du den Krieg?

Der Hunger heult: der Liebe Pfänder
Sind ihm ein Fest;
Die Leichen dampfen, ferne Länder
Durchrast die Pest.

Die Menschheit ist, wenn Krieger stürmen,
O Mensch, dein Spott!
Dem sich der Brüder Leichen thürmen,
Den nennst du Gott,

Und feyerst hoch der Hölle Thaten
Mit Freudewuth:
Sieg! Sieg! Lusttrunkne Söhne waten
Im Vaterblut!

Der Roßhuf, Schwert und Lanze splitternd,
Trieft Männerhirn!
Euch lacht, Tyrannen! Beute witternd
Die Busendirn'?

Und euren Sündenpurpur hebet
Das Volk empor!
Es hält ihn blutbetriefet—bebet!—
Dem Rächer vor.

Gott! der du sie, die dich verhöhnen,
Wie Gute, labst;
Den Lenz aus deinem Busen Söhnen
Und Feinden gabst,

Sieh dort die Christuspriester morden
Und beten dir,
Und Sylla's Kannibalenhorden
Vergöttert hier!

Zu deinem Sonnenhimmel schwinget
Der Käfer sich:
Die Sphärenwelt, die Schwalbe singet
Und fühlet dich!

Die Fliege summt Gebet! Dir blühet
Des Dorns Altar!
Nur Huld ist Gott! Sein Zorn entglühet:
Die Schöpfung war.

Ha! donnre, Wallfisch, in dem Meere
Den Tod umher!
Entsteigt der Nase, Wasserheere!
Entsteige, Meer!

Ein Vater trägt — Ihr Zweifel fliehet! —
Das All im Schooß!
Verlöscht, ihr Höllen! Welten kniet!
Gott, Gott ist groß!

Sein Lied erstummt, doch faßt den Geist jetzt das Entzücken;
Es fliegt mit ihm auf Alpenrücken,
Und in das schwärmerische Thal,

Wo hundert Pfade sich zu Sterngefilden winden,
Und ihm bey Aldala'n die niedern Erden schwinden.
Jetzt eilt die Phantasie in jener Helden Saal,
Die auf der Künste Ruf der Weilandzeit entschweben,
Und göttlich — nur in Thaten leben.

Bald horcht sein Ohr dem Seraphlied,
Dem sein Gefühl den Preis beschied.
Jetzt spricht sein Herz mit sanftem Beben:
„Welch seliger Genuß! — Für Menschensinn zu viel!
„Und doch ich schwebte erst an jener Himmel Schwelle!
„Apotheose ward mir schon auf einer Stelle,
„Die noch den Layen prüft: verspricht noch mehr das Ziel?
„Da stand die Göttin! Nein! Kein Traum! Ein höhers Wesen
„Hat dem verborgnen Zweck zum Werkzeug mich erlesen;
„Die Götter treiben nicht mit Sterblichen ihr Spiel."

So trauet Athenor der Vorsicht weisem Fügen;
Jetzt klirret auf der Thüre Schloß;
Sie öffnet sich: „Ein Brief? Mit unbekannten Zügen?"
Die Oeffnung blieb, durch die ein Stral sich sparsam goß;
Der Hoffnungfrohe liest: „Der Tugend Glauben sieget!
„Erdonnert die Karthaun', und dringet Jubelton
„In dieses Felsengrab, dann flieget
„Das Volksgebet zu Gottes Thron,
„Dann eilet Freundschaft dich zu retten,
„Und deiner Feinde Brut bestrafen diese Ketten!

„Sprich Wache! Ruft er rasch, woher die
Glückesschrift?“
„Der Jüngling, der am Thurm der Schwermuth tödtlichs
Gift
„Aus deiner Brust getilgt, der dir im Land der Britten
„Den tiefgesenkten Geist erhob,
„Und jüngst den Wunderring an deinen Finger schob,
„Der drang mit diesem Brief hieher durch Gold und Bitten.“

„Entzückung! O welch holder Geist
„Umschwebet meine Bahn? Bewohner hoher Sphären,
„Verbirg den Engel nicht, den deine That beweist!
„Zu kennen dich wird einst mir mein Geschick gewähren.“

Woher der sanfte Tag, der jetzt den Kerker füllt?
Woher die Huldin, halb in ein Gewölk verhüllt
Von einem Tempe ausgehauchet!
Das Lager, wo Adon mit Psychen sich verband —
Carracci's Liebesschul' — entglüheten der Wand!
Im Regenbogen eingetauchet,
Mit Blumen bunt gestirnt von einer Feenhand,
Entwogte jetzt ein Ruhebette
Dem Boden, wo der Jüngling stand,
Und um Endymion blüht Lunens Blumenkette.

Kein Traumgebild! Sein ganzes Wesen bebt,
Da ihm vorm Blick — sie selbst — ha! Theadene schwebt.

Sein Auge lischt; die Glühnde schmieget
An seinen Busen sich, der sich empört erhebt,
Und Sturmeswellen gleich sie wieget!
Der Fürstin Werk! Die Rache ist ihr Ziel,
Wenn Athenor, der Leidenschaften Spiel,
Von seiner Höhe sinkt, und Theadene sieget.

Zurücke kehrt des Helden Sinn;
Die Zähre schmückt den Blick der Zauberinn,
Der Liebe fleht indem ihr Lächeln Liebe bietet.
Was sinnt der Held? Was ihr, auf Pythons Stuhl, nicht
riethet:
Mehr als ein Mensch, als ein Olympusgott
Gebeut er - Muth dem Geist und Ruh den Herzensflammen;
In seinem Auge thront der Spott;
Nein, Blicke glühn, das Laster zu verdammen.

Entrungen ihrem Arme spricht
Der Triumphirende dieß schreckliche Gericht:
„Der schwachen Menschheit diese Thräne,
„Dem Laster ewgen Abscheu! Flieh!
„Entgegen seufzet ihm die Thaislippe: „Wähne,
„O Freund, die kalte Weisheit nie
„Ins Flammenherz der raschen Jugend!
„Die Liebe nur ist ihre Tugend,
„Ihr Himmel und ihr Gott! Sie stralet dort und hier
„Die Seligkeit des Götterlebens.“

„Entgeht, ruft Athenor, der Unschuld Zeuge ihr,
„So sucht den Himmel sie im Himmel selbst vergebens.“

„Der Himmel ist Genuß; die Götter macht nur er!
„Vertilg ihn: der Olymp steht leer!
„Den Nektar trinket Zevs, und lacht dem Nackenbeugen,
„Und braucht um Gott zu seyn, kein Lob und keinen Zeugen.“

„Verriethe dieser Blick, mit dem ein Frühling lacht,
„Die Schlangenlist, den Neid, den Blutdurst der Neronen;
„Entstiege deiner Stirn des Kummers grause Nacht,
„Verzerrte Wuth den Mund, wo alle Reize thronen,
„Sprich, wäre da die Schönheit noch dein Schatz?
„Entglitten Sonnen ihren Bahnen,
„Geböte kein Gesetz den Lichtesoceanen,
„Der Winter räumte nicht dem Lenze seinen Platz;
„Das Chaos drohte, Schönheit schwände,
„Wenn seiner Fuge sich der Süd und Nord entwände:

„Und wähnet nur dein Ohr melodisches Getön
„Im wundervollen All? Dein Blick nur Symmetrien?
„Wie? Ahnt dein Herz kein Sittlichschön?
„Erheben Schatten auch des Lichtes Harmonien:
„Soll unsre That Gesetze denn entweihn,
„Um Pest im höhern Plan des Schaffenden zu seyn?

„Die Gottheit, die die Schwüre höret,
„Gab mir dieß Herz, das Treuebruch empöret!
„Und sähe sich kein Wunsch nach froher Zukunft um,
„Und würde um die Gruft auch keine Furie schweben,
„Schön handeln ist der Götter Leben!
„Ich fühls: wo Tugend ist, da ist Elysium!"

„Und du, du liebtest Theadenen?
„Nie, Heuchler! nie! Verbürgt die Liebe denn ein Schwur?
„Ein kalter Spruch — vertilgt er die Natur?
„Beweiset Fliehn der Liebe Sehnen?
„Verschwende ich an einen Stein
„Mein Flehn und diese Thräne? Nein!
„Es schwelgten die Verrätherarme

„Im Thale Waldomars! Nur der Geliebten Harme
„Versagten sie den Trost! Dein weichgeschaffnes Herz
„Verdammet Leichtsinn, Wahn, der Kindespflicht Verbrechen!
„Dein Meyneid will die Tugend rächen?
„Ha! Mein Verderben ist dir Scherz.“

Sie sinket auf das Ruhebette;
Die Thräne blinkt vom rosigen Damast,
Der aufwallt um die sanfte Last;
Wie einst im Spiegelkabinette
Enthüllten Athenorn der Reize Schwärme sich,
Wenn listig hier der Flor, dort eine Falte wich:
Geheime zauberten mit Sichtbarn um die Wette.

Der Jüngling, stets er selbst, ergießt sein letztes Wort:
„Du winkest meinen Geist in seinen Zufluchtsort;
„Du selbst verwehst die Zauberdünste;
„Bedürft' ich wider deine Künste
„Sokratens Genius: ihn rief herbey dein Mund.
„O diese Stunde ehrt, mein Waldomar, den Bund
„Mit deinem Eingeweihten! Wende,
„Mein Blick, dich ab, wo nur mein Mitleid harrt.“
Er schweigt. Die Thais zürnt dem schmacherfüllten Ende
Des Zaubers und der Kunst. Die ehrne Pforte knarrt,
Orfeo kömmt und sieht des Orkus Plan mißlungen,
Und eilt hinweg vom Arm der Heuchlerin umschlungen.

Dem Helden schweigt der Sturm, er sieht den nahen
Strand:
Hervor nun, Beute! Brief, von seiner Treuen Hand,
Den jüngst dem Sänger zu entziehen
Sein guter Dämon ihm verliehen.
Er kennet selbst noch nicht des Glückes Unterpfand.
Indem ihm alle Rettung schwand,
Trägt seinen schönen Sieg die Tasche.
Palladium! — Wohlan! Erzählung, überrasche
Des Hörers sanftes Herz, das mit dem Jüngling litt,
Die Freunde Athenors, die auf das Schicksal schmähen,
Das seine Hoffnungen zertritt,
Und die Verworfnen kost, die seine Saaten mähen.

Hört, edle Seelen, hört! Entwölkt den bangen Blick!
Enthalte, Weisheit, dich, ihm Thorheit vorzurücken!
Mein Held bleibt deiner werth; sein langes Mißgeschick
War Prüfung nur, es gönnt ihm Sie ans Herz zu drücken,
Der Hohen würdigste, die in dem Reihentanz
Der Grazien und goldnen Stunden
Mit ewigblühndem Freudekranz
Sein gramgebeugtes Haupt umwunden.

Wer brachte, Edler dich, in dieser Schönheit Arm?
Nicht eitler Wahn, nicht Sturm der Jugend:
Beglückter wird ein Herz für Sinnenreize warm
Im Strale der Vernunft und Tugend.

Er liest; ihm bürgt der Brief, Erhabne deinen Werth,
Er staunt, in deinem Blick den eignen zu erkennen,
Und wie sein Herz in dir ein göttlichs Wesen ehrt,
So wünscht das Erdenrund, dich Herrscherin zu nennen:

„Verachtend Eures Schreibens Sinn,
„Orfeo! Will ich euch aus Menschlichkeit nicht fluchen;
„Nur wisset, eines Reichs Gewinn
„Kann mich nicht mehr als Schmeichlertand versuchen.
„Wozu mag Fürstengunst, mag niedre Heucheley
„Und Höllenlist auf meinem Pfad sich rotten?
„Und wie? Ihr waget es zu spotten
„Des hohen Jünglings Schwärmerey?

„Mein Auge wacht, mein Muth trotzt euren Tücken:
„Bis Theaden' als Euer Opfer fiel,
„War meines Strebens höchstes Ziel,
„Durch sie den Guten zu beglücken!
„Von mir der Flucht entlockt, gewarnt im fremden Land,
„Entdeckt er durch mein Licht jetzt seines Abgrunds Rand.
„Daß ich den Werth der That empfinde,
„Errett' ich Athenorn. Belinde.“

Als in die Schöpfung Gott das Lichtmeer hingewinkt,
Da betete zu ihm die feyerliche Stille,
Und hochgefühlt vom All ward des Vollenders Wille,

Dem Ewigkeiten durch sich kein Atom entringt:
So staunend, betend, still — steht, Göttin, Er vor dir!
Die Freude bricht den Damm und Worte strömen ihr:

„Belinde! — Ton, worin sich aller Zeiten
„Genuß und Werth und Ruhm vereint,
„Mir glänzen alle Seligkeiten,
„Wenn deine Gottheit mir erscheint.“

Nun wogt sein Herz in nie gefühlten Wonnen,
Ein seliges Erstummen weilt
Auf seinem Mund; und sanft entronnen
Und glühend auf der Wange theilt
In Perlen sich die süße Thräne;
Verklärungsstralen gleich erhöhn Gedanken sich;
Fern flohen alle Wehn; es wich
Selbst der Erinnerung Hyäne.

In seiner trunknen Phantasie
Umgaukeln sich des Knaben Jugendtage;
Da unterbrach kein Seufzer, keine Plage
Der Hochgefühle Symphonie.

Jetzt blüht die Rosenlaube wieder
Von seiner Freundin Hand gepflanzt,
Belebet durch Gesang und Nachtigallenlieder,
Vom Goldfasan bestralt, vom jungen Reh umtanzt;

Der Schatten stiller Scherz im Hauche lauer Winde
Entflattert dort der dichterischen Linde,
Wo er Belinden oft in heilgem Sinnen fand,
Mit ihr den Schöpfungsplan und Tiedgens Lied empfand.

Dort zittert ihrem Blick die Pyramidenstreife,
Die ihr behender Kahn im Wellenspiegel schnitt,
Wenn er beym Klang der frohen Hirtenpfeife
Zum Heimatstrand im Abendrothe glitt.

Jetzt schmücken sie die Reihentänze,
Beglückt durch Unschuld Arm in Arm;
Bald pflückt ihr Scherz des Mayen Kränze
Geneckt vom Schmetterlingeschwarm.

Ihm schwinden vor Belindens Bilde
Die Grazien der Antikenwelt,
Ja selbst die Nymphenschaar Geßnerischer Gefilde,
Und Heilige, die Mengs auf Roms Altäre stellt.
Er sieht mit der Verklärung Stralen
Belindens Bild von Engeln malen;
Der Himmel öffnet sich: ihm bürgt der Vaterblick
Ein neues seliges Geschick.

Noch harrt sein Knie gebeugt, noch wiegt sich sein Gedanken
In Wonnen der Vergangenheit,
Und engt sich keiner Zeiten Schranken,

Und staunt und siehet nur Belindens Göttlichkeit,
Als von dem Donner der Karthaunen
Des Kerkers Wölbung wiederhallt,
Und des Triumphes Lärmposaunen
Durch die gesprengten Thore schallt.

Schon sieht er staunend sich im Arme seines weisen
Und vatergleichen Freunds, dem sanft die Wange glüht
Wie dort, wenn Fluren sich beeisen,
Ein Blümchen aus dem Reif im Morgenstrale blüht.

Des Jünglings Freude schwärmt jetzt schnell in hohe Laute:
„Wo ist der Vorsicht Zeuge, Sie,
„Die meinen Himmel schuf, als ich mir Höllen baute?
„Sieh hier den Brief! Er bürgt der Schöpfung Harmonie!
„O Freund! Kann sich ein Mensch an einen Engel reihen?
„Mein Geist erhebet sich, Belinden sich zu weihen!
„Vergöttert wähnt er sich mit Ihr in Sympathie!“

Wem füllen Shakespears und Göthe's hohe Musen
Und Schillers Genius mit Götterfeur den Busen?
Wem zittern, wie in Hebrus Thal
Ein Saitenspiel, der Hochgefühle Sehnen?
Wer kann Elysiumssinne lehnen
Für des Gesprächs Musik im hehren Göttersaal?
Der fühle jetzt der Ahnung Melodien,
Die unsres Greises Wort in seinem Busen weckt,

Indem es seinem Ohr Belindens Wunsch entdeckt,
Und seinen Muth erhebt, in ihren Arm zu fliehen.

So oft des Vaters Mund Belindens Namen nennt,
Umarmt ihn Athenor, selbst noch im Flug zum Wagen,
Bis Freunde sie umreihn, und Volkeswogen tragen.
„Ans Herz, von dem dich Trug und Wahn getrennt;
„Der Principe vom Römerlande,
„Verschmähet von Belinden, eilt
„Mit deiner Circe Gunst, die seine Wunden heilt,
„Und ihrem Oberon zurück zum Tiberstrande.
„Von Dingen noch Aurorens Blick verhüllt,
„Nimmt jetzt die Zeit den dunkeln Schleyer;
„Der Fürstin, deren Geist mit Staunen dich erfüllt,
„Gilt diese Götterehr' und diese Herzenseyer.
„Der alte Herrscher sank ins fluchbedeckte Grab
„Mit jenem unversöhnten Hasse,
„Der längst den Kummertod der edeln Gattin gab.
„Daß nicht das Reich aufs neu ein Commodus verprasse,
„Hat des Allwalters Hand verwehrt,
„Der sich des Volks erbarmt, und Throne zittern lehrt.

„Durch tausend Ränke einst zum Fürstensitz erhoben,
„Verbannet Hüon sich mit seinem Trosse schon;
„Der Fürst erzeugte ihn zu der Gesetze Hohn;
„Und in den Vetterrang hat ihn der Wahn geschoben.
„Von eines Vaters Haß, nein, von des Tigers Wuth

„Errettete dein Freund die einzge Pflichterzeugte;
„Die Mutter sprach, als Gram ihr Haupt zur Grube beugte:
„Nimm, Treuer, diesen Schatz in deine Engelhut.
„Noch sprachs ihr Blick, als Worte nicht mehr flossen.
„Freund! das Geheimniß tief in meiner Brust verschlossen,
„Erzog ich diese Tochter mir,
„Ich sah das Heil des Vaterlands in Ihr.

„Der Zeit nicht ungleich, die, dem Himmel und der Erde
„Dort durch des Zauberpinsels: „Werde!“
„Das Licht ertheilt, in dem die Wahrheit sich enthüllt,
„Erhob die Unschuld ich, vom hohen Zweck erfüllt,
„Am Kaiserthrone jüngst im Reichsareopage;
„Es wich die Nacht dem vollen Tage.

„Das freudetrunkne Volk wagt keinen Blick zurück,
„Und sieht nur goldner Zeit entgegen;
„Der Fürstin Wort und That ist ihm der Götter Segen;
„Kein Weltbesieger sah wie sie so schön das Glück;
„Sie wähnt in dir den Gott zu finden,
„Der jede Hoffnung krönt, und Liebe soll dich binden.

„Nimm auf der Sully Bahn nun wieder deinen Lauf;
„Besteige selbst den Thron:“ — Die Thüren fliegen auf —
„Sieh da die Herrscherin — Belinden.“

Wo ist ein sterblichs Herz, das so viel Himmel faßt?
Seht Anbetung — und jetzt des Zweifels heilges Beben,
Dann wieder Seligkeit für tausend Seraphsleben!
Sprich, Wonnerstummen du, wo keine Sprache paßt!

Sanft schmiegt der Kniende Belinden
Sich an das Herz, indem die Arme sie umwinden!
Es tönt ein: „Athenor!" aus ihrem holden Mund,
Der wiederum erstummt dem hohen Seelergießen,
Der Sympathien Klang und Ineinanderfließen;
Und Blicke schließen schon den schönsten Liebesbund.

Den Wonneschauer ausempfinden,
Der ihn durchströmt, und aus den Augen bricht,
Und in dem Kusse flammt, da Erd' und Himmel schwinden,
Kann nicht sein sterblichs Herz, ein Seraph kann es nicht.

„Nun komm, mein Athenor, spricht sie, schon harret deiner
„Der von den Sternen dir beschiedene Beruf."
„Bey jenem, rufet er, der mich zum Menschen schuf;
„Dort oben harret nicht der schönste Himmel meiner."

Sie fasset seine Hand; die Pforten öffnen sich;
Das heitre Volkesmeer umwogt die Burg, und wich
Dem Schritt der Fürstin; nein, auf einem Rosenthrone

Sieht mit dem Greise sich erhöht das Fürstenpaar,
Das Haupt bekränzt mit einer Myrthenkrone.
Seht, eine holde Kinderschaar
Umtanzet jubelnd ihre Knie.
So schön wie unsre Fürstin, thront
Albanos Venus nicht, da das Entzückungssiehe
Und den Tribut der Welt ihr erstes Lächeln lohnt.

Jetzt ruft die Herrscherin, an Gottes Vorsicht mahnend:
„Hier mein und euer Fürst!“ Das Volk sein Glück schon ahnend,
Hebt segnend ihn, die Händ' empor;
Und zu den Sternen schallts: der weise Athenor!

„Der erste Diener der Gesetze,
„So saget euch der Fürst und Mann, und schwöret nicht!
„Ihr Brüder! Hierin sucht mein Herz des Fürsten Pflicht,
„Daß meinen Grabstein einst die Volkeszähre netze.

„Mein Volk! Nicht Worte mehr! Das hohe Werk beginnt!
„Geöffnet dem Verdienst sey'n diese stolzen Säle!
„Und wenn für Tand und Prunk ich Vatersorge wähle,
„Denkt, daß nicht nur der Mensch, daß auch der Fürst gewinnt.

„Ihr dürft der Weisheit Licht von diesem Greis erwarten;
„Belindens Engelherz ist eures Heiles Pfand!
„Im Musentempel hier, im Vaterhaus und Garten
„Umrausche meinen Thron kein Heer im Goldgewand:
„Mein Fürstengarten sey das blühnde Vaterland!“

Jetzt waltet er — ein Gott! Ihn führt der Menschheit
Hand;
Die neue Schöpfung blüht; ihr strömen alle Segen;
Ein neues hohes Geistesregen
Im sterblichen Geschlecht erhöht zum Götterstand;
Und unsers Helden Glück — o! wer kann dieß ermessen?
Dem Geist und Herzen wird, was Leidenschaft verließ:
Der Liebe Höllen sind vergessen
Im höhern Liebesparadies.

Anmerkungen
und
einige Berichtigungen.

S. 2. Seht seine Huldgestalt beschämet an der Quelle
Narzissens Bild und die Modelle
Der Paris und Antinous.

Winkelmann beschreibt einen Kopf des Paris in Phrygischer Kleidung von ausnehmender Schönheit. Von dem im kaiserlichen Antiken-Kabinet zu Wien sich befindlichen Kopfe des Antinous sagt Eckel in seinem Werke Choix des pierres gravées du Cab. imp.: Que le travail en est excellent, des mieux entendus, et au jugement de tous les connoisseurs il doit être compté parmi les chefs d'oeuvres de l'antiquité.

S. 4. Und zaubert Poussins Geist in ihres Gartens Flur.
Caspar Poussin, einer der größten Landschaftmaler.

S. 34. Du, Guter, dir verschleyert noch
Dein unschuldvolles Herz die Labyrinthenpfade,
Die Marinelli einst, Orfeo jetzt durchkroch:

Marinelli in dem Trauerspiele: Emilia Galotti rc.

S. 36. Das Huhn im Pflügertopf rc.

Noch vor der Revolution wiederholten sich die Bauern in Frankreich die Worte des großen Heinrichs IV. qu'il vouloit, "qu'ils eussent une poule au pot tous les dimanches."

S. 42. Der du versinnlichest der Vorwelt Schauerlieder ꝛc.

Füger, Academie-Direktor zu Wien, malte den Orpheus im Momente, da er in der Hölle von Pluto Euridicen begehrt. Wenig Compositionen kommen an Einfachheit und Großheit dieser gleich. Dieses vortrefliche Gemälde ist im Kabinete des Grafen Fries zu Wien.

S. 46. Und den entschlüpften Mond, wie er bey van der Neer
Im Fluß zersplittert glüht ꝛc.

Arthus van der Neer, ein berühmter Landschaftmaler, wußte das Wasser durch das zitternde Mondlicht zu verschönern.

S. 51. — — — — Er wünscht den Wolkenwagen
In welchem Azorn Winde tragen.

In der Oper Zemire und Azor wird letzterer von einer Wolke davon getragen.

S. 52. Was oft ein kalter Eid auf deutschen Bühnen prahlt ꝛc.

Cid, der Held einer Tragödie gleichen Namens von dem großen Dichter Corneille.

S. 55. Worin, o Königin, dein letztes Liebefleh'n,
Und Flüche, welche noch auf kalter Lippe steh'n,
Aeneens Felsenherz verdammen.

Diese Verse zielen auf eine der schönsten Stellen im vierten Buche der Aeneis: Sol, qui terrarum flammis &c.

Ibid. „Es ist Lucinens Schmuck: von ihrer Mutterhand
Empfängt ein treues Paar der Liebe süßes Pfand.“

Lucina oder Diana. Auch Juno, die dem Gebähren vorsteht, wird so genannt.

S. 56. Wo eines Hirten Spruch einst Erd und Himmel priesen

Das Urtheil des Paris.

S. 57. Wo an Mycenis Statt ein Reh das Opfer war.

Mycenis oder Iphigenie, Tochter Agamemnons und Clytemnestrens.

S. 58. Das Sänftgefäß umschlingt die schmachtende Banise,
Die Heldin des berühmten Romans dieses Namens.

S. 59. Vereinigen sich nicht Apelles Grazien hier.

Weder von Apelles noch Zeuxis sind Malereyen auf die Nachwelt gekommen. Nach dem einstimmigen Urtheil der alten Schriftsteller waren sie die größten Maler Giechenlands.

Ibid. Und rezensire! weh, wenn da Homere schlafen!

Sic mihi, qui multum cessat, sit Chærillus ille,
Quam bis terque bonum cum risu miror, et idem
Indignor, quandoque bonus dormitat Homerus &c.
Horat. de arte Poet.

S. 62. „Ach zitternd meine Hand der Namen schönsten Schnitt,
Setze hinzu: Nie ihrer Augen Glanz der Sterne Glanz bestritt.

S. 65. Da Reynolds Kunst erstaunt ꝛc.

Josua Reynolds, ein sehr berühmter Bildnißmaler. Seine Compositionen sind prächtig, geistreich, voll Feuer und Zierlichkeit. Siehe Bibliothek der schönen Wissenschaften. Tom. 14. pag. 64.

S. 97. Siehst du wie durch die Finsterniß
Der vaterländschen Vorweltskunde
Die kühne Fackel weht! ꝛc.

Schmidt, der Verfasser der Geschichte der Deutschen.

Ibid. Den von den Söhnen Teuts zuerst Thalia krönt.

General Ayrenhof, Verfasser des Postzuges.

Ibid. Den fasse scharf dein Blick, der menschenholden Thaten
Ein ewigs Monument mit Ossians Griffel schrieb.

Der berühmte Dichter Denis.

S. 71. Wo um Latous Sonnenthron ꝛc.

Apollo von Latona seiner Mutter Latous oder Latonius genannt.

Ibid. Und meinen Autormuth umpanzert dreyfach Erz.

Illi robur et æs triplex
Circa pectus erat &c.
Horat. Carm. Lib. I. Od. III.

S. 73. So stutzt durch Symetrie den Prunksaal zu verschönen,
Neptunen, Mars und Pan und Grazien und Kamönen,
Der Mengse und Vernets auf gleiche Rahmen leimt.

Ein noch lebender Mann, von einem großen Fürsten Deutschlands berufen, die Bildergallerie zu ordnen, paßte mehrere der vorzüglichsten Gemälde den Rahmen an. Einigen setzte er Stücke an, die andern schnitt er ab.

Raphael Mengs, der größte deutsche Maler im historischen Fache, ist mit Recht der deutsche Raphael genannt.

Joseph Vernet, der berühmteste Maler von Seeaussichten.

S. 74. Was höre ich? von Teniers entlehnt
Oft Gruppen Deutschlands Melpomene!

David Teniers, hinlänglich bekannt durch Gemälde von Bauernfesten, Schlägereyen rc.

S. 85. Kolumbus tausendfach mit Swammerdame's Sinnen
Durchspäht er Staub!

Dem berühmten Swammerdam verdanken wir durch seine allgemeine Geschichte der Insekten nebst Reaumurn die wichtigsten Entdeckungen in diesem Theile der Naturgeschichte.

Ibid. — — — Bald von der Warte Zinnen
Bereist sein Eulersblick den Zodiak, rc.

Euler erfand die Berechnung des Sinus, verbesserte die Integral-Rechnung, und vereinfachte die analytischen Formen.

Ibid. — — — — gebahnt
Von Kepplers Winkelmaaß rc.

Die Regel von der Bewegung der Planeten heißt nach dem Erfinder die Kepplerische. Eben dieser große Astronom errieth die Umwälzung der Sonne um ihre Axe, die Ursache der Schwere der Körper, und jene des Gesetzes, daß die Körper, im Kreise bewegt, durch den Tangenten vom Centrum sich zu entfernen streben.

Ibid. Das Huhn, das Flandern uns mit Indiens Flora bringt,
Tanzt gelfernd da um ihn mit seiner bunten Schleife;
Auch wogt der Pfau daher, dem auf dem stolzen Schweife
Verjünget hundertmal der Regenbogen blinkt.

Man vergleiche mit obiger folgende Stellen des Delille und Tompson.

Le Paon fier d'étaler l'iris qui le decore,
Du Dindon rengorgé l'orgueil plus sot encore.
Delille. Les Jardins.

— — — — The turkey nigh,
Loud — threatning, reddens; while the peacock ſpreads
His every-colour'd glory to the sun,
And swims in radiant majesty along.
Tompson. Spring.

S. 86. Und Iris ist es selbst, die dort Marocco's Hahne
Den Flügel wechselweis mit Prismafarben malt.

Maleagris vel gallus numidicus, aut mauritanus ſilveſtris. Gesner, de Avibus, pag. 480.

S. 92. Von Rylands Griffel! schön! doch unterm Urbild weit!

Wilh. Winne Ryland, ein bekannter englischer Kupferstecher.

S. 96. Entzieh mich, Liebe, nun dem Land der Kohlendünste ꝛc.

Aſpicis effoſſo terris carbone Britanni
Quam male diſſolvunt frigus, quam ducitur ægre
Spiritus &c.
Vanierii Præd. ruſt. Lib. I.

S. 100. Der Schöpfer zwar der Henriade ꝛc.

Voltaire sagte: Il faut se donner au diable pour faire des beaux vers.

Ibid. Danchette sahn gar oft verzweifelnd doch,

Danchette, ein mittelmäßiger Dichter und Zeitgenoß Voltairs.

S. 104. Des Knaben Wort erhöht jetzt sein Erstaunen:
Setze hinzu: Jetzt schweigt der Höhle seufzend Lied.

S. 106. Den deiner Lippe Wort entzücket ꝛc.

Freye Uebersetzung aus dem Griechischen der drey ersten Strophen einer Ode von Sapho.

S. 114. Des Sanchez Kiel, der des Ehbettes Aerger enthüllet,

In dem Werke de Matrimonio erforschte Sanchez alle Sündenfälle des Ehebettes.

Ibid. Mit Schütteln des Hauptes und mit den schwarzen Augenbraunen.

Nachahmung der bekannten Stelle Homers im ersten Buche der Ilias, welche Friedr. Leop. Graf zu Stollberg also übersetzte:

Und bewegt die schwarzen Braunen und nickt mit dem Haupte,
Vorwärts wallt das ambrosiaduftende Haar des Beherrschers
Am unsterblichen Haupt, und erschüttert den großen Olympos.

S. 126. So fliege zur Stadt, wo man dem heiligen Januar feyert.

St. Januar, Patron der Stadt Neapel.

S. 127. Malt Callots Kunst euch nicht, die Kriegesgräuel spiegelt,
Dem höllischen Gezücht des Abgrunds Thor entriegelt.

Unter die vornehmsten Kupferstiche des berühmten Callot rechnet man die Miseres de la guerre und die Versuchung des heil. Antonius, in welcher letztern sich die Einbildungskraft des Künstlers in Erfindung seltsamer Teufelsgestalten erschöpft zu haben scheint.

S. 129. Als Dido Marchesini sinken.
Ein berühmter Kastrat.

S. 132. Und so verliert mein Herr, ein Titus, keinen Tag.
Setze hinzu: Und mir Profanen ist manch Wunderwerk gelungen.

S. 136. Fort, Fels und Thal zurück! Wie mit dem Flügelpferd
Einst Perseus flog:

Andromeden, von den Nereiden an einen Felsen gebunden, einem Seeungeheuer Preis gegeben, befreyte Perseus, der auf dem Pegasus gerade zu rechter Zeit ansprengte, sie zu retten.

S. 137. Ein Fürst — ein Phaon allen Schönen rc.

Phaon der Schönste der Männer zu Mytilene in Lesbos. Sapho stürtzte sich ins Meer, weil er ihre Liebe nicht erwiederte.

S. 138. Der Ruhm der Göttinnen von Polyclet verdunkelt.

Es giebt einige berühmte Bildhauer dieses Namens. Hier ist die Rede von Polyclet von Sycion, der die Bildhauerkunst zu ihrer Vollkommenheit brachte.

S. 141. Oft wo noch Myron lebt und Steinen Leben leiht.

Welche große Bildhauer Myron, Alkon und Praxitel gewesen, ist aus vielen Epigrammen der Anthologie ersichtlich.

Ibid. Wo sich der Marmor sträubt bey Biblis wildem Kuß,
Wo er in Säulen trauert, die malerisch zerfallen.

Biblis, die unglückliche Tochter des Miletus, war in ihren Bruder Kaunus verliebt. Als dieser sie verließ, zerrann sie in Thränen, und wurde zum Quell. Im Belvedere zu Rom befindet sich die Statue der Biblis, wie sie ihren Bruder küßt und dieser sich dawider sträubt.

S. 142. Der erste mein Homer! Begeistrung stürmet Lieder.

Von hier bis pag. 147 sind verschiedene Gemälde von Raphael beschrieben. Der Parnaß, eine Madonna, der Brand des Vaticans, die Schlacht Constantins und des Maxentius, die Schule von Athen, und der aus Italien verjagte Attila.

S. 146. — — Und sieht selbst Brouwers sich bekehren.

Adrian Brouwer, ein niederländischer Bamboschaden-Maler.

S. 151. Wo Kronen von Gebüsch dem Teveron entsteigen.

Teverone, Fluß in der Campagna di Roma, ergießt sich oberhalb Rom in die Tiber.

Ibid. Jetzt schweift er vor Albanos Thor
Wo dem Horatiergrab und saatgeschmückten Bühnen
Cypressen und Oliven grünen.

In dem schönen Werke, Vues pittoresques d'Italie von Mechau, Dies und Reinhard, drey verdienstvollen deut-

schen Künstlern, befindet sich eine Vorstellung nach der Natur des Grabmals der Horazier und Curiazier vor der Stadt Albano.

Ibid. Wo ins tyrrhener Meer der heitre Nemi fliehet.

Nemi, ein Fluß im Kirchenstaate.

S. 152. Mäcens Orangenhain, Borghesens Schloß nnd Flur.

In dem angeführten Werke: Vues pittoresques d'Italie, befinden sich diese Aussichten, sehr malerisch geäzt.

Ibid. Ihm lacht Blandusens Quell rc.

O fons Blandusiæ ſplendidior vitro,
Dulci digne mero, non ſine floribus &c.
Horat. carm. Lib. III. Od. XIII.

S. 158. Lies: Der Vorwelt Rittern gleich in ihre Burge fliehen.

S. 169. Wenn wo mit Gold bemalt der Lüfte Sänger wohnet,
Die Sonne längst entflohn noch auf dem Pico thronet.

Der Pic de Teneriffa ist bey hellem Wetter auf der See in einer Ferne von 80 Meilen sichtbar. Nach Sonnenuntergang, wenn die Insel Teneriffa schon ganz von Finsterniß bedeckt ist, ist der Gipfel des Berges noch aufs prächtigste von den Sonnenstralen beleuchtet.

S. 176. Wenn diesen leichtern Ball den Flug Kopernik lehrt.

Kopernik erneuerte durch sein Planetensystem die Begriffe des Philolaus, Hypparcus und Pythagoras.

S. 177. Wenn Newtons Blick erspäht, wie Gott die Welten baut.

Newtons Theorie der Welt ward von mehreren berühmten Philosophen bestritten, behielt aber die Oberhand. Die Grabschrift dieses großen Naturforschers ist: Sibi gratulentur Mortales tale tantumque extitiſſe humani generis decus.

Ibid. Wenn schrecklich schön Ruisdael Wüsten malet rc.

Die sehr schönen Gemälde des Ruisdael stellen meistens Wildnisse vor mit Wasserfällen, die von schroffen Felsen herunterstürtzen.

Ibid. Und die ein welkes Blatt selbst Lyonel'n verstecket.

Lyonel, bekannt durch seine mycroscopischen Beobachtungen.

S. 179. Und die der Genius des Claude Lorrain's weiht.

Kein Landschaftmaler hat ein so frisches Colorit, und keiner bildete die verschiedenen Tageszeiten mit solcher Natürlichkeit, wie Claude Lorrain. Er führt das Auge durch seine Luftperspectiv, die über seine Gemälde wie ein sanfter Thau gegossen, der sie erfrischet, hin. Sein Himmel ist in beständiger Bewegung, aber seine dünne Wolken schimmern, von einem sanften Zephyr angehaucht, fort. Pascoli Tom. 1. pag. 20.

S. 180. Es klang einst Memnons Bild, auf das der Lichtstral fuhr.

Memnonis saxea effigies, ubi radiis solis tacta est, vocalem sonum reddens. Tacit. annal. 2.

S. 182. Ein Greuze zeigt dem Blick, im frommen Kinderarm.

Die Gemälde des Greuze stellen meistens Scenen des bürgerlichen Lebens vor, und sind wegen ihrer natürlichen, geistreichen und rührenden Ausdrücken sehr geschätzt. Die zwey beschriebenen Stücke: Der kranke Vater in den Armen seiner Kinder, und der Vater, der seinem Sohne fluchet, sind von großer Wirkung.

Ibid. Dort facht nach Raphael der Griffel Troja's Flammen.

Der Brand von Troja, ein sehr seltner Kupferstich von Mantuano, wird für das Meisterwek dieses Künstlers gehalten.

Ibid. In manchem hohen Werk zeigt noch den Menschenadel
Der Griffel Edelinks und Wooletts Zaubernadel.

Alle Kupferstiche von Edelink sind so viele Meisterwerke. Man findet in denselben eine bewunderungswürdige Reinlichkeit des Stiches, der Schmelze und der Farben. Woollett ist durch den Tod des General Wolff, der Bataille de la Hogue und viele andere vortrefliche Blätter berühmt.

Ibid. Dort lehrt nach Le Sueur der täuschende Audran.

Gerhard Audran, einer der vortrefflichsten historischen Kupferstecher hinterließ der Nachwelt Modelle des besten Styls

in der Kupferstecherkunst. Eustache Le Sueur, einer der größten Historienmaler.

Ibid. Und Morghen ist van Dyck, und Masson Titian.

Raphael Morghen und Masson, zwey eben so große Kupferstecher als Titian und van Dyck Maler sind. Kunstkennern ist das Bildniß des Francesco de Moncada und Christus bei den Jüngern zu Emaus, das sogenannte Tischtuchblatt, wovon hier die Rede ist, bekannt.

Ibid. Und wenn Geschmack und Sinn mit Rembrandt sich entzweyen,
So muß ein: Werde Licht! dem Erze Leben leihen.

Historische Compositionen von Rembrandt kann man für Parodien der Geschichten ansehen, welche sie vorstellen, so niedrig ist der Geschmack dieses Künstlers. Seine Figuren sind meistens eckelhafte Carricaturen, nach der Natur gezeichnete Juden rc. die sich auf einem Platze unweit seiner Wohnung versammelten. Einzelne Bildnisse dieses Meisters sind daher seinen meisten historischen Stücken bey Weitem vorzuziehen. In allen seinen Malereyen und geätzten Blättern herrscht ein bewunderungswürdiger Effekt des Lichtes.

Ibid. Läßt Roberts Kunst durch Smith und Earlom Leben
Und hohen Sinn dem Blatte geben.

Den Pfalzgrafen Rupert oder Robert, Herzog von Cumberland und Großadmiral von England hält man für den Erfinder der Schwarzkunst. Smith und besonders Earlom brachten diese Kunst zur höchsten Vollkommenheit.

Ibid. Und Bartolozzi malt mit Lutma's kühnem Schlag.

Joh. Lutma, Goldschmidt zu Amsterdam ist Erfinder der sogenannten Punktiermanier. Unter das Bildniß des Vondelius, das er nebst andern mit dem Hammer ins Kupfer schlug, setzte er die Schrift: Opus mallei. Bartolozzi verfertigte die vortrefflichsten Meisterwerke in dieser Manier.

S. 183. Was Sterne fühlt und Himmel singen,

Und steigt, Angelica! mit deinen Geistesschwingen.

Angelia Kaufmann malte einige Scenen aus Yoricks empfindsamen Reisen.

S. 188. Kein Wilson schildert jetzt rc.

Richard Wilson malte in eine stürmische Landschaft die Niobe mit ihren getödteten Kindern sehr rührend.

S. 189. Womit den weiten Raum Pigallens Meißel füllet.

Einer der berühmtesten Bildhauer unserer Zeit in Berlin.

S. 191. Die Hand, die säet, ärndtet hier,

Setze hinzu: Und munter fröhnet selbst das qualbefreyte Thier.

S. 200. Nur Künstlern horcht dein Ohr, die Kunst erhöht die Kunst;

Setze hinzu: Hier eifert kein Genie um Brod und Pöbelgunst.

Ibid. Trotz Autoransehn ist Ostadens Welt verbannt.

Ostade, ein Deutscher, malte nichts als niedre Gegenstände.

S. 203. Sieh da den Freudenquell in einer Mutter Blick.

Eine Mutter (eine gebohrne Indianerin, die Gemahlin eines der reichsten Herren im Lande, des Grafen von Teppa) deren zwey Kinder, ein Mädchen von 18 Monaten und ein säugender Knabe, von tödlichen Pocken genesen sind, legte beyde Kinder in eine Wagschale, und schüttete zum Besten der Armen in die andere Schale so viel Goldstücke, als die Kinder wogen.

Ibid. Erstaune jenem seltnen Siege rc.

Kaiser Trajan, dessen Sohn mit seinem Pferde den Sohn einer armen Frau tödete, übergab derselben als Ersatz diesen seinen Sohn mit großen Reichthümern.

Ibid. Sieh, Lebrun's Pinsel schwärmt in hohe Seraphmienen rc.

In wenig Malereyen wird man den leidenden Christus und den Schmerz der ihn umgebenden Engel so rührend vorgestellt finden, als in dem Christ aux anges von Lebrun. Dieses vortreffliche Bild ist von Edelinck mit so vieler Wärme

und Empfindung ins Kupfer übergetragen, daß man bey Anschauung des Kupferstiches die Malerey selbst vor Augen zu haben glaubt.

S. 205. Sie schaut, und Scipios: Nimm Braut und Gold! beweist ꝛc.

Nach der Einnahme von Carthagena brachten die Soldaten eine Spanierin von hoher Geburt und ausnehmender Schönheit vor den großen Scipio. Sie war die Braut eines celtiberischen Prinzen, Allucius genannt. Scipio sah die schöne Gefangene, bewunderte sie, und übergab sie den Händen ihres Vaters und ihres Bräutigams mit allen ihren Schätzen. Scipio liebte das schöne Geschlecht, aber noch mehr den Ruhm und die Tugend.

S. 225. Er wehrt, daß kein Sallust den Purpur sich erhandelt.

Crispus Sallustius, ein eben so vortrefflicher Geschichtschreiber als verdorbener Mensch, ward wegen seinen äußerst schlechten Sitten aus dem Senat verbannt. Durch Jul. Cäsar, zu dessen Parthey er sich schlug, wurde er wieder in denselben aufgenommen.

S. 236. Wie Dädals Meißel nur sie Sterblichen entdeckt.

Dädalus war der erste Bildhauer, welcher die Statuen mit offnen Augen und mit vom Leibe abstehenden beweglich scheinenden Gliedern vorstellte.

S. 238. Und Reize eines Nireus.

Nireus, König von Samos, dessen Schönheit bewunderungswürdig war.

S. 242. Indem von ihrem Geist mein Glück die Größe mißt, Setze hinzu: Mein eigner Geist dann sich und nicht sein Glück vergißt.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Klein, Anton,

Athenor ein Gedicht in 16 Gesängen

Frankfurt u.a. 1807

P.o.germ. 722 x
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10112300-4